

Das Ramayana des Valmiki

deutsche Komplettübersetzung (2006-2008)
von Undine Weltsch
basierend auf der Übersetzung in englische Verse von
Ralph Thomas Hotchkin Griffith (1870-1874)



Buch 3 Aranya-Kanda, Buch des Waldes

Erstausgabe August 2008 / Überarbeitung November 2018

www.pushpak.de

Inhaltsverzeichnis

Canto 1 - Die Einsiedelei	4
Canto 2 - Viradha.....	4
Canto 3 - Viradha wird angegriffen.....	5
Canto 4 - Viradhas Tod.....	6
Canto 5 - Sarabhangas	7
Canto 6 - Ramas Versprechen	9
Canto 7 - Sutikshna.....	10
Canto 8 - Die Einsiedelei	11
Canto 9 - Sitas Rede	12
Canto 10 - Ramas Antwort.....	13
Canto 11 - Agastya.....	14
Canto 12 - Der himmlische Bogen.....	18
Canto 13 - Agastyas Ratschlag	19
Canto 14 - Jatayu	20
Canto 15 - Panchavati.....	22
Canto 16 - Winter	23
Canto 17 - Shurpanakha	24
Canto 18 - Die Verstümmelung	26
Canto 19 - Khara wird aufgepeitscht.....	27
Canto 20 - Tod der Giganten	28
Canto 21 - Khara wird erneut herausgefordert	29
Canto 22 - Kharas Zorn.....	30
Canto 23 - Die Vorzeichen.....	31
Canto 24 - Das Heer in Sicht.....	32
Canto 25 - Die Schlacht	33
Canto 26 - Dushans Tod	35
Canto 27 - Der Tod Trishiras'	36
Canto 28 - Khara muß absitzen.....	37
Canto 29 - Kharas Niederlage	39
Canto 30 - Kharas Tod	40
Canto 31 - Ravana	41
Canto 32 - Shurpanakha geht zu Ravana.....	43
Canto 33 - Shurpanakhas Rede	44
Canto 34 - Ravana wird gereizt.....	45
Canto 35 - Ravanass Reise.....	46
Canto 36 - Ravanass Rede.....	48
Canto 37 - Marichas Rede.....	49
Canto 38 - Marichas Geschichte.....	50
Canto 39 - Marichas Rat.....	51
Canto 40 - Ravanass Rede	52
Canto 41 - Marichas Antwort	53
Canto 42 - Maricha verwandelt sich	54
Canto 43 - Der wundersame Hirsch	56
Canto 44 - Marichas Tod	58
Canto 45 - Lakshmanas Weggang	59
Canto 46 - Der Gast.....	61
Canto 47 - Ravanass Werben.....	63
Canto 48 - Ravanass Rede.....	65
Canto 49 - Die Entführung der Sita.....	66
Canto 50 - Jatayu	67
Canto 51 - Der Kampf	69
Canto 52 - Ravanass Flug	70
Canto 53 - Sitas Drohungen	72
Canto 54 - Lanka	73
Canto 55 - Sita im Gefängnis	74
Canto 56 - Sitas Verachtung.....	76
Canto 57 - Sita wird getröstet	77
Canto 58 - Das Treffen der Brüder	78
Canto 59 - Ramas Rückkehr.....	79
Canto 60 - Lakshmana wird getadelt.....	80
Canto 61 - Ramas Klage	81
Canto 62 - Ramas Klage	83
Canto 63 - Ramas Klage	84
Canto 64 - Ramas Klage.....	85
Canto 65 - Ramas Zorn	86
Canto 66 - Lakshmanas Rede	89
Canto 67 - Rama besänftigt	90
Canto 68 - Jatayu	91
Canto 69 - Jatayus Tod	92
Canto 70 - Kabandha	94
Canto 71 - Kabandhas Rede.....	96
Canto 72 - Kabandhas Geschichte	96

Canto 73 - Kabandhas Rat	98
Canto 74 - Kabandhas Tod	99
Canto 75 - Savari	100
Canto 76 - Pampa	103

Canto 1 - Die Einsiedelei

Als Rama, der tapfere Held, in den weiten Schatten des Dandaka Waldes war, da ließ er seine Augen zu allen Seiten schweifen und erblickte eine Einsiedelei, wo überall Bastmäntel hingen und heiliges Gras auf dem Boden ausgestreut war. Strahlend von brahmanischem Glanze war der Kreis, in dem die Heiligen wohnten: wie die heiße Sonne im Himmel, die zu blendend ist, als daß man sie anschauen könnte. Wilde Tiere nahmen ihre Zuflucht in dem Hof, der sauber gefegt und hell und schön war. Zahllose Vögel und Hirsche wohnten hier im freundlichen Schatten. Unter den Ästen vielgeliebter Bäume tanzten die fröhlichen Apsaras (himmlischen Nymphen). Ringsum standen viele geräumige Lauben, in denen das heilige Feuer genährt wurde und die mit geheiligtem Gras, Hirschfellen, Schöpfkellen und Opferwerkzeugen versehen waren. Auch Wurzeln, Früchte, Holz zum Verbrennen und viele übertolle Wassergefäße waren da. Hohe Bäume breiteten ihre heiligen, mit Früchten beladenen Zweige aus. Gaben, welche die heiligen Gesetze verlangten, und feierliche Opfer brannten im Feuer. Überall wurden die Veden gesungen und zierten das Heim der geheiligten Eremiten. Viele Blumen verbreiteten ihren Duft, und der See war mit Lotusblüten bedeckt. Es wohnten dort viele alte und geehrte Herren, in Bastkleidung und Tierfelle gehüllt, die sich nur von Wurzeln und Früchten ernährten. Die reine und heilige Menge war so strahlend wie die Sonne oder der Gott des Feuers und hatte ihre weltlichen Sinne besiegt. Das Singen der Veden und die Asketen, die diesen heiligen Boden betraten und über Gott nachsannen, ließen den entzückenden Hain wie Brahmas eigene heilige Sphäre erscheinen.

Nachdem Raghus strahlender Sohn das Heim der Einsiedler und den friedlichen Ort betrachtet hatte, löste er die Sehne seines mächtigen Bogens und näherte sich den heiligen Männern. Mit klarer göttlicher Sicht begabt erblickten die mächtigen Eremiten den Prinzen und kamen freudig ihm und der sanften, ruhmreichen Sita entgegen, sie zu begrüßen. Sie schauten den tugendhaften Rama an, der so schön war wie Soma (der Mond) am abendlichen Himmel, auch Lakshmana an des Bruders Seite und die sich lang schon in der Pflicht übende Sita, und jeder Weise empfing sie mit frohen Segnungen in der Einsiedelei. Die hohe Gestalt von Rama entzückte die verwunderten Augen aller, seine jugendliche Anmut, die Stärke seiner Glieder und seine Tracht, die er edel trug. Auch zu Lakshmana erhoben sie ihre Blicke, und Sitas Schönheit ließ sie erstarren. Mit unverschlossenen Augen schauten sie, um nicht das Traumbild von Wonne zu verpassen. Dann führten die reinen Eremiten des Waldes, die sich am Wohle aller Wesen erfreuten, ihre Gäste in eine Laubhütte. Mit höchsten Ehren empfingen die Besten der strahlenden Asketen die Wanderer mit freundlicher Aufmerksamkeit, wie es sich schickt, und gaben Wasser für die Füße. Zur höchsten Zufriedenheit brachten sie ihre Vorräte an Früchten und Wurzeln, überschütteten Rama mit ihren Segenswünschen und sprachen: "Alles, was wir haben, ist dein." Dann, mit gefalteten Händen rief jeder pflichtliebende Einsiedler: "Der König ist unser Beschützer, der im Ruhme strahlende Bewahrer der Gerechtigkeit. Er trägt das schreckliche Schwert und verdient daher die Verehrung der Älteren. Mit einem Viertel von Indras Essenz - so bewahrt er sein Reich vor Gefahr und erfreut sich dafür am Besten jeglichen Vergnügens, von der Welt der Gerechten verehrt. Du solltest uns Schutz gewähren, lieber Herr, denn wir leben in deinem Reich. Ob du in der Stadt oder im Walde weilst, du bist unser König, und wir sind dein Volk. Unsere weltlichen Ziele sind beiseite gelegt, unsere Herzen gezähmt und gereinigt. Dir, unserem Beschützer, widmen wir unseren einzigen Reichtum, die Buße."

Danach zollten die reinen Waldbewohner dem Sohn des Raghu und auch Lakshmana ihre Verehrung und brachten reichen Vorrat an Wurzeln, Früchten des Waldes und viele Blumen. Und andere suchten den Prinzen mit aufmerksamer Höflichkeit zu gefallen.

Canto 2 - Viradha

Solcherart umsorgt verbrachte er die Nacht, um mit dem Licht des frühen Morgens seinen Abschied von den Eremiten zu nehmen und weiterzuziehen. Er durchdrang den weiten Wald, wo viele Hirsche, Leoparden und Bären hausten. Kaum waren die verfallenen Teiche

vor lauter verworrenem Gebüsch und niederliegenden Bäumen zu sehen. Schrille Zikadenschreie waren zu hören und die schwermütigen Rufe der Vögel. Mit Lakshmana und seiner Gemahlin stand er mitten im dichtesten Dschungel und sah dort im furchtbaren Schatten einen Dämonen die Gesetze der Natur überschreiten. Gewaltig wie eine Bergesspitze war seine Gestalt, mit kraftvoller Stimme und eingesunkenen Augen, riesig, hochgewachsen und abscheulich mit monströsem Gesicht war er ein recht gräßliches Exemplar unter den Giganten. Der Rakshasa trug ein Tigerfell und stank nach Fett und geronnenem Blut. Mit riesigem Gesicht, wie der, der die Toten regiert, brachte er Terror über alle lebenden Wesen. Drei Löwen, vier Tiger und Hirsche, zehn an der Zahl, trug er auf seinem eisernen Speer, noch zwei Wölfe und den Kopf eines Elefanten mit gewaltigem, blutgefärbtem Rüssel. Als sein gräßliches Auge auf die drei fiel, jagte er ihnen mit Gebrüll und Geschrei entgegen, so furchtbar wie das des grausigen Vernichters, wenn die leidgeprüften Welten untergehen. Dann, mit einem mächtigen Brüllen, welches die Erde unter ihren Füßen erbeben ließ, riß er die zitternde Sita an seine Seite, zog sich ein wenig zurück und schrie: "Ha, ihr kurzlebigen Wichte, die ihr es wagt, in Einsiedlerkleid und verfilztem Haar und mit Pfeilen, Bogen und Schwert bewaffnet durch den pfadlosen Dandaka Wald zu laufen. Wie könnt ihr mit einer Dame, ich bitte euch, sagt es mir, unter Asketen leben? Wer seid ihr, Sünder, die ihr das Rechte verachtet in der Verkleidung des heiligen Mannes? Ich bin der große Viradha und streife Tag für Tag durch diesen verschlungenen Wald, und immer, mit dem getreuen Eisen bewaffnet, ergreife ich mir einen Heiligen für mein Mahl. Diese junge und schöngestaltete Frau soll die Dame des siegreichen Dämonen werden. Euer Blut, ihr Wesen eines teuflischen Lebens, sollen meine Lippen in der Schlacht trinken."

Er sprach's und Janaks unglückliches Kind zitterte voller Entsetzen wie eine gebrechliche junge Bananenstaude im Sturm. Als Rama sah, wie Viradha die schöne Sita in seine mächtigen Klauen nahm, da rief der Held mit bleichen, vor Entsetzen trockenen Lippen zu seinem Bruder: "O sieh, wie Viradhas Arm meinen Liebling in seinem verfluchten Griff hält. Das Kind von Janaks bestem König, meine Gemahlin mit der tugendhaften Seele, die süße Prinzessin, strahlend von reinem Glanze, die im Schoß von sanfter Freude erzogen war. Nun kommt der Schlag, den Kaikeyi in ihrer dunklen Absicht meinte. Heute wird ihre grausame Seele über dich und mich triumphieren. Obwohl Bharata auf dem Throne sitzt, schauen ihre gierigen Augen noch weiter. Sie wagte es, mich von zu Hause wegzutreiben, mich, den alle Wesen so sehr liebten. Dieser verhängnisvolle Tag bringt endlich der jungen Königin den Sieg, so glaube ich. Ich sehe mit bitterstem Kummer und tiefster Schande einen anderen die Maithili Dame berühren. Weder der Verlust meines Vaters noch der königlichen Macht bekümmert mich so wie diese beklagenswerte Stunde."

So rief der Prinz in seiner Qual und versank in Tränen, von lähmendem Kummer überwältigt. Da ergriff Lakshmana im Zorn das Wort, schnell atmend wie eine gefesselte Schlange: "Wie kannst du, mein Bruder, Ebenbürtiger von Indra, so klagen wie ein im Stich Gelassener, wenn ich an deiner Seite bin, du, der Herr jeder Kreatur und König? Mein rächender Pfeil wird den Dämonen töten, und die Erde soll heute noch sein Blut trinken. Die Wut, die meine Seele zuerst gegen den machtergreifenden Bharata nährte, soll nun diesen Viradha zerstören, gerade wie Indra einen Berg zersplittern läßt. Von diesem Arm mit heftiger Kraft beflügelt soll mein Pfeil mit tödlicher Wucht das Monster in die Brust treffen und seinen Körper zerschmettern."

Canto 3 - Viradha wird angegriffen

Mit einem furchtbaren Schrei, der durch den Wald hallte, rief Viradha: "Ich bitte euch, sagt mir, was seid ihr für Männer, daß ihr hierher euren Weg nehmt?" Und der Held erzählte ihm, aus dessen Mund grausige Flammen schlugen, ihren Namen und ihre Herkunft: "Wir sind zwei Krieger edler Abstammung und wandern frei durch diesen Wald. Aber wer bist du, wie geboren und genannt, der du durch die Wildnis von Dandaka streifst?"

Und Viradha gab Rama, dem Tapfersten der Tapferen, seine Antwort: "Höre, Krieger, und merke wohl, wenn ich dir meinen Namen und meine Familie erkläre. Satahrada gebar mich. Von Java, meinem Vater, stamme ich her. Mich nennen alle Dämonen der Erde Viradha, bin von hoher Abstammung. Für lange und schwere Riten gewährte mir Brahma einen Wunsch, so daß ich jetzt eine verzauberte Gestalt trage, die keine Waffe und kein Pfeil durchstoßen oder zerreißen kann. Geht, wie ihr kamt, unberührt von Angst, und laßt mir diese Frau. Geht, flieht schnell meine Gegenwart, oder ihr beide sterbt durch meine Hand."

Da sprach Rama mit zornig geröteten Augen voller Wut zu dem Giganten: "Leid sei dir Sünder, der schwach und selbstverliebt, wie wahnsinnig seinen Tod sucht. Stehe, denn es erwartet dich im Kampf der Tod, niemals sollst du mit dem Leben davonkommen." Sprach's und hob den Bogen, auf dem ein spitzer Pfeil blitzte und glühte. Den entließ er, wild vor Zorn, von seinem Bogen auf den Feind. Sieben mal spannte er die tödliche Sehne, und sieben schnelle Geschosse flogen davon, mit Gold beschwingte Pfeile, die den Wind und sogar Suparna (den König der Vögel) selbst hinter sich ließen. Sie trafen den Dämonen voll in die Brust und färbten jene rot wie die Kehle des Pfaus, durchschlugen seinen mächtigen Leib und kehrten zurück zur Erde mit flammenden Funken. Der Unhold entließ die Maithili Dame aus seinem Griff und packte mit seiner schrecklichen Hand einen Speer. Wild vor Wut und von Pfeilen durchbohrt stürmte er gegen Rama und seinen Bruder. So laut wie sein angsteinflößendes Gebrüll war, so massig war des Monsters Speer. Er schien wie Indras Fahnenmast und so furchtbar wie der dunkle Gott, der die Toten regiert. Die prinzlichen Brüder schütteten über dem riesigen Viradha, der so grausig war wie Er, der die Welten mit einem Schlag aufhören läßt zu existieren, mit aller Kraft furchtbare Schauer von Pfeilen aus. Er stand unbewegt, öffnete weit sein gräßliches Maul und lachte unerschrocken. Und immer, wenn das Monster sein Maul aufriß, verschwanden die Pfeile in seinem Rachen. Von Brahmas beschützendem Versprechen verzaubert, war sein Leben bewahrt und er ungebrochen. Er hob seinen riesigen Speer hoch in die Luft und stürmte gegen die Brüder. Von Ramas Bogen flogen zwei Pfeile, und der massige Speer war im Nu in zwei Teile gespalten, als ob ein flammender Blitz aus dem wolkigen Himmel herabgekommen wäre. Von den wohl gezielten Pfeilen zertrümmert fiel die Waffe des Giganten zu Boden, als ob von Merus Gipfel schreckliche Blitze einen Felsbrocken abgespalten hätten. Dann zogen die Krieger schnell ihre Schwerter, die so schwarz wie furchtbare Schlangen waren, und mit gesammeltem Zorn für den Angriff stürmten sie gegen den gigantischen Feind. Um jeden Prinzen wand er einen Arm und hielt die unerschrockenen Helden fest. Und obwohl seine offenen Wunden bluteten, trug er die beiden davon.

Da erkannte Rama den Plan des Dämonen und sprach zu seinem Bruder: "O Lakshmana, laß Viradha uns tragen, wohin er will. Denn schau, Sumitras Sohn, er nimmt den Weg, den wir uns frei erwählten." Der Wanderer der Nacht hielt und trug sie mit riesiger Kraft auf seinen Schultern, und sie hingen wie Kinder an seinem Hals. Mit weit schallendem Gebrüll trug er die Prinzen durch den Wald, einen Wald so riesig wie eine Wolke, wo Vögel mit aller Art Gefieder flogen, hohe Bäume sich über ihnen wölbten und dunkle Schatten auf den Boden warfen. Wo Schlangen und Waldbewohner wohnten und die Schakale durch verschlungenes Gestrüpp streiften.

Canto 4 - Viradhas Tod

Doch Sita sah mit Entsetzen, wie die Helden aus ihrer Sicht verschwanden. Sie warf ihre wohlgeformten Arme hoch in die Luft und sandte einen bitteren Schrei aus: "Weh, der grausige Dämon trägt den Prinzen Rama als sein Opfer davon, treu und rein, gut und groß. Und Lakshman teilt seines Bruders Los. Der gestreifte Tiger und der Bär werden meine Glieder zerfleischen und sich davon nähren. Nimm mich, oh Bester der Dämonen, und laß die Söhne des Raghu frei."

Da spürten die Helden erneut rächenden Zorn, als sie ihren klagenden Ruf vernahmen, und eilten um das Wohl der Dame, dem verruchten Monster das Leben zu nehmen. Lakshmana

brach mit widerstandlosem Schlag den linken Arm des Feindes, der ihn hielt. Rama tat es ihm schnell nach und zerschmetterte mit schwerer Hand den rechten Arm. Mit gebrochenen Armen und verwundetem Leib sank der Gigant geschwächt zu Boden wie eine riesige Wolke oder ein massiger Fels, der vom Blitzschlag zerspalten ward. Da stürmten sie voran und schlugen und hieben ihren Feind mit Armen, Fäusten und Füßen und trafen jedes mächtige Körperteil bis auf den Nerv, hämmerten und schmetterten ihn zu Boden. Kühne Pfeile und schneidende Schwerthiebe hatten ihm große Wunden in Brust und Seiten geschlagen, er lag zerschmettert und verstümmelt darnieder, doch immer noch lebte das Monster, und sie vermochten nicht, ihn zu töten. Als Rama einsah, daß keine Waffe den Unhold schlagen konnte, der wie ein Berg dalag, da gab der glorreiche Held in der Stunde der Not folgenden Ratschlag: "O Prinz der Menschen, sein verzaubertes Leben kann keine Waffe in der Schlacht nehmen. Laß uns eine Grube hier im Wald graben, die seinen Elefantenleib aufnehmen kann, und die geheiligte Erde soll den Dämonen von gigantischer Gestalt umfassen."

So sprach der Sohn des Raghu und preßte seinen Fuß auf des Giganten Brust. Mit Freude hörte das hingestreckte Monster das willkommene Wort vom siegreichen Rama und sprach zum Sohn des Kakutstha wie folgt: "Ich ergebe mich, oh Prinz, besiegt von einer Macht, die mit der von Indra wetteifert. Bis eben konnten meine von Narrheit blinden Augen dich, Held, nicht erkennen. Die glückliche Kausalya ist gesegnet, einen Sohn wie dich zu haben! Ich kenne dich gut, mein Herrscher: Du bist Rama, der Prinz der Menschen. Dort steht die hochgeborene Maithili Dame, und dies ist Lakshmana, der Herr des großen Ruhmes. Mein Name war Tumburu, als ich unter den himmlischen Sängern berühmt war. Von Kuveras strengem Beschluß verflucht, trage ich die abscheuliche Gestalt, die du nun siehst. Und als ich um seine Gunst flehte, da gab mir der strahlende Gott folgende Antwort: 'Wenn Rama, Dasarathas Sohn, dich zerstört, dann ist das Licht wieder gewonnen, du wirst deine rechte Gestalt annehmen, und der Himmel wird dir erneut Raum geben.' Als so der ärgerliche Gott gesprochen hatte, konnten keine Gebete seinen Zorn besänftigen, und so kam sein Zorn über mich, denn die liebliche Rambha verzauberte zu sehr. Doch deine Gunst hat mich nun vom gottbeschlossenen, strengen Schicksal befreit und mich gerettet, oh Feindebezwiner. Durch dich werde ich wieder in den Himmel eingehen."

Etwa drei Meilen von hier, oh Prinz, steht Sarabhangas heilige Hütte. Die Sonne selbst ist nicht heller als dieser glorreiche Einsiedler. Eile schnell zu ihm, oh Rama, und empfang die Segnungen dieses Eremiten. Aber grabe erst meinen Körper in die Erde ein und mach dich dann freudig auf den Weg. Denn dies ist das Gesetz von alters her, wenn eines Giganten Tage gezählt sind: Sind ihre Körper in die Erde gelegt, dann erheben sie sich zu ewigen Heimstätten in den Himmeln." So von schmerzenden Pfeilen geplagt sprach er zum Erben des Kakutstha, daß sich der Geist von seinem mächtigen Körper zum Himmel erheben würde, sobald er in der Erde läge.

Der folgsame Lakshmana holte seinen Spaten und grub eine weite und tiefe Grube gleich neben dem hochbeseelten Viradha. Dann zog Rama seinen Fuß zurück, und sie warfen die massige Gestalt hinab. Er stieß einen furchtbaren Freudenschrei aus und sank in das offene Grab hinunter. Getreu ihrer Absicht, den grausamen Dämonen im Kampf zu töten, warfen die vor Entzücken strahlenden Helden mit unvergleichlicher Kraft das bis zuletzt brüllende Monster in die geheiligte Erde. Der Riese fiel mit betäubendem Donnern, und Fels, Höhle und Tal antworteten mit brüllendem Echo. Die Prinzen freuten sich, ihn sterben zu sehen. So war ihre Tat getan und sie hatten sich Befreiung von der Gefahr gewonnen. Und sie wanderten weiter durch den grenzenlosen Wald, wie die große Sonne und der Mond sich triumphierend am Himmel zeigen.

Canto 5 - Sarabhanga

Nachdem Rama den äußerst kraftvollen Viradha im Kampf besiegt hatte, da beruhigte er seine Gemahlin mit sanften Worten und umarmte sie liebevoll. Dann gab der heldenhafte Prinz seinem edlen und tapferen Bruder den Rat: "Wild sind diese Wälder, die sich um uns

ausbreiten, und der Boden ist hart und rauh zum Laufen. Wir haben noch nie, oh mein Bruder, solch dunkle und schreckliche Einsamkeit geschaut. Laß uns zu Sarabhanga eilen, den Reichtum an heiliger Arbeit ziert."

So sprach Rama und nahm seinen Weg zu Sarabhangas reiner Heimstatt. Doch in der Nähe des Heiligen, dessen Glanz sich mit Göttern maß und der durch Buße gereinigt war, da bot sich seinen verwunderten Augen eine unvergleichliche, wunderbare Sicht. Er erblickte einen ganz Großen und Herrlichen im Glanz von Feuer und Sonne. Jener fuhr in einem edlen Wagen und hinter ihm erstrahlten viele Götter. Die Erde unter seinen Füßen blieb unberührt (denn Götter berühren mit ihren Füßen nicht die Erde), es war wohl der Monarch der Himmel. Im Glanze von Juwelen erglühte er, und kein Staub konnte die helle Kleidung verdunkeln, die ihn einhüllte. Um ihn herum lobpriesen ihn Hohe Heilige. Sein Wagen erschien luftgeborn und ward von gelbbraunen Rossen gezogen, wie eine silberne Wolke, bevor Mond oder Sonne den Tag beginnen. Über seinem Haupt spreizte sich ein reiner, weißer Baldachin, der mit bunten Girlanden umwunden war. Und liebliche Nymphen standen nahebei und hielten schöne Chouries (Wedel) mit goldenen Griffen in ihren zarten Händen, mit denen sie die Stirn des Monarchen fächelten. Götter, Heilige und Barden, ein strahlender Kreis, sangen ihrem himmlischen König hohes Lob. Und sie brachen in noch freudigere Hymnen aus, als Indra mit dem Weisen sprach.

Als Rama mit verwunderten Augen den Herrn des Himmels erkannte, zeigte er schnell Lakshmana den Wagen, in dem Gott Indra fuhr: "Sieh Bruder, sieh das luftgeborene Fahrzeug, dessen wunderbarer Glanz weit erstrahlt. Von ihm leuchtet solch heller Schein wie von der untergehenden Sonne. Den Ruhm dieser Pferde kennen wir wohl. Von himmlischer Herkunft eilen sie durch die Wolken. Dies sind die Rosse, die das Joch von Shakra (Indra) tragen, von ihm, den alle anrufen. Schau nur diese Jünglinge, eine herrliche Gruppe, es stehen hunderte von ihnen um den Gott im Himmel. Sie tragen in der rechten Hand das Schwert, und Ringe von Gold zieren ihre Arme. Welche Kraft manifestiert sich da in jeder breiten und tiefen Brust und in jedem keulenartigen Arm. In ihrer karmesinroten Kleidung sehen sie wie gefährliche Tiger aus. Jeden Wächter bedecken große goldene Ketten, die wie Feuer um den Nacken glühen. Das Alter dieser schönen Jünglinge scheint mir wie fünfundzwanzig bei den Menschen zu sein. Die immer blühende Jugend, in der die Himmlischen leben, bleibt allzeit bestehen. Eine prachtvolle Gestalt tragen diese edlen, heroischen Jünglinge, so hell und schön. Nun Bruder, ich bitte dich, bleibe mit der Videha Dame hier stehen, bis ich sicher weiß, wer dieses hell strahlende Wesen ist."

Sprach's und wandte sich der Hütte des Einsiedlers Sarabhanga zu. Aber als der Herr von Sachi (Sachi ist die Gemahlin Indras) sah, daß sich ihm der Sohn des Raghu näherte, da eilte er, den Weisen zu verlassen und sprach zu seinem Gefolge: "Seht nur, Rama lenkt seine Schritte hierher. Kommt, laßt uns schnell zu unseren göttlichen Sphären zurückkehren, bevor er noch ein Wort sprechen kann. Es ist nicht gut, daß er mich hier trifft. Bald wird er mich als Sieger und Triumphator in passenderer Zeit erblicken. Es liegt immer noch eine schwere Aufgabe vor ihm, zu schwer für andere." Dann bat der Donnergott mit allen hohen Ehrenzeichen den Weisen um seinen Abschied und floh mit Pferden und Wagen zurück zum Himmel. Da traten Rama, Lakshmana und die Dame zu Sarabhanga, der neben der heiligen Flamme saß. Sie verbeugten sich vor dem alten Weisen und berührten höchst ehrfürchtig seine Füße. Dann setzten sie sich auf seine Einladung neben ihn auf den Boden. Rama bat den Weisen, ihm den Besuch von Indra zu erklären. Und der heilige Mann geruhte, ihm Antwort auf seine Bitte zu geben:

"Der Herr der Wünsche suchte mich hier auf, um mich in Brahmas Sphäre zu ziehen, eine Heimstatt, die ich durch lange und schwere Buße gewann, und die sich kein Ungerechter je verdient. Aber als ich wußte, daß du in der Nähe bist, konnte ich nicht zu Brahmas Welt entfliehen, bis meine sehnenenden Augen nicht von deinem Anblick gesegnet wären, mein geehrter Gast. Nun hat dein Anblick, oh Prinz, mich erfreut, du großherzig Liebender des Rechts, und ich werde mich zu den himmlischen Bereichen zurückziehen, denn dort erwar-

tet mich höchste Glückseligkeit. Denn ich, lieber Prinz, habe den Zugang zu jenen wunderbaren Welten gewonnen, die niemals vergehen, zum göttlichen Sitz von Brahmas Herrschaft: Gewinne dir mit mir diese Welten."

Da sprach Rama, der Meister aller heiligen Gesetze, nochmals zum Weisen: "Ich, ja auch ich, glanzvoller Weiser, werde mir mit eigener Mühe diese Welten bald zur Wohnstatt machen. Aber nun, bitte ich dich, gewähre uns eine Bleibe in deinem heiligen Wäldchen." So sprach Rama zum alten Eremiten mit einer Kraft, die dem Indra ebenbürtig war. Und jener mit Weisheit versehene Mann sprach erneut zu Raghus Sohn: "Sutikshnas Heim im Walde ist nah. Er ist ein glorreicher Heiliger von strenger Askese und immer dem Pfad der Pflicht treu. Er wird dir höchstes Glück angedeihen lassen. Nimm deinen Weg entgegen der Strömung dieses schönen Flusses Mandakini, auf dem leichte Flöße wie Blüten treiben, und wende dich dann zu seiner Hütte. Hier liegt der Pfad. Doch bevor du gehst, schau nach mir, du Lieber, bis ich diese Form, die mich umgürtet, abgeworfen habe, wie eine Schlange ihre vertrocknete Haut abstreift."

Sprach's und legte Feuer, in welches er heiliges Öl opferte. Dann warf Sarabhangas, der glorreiche Herr, seinen Körper in das Feuer. Die Flamme erhob sich über seinen Kopf und nährte sich von Haut, Blut, Fleisch und Knochen, bis er sich verwandelte und auferstand in neuem strahlendem Glanz, in zarter Jugend und in herrlicher Kleidung. Sarabhangas löste sich vom Scheiterhaufen und erhob sich zum Heim der Heiligen und derer, welche die unlöschbare Flamme nähren. Höher und höher stieg er, sogar jenseits des Sitzes der Götter und gewann sich zuletzt die Sphäre Brahmas. Dort schaute der Edelste der Zweifachgeborenen für seine höchste heilige Arbeit den Mächtigen Vater von Unvergleichlichen umgeben. Und Brahma erfreute sich an seinem Anblick und hieß den herrlichen Eremiten willkommen.

Canto 6 - Ramas Versprechen

Nachdem Sarabhangas seine himmlische Wohnstatt erreicht hatte, versammelten sich die heiligen Männer der Gegend um Rama, dessen kämpferischer Ruhm so hell wie eine brennende Flamme leuchtete: Vaukhanasas (Eremiten, die sich von selbst ausgegrabenen Wurzeln ernähren), welche die Wildnis lieben, reine Eremiten mit Namen Balakhilayas¹, gute Samprakshalas (stammen von Vishnus gewaschenen Füßen ab), Heilige, die von den Strahlen, die Mond oder Tagesstern abgeben, leben; jene, die mit Blättern ihr Leben erhalten und diejenigen, die mit Steinen ihr Korn mahlen, solche, die in Teichen liegen und auch solche, deren Korn außer den Zähnen kein Sieb kennt. Jene, die als Bett die kalte Erde wählen und jene, die jedes Lager verweigern. Auch solche, die verurteilt zu unendlicher Pein nur mit einem Fuß ihr Gewicht halten, dann die, die unter offenem Himmel schlafen und deren Nahrung nur Welle oder Luft ist. Reine Einsiedler, die ihre Nächte auf Opferplätzen verbringen oder solche, die auf Hügeln ihre Wache halten. Auch jene, die ihre tropfende Kleidung um sich falten. Es kamen Anhänger, die für das Gebet leben oder die fünf Feuer ohne Zögern ertragen (vier Feuer um sich brennend und von oben die Sonne). Alle widmeten sich der Kontemplation mit einem Licht, daß dem himmlischen Wissen entlehnt war.

Sie alle kamen zu Rama in die Einsiedelei des Sarabhangas. Die heilige Menge scharte sich um den tugendhaften Prinzen und sprach zu ihm: "Die Herrschaft über die Erde ist dein, oh Prinz der alten Ikshvaku Linie. Wie Indra der Herr der Götter ist, so bist du unser Herr und Schutz hier unten. Dein Name und die Herrlichkeit deiner Macht strahlen hell durch die dreifache Welt, denn edel zeigtest du deine kindliche Liebe. Deine Treue und Tugend sind wohl bekannt. Zu dir, oh Herr, kommen wir um Hilfe und vertrauen auf deine Liebe zur Gerechtigkeit. Höre uns mit freundlicher Geduld an und gewähre uns den Wunsch, den wir demütig erbitten. Denn der Herr der Erde ist höchst ungerecht und ein übler Verräter an feierlichem Vertrauen, der ein Sechstel von allem einfordert (die Steuer, die einem König seit Manus Gesetzen erlaubt ist), aber sein Volk nicht beschützt wie ein Fürst. Aber der, der immer

¹ bei Erhalt von frischem Essen werfen jene das bisher Gesammelte fort, eigentlich aber göttliche Wesen von der Größe eines menschlichen Daumens, von Brahmas Haaren stammend

achtsam und mit ernsthaftem Herz und Willen danach strebt, Reichtum und Leben seiner Untertanen zu beschützen, so wie er sich selbst liebt oder noch mehr, wie er seine Söhne liebt, dieser König, oh Sohn des Raghu, sichert sich hohen Ruhm, der endlose Jahre andauert, und wird sich zu Brahmas Welt erheben, strahlend in den ewigen Himmeln. Was auch immer der Lohn der Heiligen, die sich von Wurzeln und Beeren ernähren, pflichtgemäß sei, ein Viertel davon ist der Anteil des Königs für seine zärtliche Sorge um seine Untertanen. Obwohl die meisten der Brahmanenkaste, die den Wald als ihre Heimstatt gewählt haben, in dir einen Freund sehen, so fallen sie doch ohne Schutz unter der Menge der Dämonen. Komm Rama, komm und sieh ganz in der Nähe die Leichname von heiligen Eremiten liegen, wo viele verschlungene Pfade von der mörderischen Arbeit der grausamen Feinde erzählen. Diese verruchten Unholde töten die Einsiedler, die am Berge Chitrakuta leben, und das Blut von geschlachteten Weisen färbt die Ufer von Mandakini und Pampa. Wir ertragen den Tod von Weisen und Anhängern nicht länger, die Tag für Tag von diesen mitleidlosen Rakshasas erschlagen werden. Zu dir, oh Prinz, fliehen wir und flehen um deine beschützende Hilfe, unsere Leben zu retten. Verteidige die leidgeprüften Einsiedler vor den schrecklichen Wanderern der Nacht. In allen Welten wäre es vergebens, einen Arm wie deinen zu suchen, der den Schwachen hilft. O Prinz, wir bitten dich, erhöere unser Flehen, und bewahre uns alle vor diesen Bösewichten."

Der Sohn des Raghu hörte die Klage der bußliebenden Weisen und Heiligen, und der gute Prinz sprach zur Menge der Eremiten: "Mich braucht ihr nicht zu bitten, oh Heilige, ich warte auf die Befehle von euch allen. Auch ich muß wegen eigener Gründe in diesem mächtigem Wald leben. Und während ich meines Vaters Befehl gehorche, werde ich euer Leben von störenden Feinden befreien. Ich kam hierher aus freien Stücken und gewähre euch die Hilfe, die ihr erfleht. Und reichster Lohn soll meine Mühe vergelten, während ich hier in den Waldesschatten verweile. Ich wünsche, im Kampfe diesen Unholden ein Ende zu bereiten und die Feinde der Eremiten zu schlagen, so daß die Weisen und Heiligen meine Tapferkeit und die Kraft meines Bruders erfahren mögen."

So gab der Prinz, der immerzu an der Pflicht anhaftete, mit unbeirrbaren Gedanken den Heiligen sein Versprechen. Danach suchte er mit Lakshmana an seiner Seite die Heimat von Sutikshna auf mit an Buße reichen Männern als Führer.

Canto 7 - Sutikshna

So wanderte Raghus Sohn, der Schrecken seiner Feinde, mit Sita und seinem Bruder und von vielen zweifachgeborenen Weisen umgeben zur Einsiedelei des guten Sutikshna. Er passierte viele Meilen im Wald über rauschende Flüsse, die übertoll und schnell strömten, bis ein schöner und strahlender Berg in Sicht kam, der sich stolz wie Meru erhob. An seiner Flanke standen Ikshvakus Söhne und Sita in einem vielgestaltigen Wald, wo Bäume jegliches Blattwerk trugen und mit Blüten und Früchten übertoll waren. Da hingen Mäntel aus Bast wie Girlanden vor einer einsamen Hütte aufgereiht, und es erschien ein Eremit mit Staub bedeckt und einem Lotus auf seiner Brust. Rama näherte sich mit rechtem Gehorsam und sprach den Weisen an: "Mein Name ist Rama, Herr, ich suche deine Aufmerksamkeit, Weiser, und möchte mit dir sprechen. Oh bitte, Heiliger, dessen Verdienste niemals enden, sprich ein Wort zu deinem Diener." Der Weise richtete seine Augen auf Rama, den ersten Freund der Tugend, dann sprach er zu ihm und zog dabei den Sohn des Raghu an seine Brust: "Willkommen, berühmter Jüngling, du bester Sieger in den Rechten der Wahrhaftigkeit. Durch dein Kommen hat dieser heilige Boden heute einen würdigen Herrn gefunden. Ich konnte diese sterbliche Hülle nicht verlassen, bevor du kamst, oh du vom Ruhme Geliebter. Während ich dich mit eifrigen Augen erwartete, wollte ich mich nicht zu den himmlischen Sphären erheben. Ich weiß, daß du dem Königstitel enthoben wurdest und dich in Chitrakutas Schatten niederließest. Gerade eben, oh Rama, sagte Indra, der höchste Herr und von allen Göttern verehrt, dieser König der hundert Opfer, als er meine Heimstatt besuchte, daß all meine guten Taten mir das Beste von allen Welten gewannen. Akzeptiere

auch du meinen Lohn an heiligen Gelübden und wandere mit deinem Bruder und deiner Gemahlin durch meine Gunst durch den Himmel, den göttliche Heilige erstrahlen lassen."

Dem glänzenden Weisen von strenger Buße antwortete der hochbeseelte Rama, wie Vasava (Indra), der den Himmel regiert, auf Brahmas wohlwollende Rede entgegnet: "Oh mächtiger, von Sünde freier Einsiedler, ich werde mir selbst diese Welten gewinnen. Aber nun, oh Heiliger, bitte ich dich, sage mir, wo ich in diesem Walde leben mag. Denn mir sagte der alte Sarabhangas, Sohn des Gautama, daß du in allen Lehren weise seist und alles mit liebenden Augen betrachtetest." So gab er dem Heiligen seine Antwort, dessen Glanz alle Welten erfüllte, und der heilige Mann sprach erneut mit Freude angenehme Worte: "Dieser ruhige Rückzugsort ist mit vielen Zaubern gesegnet. Ruh dich hier aus. Es gibt hier reichlich Früchte und Wurzeln. Einsiedler lieben diesen heiligen Ort. Schöne Waldbewohner und sanfte Hirsche wandern in unzähligen Herden. Und während sie sicher vor Gefahr umherstreifen, erfreuen sie unsere Augen mit ihrer Anmut und Schönheit. Außer den Tieren, die im Dickicht leben, gibt es in unserem Hain nichts Furchtbares." Als Rama die Worte des Einsiedlers hörte, legte er die Hand an seinen großen Bogen und antwortete als Held, der nie von Angst heimgesucht wird: "O Heiliger, meine Pfeile von schärfstem Eisen und mit mörderischen Spitzen bewaffnet würden Zerstörung unter den Kreaturen des Waldes anrichten, die sich um deine Heimstatt scharen. Mein Schicksal wäre äußerst verdorben für solche dir gezeigte Schande. Deshalb kann ich nur für einen kurzen Aufenthalt innerhalb dieses Wäldchens bleiben."

Er sprach und schwieg. Mit frommer Sorge wandte er sich dem Abendgebet zu, führte jeden üblichen Ritus aus und suchte sich ein Lager für die Nacht. Mit Sita und seinem Bruder bettete er sich in die wunderbaren Schatten des Wäldchens. Doch vorher hatte der gute Sutikshna, als die nächtlichen Schatten sich um sie lagerten, den prinzlichen Fürsten mit reichem Vorrat an köstlichen Früchten versorgt, der Nahrung der heiligen Eremiten.

Canto 8 - Die Einsiedelei

Als jede Ehre wohlgetan, schliefen Rama und Sumitras Sohn die ganze Nacht hindurch. Als der Morgen anbrach, erwachten die Helden von ihrer Ruhe. Beizeiten erhob sich der Sohn des Raghu mit der sanften Sita und nippte kühles und köstliches Wasser, welches süß vom Duft des Lotus war. Dann ehrten die Helden mit Sita die Götter und die heilige Flamme und beugten ihre Häupter in Verehrung der reinen Einsiedelei. Als jeder Makel fortgespült, blickten sie auf den aufgehenden Gott des Tages, kamen an Sutikshnas Seite und sprachen ehrfürchtig und leise: "Wir haben gut geschlafen, oh heiliger Herr, von dir geehrt, der von allen angebetet wird. Laß uns nun weiterziehen, wir bitten dich. Die Eremiten drängen voran. Wir eilen uns, die Heimstätten dieser Asketen zu erwandern, die in der Nähe liegen. Durch den Dandaka Wald wollen wir streifen, um jede heilige Bruderschaft zu besuchen. Wir flehen nun um deine Erlaubnis mit allen diesen hohen Heiligen, die pflichtgetreu sind, durch Buße ihre Sinne zähmten und glanzvoll sind wie eine rauchlose Flamme. Bevor die Sonne auf unserer Stirn mit grausamer, unerträglicher Hitze brennt, wie ein unwürdiger Herr, der seine Macht durch Tyrannei und Sünde gewinnt, zuvor, oh Heiliger, würden wir gern abreisen." Und die Drei verbeugten sich demütig vor dem Anhänger.

Er zog die Prinzen, die seine Füße berührten, an seine Brust und gab ihnen Worte wie diese: "Geh mit deinem Bruder, Rama, geh. Folge deinem Pfad, der unberührt von Leid ist. Geh mit deiner treuen Sita. Sie folgt dir wie ein Schatten. Wandere wohl durch den Dandaka Wald und besuche die angenehmen Orte, wo Eremiten wohnen. Diese reinen Heiligen, deren untadlige Seelen an Bußeriten und strengen Gelübden anhaften. Es wachsen hier viele Wurzeln und Beeren, und edle Bäume zeigen ihre Blüten. Sanfte Hirsche und die Vögel der Lüfte finden sich in friedlichen Gruppen zusammen. Dort steht der voll erblühte Lotus und bedeckt den Grund der klaren Flut. Und sieh die fröhlichen Enten, wie sie das Schilf durchschütteln, was die Teiche und Seen umsäumt. Schau mit entzücktem Auge auf den Bach, der funkelnd dem elterlichen Berg entspringt. Und lausche, wie die umgebenden Wälder den Schrei des Pfaus zurückwerfen. Und wie ich deinen Bruder zum Gehen bitte, so bitte ich

auch dich, Sumitras Kind. Geht nun fort, schaut die vielgestaltete Schönheit, und kehrt dann einmal zu mir zurück."

So sprach der Weise Sutikshna, und die beiden Prinzen stimmten gerne zu. Sie umrundeten ihn und eilten, sich für den Weg bereit zu machen. Sita, die Dame mit den großen Augen, band ihnen die schönen Köcher um die Hüften und gab jedem Prinzen den vertrauten Bogen, auch das Schwert, was niemals einen Fleck kannte. Jeder nahm seinen Köcher, den Bogen und das schimmernde Eisen von ihr in Empfang, und dann verließen sie des Einsiedlers Heim für die Wälder. Jeder Jüngling in der schönen Blüte seiner Jugend wurde vom Eremiten entlassen, und mit Bogen und Schwert versehen gingen sie mit Sita an ihrer Seite fort.

Canto 9 - Sitas Rede

Als sich Raghus Sohn mit den Segnungen des Weisen auf den Weg gemacht hatte, begann Sita bescheiden, mit sanfter Stimme und in aufrechter Sorge zu sprechen: "Ein kleines Versehen kann selbst Großen Schande bringen, die auf unrechte Taten folgt. Solch Schande, mein Herr, muß immer den Fehlern anhaften, die niederem Begehren entspringen. Drei verschiedene Sünden besudeln die Seele. Aus Begierde geboren verwehren sie die Beherrschung: Zum Ersten, das Murmeln eines Lügenwortes. Schlimmer noch sind die folgenden Zwei: Die unrechte Liebe zu eines anderen Weib und der Durst nach Blut ohne zwingenden Konflikt. Das Erste, oh Raghus Sohn, ist nicht in dir zu finden, und es wird auch niemand je erblicken. Die Liebe zu eines anderen Weib zerstört allen Verdienst. Er geht verloren wegen schuldbeladener Freuden. Rama, auch solch ein Verbrechen ward niemals in dir gefunden, so denke ich, und wird es niemals werden. Denn schon der Gedanke daran ist dir in deiner tiefsten Seele verhaßt, mein prinzlicher Herr. Du warst immer derselbe zärtlich Liebende deiner eigenen verehrten Dame und hast zufrieden mit treuem Herzen den Willen deines Vaters befolgt, höchst angemessen und treu. Gerechtigkeit und Vertrauen und viele andere gute Eigenschaften fanden in dir einen Ruheplatz. Solche Tugenden, mein Prinz, mögen die Guten erlangen, welche die Herrschaft über jeden Sinn bewahren. Und du kannst wohl, mit liebendem Blick für alle, deine Sinne besiegen.

Aber das Dritte, die noch ungesättigte Lust auf Kampf für das Leben anderer, der drängende Durst auf Blut, wo kein gerechter Zorn ist - dies oh mein Herr, meidest du nicht. Du hast ein Versprechen abgegeben, den Heiligen im Dandaka Wald zu helfen. Und um ihr Leben vor Bösem zu beschützen, willst du unbeirrbar das Blut der Giganten fließen lassen, damit der anhaltende Ruhm für dein Versprechen den Namen des Waldes erstrahlen läßt. Mit Bogen und Pfeilen bewaffnet führst du deine Reise mit deinem Bruder fort, während ich daran denke, wie wahrhaft du bist, und Angst um dein Glück bestürmt mein Herz. Und mein Geist ist verwirrt mit seltsamen Schrecken. Ich mag es nicht, es scheint nicht gut, auf solche Art durch den Dandaka Wald zu gehen. Und damit du mich wohl verstehst, werde ich dir den Grund für meine Angst erklären:

Du wirst mit deinem Bruder und dem Bogen in der Hand unter diesen alten Bäumen stehen, und deine kühnen Pfeile werden keinen Waldbewohner verschonen, der sich dir zeigt. So wie das Öl der schlafenden Flamme Nahrung bietet und sie bittet, sich zu erheben, so füllt sich die Brust des Kriegers mit leidenschaftlicher Glut, wenn er den Bogen ergreift.

Einst vor langer Zeit, tief im heiligen Wäldchen, wo Vögel und Tiere sich der Jagd enthielten, da übte sich unter den schattigen Zweigen ein treuer Eremit in seinen Gelübden. Da erschien Indra, Sachis himmlischer Herr, wie ein Krieger mit dem Schwert bewaffnet in der ruhigen Einsiedelei, um die heilige Mühe des Eremiten zu stören. Er ließ die strahlende Waffe in der Obhut des Einsiedlers zurück als Pfand, damit er, der allem leidenschaftlichen Eifer entsagt hatte, sie bewahre. Der nahm das Eisen an, und mit größter Achtung bewahrte er es für den Krieger. Er behielt immerfort das ihm Anvertraute bei sich, wenn er durch die benachbarten Wälder streifte. Wenn er nach Wurzeln und Früchten suchte, trug er die Klinge an seiner Seite. Oder wenn er seine heiligen Pflichten besorgte, immer nahm er den Schatz mit sich,

wohin er auch ging. Als er Tag für Tag das Eisen trug, da zog der an Verdienst reiche Eremit nach und nach seine Gedanken von den Bußeübungen ab, und sein Geist wurde schrecklich und wild. Mit achtloser Seele verbannte er das Rechte und fand Gefallen an grausamen Taten. So fiel er, mit dem Schwerte lebend, als zerstörter Eremit hinunter in die Hölle. Diese Geschichte ist für alle, die zu dicht am Stahl der Krieger leben. Die Waffe ist für Kämpfer dasselbe wie Öl für die glimmende Flamme.

Der Grund für meine Rede ist ehrliche Zuneigung. Ich verehere, anstelle zu belehren. Mögest du, mit Pfeil und Bogen bewaffnet, ein solch schreckliches Verlangen nie kennen, daß ohne zorngefüllte Schlacht die Dämonen des Waldes vernichtet werden. Denn der, der tötet, ohne angegriffen zu werden, wird nur wenig Ruhm gewinnen. Der Bogen, den der Krieger freudig spannt, ist ihm für edlere Ziele gegeben. Denn er soll jene sichern und beschützen, die im Wald wachen und von Feinden angegriffen werden. Was, im Vergleich zum Waldleben, ist Bogen oder Klinge? Was ist der Arm des Kriegers im Vergleich zum Eifer eines Eremiten? Wir haben mit solcher Macht nichts zu tun. Die Gesetze des Waldes sollten auch uns leiten. Aber wenn Ayodhya dich als Herren preist, dann stell dein Kriegerleben wieder her. Dann erfreuen sich dein Herr und deine Mutter an einem Glück, das nicht zerstört werden kann. Das Imperium ablehnend wähltest du die Einsiedlergelübde. Der edelste Gewinn kommt von Tugend, und Tugend bringt unendliche Freude. Tugend verbreitet allen weltlichen Segen, und auf Tugend stützt sich diese Welt. Diejenigen, die Geist und Körper mit rechten Gelübden und Fasten zähmen, erringen sich edel und weise durch ihre Mühen die höchste Tugend zum Preis. Sie bleiben in der Einsiedelei rein, bei der Pflicht und damit unbefleckt.

Die drei Welten liegen offen vor dir, denn dir sind alle Dinge bekannt. Wer gab mir die Kraft, daß ich es wagen würde, meinem Herrn seine Pflicht zu erklären? Es ist die Grille einer Frau, so leicht wie Luft, die meine törichte Brust bewegt. Berate dich nun mit deinem Bruder, denke nach, entscheide dich und tu, was dir das Beste scheint."

Canto 10 - Ramas Antwort

Der Held hörte die mit treuer Liebe von Sita geäußerten Worte. Und er, der sich niemals von der Tugend entfernte, antwortete Janaks Kind: "In deiner weisen Rede, süßer Liebling, finde ich den wahren Ausdruck deines sanften Geistes, der wohl geübt ist, dem Weg der Krieger zu folgen, du Stolz der alten Janakfamilie. Welch passende Antwort bleibt mir auf deine guten Worte, meine geehrte Dame? Du sagst, der Krieger trägt den Bogen, um Tränen des Elends zu trocknen. Doch diese reinen Weisen, die den Schatten im Dandaka Wald lieben, leiden tiefe Qualen. Sie suchten mich aus eigenem Antrieb und flehten mit demütigen Gebeten um meine Hilfe. Sie ernähren sich von Wurzeln und Früchten, verbringen ihr Leben in den Weiten von waldiger Wildnis, meine ängstliche Liebe, und finden keine Ruhe wegen dieser störenden und bössartigen Unholde. Sie machen das Fleisch von Menschen zu ihrer Kost, töten und essen hilflose Eremiten. Die Einsiedler suchten mich auf, und der Oberste des Brahmanengeschlechts erklärte ihren Kummer. Ich hörte, und von meinen Lippen fielen die Worte, deren du dich so gut erinnerst: 'Den Gefallen, ihr barmherzigen Herren, nehme ich auf mich, überwältigt von der ungeheuren Schande, daß ihr großen und reinen Brahmanen mich anfleht, obwohl eigentlich ihr aufgesucht werden solltet.' Und dann rief ich laut vor der heiligen Menge: 'Was kann ich tun?' Den zitternden Eremiten entrang sich mit lautem und traurigem Schrei: 'Unholde des Waldes, die ihre Gestalt nach Belieben ändern, setzen uns hart zu. In unserer Verzweiflung fliehen wir zu dir. O hilf uns Rama, oder wir sterben. Wenn die geheiligten Riten rechtens getan, auch wenn der wechselnde Mond voll oder neu ist, dann bestürmen uns diese blutgierigen Dämonen mit unwiderstehlicher Kraft. Mit ihrer grausamen Macht quälen sie die Eremiten beim Befolgen ihrer Gelübde. Wir sehen uns nach Hilfe um und erblicken in dir, Prinz, unsere sicherste Zuflucht. Mit unseren asketischen Kräften bewaffnet könnten wir die Wanderer der Nacht wohl töten, aber nur ungern zerstören wir die Verdienste aus vielen mühevollen Jahren. Unsere Bußeriten sind zu schwer geworden durch die vielen Angriffe und Störungen. Und obwohl unsere Heiligen als

Nahrung erschlagen werden, halten wir uns noch von dem zerstörerischen Kurs zurück. So bescherten uns die Giganten, die diesen Wald verseuchen, viele peinvolle Tage. Endlich sehen wir Befreiung, du sollst ab jetzt mit Lakshmana unser Beschützer sein.'

Als solcherart die geplagten Einsiedler baten, da versprach ich ihnen meine Hilfe, liebe Dame. Und nun muß ich um der Wahrhaftigkeit willen, die ich so sehr schätze, an meinem Wort festhalten. Meine Liebe, ich mag vielleicht von Lakshmana, dir oder meinem Leben getrennt werden, aber niemals leugne ich mein Versprechen, und niemals werde ich den Eid brechen, den ich den Brahmanen gab. Es gilt ein hoher Zwang, ich muß sie alle beschützen. Jeder leidende Heilige hat in mir ungefragt seinen Helfer gefunden, und zwar durch mehr als ein Versprechen. Ich weiß, daß deine Worte, meine liebe Dame, von deiner süßen Zuneigung herrühren, und ich danke dir für deine sanfte Rede, denn wir lieben jene, die wir belehren. So bist du, oh du mit dem schönen Gesicht. Dies ist deiner edlen Familie würdig. Lieber als an das Leben sind deine Füße an den rechten Pfad gebunden, den sie nie vergessen."

So sprach der hochbeseelte Held zum Kind des Monarchen von Maithili in mildem Tonfall, zu seiner eigenen lieben Ehefrau. Dann führte sie der bogenbewaffnete Held zu den jenseits liegenden heiligen Hainen, die lieblich anzusehen waren.

Canto 11 - Agastya

Rama schritt den dreien voran, als nächste die schön anzusehende Sita und Lakshmana beendete den kleinen Zug mit dem Bogen in der Hand. Ihre Augen hingen mit großem Entzücken an felsigen Höhen neben dem Weg und hohen Bäumen mit bunten Blüten. Die Jünglinge passierten mit Sita schöne und schnellfließende Bäche. Sie beobachteten Saras und Enten auf den Inselchen in Fluß und Teich und starrten verzückt auf die mit bunten Vögeln und Lotusknospen bedeckten Fluten. Sie schauten auf Herden von aufgeschreckten Rehen, auf leidenschaftlich rasende Büffel, wilde Elefanten, die frischgewachsene Bäume zerrissen, und viele Eber. So ließen sie eine beachtliche Wegeslänge hinter sich. Und als dann endlich die Sonne niedrig stand, erblickten sie einen lieblichen, von einem Fluß gespeisten See, der sechs Meilen breit war. Hochgewachsene Elefanten gaben dem grasigen Ufer und der lilienbekränzten Welle frische Schönheit, und viele Schwäne, Saras, Enten und buntgefiederte Wasservögel rührten sich. Von diesen süßen Wassern her ertönten laut und lang die hohen Stimmen der Musiker vermischt mit vielen Instrumenten, obwohl niemand zu sehen war. Rama und der wagengeborene Lakshmana lauschten mit Verwunderung der zauberhaften Melodie, wandten sich dem Ufer und dem Weisen Dharmabhait zu und sprachen: "Unsere Seelen sehnen sich danach, oh Einsiedler, mehr von der Musik dieses Sees zu erfahren. Wir bitten dich, edler Weiser, erkläre uns den Grund dieser geheimnisvollen Weise." So vom Sohn des Raghu gebeten, antwortete der tugendhafte Weise schnell und erzählte die Geschichte des schönen Sees:

"Durch alle Zeiten war er unter dem glorreichen Namen Panchapsaras (der See der fünf Nymphen/ Apsaras) bekannt. Durch den heiligen Mandakarni ward er geschaffen, der sich durch schwere Buße große Kraft gewonnen hatte. Denn er, der große Jünger, richtete sein hartes Leben auf strikteste Regeln aus. Zehntausend Jahre war der Fluß sein Bett. Zehntausend Jahre ernährte er sich nur von Luft. Da überkam die gesegneten Götter, die im Himmel wohnten, eine große Angst. Von Agni angeführt versammelten sie sich und beratschlagten besorgt: 'Der Eremit kann sich durch seine asketischen Qualen den Sitz von einem von uns gewinnen.' Mit angsterfüllten Herzen sprach dies die gesegnete Versammlung und bat fünf liebliche Nymphen, so wunderschön wie das Leuchten in der Abendluft, mit gewinnenden Schlichen den großen Einsiedler zu verführen und von seinen harten Gelübden abzulenken. Obwohl er um die Gesetze von Himmel und Erde wußte, konnten sie den Eremiten von seiner Aufgabe abziehen. Der große Asket wurde zum Sklaven besiegender Liebe, und die Götter waren gerettet. Jede der himmlischen Fünf wurde seine Ehefrau und dem Weisen verbunden. Und er schuf für seine Geliebten einen schönen Palast im See. Unter den Fluten

leben die Damen, geben ihre Tage der Freude und Entspannung hin und umwerben den Einsiedler im Schoß der Glückseligkeit, dem sie nach seinen Bußeriten die Jugend erneuerten. Wenn die scherzenden Nymphen innerhalb ihrer geheimen Gemächer ihre Spiele beginnen, dann hörst du die wohlklingenden Weisen der Sänger, lieblich vermengt mit dem Klang ihrer Instrumente."

"Wie wunderbar sind deine Worte!" rief der berühmte Prinz des Raghu-Geschlechts, als er den Weisen die Wunder dieser Geschichte entfalten hörte. Als Rama so sprach, da erblickten seine Augen eine Einsiedelei, die mit dem Licht himmlischer Traditionen versehen und in der heiliges Gras und Kleidung ausgebreitet war. Mit Gattin und Bruder an seiner Seite trat er in die heiligen Schranken und wurde von den Asketen in allen Ehren empfangen. Dort blieb er für eine Weile. Mit der Zeit besuchte der Herr des Kriegsrechts nacheinander die Hütte eines jeden Heiligen. Hier blieb er zufrieden für einige Monate, dort dauerte sein Besuch ein Jahr an, wieder woanders richtete er sich für vier Monate ein oder, wie es sich ergab, fünf oder sechs Monate. Hier für acht Monate und dort für drei ließ sich der Sohn des Raghu nieder, manchmal nur Wochen, mehr oder weniger, und alle Zeit verbrachte er in ruhigem Glück. Als so der Held unbefangen unter den heiligen Anhängern lebte und seine Tage ohne Störungen verbrachte, da vergingen zehn angenehme Jahre wie im Fluge. Für eine Weile verblieb der pflichtgeübte Sohn des Raghu in jeder Hütte und lief dann mit seiner Dame weiter auf dem Weg bis zum Heim des guten Sutikshna. Von den Heiligen mit Ehre gelobt näherte er sich der Hütte des Einsiedlers. Dort lebte der Feindebezwiner noch einige Zeit in süßer Ruhe.

Eines Tages stand Rama im geheiligten Wald beim großen Sutikshna, und der Prinz sprach in demütiger Verehrung zum hohem Weisen: "Geehrter Herr, häufig erzählen Stimmen das Gerücht, daß in den weiten Wäldern rings um uns Agastya, der Heiligste der Eremiten, lebt. So riesig ist der Dschungel, ich kann den Weg zu seiner Wohnstatt nicht erkennen. Auch kann ich ohne Helfer nicht den Einsiedler mit dem nachdenklichen Geist finden. Mit meinem Bruder und meiner Frau würde ich gern zu ihm gehen und seine Gunst gewinnen. Ich möchte ihn in seinem einsamen Rückzugsort aufsuchen und den großen Heiligen mit Verehrung grüßen. Dieser eine Wunsch, oh Meister, ist stark, und lang habe ich ihn in meinem Herzen gehegt: Daß ich aus freien Stücken diesem einsiedlerischen Herrn meine Pflicht erweise." Als solchermaßen der Prinz mit dem tugendhaften Herzen seine feste Absicht erklärte, da erhob sich Freude im guten Sutikshna und er erwiderte: "Genau dies, oh Prinz, wonach du suchst, wollte ich dir eben nahelegen: Mit deiner Frau und deinem Bruder die glorreiche Zuflucht Agastya aufzusuchen. Ich halte dies für ein gutes Zeichen, daß du deinen Wunsch kundgetan hast, mein Prinz, und werde dir gern den Weg zu Agastyas Heim erklären. Lenke deine Füße südwärts, mein Sohn, etwa 24 Meilen jenseits von diesem stillen Ort wohnt Agastyas Bruder in einem schönen und strahlenden Heim. Es ist auf einem bewaldeten Hügel mit vielen knospenden Pippals (der heilige Feigenbaum) gekrönt. Dort lassen die Vögel ihre süßen Stimmen niemals schweigen, und die Bäume sind bunt vor Früchten und Blüten. Die Seen glänzen hell und kühl, und Lilien bedecken jeden angenehmen Teich, während Schwan, Kranich und Ente lieblich in den Quellen schwimmen. Bleibe dort für eine Nacht, oh Rama, und geh dann weiter. Immer südwärts mußt du wandern und am Ende des Dschungels wirst du etwa sechs Meilen entfernt die wunderbare Wohnstatt von Agastya erblicken. Im schönsten Teil des Waldes gelegen liegt die Hütte mit verschiedenartigem Blattwerk bedeckt. Dort werden Sita, Lakshmana und du süße und angenehme Stunden unter den schattigen Bäumen verbringen, denn die edelsten Gewächse findet man dort überreichlich im Buschwerk am Boden. Wenn es nun immer noch dein fester Entschluß ist, den außerordentlichen Heiligen zu sehen, dann oh Mächtiger, reise heute noch ab."

Der Eremit sprach, und Rama beugte sein Haupt in Verehrung. Ebenso Lakshmana. Dann machten sie sich mit Janaks Kind auf die Reise durch den wilden Wald. Er sah die dunklen Bäume, die den Weg säumten, und ferne Hügel sahen wie Wolken aus. Wie sie ihrem Weg folgten, erblickten sie auch viele Teiche und Bäche. Und als sie so auf dem Pfad gewandert

waren, den ihnen Sutikshna empfohlen hatte, da sprach der Held mit jubelnder Brust zu seinem Bruder: "Hier ist sicher das Heim des strahlenden Asketen in Sicht. Hier führt Agastyas Bruder sein Leben, das sich auf heilige Pflichten richtet. Auf die Zeichen des Weges achtend, erkenne ich sie alle hier vereint. Ich sehe die Zweige sich tief unter den Früchten und Blüten beugen. Süße Luft kommt aus dem Wald, frisch von duftendem Gras, und bringt eine würzige Note hervor, wenn sie über die reifen Feigenfrüchte streicht. Sieh nur, hier und dort liegen hohe Stapel von gespaltenem Holz, und heiliges Gras wurde gesammelt, so hell, wie Streifen von glänzendem Lapislazuli. Genau im Zentrum des Schattens brennt das heilige Feuer des Einsiedlers. Ich sehe dessen Rauchstreifen im reinen Himmel, so dicht wie die düstere Spitze einer großen Wolke. Die Zweifachgeborenen kommen gerade von den versteckt liegenden Badeplätzen zurück, und jeder trägt die heilige Opfergabe an Blumen mit sich, die seine Hand selbst gesucht hat. Alle diese Zeichen, lieber Bruder, stimmen mit denen in Sutikshnas Rede überein. Zweifellos ist an diesem heiligen Platz Agastyas Bruder zu finden.

Einst besiegte Agastya, der die Welten mit Liebe betrachtet, einen todbringenden Unhold. Mit mächtigen Kräften bewaffnet, die er durch heilige Arbeit erhielt, bestimmte er alsdann diesen Hain zum Rückzugsort und als Schutz vor jeglicher tyrannischer Gewalt. In alten Zeiten lebten an diesem Ort zwei furchtbare Dämonenbrüder, Vatapi, der Gräßliche und Ilval. Sie schlachteten so manchen Brahmanen. Dazu trug Ilval Brahmanengestalt und sprach Sanskrit, um den Feind unter einem Mantel zu verstecken, so daß die zweifachgeborenen Heiligen ihn einluden, die Begräbnisriten feierlich zu begehen. Dort gab er den versammelten Priestern seines Bruders Fleisch zu essen, versteckt in der falschen Gestalt eines Widders und dessen geborgter Haut, wie es bei den Festmahlen zu Begräbnissen üblich ist. Die heiligen Männer, unwissentlich getäuscht, nahmen die Nahrung an und aßen sich satt. Dann rief Ilval mit einem lauten Schrei: 'Vatapi, komm heraus.' Sobald der die Stimme des Bruders hörte, blökte der Unhold wie ein Widder und, ihre Körper in Stücke reißend, kam er aus den sterbenden Priestern hervor. So wagten es die beiden, die ihre Gestalt durch ihren Willen verändern konnten, tausende von Brahmanen zu töten. Es waren schreckliche Dämonen, die grausame Taten liebten und sich gern von blutendem Fleisch ernährten. Agastya, der mächtige Einsiedler, kam eines Tages wie alle anderen zum Begräbnisbankett und aß das monsterliche Mahl gehorsam auf Geheiß des Gottes auf. 'Es ist getan, ist getan, (das Mahl ist beendet)' rief der furchtbare Ilval und brachte Wasser für die Hände. Dann erhob er seine Stimme und sprach: 'Komm, Bruder, und brich aus deinem Gefängnis aus.' Da sprach Agastya lächelnd zum rufenden Dämonen, der so lange die Brahmanen leiden ließ: 'Wie, Rakshasa, kann der Unhold seine Kraft zum Verlassen entfalten, wenn ich ihn bereits verdaute? Dein Bruder in des Widders Gestalt ist schon dorthin gegangen, wo das Königreich von Yama liegt.' Als der nächtliche Wanderer von Agastyas Worten erfuhr, daß sein dämonischer Bruder tot war, füllte sich seine Seele mit rächendem Zorn, und er stürmte gegen den Weisen an. Nur einen blitzenden Blick des Zorns, so heiß wie Feuer, warf der Eremit auf den sich nahenden Unhold und jener starb, zu Staub verbrannt. Aus Mitgefühl für die Not der Brahmanen vollbrachte Agastya diese kraftvolle Tat. Und dieser Hain mit Teichen und schönen Bäumen ist die Wohnstatt seines Bruders."

Während Rama die Geschichte erzählte und sich mit Sumitras Sohn unterhielt, da sandte die untergehende Sonne ihre letzten Strahlen, und der Abend brach über das Land herein. Eine Weile hielten die prinzlichen Brüder inne und hielten die Abendriten ab, dann näherten sie sich dem heiligen Wäldchen und lobpriesen die Heiligen in rechter Verehrung. Liebenswürdig ward Rama vom berühmten Asketen empfangen und mit Früchten und Einsiedlernahrung fürstlich bewirtet. Dann ruhte er sich für eine Nacht aus. Doch als die Nacht zu Ende war und die Sonne sich mit strahlendem Kranz erhob, da verließ der Sohn des Raghu sein Bett und sprach zum Bruder des Einsiedlers: "Wohl ausgeruht in deiner Einsiedlerklause stehe ich vor dir, oh Heiliger, und bitte um Abschied. Denn mit deiner Erlaubnis reise ich weiter, um deinen heiligen Bruder zu ehren." Der Weise erwiderte: "Geh, Rama, geh." und der Prinz verließ die Hütte. Während er den angenehmen Ort beschaute, ging er den Pfad,

der ihm gewiesen war. Hunderte Pflanzen und Bäume von jeder Blattart und wechselnder Farbe wuchsen um ihn herum. Mit frohen Augen beschaute er alle: Jak (Brotfruchtbaum), wilder Reis und Sal. Er sah den roten Hibiskus strahlen und das blütenbesetzte Buschwerk seinen Glanz bis über hohe, blühende Bäume verbreiten. Manche waren von Elefanten umgestoßen worden, in anderen sprangen und spielten Affen herum, und durch den ganzen weiten Wald klang der Zauber der singenden und fröhlichen Vögel. Da wandte sich Rama mit den Lotusaugen zu Lakshmana um, der dichtauf folgte, und der heldenhafte Jüngling mit den vielen glücklichen Zeichen sprach: "Wie zart die Blätter der Bäume und wie zahm die Vögel und Tiere sind, die wir sehen. Bald werden wir das schöne Heim des großen Eremiten mit der friedlichen Seele erblicken. Die Taten des guten Agastya haben der Welt viel Ruhm gebracht. Ich sehe, ich sehe den stillen Ort, der Balsam für schmerzende und müde Füße ist. Wo sich weiße Wolken von den Flammen erheben und viele Bastmäntel mit Blumenkränzen liegen. Wo sich sanfte Waldbewohner versammeln und die Vögel laut singen. Er ist angefüllt mit Barmherzigkeit für die leidenden Kreaturen, und tödliche Feinde tötete er mit Macht. Diesen südlichen Rückzugsort schuf er als Zuflucht, frei von Bedrücktheit. Da steht sein Heim, dessen furchtbare Macht die Bande der Giganten zum Entfliehen brachte, deren neidische Augen von weitem auf die friedlichen Schatten schauen, die sie nicht stören können. Seit der höchst Heilige sich in diesem lieblichen Schatten niedergelassen hat, lebt die dämonische Brut von seiner Kraft im Zaum gehalten in Frieden und mit unterworfenen Seelen. Diese ganze südliche Region, deren Grenzen kein Unhold zu überschreiten vermag, trägt nun einen Namen, der niemals verblaßt, und ist durch ihn in allen Welten berühmt. Wenn Vindhya, der Beste der Berge, die Reise des Tagesgottes auf Befehl des Weisen aufhielte, würde er dazu demütig seinen Bergesrücken beugen. Der weißhaarige Eremit, für heilige Taten weltberühmt, hat sich in diesem Grund sein reines und gesegnetes Heim geschaffen, wo sanfte Tiere umherstreifen. Agastya, den die Welten ehren, der reine Heilige, dem alle Guten lieb sind, wird uns, seinen Gästen, seine Gunst erweisen und uns reichlich segnen, bevor wir gehen. Ich will all meine Gedanken auf dieses Ziel richten, die Gunst des Heiligen zu gewinnen, damit wir hier in Behaglichkeit die letzten Jahre unserer Verbannung verbringen können. Hier stehen Gottheiten und hohe Heilige, Götter und Barden der himmlischen Schar. Sie werden auf Agastya warten und ihm rein und angemessen dienen. Die Zunge des Lügners und der Geist des Tyrannen mögen innerhalb dieser Grenzen keine Heimat finden. Hier kann es keinen Betrug und keinen Sünder geben. So heilig und gut ist er. Hier weilen Vögel und die Herren des Schlangengeschlechts, Geister und Götter suchen den Ort auf. Zufrieden mit dürftiger Kost bleiben sie hier, um sich Verdienst als Lohn zu gewinnen. Hier vollendet, werfen die hohen Weisen ihre sterblichen Hüllen beiseite und suchen sich in Wagen, deren Glanz den Tagesgott verhöhnt, transformiert und strahlend die Himmel. Hier geben Götter an lebende Wesen, die seine Gunst gewannen und befreit von grausiger Sünde sind, königliche Macht und viel Gutes, unsterbliches Leben und Geisthaftigkeit. Nun, Lakshmana, wir sind fast da. Gehe du ein wenig voran und kündige dem mächtigen Heiligen an, daß ich mit Sita an meiner Seite nahe bin."



Canto 12 - Der himmlische Bogen

Er sprach und der jüngere Prinz gehorchte. Er schritt in die Abgrenzung hinein und sprach zum Ersten, den er traf, einem Schüler des Einsiedlers: "Der tapfere Rama, der Ältestgeborene von Dasaratha, bringt seine Gattin mit, die Dame Sita. Er würde gern den heiligen Eremiten sehen. Ich bin Lakshmana, falls ein glückliches Schicksal den Namen dir je zu Ohren brachte, sein jüngerer Bruder, seinem Willen gehorsam, zugeneigt und treu. Wir waren durch Beschluß unseres königlichen Herrn gezwungen, in die dunklen Wälder zu fliehen. Ich bitte darum, erzähle dem großen Meister unseren ernsthaften Wunsch, unseren Herrn zu grüßen." Er sprach's, und der Einsiedler mit reichem Vorrat an inbrünstigem Eifer und heiligem Wissen suchte den reinen Schrein mit dem Feuer auf, um die Nachricht zu seinem Herrn zu tragen. Sobald er den strahlendsten Heiligen mit überragender, heiliger Macht erreicht hatte, rief er mit erhobenen Händen: "Lord Rama steht nahe bei deiner Hütte." Dann ließ Agastyas lieber Schüler die aufgetragene Nachricht hören: "Die Prinzen Rama und Lakshmana, die vom glorreichen König Dasaratha abstammen, haben eben deine Einsiedelei aufgesucht und die Dame Sita mitgebracht. Die Feindebezwinger sind hier, um dich zu sehen und zu ehren, Meister. Nun ist es an dir, deinen weiteren Willen zu erklären. Geruhe zu befehlen, wir gehorchen." Nachdem er von den Lippen seines Schülers die Anwesenheit der beiden Prinzen und von Sita, der zu einem hohen Schicksal geborenen, vernommen hatte, antwortete der Heilige: "Große Freude bringt mir dieser Tag, da Rama den Weg hierher fand. Denn lang schon erwartete meine Seele den Prinzen, der kam, mich zu sehen. Geh fort, nun geh schon und bring die königlichen Drei mit Willkommensgruß hierher. Führe Rama herein und setz ihn zu mir. Warum steht er noch nicht hier?"

So vom Eremiten angewiesen, der Herr seiner Gedanken war und um alle Pflicht wußte, faltete der Schüler seine ehrenden Hände, antwortete und gehorchte. Er eilte zu Lakshmana und begann: "Wo ist er? Laß Rama nicht darauf warten, den Weisen zu verehren. Eile dich." Da führte Lakshmana den Schüler quer durch die Einsiedelei und zeigte ihm Rama, wo er mit Sita im Walde stand. Der Schüler richtete die Botschaft aus, um die ihn sein freundlicher Meister gebeten hatte, und führte Rama mit allen Ehren herein. Als sich der königliche Rama mit Lakshmana und der Maithili Dame nahte, da sah er, wie Herden von sanften Hirschen den Garten ohne Angst durchwanderten. Im heiligen Wald erblickte er die Sitze vieler Götter: Agni (Feuer), Sonne und Mond und von ihm, der jeden goldenen Wunsch erfüllt (Kuvera). Dort stand der Schrein von Vishnu, dort der von Bhaga (Sonne) und hier der vom Göttlichen Herrn Mahendra. Und von ihm, der jede irdische Gestalt formt (Brahma), auch

dessen Schrein, von dem alle Wesen stammen (Shiva), nebst Vayu (Wind), dann von ihm, der es liebt, die große Schlinge zu halten (Yama), und auch vom starkbeseelten Varuna (Meeresgott). Hier war der Schrein der Vasus (Halbgötter) zu sehen, und dort der von Gayatri (der heiligste Text der Veden). Der König der Schlangen (Vasuki) hatte seinen Platz und auch der, der die Gefiederten regiert (Garuda). Hier wurde Kartikeya, der Kriegsgott, verehrt, und dort der Gott der Gerechtigkeit. Dann kam der mächtige Heilige selbst heraus von seinen Schülern umgeben. Durch starke Hingabe so hell wie eine Flamme schritt der Meister vor dem Rest. Schnell sprach Rama zu Lakshmana, dem mit Glück gesegneten: "Schau, Agastya selbst kommt her, der mächtige Weise, den alle verehren. Mit gehobenem Geist treffe ich meinen Meister, den reichster Vorrat an Buße ziert." Der starkarmige Held sprach und rannte vorwärts, um dem sonnenhellen Mann zu begegnen. Er beugte sich vor ihm, rührte ehrfurchtsvoll seine Füße, und nachdem er sich wieder zu seiner stattlichen Größe aufgerichtet hatte, stand er demütig dem Einsiedler zur Seite. Der starke Lakshmana und die anmutige Sita standen beim Stolz des Raghu-Geschlechts. Der Weise schlang seine Arme um Rama, hieß ihn in allen Ehren willkommen, fragte, ob alles wohl sei und bat den Helden, Platz zu nehmen. Mit heiligem Öl nährte er die Flamme und brachte alle Gaben, die Fremden gebühren. Freundlich wartete er auf die Drei in höchsten Ehren und gab ihnen mit gastlicher Sorge ein einfaches Mahl an Waldesfrüchten. Dann erst setzte sich zutiefst pflichtbewußt der verehrte Vater, dieser Erste der Einsiedler. Und es sprach der in allen Tugenden Gelehrte zu Rama: "Wenn der unwahrhafte Einsiedler es ablehnt, seine Gäste mit angemessenem Respekt zu begrüßen, Prinz, dann muß er anschließend sein eigenes Fleisch essen - ein Verhängnis, dem die Meineid Leistenden verfallen. Ein wagengeborener König, ein Herr, der die Erde regiert und die Gesetze der Tugend beachtet, der höchsten Ehren würdig: Du hast nun meine Hütte aufgesucht, lieber Gast." So sprach er und beehrte seinen Gast mit Früchten, Einsiedlerkost und mit jeglichen Blüten, die an Zweigen wachsen.

Dann sprach Agastya mit sanften Worten: "Nimm diesen mächtigen und göttlichen Bogen an, auf dem rotes Gold und Diamanten strahlen. Er wurde vom himmlischen Künstler für Vishnus eigene allmächtige Hand geschaffen. Und diesen gottgesandten sonnenhellen Pfeil, dessen tödlicher Flug immer zuverlässig ist, gab einst Herr Mahendra. Sein Köcher mit dem endlosen Vorrat wirbelt scharfe Pfeile aufs Ziel wie geschürte Feuer, die blitzen und brennen. Nimm dieses Schwert in der goldenen Scheide und mit goldenem Griff. Mit diesem Besten der Bögen bewaffnet schlug Vishnu seinen Dämonenfeind und gewann sich unter den Bewohnern des Himmels strahlende Herrlichkeit als Preis. Empfange Bogen, Köcher, Pfeil und Schwert von mir, glorreicher Herr. Sie sollen deinem Arm Sieg bringen, wie ihn der Donner dem Donnergott beschert." Der glänzende Eremit bat ihn, die edlen Waffen anzunehmen, und als der Prinz sie alle akzeptierte, sprach er erneut:

Canto 13 - Agastyas Ratschlag

"O Rama, ich fühle große Freude. Zufrieden bin ich, Lakshmana, mit deinem treuen Eifer, und daß ich euch hier in diesen Schatten sehe, da ihr mit Sita gekommen seid, mich zu ehren. Aber die Wanderungen durch den rauhen und wilden Wald haben Janaks Kind ermüdet. Von den Mühen des Weges bedrängt, sehnt sich die Maithili Dame nach Ruhe. Jung, zart, sanft und schön folgt die Dame dir aus ehelicher Liebe auf Waldespfaden, doch sie ist solch schwere Anstrengung nicht gewohnt. Und sieh, Rama, daß nichts ihr die leichten Stunden ruhiger Freude verderben kann. Sie hat eine glorreiche Tat versucht, dir durch die Waldeschatten zu folgen. Seit die Frau der Hand der Natur entsprang, ist ihr Charakter oft gleich geblieben: Wenn das Glück lächelt, zeigt sie ihre Liebe. Doch wenn Mangel und Kummer herrschen, verläßt sie den Gatten. Dann kann ihr Herz kein Mitleid fühlen, und sie bewaffnet ihre Seele mit kriegerischem Eisen, so schnell wie die Gestalt des gefiederten Königs im Sturm ist und so ungewiß wie die Schwingen des Blitzes. Doch nicht so deine Gemahlin. Ihr reiner Geist schreckt vor den Fehlern der Frauen zurück, und wie die keusche Arundhati (eine der Plejaden) droben, ist sie ein Muster an treuer Liebe. Laß diese gesegneten Schatten hier ein Heim für dich, sie und Lakshmana sein, lieber Rama."

Mit unterwürfig erhobenen Händen hörte er des heiligen Einsiedlers Worte und antwortete demütig dem Herren, dessen Glanz wie das geschürte Feuer schien: "Wie gesegnet bin ich und welcher Dank wird mir, da unser Großer Meister geruht, uns sein Wohlwollen zu zeigen, und sein Herz mit Lakshmana, Sita und mir zufrieden ist. Zeige mir, ich bitte dich, einen Ort, wo starke Bäume und reichlich Quellen sind, damit ich meine Eremitenklausen dort errichten und in ruhigem Vergnügen leben kann."

Und Agastya, der Beste der Eremiten, erwiderte auf die Frage des Prinzen: "Geliebter Sohn, zwölf Meilen entfernt liegt Panchavati, hell und klar. Es sieht dort sehr schön aus mit all den Hirschen, Beeren, Früchten und Bächlein. Bau dir dort mit Hilfe deines Bruders eine Hütte im stillen Schatten und ruh dich aus, dem Befehl deines Vaters treu und seinem Urteil gehorsam. Denn ich weiß wohl um die Geschichte, oh sündloser Prinz, wie alles geschah: Strenge Buße und meine Liebe zeigten mir die Tradition, die dein königlicher Herr bewahrt. Mir gaben lange Riten und glühender Eifer den Blick frei auf den Wunsch, den du im Herzen trägst. Und darum bat ich euch, meine Gäste zu sein, damit dieser reine Hain euch Zuflucht gewähre. Doch nun spreche ich zu euch: Sucht die Schatten von Panchavati auf. Der ruhige Ort ist hell und schön, und Sita wird dort glücklich sein. Es liegt nicht weit entfernt von hier, ein Wäldchen, das deine liebenden Augen entzückt. Der reine Strom Godavari ist nah, und für Sita werden die Tage schnell vorüberfliegen. Rein, lieblich und reich an so manchem Zauber, oh Held mit dem starken Arm, ist es dort prächtig mit all den Pflanzen und Früchten, und nie mangelt es an bunten Knospen. Getreu dem Pfad der Tugend hast du dort die Macht, jeden vertrauenden Asketen zu beschirmen. Von deinem neuen Heim aus wirst du die Einsiedler beschützen, die von dir abhängen. Nun Prinz, richte deine Augen da hinüber, wo sich Madhukas dunkle Wälder erheben. Tritt in die dunklen Schatten ein und geh immer weiter. Wende dich am großen Feigenbaum gen Norden, dann geht es eine hügelige Wiese hinan, die Flanke des Berges weist dir den Weg. Dann wird der immer prächtige Panchavati mit unerschöpflicher Blütenpracht deine Schritte anhalten."

Der Eremit verstummte. Mit schicklichen Ehren baten die beiden Prinzen um Abschied. Jeder der Jünglinge verbeugte sich vor dem Heiligen, dessen Wort Wahrheit war. Sie wurden mit Sita entlassen, und begaben sich auf den Weg nach Panchavati. Sie ergriffen der Krieger mächtige Bögen, schnallten sich die Köcher um und schritten mit achtsamen Blicken den Weg, den ihnen der glorreiche Heilige Agastya gewiesen hatte. Unerschrocken wanderten die Brüder, und Sita ging mit ihnen.

Canto 14 - Jatayu

Als der Sohn des Raghu auf dem Weg zum Panchavati war, erblickte er einen riesigen Geier, unermesslich in Größe und Kraft. Als die Prinzen den Vogel sahen, näherten sie sich ihm mit Verehrung und Respekt. Und als sie seine riesenhafte Gestalt wahrnahmen, riefen sie verwundert: "Sag uns, wer du bist." Der Vogel sprach zu ihnen auf sanfteste Weise, um ihre Herzen zu gewinnen: "Seht in mir, liebe Söhne, einen Freund, den euer königlicher Vater einst liebte." Sprach's und Rama wartete nicht lang, seines Vaters Freund zu ehren: Er bat den Vogel, seinen Namen und seine hohe Abstammung zu erklären. Nachdem der Sohn des Raghu gesprochen hatte, begann jener, seinen Namen und seine Herkunft zu erläutern. Ausführliche Worte sprach er, um aufzuzeigen, wie alle Dinge entstanden:

"Höre, während ich über die erstgeborenen Väter erzähle, oh Raghus Sohn, einer nach dem anderen, die großen Herren des Lebens, von denen alles auf Erden und im Himmel seine Geburt ableitet. Als erster führte Kardam die glorreiche Familie an, während Vikrit den zweiten Platz hielt, dann Sessa, Sansray als nächster in der Linie, und der mächtige und göttliche Bahuputra. Dann kamen Sthanu und Marichi, weiter Atri und Kratu von kraftvoller Gestalt. Es folgte Pulastya, ihm nach Angiras, dessen Name niemals verblasen wird. Prachetas, Pulah danach, dann Daksha und der von den Menschen gepriesene Vivasvat. Weiter Arishtanemi und als letzter Kasyap, unerreicht an Glanz. Von Daksha, seinen Ruhm erzählt die Geschichte, stammten einst sechzig schöne Töchter ab. Um acht dieser schönhü-

tigen Nymphen warb Kasyapa und heiratete sie: Aditi, Diti, Kalaka, Tamra, Danu und Anala, die schnell erregbare Krodhavasa und die wie ihr Herr strahlende Manu. Als der gewaltige Kasyapa entzückt zu jeder seiner zarten Bräute rief: 'Ihr sollt Söhne gebären, welche die drei großen Welten regieren, so mächtig wie ich.', da gehorchten Aditi, Diti, Kalaka und Danu dem Willen ihres Gemahls. Doch die anderen weigerten sich, den Befehl ihres Herrn zu hören. Als erste empfing Aditi und wurde die Mutter der dreiunddreißig Götter. Sie gebar die Vasus und Adityas, die Kudras und das himmlische Paar der Aswins. Von Diti stammen die Daityas ab, und es ist dem Ruhm ein Vergnügen, ihre alten Namen zu lobpreisen. In den Tagen von einst erstreckte sich ihr furchtbares Imperium über die Erde, die Wälder und den Ozean. Danu war die Mutter eines Helden mit Namen Asvagriva. Und von Kalaka, der göttlichen Dame, kamen als nächste Narak und Kalak. Tamra gebar fünf wunderschöne Töchter, die in unsterblichem Glanz ins Licht sprangen. Hoher Ruhm hält die Namen der lieblichen Fünf noch immer aufrecht: Denn unsterbliche Ehre steht ihr unverwandt zu für Kraunchi, Bhasi und Syeni, und die Welt wird niemals Suki und Dhritarashtri vergessen. Kraunchi gebar Kraniche und Eulen und Bhasi alle Arten von Wasservögeln. Die Geier und Falken, die durch die Lüfte jagen auf sturmschnellen Fittichen, gebar Syeni. Die Schwäne und Gänse an Teich und Bach nahmen ihre Geburt von Dhritarashtri, auch die unzählige Schar der flußbewohnenden Enten. Von Suki kam Nala, die ihrerseits die unübertroffen schöne Dame Vinata gebar. Von der feurigen Krodhavasa kamen zehn strahlende Töchter, oh König der Menschen: sie hießen Mrigi und Mrigamada, die berühmte Hari und Bhadramada, die schön anzusehenden Sarduli und Sveta, die helle Matangi und Surabhi, die mit allen schönen Zeichen versehene Surasa und Kadruma, alles göttliche Mädchen. Mrigi, oh Prinz ohne Ebenbürtigen, war die Mutter aller Herden von Hirschen. Bären, Yak und Bergesrehe verdanken ihre Geburt Mrigamada. Bhadramada war glücklich, die Mutter der schönen Iravati zu sein, welche Airavat (den Elefanten Indras) gebar - von riesiger Gestalt ward er unter die Wächter der Erde aufgenommen. Von Hari leiten die herrschaftlichen Löwen und die wilden Affen ihre Abstammung her. Von der großen Dame Sarduli kamen die Leoparden, Languren und wilden Tiger. Matangali gab allen Matangas das Leben, den starken und großen Elefanten. Und Sveta gebar die Tiere, die jedem Wind widerstehen, der Erde Wächter¹. Als nächste brachte damals Surabhi, die Göttin, zwei himmlische Mädchen zu Welt: Gandharvi und ihre schöne Schwester Rohini. Mit Kühen füllte diese Tochter jede Weide, und die schöne Gandharvi gebar die Pferde. Surasa gebar die Vipern, und die Schlangen nennen Kadru ihre Mutter. Dann schenkte Manu, die hochbeseelte Gattin Kasyapas, allen Arten von Menschen das Leben: zuerst den Brahmanen, dann der Kshatriya-Kaste (Krieger), danach kamen die Vaishyas (Handwerker, Händler, Bauern) und zum Schluß die Shudras (Diener). Die Brahmanen kamen aus ihrem Mund, der Geburtsplatz der Kshatriyas war ihre Brust, die Vaishyas kamen von ihren Oberschenkeln, und es wird gesagt, die Shudras von ihren Füßen. Von Anala stammen alle Bäume ab, die ihre schönen fruchtebeladenen Zweige hängen lassen. Das Kind der schönen Suki gebar Vinata, wie ich schon erzählt habe. Und von ihr wurden Surasa und Kadru geboren, das edle Paar. Kadru gab zahllosen Schlangen das Leben, die Erde, Wälder und Bäche durchstreifen. Von Vinata erblickten Garuda und Arun, die schnell Fliegenden, das Licht. Als Sohn des Aruna wurde zuerst Sampati geboren, so rot wie der Morgen, dann kam ich zur Welt.

Kenne mich, oh Feindebezwiner, als Jatayu, Sohn der Syeni. Ich werde dein achtsamer Gehilfe sein und dein Haus bewachen, wenn du einverstanden bist. Wenn du und Lakshmana das Wild jagen, werde ich an der Seite von Sita sein."

Mit liebenswürdigem Dank für die angebotene Hilfe erfüllt, verbeugte sich der Prinz tief und erfreut, und in rechter Ehrerbietung umarmte er den herrschaftlichen Vogel. Er hatte oft in vergangenen Tagen seinen Vater über seine Liebe zu Jatayu und die Freundschaft erzählen hören, welche die beiden verband. So vertraute er gern dem treuen Freund seinen Liebling

¹ acht Elefanten, die den vier Bereichen und Zwischenpunkten des Kompaß zugeteilt sind, Beschützer und Wächter der Erde

an und nahm seine Schritte durch den Wald in der Nähe des starken Jatayu. Weiter ging er mit Lakshmana zum Wäldchen, damit die angenehmen Schatten von der Furcht befreit und die dämonische Brut vernichtet werde.

Canto 15 - Panchavati

In Panchavati angekommen, wo Dschungeltiere neben Schlangen lebten, da sprach Rama in Worten wie diesen zu Lakshmana mit der unerschöpflichen Energie: "Bruder, hier ist unser Heim. Schau nur das Wäldchen, von dem uns der Einsiedler erzählte: Die schattigen Winkel in Panchavati werden durch viele blühende Bäume verschönert. Nun, Bruder, sende deine Blicke aus und untersuche geschickt die Gegend. Hier soll ein Ort gewählt werden, der uns für die ungestörte Ruhe eines Einsiedlers am besten erscheint, wo du, die Maithili Dame und ich leben mögen, während die Jahreszeiten angenehm verfliegen. Ein guter Platz soll es sein, wo die reinen Wasser glänzen und die Bäume schön sind, eine einsame Zuflucht, wo Blumen und Büsche zu finden sind und wo es heiliges Gras und Quellen gibt." Da faltete Lakshmana ehrfürchtig die Hände und antwortete, während Sita dabeistand: "Und wenn hundert Jahre verfliegen sollten, ich werde immer dem Willen meines Bruders gehorchen: Suche du den angenehmen Ort aus, und dann werde ich für den Bau einer Hütte sorgen." Der glorreiche Prinz war von der angenehmen, das Ohr beruhigenden Rede hoch erfreut und wählte mit achtsamer Sorge einen Platz, der mit jedem wunderschönen Zauber versehen war. Er stand inmitten einer ruhigen Lichtung, die als Einsiedlerwohntort höchst geeignet war, und sprach zu Sumitras Sohn, während er dessen liebe Hand in die seine drückte: "Sieh nur, diese sanfte und liebliche Lichtung, deren Schatten von blühenden Bäumen stammt. Erbaue du nun, lieber Lakshmana, eine feine Hütte für uns zum Wohnen. Ich sehe hinter diesem zerfederten Gestrüpp den Glanz eines Lilienteiches, wo Blumen mit sonnenhellem Schein frische Düfte von den Wellen aufsteigen lassen. Wir erkennen nun die Wahrheit in Agastyas Worten, denn er erzählte uns von all den Reizen, die wir hier erblicken. Hier sind die Bäume, die über den lieblichen Ufern der Godavari blühen, deren zauberhafte Flut von Ufer zu Ufer mit Schwänen und Gänsen verschönert ist. Die schönen Sandbänke sind mit Hirschen gefüllt, die aus ihren geheimen Verstecken hierher schleichen. Der Ruf der Pfauen ist laut und schrill und schallt von vielen Höhen und hübschen Hügeln. Mit einem grünen Gürtel aus Bäumen umgeben, die über Fels und Höhle ihre vollen Blüten wehen lassen, ist das Gebirge wie ein Elefant, dessen riesige Front kunstvoll mit Streifen bemalt ist. Die Berge zeigen lange Linien von Gold und Silber und dazwischen dunklere Kupfertöne. Jeder Hügel ist mit Bäumen geziert und von blühendem Buschwerk durchflochten. Schau, wie die Salzbäume ihre langen Zweige schwingen lassen, und die Palmen ihre fächerartigen Blätter zeigen. Es gibt Dattelbäume und Yaks, und die Tamalas richten ihre langen Stämme gen Himmel. Auch der große Mango hebt sein Haupt, die Asokas versprühen all ihre Schönheit, die Ketaks haben ihre süßen Knospen noch nicht entfaltet und die Champacs hängen voller goldiger Blütenkelche. Der Ort ist rein und angenehm. Es gibt vielerlei Vögel und Hirsche. Oh Lakshmana, mit Jatayu, dem Freund unseres Vaters, werden wir hier viele glückliche Stunden verbringen."

So sprach er. Und der siegreiche Lakshmana hörte zu. Den Worten seines Bruders gehorsam erbaute er mit seiner Hände Arbeit eine Hütte, die Rama im Walde Schutz gewährte. Das Dach war mit Blättern gedeckt, die Hütte geräumig, und die Wände aus gestampftem Lehm gemacht. Er fällte mit seinen Händen den starken Bambus und formte daraus schöne Pfeiler, die das Dach stützten. Dann brachte er Dachsparren, Balken und Latten an allen Seiten an. Gewandt breitete er mit gedrehter Kordel zusammengeschnürte Samizweige aus. Vom First bis zum Boden war alles wohl gedeckt mit heiligem Gras, Schilf und Blättern. Der kräftige Prinz hatte mit mühsamer Arbeit den Boden beräumt und die Erde geglättet und nun erhob sich, da seine liebende Mühe vollendet war, eine schöne Heimstatt für Raghus Sohn. Als er seine Arbeit geendet hatte, suchte er die süßen Wasser des Godavari Stromes auf, badete, pflückte Lilien und einen Vorrat an Früchten und Beeren und trug alles zur Hütte. Dann opferte er rechtmäßig und flehte die Götter um Hilfe für ihre Ziele an. Alsdann zeigte er Rama stolz die für ihn erbaute Hütte. Raghus Sohn bestaunte mit Sita das Heim, das

Lakshmanas Hände gewirkt hatten, und freudige Erregung durchströmte seine Brust bei diesem Anblick. Der glorreiche Sohn des Raghu schlang seine Arme um den Nacken seines Bruders und sprach mit süßen Worten tiefgefühlter Freude und Liebenswürdigkeit: "Zutiefst zufrieden bin ich, lieber Herr, beim Anblick dieser edlen Arbeit, die du geleistet hast. Dafür - und dies ist die einzige Gunst, die ich vergeben kann - schlinge ich meine Arme um deinen Nacken. Du bist so weise, deine Brust ist angefüllt mit wohlwollenden Gedanken und in der Pflicht geübt. Unser großer, unbefleckter Vater lebt in dir, seinem Nachkommen, wieder auf."

So sprach der Prinz, der dem Glück Anmut verlieh. Und er lebte zufrieden an diesem Ort, dessen angenehme Schatten reichen Vorrat an Früchten gaben. Mit Lakshmana und seiner Maithili Gemahlin verbrachte er seine Tage unter beschützenden Zweigen, so glücklich wie ein Gott hoch oben in seiner Behausung im Himmel lebt.

Canto 16 - Winter

Als so der hochbeseelte Held seine ruhigen Stunden in süßer Zufriedenheit verbrachte, ging der glühende Herbst ins Land und der von den Menschen geliebte Winter begann. Eines Morgens, bei Tagesanbruch, ging er zum schönen Strom, um sein Bad zu nehmen. Hinter ihm gingen die Maithili Dame und Lakshmana, der einen Krug trug. Während sie ausschritten, sprach der starke Mann zu seinem prinzlichen Bruder: "Die Zeit ist gekommen, die dir am liebsten ist von allen Monaten, die das Jahr auszeichnen. Es ist die Freude und der Stolz aller barmherzigen Jahreszeiten, durch die der Rest gesegnet wird. Ein Kleid von weißem Rauhref ist über die mit Kälte geschmückte Erde ausgebreitet. Die Ströme sagen uns nicht länger zu, denn wir nehmen lieber in der Nähe des Feuers Platz. Nun opfern fromme Menschen den Göttern und Ahnen die jungen und frischen Triebe vom Getreide und vertreiben ihre Sünden mit Flammen in einfachen Opferzeremonien. Reiche Milchvorräte beglücken die Bauern, und die Herzen sind zufrieden, die nach Gewinn suchten. Stolze Könige, deren Brust für Sieg glüht, führen nun beflaggte Truppen ins Feld, um den Feind zu schlagen. Dunkel ist der Norden, der Herr des Tages hat sich Yamas Süden zugewandt. Und die Sonne strahlt nicht mehr, wie eine traurige Witwe, die ihrer Brautzeichen beraubt ist. Das Himalayagebirge, seit alters her das Schatzhaus für Frost und Kälte, ist sich des matteren Glanzes kaum bewußt und nun wahrlich der Herr des Schnees. Durch die freundlichen Mittagsstrahlen gewärmt ist der helle Tag angenehm. Aber wie zittern wir in der Kühle des Abends oder am Bach! Wie schwach die Sonne ist und wie kalt die Brise! Wie weiß der Reif auf Gras und Bäumen! Die Blätter sind vertrocknet, die Wälder haben ihre Blüten durch den eisigen Frost verloren. Wir schlafen nicht mehr unter freiem Himmel, denn die Dezembernächte sind weiß vor Rauhref. Ihre dreifache Wacht (Die Nächte sind in drei Wachen zu je vier Stunden eingeteilt.) verlängert sich um die Stunden, die das gekürzte Tageslicht abgeben muß. Die von der Sonne geborgten Mondstrahlen sind nicht mehr hell, sondern verbergen sich in Nebelschleiern, als ob ein glänzender Spiegel von Atemwolken verschleiert wird. Selbst bei Vollmond schaffen es die schwachen Strahlen nicht, sich durch die dunklen Schleier zu kämpfen. Verändert in ihrer Farbe, wünschen sie sich die Anmut, die Sitas Gesicht nie verlassen hat. Kalt ist der Wind von Westen, aber wie stechend ist seine Kälte erst, wenn er am frühen Morgen doppelt schneidend bläst mit seinem Eisesatem. Sieh nur, wie Gerste, Weizen und Wald Tränen aus Tau weinen, während bei aufgehender Sonne Brachvögel und Saras schreien. Und sieh, wie die Reispflanzen kaum ihre vollen Ähren aufrecht halten können, die sich blaß golden verfärben. Sie beugen ihre reifen Köpfe langsam nieder, so schön wie die blumige Krone des Dattelbaumes. Obwohl die Sonne sich hoch oben auf den Weg zur Stirn des Himmels gemacht hat, verdeckt viel Nebel ihre sich mühenden Strahlen, so daß sie nicht größer als der Mond erscheint. Doch schwach zuerst, werden ihre Strahlen noch angenehm werden in ihrer mittäglichen Kraft. Und wenn es ihnen eine Weile glückt, auf die Erde zu gelangen, dann werfen sie einen matten Glanz auf alles. Sieh, über die Wälder stiehlt sich mit sanftem Licht, welches Erde und Zweige einhüllt, ein zarter Schimmer, wo das Gras naß und noch mit weißen Tropfen behangen ist. Ein Elefant steht dort

immer noch am Flußufer. Er möchte trinken und wirft seinen Rüssel hastig zitternd zurück, denn von der kalten Welle möchte er nicht kosten. Die Wasservögel, die in den Teichen umgehen, stehen zweifelnd an der Böschung und fürchten sich, in die winterliche Welle einzutauchen, wie Feiglinge es nicht wagen, sich mit Mutigen zu messen. Die Nachtfrost und der Rauheif am Morgen schicken die blütenlosen Bäume und Wiesen in benommene, apathische Kälte. Von eisigen Ketten gebunden schlafen sie ruhig. Du hörst die versteckten Saras von den in Dunst eingehüllten Fluten rufen, und frostig glänzender Sand verrät, wo im Nebel die Flüsse fließen. Der weiße Reif in taufeuchter Nacht und die Sonne, die mit gezügeltem Licht scheint, verleihen den Bächen frischen und kühlen Duft, wenn sie von den Hügeln herüberfunkeln. Die Kälte hat den Stolz der Lilien getötet. Blatt, Gestrüpp und Blume starben. Mit fröstelndem Hauch bliesen raue Winde, und die verdorrten Halme stehen einsam.

Zu dieser schönen Zeit, oh edelster Prinz, lebt der treue und kummervolle Bharata in der königlichen Stadt, wo er beschwerliche Stunden aus Liebe zu dir verbringt. Er wendet sich von allem ab: von Titeln, Ehren, königlicher Herrschaft und jeder Freude. Auf der kalten Erde liegend vergehen ihm die Tage mit dürftiger Nahrung und Einsiedlerfasten. In diesem Moment vielleicht erhebt er sein müdes Haupt von seinem einfachen Lager und geht, von vielen Gefolgsleuten umgeben, sein Bad in der silbrig fließenden Sarju zu nehmen. Wie kann die Sarju ihm, dem zarten und schönen Jüngling, ein Bad sein, wenn die frostigen Morgen trüb sind, und er doch mit aller zärtlichen Liebe und Sorge erzogen ward? Wie hell ist seine Haut. Sein funkelndes Auge kann sich mit dem großen Lotusblatt vergleichen. Durch das Schicksal zu einem glücklichen Los bestimmt, ist seine schöne Gestalt hochgewachsen und aufrecht. In der Pflicht geübt ist er, seine Worte sind die Wahrheit und stolz beherrscht er alle Gelüste der Jugend. Sein starker Arm erschlägt den Feind, und doch fließt seine Rede in sanften Worten dahin. Ja, er hat allen Freuden entsagt und hängt an dir mit Herz und Verstand. Durch seine Taten hat sich Bharata einen Namen im Himmel gewonnen, denn in seinem Leben folgt er deinen Schritten, du verbannter Einsiedler. Und so straft der treue und edel weise Bharata das Sprichwort Lügen: Daß kein Mann, der von der Mutter geführt wird, den Fußspuren seines Vaters folgt. Wie konnte Kaikeyi, die zur Gemahlin des Königs, unseres Vaters, erwählt war und einen tugendhaften Sohn wie Bharata erblickte, mit solchem Makel ihren Ruhm beflecken durch diese widerliche Verschwörung?"

So sprach er in brüderlicher Liebe, und von seinen Lippen brach so mancher Vorwurf. Doch Rama litt darunter, wie er die abwesende Mutter tadelte, und erwiderte: "Sei still, oh Lieber, und hör auf, die zweite Dame unseres königlichen Vaters zu beschuldigen. Und sprich von Bharata als dem Ersten in der Reihe der Prinzen Ikshvakus. Mein Herz, nun so fest an das Leben im Walde gebunden und an die Einhaltung meines Eides, fängt halb an zu schmelzen und wird weich und schwach, wenn ich dich von Bharatas Liebe sprechen höre. Mit zärtlicher Freude erinnere ich mich an seine stets liebevollen und freundlichen Worte, die so lieb wie Amrit die Sinne mit äußerst zauberhaftem Einfluß gefangen nahmen. Oh, wann werde ich Bharata mit dem starken Herzen wiedersehen und nicht mehr von ihm getrennt sein? Und wann, oh mein Bruder, werden wir den guten und tapferen Shatrughna wiedertreffen?"

Immer weiter seine zärtlichen Klagen ausstoßend schritt der Sohn des Raghu dahin. Sie erreichten den Fluß und badeten in der schönen Godavari. Sie opferten im Strom jeder Gottheit und jedem Ahnen mit Lobeshymnen und rühmten die Sonne hoch droben. Frisch entstieg Rama der reinigenden Welle, immer mit Lakshmana an seiner Seite und der lieblichen Maithili Dame. So erscheint der von den Welten verehrte Rudra (Shiva) in unbeschmutztem Glanz, wenn Nandi (Diener Shivas) und das Kind des Königs Himalaya (Uma/Parvati, die Gefährtin Shivas) an der Seite ihres Herren stehen.

Canto 17 - Shurpanakha

Nachdem Bad und Gebet beendet waren, wandte er sich vom grasigen Ufer ab und suchte mit Bruder und Gemahlin sein schönes Heim unter Zweigen auf. Mit Sita und Lakshmana an

seiner Seite eilte der Held zur Hütte und zog sich in den Laubenschatten zurück, nachdem die Morgenriten vorüber waren. Dort saß der königliche Rama entspannt mit Sita nahe bei ihm, und über seinem Haupt spreizte sich ein Baldachin aus grünen Zweigen. Er strahlte wie der Herr der Nacht an Chitras Seite (einer der Lieblingssterne des Mondes), seinem lieben Entzücken. Mit Lakshmana saß er da, und sie erzählten sich süße Geschichten aus alter Zeit.

Während er die Stunden angenehm verbrachte, und sein Herz den Geschichten zugewandt war, kam plötzlich eine Dämonin durch den Wald gewandert. Die schreckliche Shurpanakha war es, die einst von der Mutter des zehnköpfigen Tyrannen Ravana geboren ward. Sie erblickte Rama mit seiner edlen Miene und so strahlend wie die Götter im Himmel. Von seinen Augenbrauen sprang ein Glanz, seine vollen Augen glichen Lotusblättern, er hatte lange Arme und die Gangart eines Elefanten und sein Haar war in dichten Einsiedlerlocken gewunden. Seine jugendliche Energie und die edle Gestalt zeigten in herrlichen Zeichen den König an. Wie ein heller Lotus von glänzender Hautfarbe und mit Kandarpas (Liebesgott) Anmut versehen, erschien er wie Indra selbst. Und Shurpanakha verliebte sich in den Jüngling, als sie ihn anstarrte. Sie selbst hatte verbitterte Augen und ein widerliches Gesicht; doch sie liebte seinen lieblichen Blick und die Anmut seiner Stirn. Sie war von unförmiger Gestalt; er von stattlicher Figur mit wohlgestalteten Gliedern. Ihre matten Locken hingen unordentlich herum; sein strahlendes Haar fügte sich an seine hohe Stirn. Ihre furchtbare Stimme verbreitete Furcht; seine sanften Töne waren süß anzuhören. Ihre grausige Gestalt war mit dem Alter ganz vertrocknet; er war strahlend in seinem jugendlichen Stolz. Ihre falschen Lippen hielten es mit Unrecht; in seinen Worten zeigte sich starke Tugend. Sie hatte ein grausames, mit Sünde beflecktes Herz; seines lebte in der Pflicht und war rein. Sie war ein scheußlicher Unhold und zum Hassen; er fesselte jeden Blick. In ihrem Busen erwachte rasende Leidenschaft, und sie sprach zum Sohn des Raghu:

"Mit verfilztem Haar über deinen Augenbrauen, mit Bogen und Pfeil und dieser deiner Gemahlin - wie kann es sein, daß du im Einsiedlergewand die von Dämonen bewohnte Wildnis aufgesucht hast? Was machst du hier? Erkläre den Grund: Warum bist du gekommen und was willst du erreichen?" Als Shurpanakha ihn so befragte, da erzählte ihr Rama, der Schrecken der Feinde, alles mit furchtloser Offenheit: "Einst regierte König Dasaratha tapfer und mutig wie die himmlischen Götter. Ich bin sein ältester Sohn und Thronerbe, und Rama ist der Name, den ich trage. Dieser Bruder, Lakshmana, der Jüngere, schwor mir treue Liebe. Die dem Ruhme liebe Prinzessin hier ist meine Gemahlin Sita, die Videha Dame. Meines Vaters Befehl gehorsam und durch die Königin, meine Mutter, gedrängt, suchte ich diesen Wald als Zuflucht auf, um das Gesetz zu bewahren und mir Verdienst zu gewinnen. Doch sprich, denn ich will nun deinen Namen, deine Familie und deinen Herrn erfahren. Ich denke, deine Art ist die der Giganten, die nach ihrem Willen Gestalt und Erscheinung verändern können. Sprich ehrlich und sage mir den Grund, der dich in dieses Wäldchen bat."

So sprach Rama und die Dämonin hörte. Von Leidenschaft getrieben antwortete sie: "Ja, ich bin ein Gigant und kann je nach Laune jegliche Gestalt annehmen. Mein Name ist Shurpanakha. Hier wandere ich und wo ich bin, verbreite ich wilden Schrecken. König Ravana ist mein Bruder: Seine Berühmtheit hat dir vielleicht seinen gefürchteten Namen bereits gelehrt. Dann gibt es noch den starken, in den Ketten von endlosem Schlaf gebundenen, tief schlummernden Kumbhakarna und Vibhashan mit dem pflichtgetreuen Geist, welcher der Gigantenart ganz unähnlich ist. Dann Dushan und Khara, tapfer und stark, deren Ruhm von jeder Zunge erzählt wird. Ihre Macht wird durch die meine bei weitem übertroffen. Doch wenn ich, oh Bester der Männer, meine zärtlichen Augen auf deine Gestalt richte, dann sehe ich in dir meine erwählte Liebe und meinen Herrn. Ich bin mit wunderbarer Macht ausgestattet: Ich kann fliegen, wohin mich meine Laune führt. Verlaß die arme, mißgebildete Sita und empfang mich als deine würdigere Braut. Schau auf meine Schönheit und zieh dir eine Gemahlin vor, die besser zu dir paßt als sie. Ich werde diese ungestaltete Frau hier auffressen, und auch dein Bruder soll ihr Schicksal teilen. Aber komm, oh Geliebter, du sollst mit mir

durch alle unsere Heimatwälder streifen. Du sollst mit mir die verschiedenen Haine aufsuchen und jeden Berg beschauen." Als sie solcherart sprach, da funkelten die starren Augen des Monsters vor lauter Leidenschaft. Und er, in der Kunst der Sprache geübt, antwortete ihr gewandt.

Canto 18 - Die Verstümmelung

Der königliche Rama richtete seine Augen auf ihre umgarnenden Netze und sprach mit einem sanften Lächeln, ihre Leidenschaft zu täuschen: "Ich habe schon eine Frau, schau dir meine immer treue und liebe Sita an. Jemand wie du würde es nie ertragen, zu einer rivalisierenden Gemahlin aufsehen zu müssen. Aber hier steht mein Bruder Lakshmana. Er ist nicht durch Hochzeitsbände gebunden - ein heroischer Jüngling, von allen geliebt, anmutig und galant, schön und hochgewachsen. Mit gewinnendem Aussehen, edel erzogen und bisher unvermählt wünscht er die Heirat. Er erfreut sich deiner jugendlichen Zauber, oh nimm ihn in deine liebenden Arme. Liege verliebt an seinem Busen, du schöne Dame mit den strahlenden Augen, wie das warme Sonnenlicht es liebt, an der Brust ihres Liebblings Meru zu ruhen."

Der Held sprach und das Monster hörte ihn an, während immer noch die Leidenschaft ihre Brust aufwühlte. Sie wandte sich von Rama ab und Lakshmana zu: "Komm, und nimm mich zur Braut, da ich in schönster Anmut erstrahle, die gut zu der deinigen paßt. Du sollst an meiner Seite glücklich von Wald zu Wald in Dandakas Wildnis wandern." Da sprach der von der verliebten Dämonin umworbene Lakshmana, nicht minder geübt in dezenter Rede, die kunstvoll ihre Liebe abwies: "Kann eine so hohe Dame zustimmen, die Sklavengattin eines Sklaven zu sein? Ich bin, du Lotusfarbene, im Guten und Bösen der Knecht von meines Bruders Willen. Sei du, schönes Wesen mit den strahlenden Augen, die jüngere Frau meines verehrten Bruders. Sei ein glückliches Weib mit makelloser Haut und reizenden Gliedern und bereite ihm Freude. Er will sich von seiner alt und grau gewordenen Gemahlin abwenden, so ungestalt und untreu wie sie ist. Ihre verdorrten Reize wird er gern verlassen und sich an seinen schönen und jungen Liebbling hängen. Denn wer könnte so naiv und blind sein, oh Lieblichste aller Frauen, eine andere Dame zu lieben und damit deine so reichen und entzückenden Schönheiten zu kränken?"

So pries Lakshmana mit verächtlichem Spott die langzahnige Gigantin mit der häßlichen Brust, die seine Worte gern hörte und nicht wußte, daß seine lächerliche Rede alles andere als ehrlich war. Erneut entflammte ihre Liebe zu Rama und sie eilte zu ihm in die Laubhütte, wo Sita an seiner Seite ruhte. Und sie rief dem mächtigen Sieger zu: "Was, Rama, kannst du weiter blind an diesem alten, mißgebildeten Ding hängen? Willst du dem Zauber der Jugend entsagen für eine verdorrte Brust und grinsende Zähne? Kannst du diese arme Kreatur loben und mich mit verächtlichen Augen ansehen? Dieses alte Weib will ich noch diese Stunde vor deinem Angesicht verschlingen. Dann werde ich freudig und bar aller Rivalen mit dir durch Dandaka streifen." Sprach's und mit feurigem Blick stürmte sie auf die braunäugige Maithili Dame los, als ob ein furchtbarer Meteor den sanft strahlenden, schönen Rohini Stern vernichten wollte. Aber als der schreckliche Unhold näher kam, wie die grausige, Furcht verbreitende Schlinge des Todes, da stoppte der Prinz sie in ihrer Absicht und sprach zu seinem Bruder mit bitterem Vorwurf: "Niemals sollten wir mit groben Wesen Spaß treiben, die von wilder und zorniger Art sind. Überlege Lakshmana, denke nach, damit meine liebe, beinahe erschlagene Videharin wieder atmen kann. Laß die fürchterliche Teufelin nicht entkommen ohne ein Zeichen, daß ihre Gestalt verunstaltet. Triff den monströsen Unhold, Herr der Menschen, so ungestalt, böse und von teuflischer Erscheinung."

Er sprach, und Lakshmanas Zorn erhob sich. Vor seines Bruders Augen hob er sein Schwert, dem niemand widerstehen konnte, und hieb ihr Nase und Ohren ab. Geschunden und verstümmelt schrie die Dämonin furchtsam und schrill auf und stob rasend in wilder Angst in die ferne Wildnis davon: verunstaltet, wahnsinnig, riesig und schrecklich. Als sie davon stürmte, bluteten ihre Wunden und ein Stöhnen folgte dem nächsten, so laut wie das Gebrüll

der Donnerwolke, bevor es regnet. Das Monster lief immer weiter, das Blut rann schnell, sie brüllte und mit weit geöffneten Armen floh sie in den grenzenlosen Wald. Die Dämonin raste nach Janasthan, wo sie den schrecklichen Khara fand und tausende Giganten lebten. Sie beugte sich vor seinen furchtbaren Füßen und fiel mit durchdringenden Schreien zu Boden, wie wenn ein Blitz in schnellem Sprung vom Himmel herabzuckt. Dort lag sie eine Weile reglos, angstvoll und mit benommenen Sinnen. Endlich hob sie ihr ermattetes Haupt und erzählte die ganze Geschichte, wie Rama, Lakshmana und die Dame diesen einsamen Ort erwählt hatten. Auch über ihre Verletzungen sprach sie und die Schande und zeigte ihr blutendes Gesicht.



Canto 19 - Khara wird aufgepeitscht

Als Khara seine Schwester mit blutbesudelten Gliedern und verstörtem Blick am Boden liegen sah, erhob sich wilde Raserei in seiner Brust und der monströse Gigant sprach: "Erhebe dich, meine Schwester, und wirf deine dumpfe Angst und Bestürzung von dir. Erzähle mir von der respektlosen Hand, die diese einst so angenehmen Gesichtszüge verunstaltete. Wer stupste mit seinen Fingerspitzen in kindischem Spiele an die schwarze Schlange und reizte unangegriffen mit nutzloser Tat ihre Giftzähne? Dieser irregeleitete Narr, er weiß wenig von der tödlichen Schlange, die er sich um den Hals warf, indem er dich voreilig traf und damit seinen Schluck von lebenszerstörendem Gift trank. Du bist stark, so furchtbar wie der Tod, es lag an dir, einen Weg zu wählen und jede Gestalt zu tragen. In Kraft und Macht gleichst du einem von uns: Wessen Hand konnte dich so verstümmeln und verunstalten? Welcher Gott oder Unhold hat diese Tat gewirkt, welcher Barde oder Weise von hohen Gedanken war mit solch höchster Kraft bewaffnet, deine Gestalt so zu zerstören? In allen Welten sehe ich kein einziges Wesen, daß es wagen würde, mich zu verärgern. Nicht einmal Indra selbst, der Tausendäugige, unter dessen Hand der schreckliche Paka starb. Meine lebenszerstörenden Pfeile sollen heute noch seinen schuldigen Atem auslöschen, gerade so wie der dürstende wilde Schwan jeden milchigen Tropfen aus dem Wasser aufsaugt. Wessen Blut soll sich in schäumenden Strömen über den trockenen, durstig liegenden Boden ergießen, wenn er von meinen Pfeilen durchbohrt und erschlagen auf das Schlachtfeld sinkt? Von wessen totem Körper sollen die Vögel der Lüfte zerfetztes Fleisch

und Sehnen reißen und sich an diesem blutrünstigen Mahl erfreuen, nachdem ich ihn im Kampfe getötet habe? Kein Gott, Barde oder wandernder Schatten, kein Gigant unserer mächtigen Armee soll sich zwischen uns stellen oder vergeblich versuchen, den Wicht zu retten, wenn ich angreife. Sammle deine zerstreuten Sinne, erinnere dich an deine verstörten Gedanken und erzähle mir alles. Welcher Schuft hat dich so angegriffen und schlug dich in siegreichem Getümmel nieder?"

Seine Brust vor brennendem Zorn angefeuert, erkundigte sich Khara solcherart nach dem Feind. Mit vielen Tränen und Seufzern antwortete Shurpanakha: "Es sind Dasarathas Söhne, ein starkes, entschlossenes, junges und schönes Paar. In Mänteln von dunklen Hirschfellen gekleidet schauen sie wie der strahlende Lotus aus. Sie ernähren sich von Beeren und Früchten und leben ein tugendhaftes, heiliges Leben mit geordneten, unbeschmutzten Sinnen. Sie werden Rama und Lakshmana genannt. Sie sind so schön wie der König der himmlischen Musiker (Chitraratha, der König der Gandharvas) und mit den Zeichen der königlichen Herrschaft versehen. Ich weiß nicht, ob die Helden ihre Abstammung von Göttern oder Danavas (Titanen) herleiten. Von meinen verwunderten Augen ward zwischen den edlen Jünglingen eine Dame gesehen: schön, blühend, jung, mit zierlicher Taille und einer strahlenden Erscheinung geziert. Für sie hat das königliche Paar mit bereitem Herz und Sinn seine Kräfte vereint und mich in diese Notlage gebracht, trostlos wie eine verlorene Frau. Diese verräterischen Lumpen! Meine Seele möchte gern das schäumende Blut der Drei vergießen. Oh laß mich den Rachekampf anführen und mit dieser Hand meine Mörder töten. Komm Bruder, eile dich, das Sehnen meines begierigen Willens zu erfüllen. Auf zur Schlacht! Laß mich ihr Lebensblut trinken, wenn sie zur Erde sinken."

Da gab Khara, von seiner Schwester angestachelt und zornig entflammt, seinen Befehl an zweimal sieben Dämonen seines Gefolges, die so grausig aussahen, wie der Todesgott: "Zwei bewaffnete Männer, die Hirschfell, Rinde und verfilztes Haar tragen und eine schöne Dame anführen, haben sich in der wilden Dürsterkeit von Dandaka niedergelassen. Erschlagt diese Männer und die verfluchte Frau und eilt ohne Verzögerung zu mir zurück, damit die Lippen meiner Schwester sich rot färben mögen vom Blut der Drei. Giganten, meine verwundete Schwester will Rache für ihr erlittenes Unrecht. Erfüllt ihr eilig diesen sehnlichsten Wunsch und tötet mit eurer Macht diese Wesen. Sobald eure unvergleichliche Stärke diese Brüder in der Schlacht zu Tode gebracht hat, wird sie in triumphaler Freude auflachen und entzückt ihr Herzblut trinken."

Die Giganten hörten seine Worte und eilten mit Shurpanakha hinfert, wie mächtige Wolken im Herbst vom Wind angetrieben durch den Himmel fliegen.

Canto 20 - Tod der Giganten

Erneut kam die furchtbare Shurpanakha nun mit Gefolge zur Wohnstätte des Rama und zeigte den begierigen Giganten, wo Sita und die Jünglinge wohnten. Innerhalb der Laubhütte erspähten sie den Helden mit der Gefährtin an seiner Seite und dem treuen Lakshmana, der auf die Wünsche seines Bruders wartete. Da erhob der edle Rama die Augen und erblickte die anstürmenden Dämonen. Als diese sich immer weiter näherten, sprach er zum glorreichen Bruder: "Mein lieber Bruder, wache hier eine Weile über Sitas Sicherheit. Ich werde diese Kreaturen töten, welche die Fußspuren meiner Gemahlin verfolgen." Er sprach, und der ehrfürchtige Lakshmana folgte unterwürfig dem Wort des Bruders.

Der tugendbeseelte Sohn des Raghu spannte seinen großen, mit Gold verzierten Bogen und, mit der Waffe in der Hand, sprach er zur Truppe der Giganten: "Wir sind Rama und Lakshmana, vom mächtigen König Dasaratha abstammend. Wir wohnen hier für eine Weile mit Sita im wilden und trüben Dandaka Walde. Wir nähren uns von wilden Wurzeln und Früchten und führen ein Leben nach striktesten Regeln. Sagt, warum wollt ihr unsere Leben gefährden, die wir in der Wildnis und an diesem Ort auf Wunsch der Einsiedler verweilen? Unsere Bögen und Pfeile sind es nicht gewohnt zu verschonen. Zur Vergeltung bin ich hier, um euch sündige Bande in der Schlacht zu töten. Bleibt, wo ihr seid, verhaltet euch ruhig

und sucht nicht den schrecklichen Kampf mit mir. Wenn ihr nicht eure Leben opfern wollt, ihr Wanderer der Nacht, kehrt um." Sie hörten zu, während der Held sprach, und Zorn erhob sich in jeder Brust. Die Brahmanenmörder hielten ihre mächtigen Speere hoch und setzten zur Antwort an. Ihre Augen flammten auf im Zorn, während Ramas Augen in rächendem Ärger brannten. In wilder Wut antworteten sie dem unvergleichlichen Prinzen, dessen Stimme mild gewesen war: "Nein, du hast übermütig Khara, unseren Herrn, verärgert. Für deine Sünde sollst du uns im Schlachtgetümmel dein verwirktes Leben übergeben. Du hast keine Macht, allein gegen unsere Gruppe zu stehen. Es wäre unsinnig, deine alleinige Kraft mit der unseren in der Front des Kampfes zu vergleichen. Wenn wir zum Kampf ausgerüstet vorrücken mit geschwungenem Speiß, Keule und Lanze, dann sollst du besiegt im hoffnungslosen Feld uns deinen Bogen, deine Stärke und dein Leben übergeben." Mit bitteren Worten und drohender Miene sprachen die furchtbaren Vierzehn heftig, erhoben Schwert und Speer und griffen Rama in wildem Lauf an.

Die Giganten schleuderten ihre geraden Speere auf den unvergleichlichen Helden. Der Sohn des Raghu spannte seinen Bogen, sandte zweimal sieben Pfeile ab, und jeder Speer fiel von den glänzenden, wohlgezielten Pfeilen gespalten zu Boden. Der Held schaute, sein Ärger wuchs zum Zorn, und er zog von seiner Hüfte vierzehn frische, scharfe und sonnenhelle Pfeile. Er griff seinen Bogen, spannte die Sehne und, auf die Gigantenbände zielend, schoß er die Pfeile auf den Feind, wie Indra den Blitz schleudert. Die sausenden Pfeile durchbohrten blutverschmiert der Feinde Brust und verschwanden tief in der Erde, wie Schlangen, die einen Ameisenhügel durchkriechen. Und die erschlagenen Unholde wurden zu Boden geworfen, wie ausgerissene, von Sturmböen entwurzelte Bäume. Dort lagen sie mit zerfleischten Körpern, in ihrem eigenen Blut und atemlos. Mit ohnmächtigem Herzen und wütenden Augen sah Shurpanakha ihre Krieger sterben. Mit abgetrockneten Wunden, die kaum noch bluteten, floh sie zurück zu ihrem Bruder und beugte sich zu Kharas Füßen mit lauten Klagen und schmerzbeladen. Dort ließ sie in unaufhörlichem Strom ihre Tränen rinnen mit schmerzensbleichem, grimmigem Gesicht, wie eine Pflanze, aus der langsam die Gummitropfen sickern. Shurpanakha lag hingestreckt und erzählte ihrem Bruder alles: den Ausgang der blutigen Schlacht und den Tod der riesigen Kämpfer.

Canto 21 - Khara wird erneut herausgefordert

Er sah sie tief im Staube liegen, und Kharas Zorn erhob sich fürchterlich. Laut schrie er ihr zu, die zurückkam mit schändlich durchkreuzten Absichten: "Ich habe dir auf deine Bitte hin meine mutigsten Riesen mitgegeben, die Besten von denen, die sich von Erschlagenem ernähren. Warum weinst du schon wieder? Meine vertrauensvolle, edle und loyale Mannschaft ist immer den Interessen ihres Meisters treu. Auch wenn sie in blutiger Schlacht verwundet würden, wären sie doch dem Wort ihres Monarchen gehorsam. Nun, meine Schwester, würde ich gern den Grund deiner Angst und Verzweiflung erfahren. Warum krümmst du dich hier wie eine Schlange und schreist in wilder Sorge nach Hilfe? Nein, liege nicht so in niederer Haltung, lege deine Schwachheit ab und erhebe dich!"

Dann linderte er mit besänftigenden Worten die Raserei ihres Kummers. Langsam trocknete sie ihre weinenden Augen und antwortete ihrem Bruder: "Ich suchte dich in Schande und Angst auf mit abgetrennter Nase und verstümmelten Ohren. Meine klaffenden Wunden bluteten in Strömen, ich suchte dich und ward getröstet. Diese zweimal sieben Giganten, tapfer und stark, die du aussandtest, das Übel zu rächen und den brutalen Rama nebst Lakshmana zu töten, welche mich so mißbrauchten - Weh! - die Pfeile von Rama flogen durch die Körper meiner Krieger. Obwohl sie wie verrückt ihre Speere handhabten, starben sie durch seine besiegende Macht. Ich sah sie, die für Stärke und Geschwindigkeit Berühmten, ich sah sie fallen und bluten. Ein großes Zittern befiel jedes meiner Glieder ob der großen Heldentat, die Rama erzielte. Verstört, verängstigt, verzweifelt und furchtsam floh ich erneut zu dir um Hilfe. Während Terror meine verstörte Sicht heimsucht, suche ich dich, du Wanderer der Nacht. Kannst du deine Schwester nicht aus diesem uferlosen, weiten und unruhigen Meer befreien, dessen Haie Sorge und Terror heißen, und wo jede sich aufbäu-

mende Welle dunkle Verzweiflung ist? Der Zug der Giganten liegt darnieder, von den Pfeilen des unbarmherzigen Rama erschlagen. Und alle vierzehn mächtigen, sich von Blut nährenden Dämonen, die mir folgten, sind tot. Nun, wenn in deiner Brust Mitgefühl für sie und Liebe für mich sein mag, wenn du, oh Wanderer der Nacht, Heldenmut besitzt und mit ihm kämpfen würdest, dann unterwirf den grausigen Feind der Dämonen, der in Dandakas dichter Wildnis lebt. Doch wenn dein Arm vergebens versucht, diesen Beseitiger seiner Feinde zu schlagen, dann wird deine Schwester beschämt und unrecht behandelt sicher hier vor deinen Augen sterben. Doch zu gut, zu gut nur sehe ich, daß du, so stark du im Kampfe auch sein mögest, nicht in der Schlacht dem Rama widerstehen kannst, wenn er dir Mann gegen Mann gegenübersteht. Geh fort, du Held nur dem Namen nach, anmaßende Macht kannst du nicht für dich fordern. Ruf Freunde und Familie zusammen, bleib nicht länger hier, fort von Janasthan, nur fort! Schande über dein Geschlecht! Nur die Schwachen allein mögen von deinem Arm besiegt niedersinken. Fliehe Rama und seinen Bruder. Diese Männer sind zu stark für dich. Wie kannst du hoffen, du Schwacher und Gemeiner, diesen Wald zu deiner Wohnstatt zu machen? Von Ramas unvergleichlicher Kraft besiegt, wirst du bald sterben. Denn Rama ist ein Held der mutigen Taten und stammt von Dasaratha ab. Und kaum von schwächerer Kraft ist sein Bruder, der mich verstümmelte."

So weinte und forderte die grimmige und mißgestaltete Gigantin in tiefem Schmerz. Vor den Füßen ihres Bruders lag sie und von Trauer überwältigt wurde sie ohnmächtig.

Canto 22 - Kharas Zorn

Von den höhnischen Worten, die sie sprach, erwachte der Zorn des mächtigen Khara. Von seinen Dämonen umgeben äußerte er sich mit furchtbaren Worten: "Oh Unvergleichliche, nach dieser großen Geringschätzung kann ich meinen Ärger nicht zurückhalten, die wie Salz brennt, wenn man es in eine blutende Wunde streut. Rama halte ich für gering und einen schwachen Menschen, dessen Tage schnell gezählt sind. Heute noch soll der Gemeine für seine teuflischen Taten mit dem Leben bezahlen. Trockne, oh Schwester, deine unnötigen Tränen, hör auf zu klagen und verbanne die Furcht. Denn Rama und sein Bruder gehen noch an diesem Tag in das Reich Yamas ein. Meine Kriegeraxt soll ihn erschlagen dahinstrecken, bevor die Sonne über dem Feld untergeht. Dann sollen deine gesättigten Lippen rot von seinem warmen Blut sein, das in Strömen fließt."

Als die Dämonin Kharas Rede hörte, da bewegte plötzliche Freude ihr Herz. Sie pries ihn zärtlich als den Stolz und den Ruhm des Dämonengeschlechts. Erst durch Hohn und Schmerz zum Zorn gereizt und nun durch sanfte Schmeicheleien besänftigt sprach Khara zu Dushan, der seine Armeen anführte: "Freund, rufe von der Armee der Giganten ganze vierzehntausend Krieger, die Besten von allen Sklaven meines Willens, von furchtbarer Kraft und die niemals im Kampf umkehren. Rufe Unholde, die sich an Tod und Zerstörung erfreuen und so dunkel wie die Herbstwolken sind. Bereite schnell meinen Wagen vor, mein Freund, und die Bogen, die ich spanne, mein Schwert, meine brillant funkelnden Pfeile und meine verschiedenen Lanzen, lang und scharf. Ich werde die Helden von Pulastyas Samen zur Schlacht anführen, oh du für die Kampfkunst Berühmter, und meinen gemeinen Feind Rama töten."

Er sprach, und bevor seine Rede beendet war, da hatte Dushans Sorgfalt seinen wie die Sonne scheinenden Wagen mit gesprenkelten Pferden angespannt und bereitgestellt. Er glänzte vor goldenen Verzierungen so großartig wie die vom Berg Meru abgerissene Spitze. Der Mast war von Lapislazuli, und aus Gold waren die rollenden Räder. Das Wappen war von Gold und Mondstein, die Tafelung trug lauter Fische, Blumen, Bäume und Felsen mit besonderen Vögeln eingepreßt, und auch Sterne schienen in dem kostbaren Emblem. Sein Banner hing über blitzenden Schwertern, und süße, immer klingende Glocken schlangen daran. Die ganze mächtige Armee mit ihren Schwertern und Schilden und Wimpeln war bereit für das Schlachtfeld. Khara schaute und Dushan rief: "Auf in den Kampf, ihr Giganten, reitet los." Da wehten die Fahnen, und Schild und Schwert blitzte, als das Heer seinem Herrn

gehorchte. Sie reisten schnell von Janasthan in eifrigem Tempo mit Getöse und Geschrei und mit Keulen für den Nahkampf bewaffnet. Messer, Speer, Kampfaxt, stählerne Wurfscheibe und Schlagstock blitzten von fern, auch der mörderische Knüppel, Lanze und Spieß. So verließen die Monster Janasthan, fest entschlossen, dem Willen Kharas zu folgen. Er sah ihren schrecklichen Marsch und fuhr in seinen Wagen dicht hinter dem Heer. Der Wagenlenker trieb, dem Willen seines Herrn gemäß, die goldbedeckten Pferde zur Eile. Da sprangen die Rosse des Kriegers davon, und von tumultartigen Geräuschen wurden die vier fernen Bereiche des Himmels und die Zwischenwelten erschüttert. Hoch und immer höher erhob sich der Stolz triumphierend in seiner Brust, während er so schrecklich wie der Tod ausfuhr, seine Feinde zu schlagen. Er rief mit donnernder Stimme: "Noch schneller!" während sie davonflogen, so laut wie eine hohe Wolke, aus der eine Steinflut hagelt.

Canto 23 - Die Vorzeichen

Als die riesige, wilde und bewaffnete Truppe auf dem Weg war, schüttete eine gräßliche Wolke voll Staub und Düsternis und mit schrecklichem Donner in ihrem Leib als trauriges Vorzeichen eine Flut von Wasser vermischt mit Blut aus. Die Rosse des Monarchen, obwohl stark und schnell, stolperten und fielen, trotzdem sie über ein Bett von frisch gesammelten Blumen auf der königlichen Allee schritten. Kein Sonnenstrahl kämpfte sich aus der düsteren Scheibe in mitternächtlichem Schatten, die am Rande mit einem Streifen von blutigem Rot eingefärbt war, als wären wirbelnde Fackeln hoch droben. Ein Geier von riesiger Größe und schrecklich mit seinen grausamen Augen ließ sich auf dem goldbeladenen Mast nieder, wo die Flagge in vielen Falten hing. Jeder gefräßige Vogel und jedes Raubtier aus Janasthans wildem Dickicht erhob sich mit langen und mißtönenden Schreien und versammelte sich, als die Armee vorbeimarschierte. Von Süden erklangen lange, wilde, schrille und unheilverkündende Stimmen. Wie Elefanten in rasender Laune kamen weite Wolken, gräßlich und dunkelgefärbt, bedeckten den ganzen Himmel und trugen ihre Last von blutigem Wasser. Oben, unten und an allen Seiten erstreckten sich dichte Schatten von seltsamer und grausiger Dunkelheit. Auch konnte der wild umherirrende Blick keinen Punkt oder irgendeine Himmelsrichtung erkennen. Dann breitete sich ein roter Farbton aus, obwohl die Abendröte noch nicht fällig war, während jeder Vogel der bösen Omen den König mit grellsten Schreien angriff. Es schrien Geier und Kraniche, und auch der laute Schakal jaulte auf. Jedes scheußliche, Unheil verkündende Wesen erklärte mit klaffendem Maul, welches zischte und loderte, den kommenden Kampf zum Desaster und Ruin der Armee. Die Eklipse vertrieb zur Unzeit die Helligkeit des Herrn des Tages und neben ihm erglühete ein keulenartiger Komet, der Leid verkündete. Als die Sonne nicht mehr gesehen ward, erhob sich ein starker Wind. Die Sterne verstrahlten ihr Licht wie Glühwürmchen, ohne auf die Nacht zu warten. Die Lilien erschlafften, die Bäche trockneten aus, die Fische und Vögel in ihnen starben. Und jeder Baum, der einst so schön mit Früchten und Blüten versehen war, ließ alle Blätter fallen und war entblößt. Der wilde Wind erstarb. Und doch wirbelten dunkle Staubwolken hoch auf und bedeckten den Himmel. Mit lang anhaltendem, trübseligen Gezwitscher klagten die ruhelosen Sarikas, und vom Himmel kamen brüllend mit Blitz und Flamme schreckliche Meteore. Sie ließen die Erde bis in die Tiefen erzittern samt Felsen, Baum, Ebene und Fluß, als Khara mit triumphalem Schrei auf seinem Wagen ausrückte.

Sein linker Arm pochte, er wußte wohl um dieses Zeichen, und sein Mut sank. Jedes schreckliche Omen erblickte der Gigant und plötzlich benäßten Tränen seine Augen. Schwarz und zitternd saß die Sorge auf seiner Stirn, doch verrückt vor Zorn kehrte er nicht um. Der König starrte auf jedes üble Zeichen, das einem die schauernden Haare zu Berge stehen ließ, und lachend in sinnlosem Stolz rief er seinen Dämonenlegionen zu: "Zu größter Kraft geboren, lache ich verächtlich über diese schwachen Zeichen. Ich kann die Sterne, die im Himmel scheinen, mit meinen scharfen Pfeilen herunterholen. Angetrieben von kriegereischer Raserei kann ich sogar den Tod selbst sterben lassen. Ich werde nicht heimkehren, bis meine spitzen Pfeile den übermäßig stolzen Sohn des Raghu mit Lakshmana an seiner Seite erschlagen haben. Und sie, meine Schwester, wegen der diese Raghusöhne ihr Verhängnis ereilt, soll mit

entzückten Lippen das Lebensblut von den erschlagenen Feinden trinken. Fürchtet nicht um mich: Niemals traf mich Niederlage, nie ward ich in der Schlacht besiegt. Fürchtet nicht um mich, ihr Giganten, wahr sind die stolzen Worte, die ich zu euch spreche. In meinem Zorn fällt vor mir der König der Götter, der hoch droben regiert, vom wilden Airavat getragen und mit dem Donner in der Hand. Und diese beiden sollen meinem Zorn widerstehen?" Er endete. Das Dämonenheer hörte die triumphale Prahlerie und begeisterte sich mit gleichem Stolz, verfangen in der Schlinge des Schicksals.

Es trafen sich weit oben in strahlender Aufmachung die Götter und Gandharvas, Heilige und Weise mit Wesen, die völlig rein von irdischer Befleckung waren, und deren Augen sich danach sehnten, den Kampf zu schauen. Mit guten Taten aus vergangenen Tagen gesegnet, sprachen sie zueinander über ihre Gedanken: "Freude den Brahmanen, Freude den Kühen und allen, die in der Welt als halb göttlich gelten. Möge Raghus Abkömmling die Söhne des Pulastya im Kampfe besiegen, welche bei Nacht wandern." In Worten wie diesen und vielen mehr drückten die hochbeseelten Heiligen ihre Hoffnungen aus und schauten mit eifrigen Blicken von dort herab, wo die Wagengeborenen mit den Göttern in der Luft schweben. Unter ihnen sahen sie die sich weit erstreckende Menge der todgeweihten Dämonen. Sie sahen weit vor der Armee das mit Raserei angetriebene Gefährt von Khara. Gleich dahinter kamen die Anführer, zwölf Giganten, ihm an Stärke und Ruhm ebenbürtig. Vier weitere Führer drängten sich hinter Dushan und vor dem Rest. Ungestüm, grausam, dunkel und schrecklich waren sie, alle dürsteten nach Schlacht, und das Heer der Gigantenkrieger eilte voran auf seinem Weg. Mit gieriger Hast erreichten sie den Ort, an dem die prinzlichen Zwei lebten, wie ein Bündnis von Planeten, die gekommen waren, um Sonne und Mond auszulöschen.

Canto 24 - Das Heer in Sicht

Während Khara von heldenhaftem Zorn getrieben sich der kleinen Einsiedelei näherte, bemerkten auch die achtsamen Prinzen all die wunderlichen Zeichen an Himmel und Erde. Als Rama diese kummervollen Erscheinungen erblickte, die von der Zerstörung der Feinde sprachen, sagte er mit kaum zurückgehaltener, kühner Ungeduld zu seinem Bruder: "Schau auf diese furchtbaren Zeichen, mein mutiger Bruder, die alle unsere Feinde ängstigen. So wie sie das Auge streifen, zeugen sie alle vom Ruin der Unholde. Die ärgerlichen Wolken sammeln sich schnell, ihre Ränder sind mit staubiger Düsterteit überdeckt und rasch regnet es dicke Tropfen Blut über dem Feld mit lautem Donner. Sieh, meine Pfeile sind ganz weiß von Rauchkränzen. Sie brennen auf den kommenden Kampf. Mein großer Bogen mit dem goldenen Knauf pulsiert eifrig nach dem Griff des Meisters. Jeder Vogel, der durch den Wald fliegt, sendet melancholische Schreie aus. Alle Zeichen sagen einen gefährlichen Streit voraus, Gefahr für Leben und Glieder. Jede Sicht, jeder Klang warnt vor dem kommenden Feind und daß der Tod nah ist. Nur Mut, heldenhafter Bruder! Das Pochen meines Armes sagt mir, daß Zerstörung die feindlichen Kräfte erwartet und uns der Triumph im Kampf gehört. Ich jubele den willkommenen Omen zu: Sei von strahlendem Gesicht und klarer Stirn. Denn Lakshman, wenn das Auge eine Wolke auf dem Gesicht des Kriegers entdeckt, welche das freudige Licht verdunkelt, dann ist sein Leben verwirkt im Schlachtgetümmel. Horch, Bruder, auf das schreckliche Rufen: Mit Geschrei und Gebrüll nähert sich der Feind. Die Giganten mit den räuberischen Herzen kommen mit donnernden Schlägen von vielen Trommeln. Die Weisen, die Sicherheit schätzen, wissen, wie man vorbereitet dem kommenden Schlag begegnet. In den Pfaden der Klugheit wohl trainiert beobachten sie den Schlag, bevor er kommt. Nimm du deine Pfeile und deinen Bogen und geh mit der Maithili Dame zur Bergeshöhle, wo dichteste Bäume ihre Zweige schwenken. Ich will nicht, daß du ein Wort zur Antwort sagst, Lakshmana, gehorche nur. Ich bitte dich dringend darum, bei all deiner Verehrung für diese meine Füße, lieber Bruder. Ich weiß, dein kriegerischer Arm könnte diese Wanderer der Nacht auch zu Tode bringen, aber ich werde heute allein kämpfen, bis alle diese Unholde besiegt sind."

Er sprach, und Lakshmana entgegnete nichts. Er brachte seinen Bogen und die Pfeile und suchte, gefolgt von Sita, Zuflucht in den Bergen. Als Lakshman und die Dame sich durch den Wald zur Höhle zurückzogen, sprach Rama: "So ist es gut." Dann schlang er seinen Harnisch um die Hüfte. Und als diese Rüstung, so hell wie das lodernde Feuer, an seinen mächtigen Gliedern erstrahlte, da stand der Held wie ein großes Licht hochaufgerichtet in der Dunkelheit der Nacht. Seine furchtbaren Pfeile waren an seiner Seite, und er spannte seinen treuen Bogen. Vorbereitet stand er, die Bogensehne sirrte und erfüllte das Himmelsgewölbe mit ihrem Klang.

Die hochbeseelten Götter fanden sich zusammen, um das Wunder des Kampfes anzuschauen, auch die von Fleck und Makel befreiten Heiligen und der himmlische Zug der strahlenden Gandharvas. Jeder glorreiche Weise, der die Versammlung aufsuchte, und jeder Heilige mit höchsten Gedanken war mit Eifer erfüllt für das Wohl Ramas. Die mit den heiligen Taten sprachen: "Laß es den Brahmanen wohl sein, und auch den Welten und jeder Kuh. Laß Rama im tödlichen Streit die Unholde schlagen, die in Dunkelheit wandeln, gerade wie er, der den Diskus trägt (Vishnu) und den Obersten der Asuren schlug." Dann schaute jeder mit ängstlichen Blicken seinen Nachbarn an und sprach erneut: "Dort stehen zweimal siebentausend Dämonen mit gottlosem Herzen und grausamer Hand. Hier steht der tugendhafte Rama. Wie kann der Held allein kämpfen?" So zeigten alle königlichen Weisen und brahmanischen Heiligen, Geister und Wesen, die frei von Makel waren, und alle Götter des Himmels, die in goldenen Wagen fuhren, ihre Besorgnis. Sie schauten auf die Gigantenarmee mit zweifelnden und ängstlichen Herzen und auf Rama, der in kriegerischer Stärke vorn an der Front stand. Als Herr der Waffen, den keine Anstrengung ermüdet, stand er majestätisch in seinem Zorn, an Gestalt dem Rudra (Shiva) vergleichbar, wenn sein Zorn auf Götter oder Menschen schrecklich ist.

Während Götter und Heilige in dichter Menge sich über den kommenden Kampf unterhielten, zog die Armee heran mit angstverbreitenden Tönen und bot einen furchteinflößenden Anblick. Lang, laut und tief ertönte ihr Kriegsgeschrei, während sie heraneilten mit Flaggen und Schildern, ein jeder von seinem echten Heldenmut überzeugt und begierig auf den Kampf. Jeder Kämpfer erprobte seinen massigen Bogen und blähte die Brust vor kriegerischem Stolz. Mit Geschrei und Gebrüll, trampelnden Füßen und dem Gedröhn der Trommeln, die sie schlugen, tobte der Tumult laut und immer lauter durch die ausgedehnten Weiten des Waldes. Und alles Leben, daß sich im Wald bewegte, zitterte von dem Getöse. In eiliger Hast flohen die Tiere davon, um einen ruhigen Ort zu finden, und sahen sich nicht um.

Mit jeder Kriegswaffe ausgerüstet bewegte sich die Dämonenarmee in wildem Rausch wie die Flutwelle des tiefen Meeres zu dem Ort, wo Rama seinen Posten hielt. Dann ließ Rama, in der Schlacht geübt, seine Blicke nach allen Seiten schweifen und stand dem Heere Kharas von Angesicht zu Angesicht an seinem Wohnort gegenüber. Er legte seine Pfeile auf, zog und spannte seinen Bogen, den die Feinde fürchten, und gab der rächenden Absicht und dem furchtbaren Wunsch nach, die Armee zu schlagen. So schrecklich wie das zerstörerische Feuer, das die Welten endet, glühte er im Zorn und seine gewaltige Gestalt erschreckte die Geister, die in den Waldesschatten wanderten. Wegen seines rasenden Zorns, der in seiner Seele glühte, sah der Held wie Shiva aus, als er in wütender Macht die Opferriten des Daksha zum Erliegen brachte. Und wie eine große Wolke in der Morgendämmerung, wenn die frühe Sonne sich zeigt, und jeder Strahl einen goldenen Glanz über die dunkle Masse wirft, sahen die Kinder der Nacht aus, deren Rüstungen und Wagen aufflammten, und deren Bogen und Armreifen wie blitzende Flammen hell erglänzten.

Canto 25 - Die Schlacht

Als sich Khara mit dem Heer der Laubhütte von Rama genähert hatte, erblickte er den Beseitiger seiner Feinde, vorbereitet mit gespanntem Bogen ihn erwartend. Entbrannt von diesem Anblick erhob er seinen klingenden Bogen und spannte ihn. Er bat seinen Wagenlen-

ker den Streitwagen geschwind zu führen, damit er Rama von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen möge. Dem Befehl seines Meisters gehorsam, zwang der Fahrer die eifrigen Pferde zu dem Ort, wo der starkarmige Prinz mit niemandem, der ihm half, seine Waffen schwang. Sobald die Kinder der Nacht sahen, wie Khara zum Kampfe eilte, folgten die Anführer mit lautem, überirdischem Geschrei ihrem König und sammelten sich. Als Khara in seinem Wagen stand, umgeben von all seinen Heerführern, da sah er wie der rote, von niederen Sternen umgebene, schreckliche Planet Mars aus. Dann sandte der Oberste der Giganten mit einem scheußlichen Gebrüll, welches die Luft erschütterte, tausend Pfeile in schnellem Schwall auf Rama, den unvergleichlich Starken. Auch die Wanderer der Nacht, von rasender Wut getrieben, die nichts zurückhalten konnte, schickten ihre Pfeile auf den unbesiegtten Prinzen, der seinen furchtbaren Bogen spannte. Mit Schwert und Knüppel, Keule und Speiß, mit Speer und Axt zum Stechen und Schlagen griffen die wütenden Unholde von allen Seiten den unbesiegbaren Helden an. Die Legionen der Dämonen, riesig und stark, wie Wolken, die der Sturm vorantreibt, stürmten gegen Rama mit der Geschwindigkeit von wirbelnden Wagen, berittenen Rossen oder bergesgroßen Elefanten, um den einzigartigen Prinzen in der Schlacht zu erschlagen. Sie warfen auf Rama einen dichten und schnellen Regen von tödlichem Stahl, wie schwere Wolken ihre Ströme über dem Haupt des Monarchen der Berge (Himalaya) ausgießen. Als die Krieger der Gigantenarmee sich näher und näher um ihn zusammenzogen, da sah Rama wie Shiva aus, der von all seinen Geistern umgeben ist, wenn die Schatten der Nacht herabsinken. Wie die große Tiefe jeden Bach und jeden vom Berg rauschenden Fluß empfängt, so ertrug er die Flut von Pfeilen und brach mit wohl gezieltem Pfeil jeden mörderischen Schlag. Vom Druck der stürmischen Pfeileflut bestürzt und schwer verwundet, verfehlte er niemals sein Ziel, wie ein hoher Berg den roten Blitzen widersteht, die vom Himmel zucken. Mit rötlichen Strömen war jedes Glied gefärbt von den klaffenden Wunden in Brust und Seite. Damit sah der Held aus wie die Sonne inmitten von karmesinroten Wolken bevor der Tag endet.

Bei diesem schrecklichen Anblick wurden die Götter, Gandharvas, Weisen und Heiligen schwach und zitternd sahen sie, wie der Prinz mit seiner alleinigen Kraft gegen Myriaden von Feinden anging. Mit zunehmendem Zorn und nicht erlahmender Kraft spannte er seinen Bogen bis zum Äußersten, und seine scharfen und treuen Pfeile flogen zu hunderten, ja tausenden davon. Pfeile, die niemand abwehren noch aushalten konnte: Die fatale Schlinge des Todes war selten so sicher. Als wäre es einfaches Spiel verschoß er seine vergoldeten Pfeile und ruhte nicht. Die Pfeile kamen in schnellstem Flug und mit sicherstem Ziel über das Heer der Dämonen. Jeder tötete, jeder stoppte den Atem eines Feindes. Jeder Pfeil schlug sich eine Passage durch einen Giganten, und mit Blut beschmiert, flog er weiter durch die Luft mit loderndem Glanz. Ihre beflaggten Bogen wurden gespalten, und weder Rüstung noch Schild oder Panzer konnten schützen. Denn Ramas Myriaden von Pfeilen durchschlugen Arme und Armreifen, die sie trugen und trennten die Schenkel von mächtigen Kriegern ab wie Elefantenrüssel. Sie schnitten sich widerstandslos gerade durch goldbedeckte Pferde samt Wagenlenker, erschlugen Elefant und Reiter, töteten Roß und den, der auf ihm saß. Eine ungezählte Infanterie wurde unter die Herrschaft von Yama gesandt. Da erhob sich ein ängstliches Geschrei von den Wanderern der Nacht, die unter dem eisernen Regen fielen und schwer verwundet wurden durch die zerreißenden Pfeile. Durch den unaufhörlichen Strom von Pfeilen aller Art und Form, fühlten sie sich durch Ramas Stahl zermalmt wie der Wald, wenn die Flamme ihn verzehrt. Die Mächtigsten hielten den Kampf aufrecht und deckten Rama wie rasend mit Pfeilen, Speeren und wilden Axt-, Keulen- und Stockattacken ein. Aber der große Prinz, noch immer unbesiegt, traf ihre Waffen mit seinen Pfeilen und schlug so manchem Giganten den Kopf ab. Das ganze Feld war mit Leichen bedeckt. Mit zerschmetterten Bögen und Schilden sanken sie kopflos auf das Schlachtfeld wie große Bäume, die den Windstoß von Garudas Schwingen zu spüren bekommen, und wurden zu Boden geworfen. Die Giganten, die ungeschlachtet blieben, waren von Terror und Zweifel erfüllt. Sie flohen schwach, verwundet und verstört zu ihrem Führer Khara. Der schreckliche Dushan versuchte, ihnen Mut zu machen und ihnen die Angst zu nehmen. Er balancierte

seinen Bogen aus und schoß so schrecklich wie Er, der den Tod regiert, wenn er wütend ist, auf den erzürnten Rama. Von Dushan ermutigt, schöpften die Dämonen neue Kraft und sammelten sich wieder mit Salbäumen, Felsen und Palmen in ihren Händen. Mit Schlingen, Keulen, Piken und glühenden Eisen rannten die mächtigen Unholde erneut gegen den göttergleichen Mann an. Diese warfen Felsen wie Hagelkörner und jene einen Haufen von belaubten Bäumen.

Das Auge geängstet, die Haare zu Berge stehend - wild war der wunderliche Kampf, als der heroische Rama mit den Dämonen kämpfte, die es liebten bei Nacht zu wandern! Die Giganten deckten in ihrer Wut Rama von allen Seiten mit Pfeilen ein. Da, von den zusammengeballten Dämonen aus Nord, Ost, West und Süd bedrängt, von Schwallen von tödlichen Pfeilen bestürmt, die von allen Himmelsrichtungen auf ihn niederhagelten, von den Feinden umgeben, die ihn umschwärmten - da stieß er einen mächtigen Schrei aus, dessen Klang Terror war. Und auf das Heer der Giganten flog sein großer Gandharva Pfeil (eine der mysteriösen, göttlichen Waffen, die Rama gegeben wurden). Es regnete tausend tödliche Pfeile von dem runden Bogen, den der Held spannte, bis Ost und West und Süd und Nord mit Pfeileschauern angefüllt waren. Sie hörten diesen gräßlichen Schrei, sie sahen seine mächtige Hand die Bogensehne spannen, doch kein kreisendes Gigantenaue konnte den schnellen Strom von fliegenden Pfeilen erspähen. Immer noch fest stand der Krieger und verbreitete seine tödlichen Wurfgeschosse, dicht und schnell. Dunkel wurde die Luft von hagelnden Pfeilen, welche die Sonne wie mit Nebelschwaden verhüllten. Die Unholde wurden alle auf einmal getroffen, sie fielen, waren gefallen, erschlagen und bedeckten das Feld. Kaum noch tausend waren am Leben, blutend, verstümmelt, zerrissen und gespalten. Gräßlich war der Anblick und das Schlachtfeld übersäht mit den Trophäen der zerfetzten Toten. Dort lagen, von Ramas Wurfgeschossen zerrissen, viele unbezahlbare Ornamente an abgetrennten Gliedern, zerbrochene Juwelen, Kettenhemd, Helm und Diadem. Da lagen die zerschmetterten Wagen, die Rosse, Elefanten der edelsten Züchtung, zersplitterte Speere, zertrümmerte Keulen, Chouries (Wedel) und Schirme, die einst ein Gesicht beschatteten. Die Giganten sahen in bitterster Qual, wie sich ihre Krieger auf dem Schlachtfeld wälzten und wagten nicht mehr, gegen dessen Macht anzugehen, der ganze Städte seiner Feinde bezwingt.

Canto 26 - Dushans Tod

Als Dushan sah, daß seine Dämonenarmee von Ramas siegender Hand hingeschlachtet war, rief er fünftausend Unholde zu sich und gab seine Befehle. Es waren die Tapfersten der Tapferen, unbesiegbar und von furchtbarer Stärke. Sie hatten niemals einer Schlacht den Rücken gekehrt. Als ihr Führer sie bat, zu Speer, Schwert, Keule, Bäumen und Felsen zu greifen, deckten sie den Prinzen erneut mit einem unaufhörlichen Schauer von tödlichen Geschossen ein. Unerschrocken stoppte der tugendhafte Rama diesen Regen mit seinen Pfeilen und verwirkte damit den gräßlichen Hagel von Bäumen und Steinen, noch bevor er ihn erreichen konnte. Wie ein Bulle mit geschlossenen Augenlidern widerstand er dem Bombardement des Sturmes. Dann flammte sein Zorn auf, und er wünschte den Tod auf Erden für die Wanderer der Nacht. Die Kraft, die dabei über seinen Geist kam, umhüllte ihn mit Glanz wie von einer Flamme, während er tödliche Pfeile auf die schrecklichen Giganten und ihren Herrn regnen ließ. Dushan, die dunkle Angst seiner Feinde, schoß auf den Sohn des Raghu in rasender Wut ein Geschoß ab, welches sprengte und zerriß wie der Blitz von Indra. Doch Rama zerschnitt mit einem außergewöhnlichen Pfeil den massigen Bogen Dushans. Dann erschlug er die goldbedeckten Pferde, die den Wagen zogen, mit vier Pfeilen. Mit einem sichelförmigen Pfeil zielte er auf den Wagenlenker und enthauptete diesen. Drei weitere tödlich Abgesandte bohrten sich zitternd in die Brust des Giganten. Vom Wagen geworfen, Rosse und Fahrer tot, der treue Bogen entzwei geschnitten, ergriff Dushan seine starke, schwere und furchtbare Keule, so groß wie eines Berges turmhohe Spitze. Mit goldenen Platten verziert und eingefaßt konnte sie ganze Schlachtreihen von Göttern zermalmen und zerstoßen. Ihre eisernen Stacheln waren verfärbt vom Blut und Hirn der zerfleischten Feinde. Ihre schwere Masse von zerklüftetem Stahl fühlte sich wie ein Blitz-

strahl an, zerschmetternd traf sie die Feinde in der Stadt, in der die Sinne leben (den Körper). Der furchtbare Dushan ergriff die massige Keule von monströser Gestalt wie eine Schlange, und seine schonungslose Seele erglühete im Zorn. So stürmte er gegen den Feind. Doch Raghus Sohn zielte sicher, und als der Gigant heranstürmte, trennte er dem Dämon mit zwei Pfeilen die mit glitzernden Reifen verzierten Arme vom Leib. Die Arme fielen von den riesigen Schultern ab, und der massige Körper wankte und fiel. Die große Keule sank zu Boden wie ein riesiger Elefant, der seiner Stoßzähne beraubt blutend stirbt. Als seine Arme abgetrennt waren, lag der Gigant am Boden darnieder. Die Götter sahen das Monster sterben und laut erklang ihr Jubelschrei: "Ehre dem Rama! Nobel getan! Gut hast du gekämpft, Kakutsthas Sohn!"

Aber die drei größten der Heeresführer wurden beim Anblick des Todes ihres Anführers Dushan von Zorn ergriffen. Obwohl der Griff des Todes sie schon umklammerte, stürmten sie schnell und heftig gegen Rama an. Mahakapala ergriff eine schwere Pike, um den Feind zu töten. Sthulaksha griff mit dem Wurfspeer an und Pramathi schwang die Axt. Rama sah dies und empfing den Ausbruch der Drei mit scharfen Pfeilen, so ruhig, als ob er in jedem einen Gast begrüßte, der in den Schatten zum Ausruhen kam. Mahakapalas monströser Kopf fiel durch einen schneidenden Pfeil. Sthulakshas Augen füllte Ramas gute rechte Hand mit Pfeilen, und seinem zuverlässigen Bogen vertrauend legte er Pramathi lahm, der wie ein großer Baum mit Zweigen, Ästen und Blätterkrone zu Boden fiel. Dann erschlug er mit fünftausend Pfeilen den Rest von Dushans Gigantenarmee. Fünftausend Dämonen, zerrissen und zerschmettert, sandte er in das dunkle Reich von Yama. Als Khara das Schicksal seiner Truppe und Dushans Fall erkannte, rief er die mächtigen Anführer seiner Armee herbei und sprach zornig: "Nun liegen Dushan und sein bewaffnetes Gefolge tot auf dem Schlachtfeld. Sendet eine noch mächtigere Armee aus, den verflixten Menschen Rama zu töten. Kämpft mit Geschossen jeglicher Form und laßt ihn nicht aus eurer Wut entkommen." So sprach der rasende Unhold und hielt weiter direkten Kurs auf Rama. Mit Syenagami und dem Rest seiner zwölf Anführer kämpfte er, und jeder Dämon sandte einen Sturm von wohlgearbeiteten Pfeilen aus. Doch der Held schickte mit scharfen Pfeilen, die wie Gold oder Diamanten und so hell wie eine Flamme strahlten, den Rest der Dämonenarmee in den Tod und zur Erde. Diese Pfeile mit goldenen Federn am Schaft entfalteten sich wie Rauchkringel und schlugen den Feind, wie große Bäume von roten Blitzen aus dem Firmament gerodet werden. Hundert gut geschärfte Pfeile waren es, und von ihren scharfen Spitzen fiel noch eine Hundertschaft. Und tausend, und noch tausend mehr lagen im Blut ertränkt an der Front mit zerteilten Bögen und zerrissener Rüstung, jeglicher Verteidigung und allen Schutzes beraubt. Die Körper rot von Blutflecken, so fielen die Wanderer der Nacht auf dem Feld. Ihre Körper waren nur noch von ihrem losen Haar bedeckt. Die blutenden, hingestreckten Giganten schienen wie zu einem großen Altar aufgereiht und für heilige Riten mit Gras bedeckt. Der dunkle Wald, jede Lichtung und jedes Tal, wo die wilden Dämonen fochten und fielen, war wie eine grausige Hölle dick mit Schlamm, Fleisch und Blut bedeckt. So fielen zweimal siebentausend Unholde, eine Armee mit gottlosem Herzen und blutiger Hand, und wurden von Raghus Sohn besiegt, von einem Mann, zu Fuß und ganz allein. Von allen, die sich an diesem furchtbaren Tage getroffen hatten, überlebten bis zu dem Augenblick nur Khara die Schlacht, der große König, und das Monster mit den drei Köpfen (Trishiras). Alle anderen Dämonenkrieger, alle geschickt und tapfer, stark und groß, Seite an Seite in der Schlacht kämpfend, starben besiegt von Lakshmanas Bruder, der Angst seiner Feinde. Als Khara seine Armee auf dem Boden hingestreckt erblickte, die er so triumphierend in die Schlacht geführt hatte, alle erschlagen von Ramas edlerer Macht, da starrte er wütend auf seinen Feind und griff ihn schnell an, wie Indra mit entblößtem Arm seinen Donner schleudert.

Canto 27 - Der Tod Trishiras'

Als der grausige Anführer Trishiras (der Dreiköpfige) bemerkte, wie Khara vorwärts stürmte, da fuhr er zu dessen Wagen und rief, um den Giganten von seiner Absicht zum Zweikampf

abzuhalten: "Mein sei die Aufgabe. Laß mich angreifen und zieh dich vom Kampf zurück. Laß mich vorangehen, und du sollst den starkarmigen Rama von mir getötet sehen. Wahr sind die Worte, die ich spreche, mein Herr. Ich schwöre es, so wie ich mein Schwert berühre, daß ich das Blut dieses Rama vergießen werde, den jede Dämonenhand töten sollte. Den Rama will ich schlagen, oder er soll mich im Streit besiegen. Ziehe deine Sinne zurück, halte deinen Streitwagen an und schau dir das Gefecht von ferne an. Du sollst in Freude über den besiegten Gegner in Janasthan einziehen. Und erst, wenn ich im Schlachtgetümmel falle, geh du gegen meinen Sieger vor." So verlangte Trishiras nach dem Tod, und Khara zog sich vom Gefecht zurück. "Geh in die Schlacht" rief Khara, und der Gigant näherte sich seinem Feind. Von einem glänzenden Wagen getragen, von gerüsteten Pferden schnell gezogen und wie ein Berg mit dreifachem Gipfel suchte er eilends den Prinzen. Und wie eine große Wolke sandte er seinen Pfeileregen aus mit viel Gebrüll, das wie das tiefe, verdrossene Gedröhn aus feuchten, mißtönenden Trommeln klang. Doch Raghus Sohn, dessen wachsames Auge den heranstürmenden Feind beobachtete, hob den großen Bogen, spannte ihn und schickte ihm einen Schwall von Pfeilen entgegen. Wild war der Kampf und ward immer wilder, als sich Unhold und Mann im Gefecht trafen. Als ob in einem dunklen Wald Elefant und Löwe aufeinander treffen. Der Gigant spannte seinen Bogen, und drei Pfeile flogen auf Ramas Stirn gerichtet davon. Als er wütend den Angriff bemerkte, sprach Rama im Zorn: "Heroischer Feldherr! Ist dies die Kraft der Unholde, die zur Mitternachtsstunde wandern? So sanft wie die Berührung einer Blume fühle ich den zarten Einschlag deiner Pfeile. Empfange nun deinerseits meine Pfeile und lerne Ramas Bogen kennen." Als er solcherart sprach, flammte sein Zorn gewaltig auf. Er schoß zweimal sieben tödliche Pfeile, die gräßlich wie der Giftzahn einer Schlange direkt in die Brust des Giganten drangen. Und noch vier mehr schoß der Held, jeder so geformt, daß er mit stählernen Widerhaken eine tödliche Wunde reißen konnte, und erschlug die vier guten Pferde, die den Wagen zogen. Acht andere Pfeile flogen geradewegs und flink davon, wirbelten den Wagenlenker von seinem Sitz und stießen das Banner in den Staub, das stolz über dem Wagen wehte. Als der Unhold sich darauf vorbereitete, vom nutzlos gewordenen Wagen zu springen, da traf ihn der Held bis ins Herz und lähmte seinen Arm mit tödlichem Schmerz. Drei weitere schnelle und scharfe Pfeile sandte der Prinz mit der unvergleichlichen Seele ab und ließ die monströsen Köpfe in den Staub rollen. Nach jedem tödlichen Schlag spritzten Ströme von Blut und Rauch, der kopflose Leib fiel blutgetränkt zu Boden und bewegte sich nicht mehr. Die Dämonen, die zwar noch am Leben, aber verletzt und in die Flucht geschlagen waren, flohen angstvoll an Kharas Seite, wie zitternde Hirsche, die den Jäger fürchten. König Khara sah mit zornigem Auge die zerstreuten Giganten umkehren und fliehen. Dann sammelte er seine auseinandergescheuchte Truppe und fuhr mit aller Kraft gegen Raghus Sohn an, wie Rahu (der Dämon, der Finsternisse verursacht), wenn seine tödliche Macht drängend über den Herrn der Nacht kommt.

Canto 28 - Khara muß absitzen

Aber als er seine Augen schweifen ließ, und beide, Trishiras und Dushan tot in ihrem Blute liegen sah, da kam Angst über den Geist des Giganten ob der Macht Ramas, die niemand zähmen konnte. Er sah seine gefährlichen Legionen, diese Streitmacht, die bisher kein Wesen gewagt hatte anzugreifen, er sah die Anführer seines Heeres - alle erschlagen durch Ramas alleinige Heldentat. Mit brennendem Kummer bemerkte er die wenigen, ihm noch verbliebenen seines Gigantengefolges. Doch wie Namuchi¹ gegen Indra stürmte, so raste der furchtbare Dämon gegen seinen Feind. Das Monster spannte seinen mächtigen Bogen und ließ auf Rama ärgerlich eine Flut von tödlichen Pfeilen regnen, wie Schlangenzähne, die nach Blut dürsten. In der kriegesischen Kunst des Bogenschießens geübt, handhabte er die Sehne und balancierte die Geschosse. Auf seinem Wagen fuhr er hier und dort und zeigte Taktik in der Schlacht, während sich die himmlischen Regionen durch seine fliegenden Pfeile dunkel

¹ ein Asura, einst der Freund Indras; Er besaß die Stärke Indras, besiegte ihn und ließ ihn mit dem Versprechen wieder frei, daß Indra ihn nicht bei Tag oder Nacht, weder mit Nassem noch Trockenem töten dürfe, was Indra versprach. Daraufhin schnitt Indra dem Namuchi den Kopf mit Schaum und während der Dämmerung ab, was weder als Tag, Nacht, naß oder trocken galt.

färbten. Da ergriff auch Rama seinen schweren Bogen und rasch war der Himmel erleuchtet von all den Pfeilen, deren Schlag kein Leben ertragen konnte und welche die Luft mit Blitz und Flamme erfüllten, so dicht wie die blendenden Ströme, die von Parjanya (Indras) Firmament gesandt werden. Im Raum selbst verblieb kein Platz mehr, denn alles war mit fliegenden Pfeilen angefüllt, die beständig von den mächtigen Bögen von Rama und seinem Feind abgeschickt wurden. Die Schlacht tobte gewaltig zwischen den beiden Kriegern, ausgeführt mit tödlichem Haß, und die Sonne selbst ward blaß und schwach, verdeckt hinter dem Vorhang von Pfeilen. So wie ein Elefant unter dem Stahl des Treibers gezwungen wird niederzuknien, so blutete Rama von den vielen harten und scharfen Pfeilspitzen. Der Gigant erhob sich hoch in seinem Wagen und bereitete den tödlichen Angriff vor. Alle Geister sahen ihn stehen, wie Yama mit der Schlinge in der Hand. Denn Khara glaubte, daß jener, unter dessen Hand seine ganzen Legionen gefallen waren, nun doch mit erschöpfter Kraft niedersinken würde. Aber Rama, wie ein Löwe, wenn die zitternden Hirsche in die Nähe seiner Höhle kommen, fürchtete nicht mit Löwenkraft und Löwengang den vor Haß rasenden Dämon. In einem hohen Wagen, der wie die Sonne glänzte, fuhr Khara gegen Rama an. Wahnsinnig war er, wie eine arme Motte, welche die Flamme sucht. Der Unhold zeigte seine Bogenkünste und an der Stelle, wo Rama die Hand an seinen Bogen legte, schnitt ein Pfeil den mächtigen Bogen des Helden in zwei Teile. Sieben weitere Pfeile des Giganten, so hell wie die Blitze des Indra, fanden ihren Weg durch Rüstung und Harnischfugen und durchbohrten mit ihren eisernen Spitzen den Helden. Auf Rama, den unübertroffenen Heroen, regneten tausend dichte und schnelle Pfeile, und bei jedem Geschoß, welches traf, ließ der Gigant seinen furchtbaren Schlachtruf ertönen. Seine knorrigen Pfeile durchbohrten und zerrissen die sonnenhelle Rüstung, die der Held trug, bis sie mit abgeschlagenen Gurten und Schnallen glitzernd am Boden lag. In Schulter, Brust und Seiten verletzt, jedes Glied von Blut überströmt - der Prinz erstrahlte in seinem majestätischen Zorn so herrlich wie ein rauchloses Feuer.

Da erhob sich laut und lang der Schlachtruf von Rama, dem Terror seiner Feinde, als er den Tod des Giganten beschloß. Jetzt spannte er den schweren Bogen von wundersamer Größe, das Eigentum von Gott Vishnu selbst, das himmlisches Geschenk von Agastya. Den Bogen hoch erhoben griff er den dämonischen Feind an und mit seinen exzellent gearbeiteten Pfeilen, an denen Gold zwischen den Federn durchschien, traf er das flatternde Banner des Streitwagens, und es wehte nicht mehr. Diese glorreiche Flagge, an der jede Falte reich an Wappen und Gold war, fiel wie die Sonne selbst, wenn sie durch Beschluß aller Götter ihren Fall zur Erde nimmt. Von Kharas Hand, die wohl um jede verwundbare Stelle wußte, kamen vier scharfgeschliffene Pfeile geflogen, und Blut rann über Ramas Brust. Jedes Körperteil blutig gefärbt von den tödlichen, reißennden und wühlenden Pfeilen, die Kharas klingende Bogensehne entließ, wuchs des Prinzen Zorn ins Unermeßliche. Der Beste der Bogenschützen preßte seine Hand fest an den mächtigen Bogen, und von der wohl gespannten Sehne flogen sechs Pfeile davon, ein jeder getreu sein Ziel treffend. Einer zitterte in des Giganten Haupt, von zweien bluteten seine braunen Schultern, und drei bahnten sich mit ihren sichelförmigen Köpfen einen Weg tief in die Brust. Dreizehn weitere, denen Stein die schärfste Spitze verliehen hatte, wurden flink auf den Giganten geschossen, ein jeder zerstörerisch und glühend wie die Sonne. Mit vierten tötete er die gefleckten Pferde, und einer zerspaltete das Joch des Wagens in zwei Teile. Ein Pfeil, in der Hitze des Gefechts abgesandt, schlug dem Wagenlenker das Haupt von den Schultern. Die Fahnenstange wurde von dreien zertrümmert, und zwei weitere zerbrachen die splitternde Radachse. Dann entließ Ramas Hand den zwölften Pfeil, während um seine Lippen ein Lächeln spielte, und wie ein Blitz schnitt er die große Hand mitsamt Bogen entzwei. Und schließlich, kaum von Indra selbst übertroffen, durchbohrte er den Giganten mit dem letzten Pfeil.

Nachdem der treue Bogen entzwei gebrochen und Wagenlenker und Pferde erschlagen waren, sprang der Gigant mit der Keule in der Hand vom Wagen und stellte sich zu Fuß dem Feind. Die Götter und Heiligen versammelten sich in strahlender Aufmachung in den Himmeln und betrachteten des Prinzen Kraft in der Schlacht mit freudigen Augen. Von

ihren goldenen Sitzen aufstehend erhoben sie ihre ehrenden Hände, schauten auf die edle Heldentat Ramas, segneten und lobten ihn.

Canto 29 - Kharas Niederlage

Als Rama sich den Giganten zu Fuß und ganz allein nähern sah, da sprach er erst mit mildem Tadel, doch dann brach drohender Zorn aus ihm heraus: "Du hast mit der Armee, die du anführtest mit Elefant, Wagen und Roß, eine sündige und schamvolle Tat gewirkt, eine Tat, die alle Lebenden tadeln müssen. Wisse, daß der Bösewicht mit teuflischem Sinn, der aus Angst von den Menschen Herr der drei Welten genannt wird, von allen verabscheut wird und voller Furcht vergehen muß. Du Wanderer der Nacht, wenn die Taten eines Schurken die Welt mit Not erfüllen, und er dies wenig beachtet, dann bewaffnet sich jede Hand, sein Leben zu nehmen und ihn wie eine tödliche Schlange zu zerquetschen. Wenn Männer beginnen, aus Gier oder Lust ein Leben in Sünde zu führen, dann ist das Ende nah, gerade wie eine unweise, brahmanische Dame vom gefallenem Hagel ißt und stirbt (Dies wurde wohl damals allgemein als eine Todesursache angenommen.). Deine Hand hat die Guten und Reinen erschlagen, die heiligen Einsiedler des Dandaka Waldes. Und du sollst die Früchte davon ernten. Nicht lange sollen diejenigen, deren Brust sich an Sünde erfreut, welche die Welt verabscheut, ihre schuldige Kraft und den Stolz behalten, sondern vergehen, wie Bäume mit vertrockneten Wurzeln. Ja, so wie die Jahreszeiten kommen und gehen soll jeder Baum seine freundlichen Früchte zeigen, und Sünder ernten zur rechten Zeit den Ertrag jedes früheren Verbrechens. Denn die müssen sicher sterben, die unwissentlich von vergiftetem Fleisch gegessen haben. Auch die, die ihr Leben in Sünde verbracht haben, bekommen ihre lange Strafe. So wisse, du Wanderer der Nacht, daß ich, ein König, gesandt wurde, die Bösen zu erschlagen, die den Haß der Menschen gewannen, weil sie deren Gesetze verletzen. An diesem Tag soll meine rächende Hand goldstrahlende Pfeile aussenden, die reißen und verletzen, und sich mit Zorn durch deine Brust bohren, wie Schlangen durch ein Ameisennest stoßen. Du sollst heute mit deiner Armee zu den Toten gehören und die Heiligen erblicken, die durch deine Hand bluteten und deren Fleisch dein grausamer Rachen verschlang. Und sie sollen, auf einem goldenen Sitz strahlend, ihren Schlächter in der Hölle sehen. Kämpfe mit aller Kraft, die du dein nennst, du niederer Abkömmling eines unedlen Geschlechts. Und doch werden meine Pfeile heute deinen Kopf zu Boden werfen, wie die Frucht einer Palme."

Dies waren die Worte, die Rama sprach. Da glommen Kharas Augen rot auf vor Zorn und verrückt vor Wut, die in ihm raste, erwiderte er mit einem Lächeln: "Du, Dasarathas Sohn, hast nur die niederen Dämonen meines Gefolges getötet. Wie kannst du mit leerer Prahlerei deine Macht rühmen und den Preis einfordern, der noch nicht dein ist? Die wirklich Großen und edlen Tapferen schwärmen nicht so in Eigenlob. Die Hervorragendsten der Menschheit bringen keine Schande über sich mit leerem, prahlerischem Geschwätz wie du. Nur die mit niederer Seele, die dem Ruhme Unbekannten, die das Geschlecht der Krieger mit Schande verderben, sprechen in sinnlosem Stolz, wie du eben geprahlt hast. Welcher Held, wenn die Kriegsglocke läutet, rühmt sich seiner hohen Abstammung oder sucht, seine eigene Herkunft zu verherrlichen, wenn die Kämpfer aufeinandertreffen und sterben? Schwäche und Narrheit zeigen sich in jedem protzenden Wort, das du aussprichst, gerade wie die mit (Dutt: Kusha) Gras gefütterten Flammen hoch schlagen und falsches, (Dutt: goldglänzendes) Messing enttarnen. Siehst du mich hier nicht stehen, bewaffnet mit der mächtigen Keule, die ich trage, fest wie ein die Erde tragender Berg, dessen Gipfel metallische Adern durchziehen? Ho, hier stehe ich vor deinem Angesicht, um dich mit meiner mörderischen Keule zu töten, drohend wie der Tod, der Welten Herr, mit seiner verhängnisvollen Schlinge. Genug davon. Es gibt viel mehr, was gesagt werden könnte, aber die Zeit drängt. Bevor die Sonne sich zur Ruhe herabsenkt, und die Schatten der Nacht die Schlacht beenden, werden die Zweimal Siebentausend meiner Armee, die durch deine blutige Hand fielen, ihre Tränen abgewischt haben und über deinen heutigen Fall triumphieren."

Er sprach, löste die mächtige, mit Gold beringte Keule aus ihrer Halterung, und schleuderte sie wütend auf Rama wie einen roten, feurigen Blitz. Die schwere Keule, die Khara warf, sandte glühende Blitze aus, während sie flog. Bäume und Büsche wurden unter dem Feuerstoß verbrannt, als sie sich ihrem Ziel näherte. Doch Rama beobachtete die Keule, so schrecklich wie die Schlinge von Ihm, der die Toten regiert, und spaltete die flammende und zischende Waffe mit seinen Pfeilen. Da war ihr Schrecken zerstört und verbrannt, und harmlos lag sie auf dem Boden, wie eine große Schlange in zorniger Laune, von betäubenden Kräutern besiegt.

Canto 30 - Kharas Tod

Nachdem Rama, der Stolz der Raghufamilie und der liebe Sohn der Tugend, die Keule zerschmettert hatte, sprach der Beste der Prinzen mit siegreichem Lächeln zum rasenden Unhold: "Du schlimmstes Dämonenblut hast das Äußerste deiner Stärke gezeigt und wurdest durch größere Macht gezwungen, dich zu beugen. Deine prahlerischen Drohungen sind nun unnütz. Meine Pfeile haben deine Keule zerschnitten. Dort liegt sie nutzlos auf dem Feld. Und mit ihr wurden all dein Stolz und dein hochmütiges Vertrauen dem staubigen Erdboden gleichgemacht. Die Worte, die du eben sprachst, daß du die Tränen all derer von mir erschlagenen Giganten abwischen wolltest, sollen sich durch meine Taten als leer und vergebens erweisen, du Gemeinster der Gigantenbrut, böse in Gedanken, Worten und Taten. Meine Hand soll dein Leben nehmen, wie Garuda den göttlichen Saft (das Amrit aus der Obhut Indras) an sich nahm. Du sollst von Pfeilen zerrissen noch heute sterben. Flach auf dem Boden soll dein Körper liegen, und schäumendes Blut aus deinem zerspalteten Hals soll deine Haut bedecken. Mit Staub und Schlamm verschmiert sollen deine abgerissenen Arme an deiner Seite liegen, während Ströme von Blut jedes Körperglied einweichen werden. Du sollst an der Erde Brust deinen Schlaf finden, wie es einen zärtlich Liebenden zu der Schönheit zieht, die er dann auch gewinnt. Nun, wenn sich deine schweren Augenlider für immer in tiefer Ruhe schließen, soll der Dandaka Wald wieder ein sicherer Zufluchtsort für die Anhänger sein. Du erschlagen und deine ganze Rasse vertrieben, die das Reich Janasthan unterhielt - so können die glücklichen Einsiedler wieder durch den Wald wandern und müssen keine Gefahr fürchten. Innerhalb dieser Grenzen sollen heute keine Dämonen mehr übrigbleiben und alle ihre Brüder erschlagen sein. Sie sollen mit viel eigenen Tränen und Angst die Heiligen von ihrer Furcht befreien. Dieser bittere Tag soll Elend über alle diejenigen bringen, welche dich König nennen. Deine Damen, so schrecklich wie ihr Herr, sollen aller Freuden beraubt den Geschmack des Leidens kennenlernen. Niederer, grausamer Schuft von bösem Geist, du Plage der Brahmanen und der Menschheit, wegen dir nährt jeder Anhänger mit furchtsam zitternder Hand das heilige Feuer."

Mit unverhohlenem wilden Zorn sprach so der tapfere Sohn des Raghu zum Dämonen. Und Khara, dessen Wut nicht minder klein war, donnerte seine schreckliche Erwiderung wie folgt: "Von Gefahr umgeben und durch sinnlosen Stolz zum Wahnsinn verführt fürchtest du nichts, noch achtest du, vom Tode gezeichnet, auf das, was du sagen oder ungesagt lassen solltest. Wenn des Schicksals gewaltige Schlinge den Gefangenen in unwiderstehlichem Griff hält, dann unterscheidet er nicht mehr zwischen Richtig und Falsch, denn jeder Sinn ist gelähmt vom tödlichen Einfluß." Er sprach und starrte mit seinen finsternen Augenbrauen unverwandt auf Raghus Sohn. Dann schaute er sich eifrig um, ob tödliche Waffen zu finden wären. Nicht weit entfernt bot sich dem Blick ein turmhoher Salbaum, der in den Himmel wuchs. Die Lippen in großer Anstrengung zusammengepreßt riß er ihn aus mit Wurzeln und Krone. Mit seinen riesigen Armen schwenkte er ihn über seinem Kopf und schleuderte ihn mit dem Schrei: "Du bist tot!". Der unübertroffene Rama aber stoppte den Baum mit seinen Pfeilen noch im Flug, und seine Seele ward von dem brennenden Wunsch erfüllt, den Giganten in den Staub zu schicken. Große Schweißtropfen perlten ihm von jedem Glied, und seine roten Augen zeigten seinen zornigen Zustand. Tausend schnell abgeschossene Pfeile zerrissen die Brust des Giganten. Aus jeder Wunde in seinem Körper schossen schäumende Ströme von Blut, wie schnelle Flüsse aus ihren Höhlen quellen und die steilen Berge hinab-

springen. Doch als Khara die tödlichen Schläge unter diesem mörderischen Pfeilehagel spürte, ging er auf Rama los, rasend von dem Geruch des Blutes und verwirrt vor Zorn. Rama beobachtete mit gezücktem Bogen den Angriff des blutenden Feindes, und bevor das Monster ihn erreichte, wich er eilig ein paar Schritte zurück. Dann zog er von seiner Seite einen Pfeil, dessen tödlichen Schlag kein Leben ertragen mochte: Von unvergleichlicher Macht trug er den Namen von Brahmas Gefolge und glühte wie eine Flamme. Lord Indra selbst, der Herrscher im Himmel, hatte als glorreichen Preis den Pfeil gegeben, den der tugendhafte Held nun auflegte. Der Pfeil flog zischend und brüllend wie Sturmgeheul durch die Luft, und landete, durch Ramas Energie befördert, mit seiner scharfen Spitze in der Brust des Feindes. Da fiel der Unhold; die unstillbare Flamme brannte rasend in seinem verwundeten Körper. So fiel Andhak, von Rudra verbrannt, in das silbrige Tal Svetaranya. So starben Namuchi und Vritra durch dampfende Blitze, die ihren Stolz zähmten. Und so fiel Bala durch einen Blitz, den Indra sandte.

Und alle dicht versammelten Götter und jene Strahlenden, die singen und spielen, priesen Rama mit Freudenhymnen, von Entzücken und Staunen erfüllt. Sie schlugen ihre göttlichen Trommeln und streuten Mengen von Blumen auf sein Haupt. Denn drei kurze Stunden waren gerade verflogen, da hatte er mit seinen spitzen Pfeilen zweimal siebentausend Dämonen besiegt. Die Dämonen, die ihre Gestalt nach ihrem Willen verändern konnten, waren tot. Auch Trishiras und Dushan und Khara, die Anführer des Heeres. "Oh wunderbare Tat", so begannen die himmlischen Barden. "Die edelste Tat eines tugendhaften Mannes! Heroische Kraft stand ganz allein und fest, als ob sie Vishnu eigen wäre." Nachdem dies gesungen war, kehrte der strahlende Zug in seine himmlischen Sphären zurück. Dann kamen die hohen Heiligen von königlicher Abstammung und höchstem Status und suchten den Ort auf. Vom großen Agastya angeführt sprachen sie ehrfürchtig zu Rama: "Deswegen suchte Lord Indra, der glorreiche Herr, so majestätisch strahlend wie das Feuer, der im Zorn ganze Städte vernichtet, Sarabhangas Einsiedelei auf. Du wurdest von den Heiligen zu diesem Schatten geführt, damit du dem großen Plan helfen mögest und mit deinem mächtigen Arm die sich an Bösem erfreuenden Giganten tötest. Du, Dasarathas edler Sohn, hast für unser Wohl die Schlacht gewonnen. Und die Heiligen, die im Dandaka Walde leben, können ihre Tage wieder geheiligten Aufgaben widmen."

Von der Bergeshöhle kam der Held Lakshmana mit der Dame und Entzücken strahlte von seinem Gesicht, als er die Einsiedelei erreichte. Nachdem die mächtigen Heiligen die verdiente Ehre für die Hilfe des Siegers gezollt hatten, zog sich der glorreiche Rama unter der Verehrung von Lakshmana in seine Hütte zurück. Als Sita ihren Herrn anblickte, der die Feinde geschlagen und die Heiligen wiederhergestellt hatte, da umklammerte sie ihn in liebender Umarmung mit überschwenglicher Freude und Stolz. Ihre Blicke fielen auf die toten Dämonen, und dann sah sie ihren Herrn lebend und wohl, siegreich nach Mühe und Schmerz, und Janaks Kind ward erneut gesegnet. Wieder und wieder schlang sie ihre zärtlichen Arme mit neuem Entzücken um Rama, dessen siegreiche Kraft die Dämonenarmee geschlagen hatte. Und als jeder Heilige mit hoher Seele seine dankbare Verehrung bezeugt hatte, da stahl sich über Sitas liebliches Gesicht eine freudige Röte, und alle Ängste waren verflogen.

Canto 31 - Ravana

Doch vom Heer der Giganten war einer, Akampan, vom Schlachtfeld geflohen und eilte nach Lanka (die Residenz des Dämonenkönigs Ravana), um vor Ranas Ohren vom Schicksal der Dämonen zu berichten: "König, viele Dämonen aus den Wäldern rings um Janasthan liegen tot darnieder. Khara, unser Anführer, ist erschlagen, und ich konnte kaum der Schlacht entkommen." Schrecklicher Ärger entflammte seinen Blick und empörte seine Brust, als dies der Monarch hörte. Mit brennenden Augen starrte er auf den Boten und fragte: "Welcher bereits tote Narr hat es gewagt, das gefürchtete Janasthan anzugreifen? Wer ist der Lump, der vergebens versuchen wird, vor mir auf Erden, im Himmel und in der Hölle zu fliehen? Vaishnavan (Kuvera, der Gott des Reichtums), Indra, Vishnu und Er, der die Toten regiert,

müssen mich verehren. Denn auch der mächtigste Herr von ihnen kann nicht meinem Willen trotzen und dabei unbeschwert weiterleben. Das Verhängnis findet in mir ein mächtigeres Schicksal, um sogar die Feuer zu verbrennen, die selbst vernichten. Mit unwiderstehlichem Einfluß kann ich den Tod zwingen zu sterben, kann mit alles übertreffender Macht die Wut des Hurrikans zurückhalten und in meinem außerordentlichen Zorn sogar die Herrlichkeit von Sonne und Feuer vernichten."

Als der Dämon solcherart heißen Zorn ausschüttete, da erhob Akampan die zitternden Hände und flehte mit vor Furcht schwacher Stimme um die Erlaubnis, seine Geschichte zu erzählen. König Ravana gewährte ihm das Gesuchte und gebot ihm, die Neuigkeiten genau zu erläutern. Sein Mut wuchs, seine Stimme wurde kühn, und so erzählte Akampan die beklagenswerte Geschichte: "Ein Prinz mit starken Schultern, mutig und jung, mit wohlgeformten Armen und von Dasaratha abstammend, trägt den Namen Rama mit der Löwengestalt. Berühmt, erfolgreich und von dunklen Gliedern kennt die Erde keinen Krieger, der ihm gleicht. Er focht in Janasthan und erschlug den schrecklichen Dushan und auch Khara." Ravana, der königliche Herrscher der Giganten, empfing die Trauergeschichte. Dann, keuchend wie eine ärgerliche Schlange, sprach der Monarch diese Worte: "Sprich schnell, suchte Rama die Schatten Janasthans auf mit Hilfe von Indra und all den Bewohnern der Himmel, die seinem schweren Unternehmen den Rücken stärkten?" Akampan hörte, gehorchte geradewegs seinem Meister und antwortete, indem er über die Kraft und Macht vom hochbeseelten Sohn des Raghu sprach: "Er ist der Beste von allen Prinzen, welche um die geschickteste Kunst des Bogenkampfes wissen. Ihm sind starke Arme mit himmlischer Macht gegeben, und niemand war ihm im Kampf ebenbürtig. Sein Bruder Lakshmana ist so tapfer wie er und schön wie der runde Mond, mit Augen wie die Nacht und einer Stimme, so tief wie das Grollen von geschlagenen Trommeln. Er steht immer an Ramas Seite, wie der Wind, welcher der auflodernden Flamme hilft. Der glorreiche Herr, der Prinz der Könige, brachte Janasthan den Ruin. Es waren keine Götter da, den Gedanken laß fallen. Es kamen keine himmlischen Legionen und fochten. Rama sandte seine schnellbeflügelten Pfeile allein, ein jeder glänzte mit Gold und Ornamenten. Sie wandelten sich in vielgesichtige Schlangen und fraßen und verbrannten die Gigantenarmee, wo auch immer sie hinflohen in wildem Schrecken. Nur Rama war es, der kämpfte und tötete. Durch ihn, oh König von hohem Rang, liegt Janasthan nun trostlos."

Akampan verstummte. In ärgerlichem Stolz sprach der Monarch der Giganten: "Ich will selbst nach Janasthan gehen und diese unverschämten Brüder erledigen." So sprach der König in zorniger Laune, doch Akampan ergriff erneut das Wort: "Oh höre, während ich dir ausführlich über die schreckliche Kraft des Helden erzähle. Keine Energie konnte ihn stoppen, keine Macht Prinz Rama mit dem edelsten Ruhm zähmen. Er kann mit seinen widerstandslosen Pfeilen den schäumenden Strom auf seinem Wege anhalten. Himmel, Sterne und Konstellationen würden alle unter seiner schrecklichen Macht nachgeben und fallen. Seine Kraft könnte selbst die sinkende Erde aufrechterhalten, wie es einst geschah, oder alle Felder und Städte ertränken durch das Niederreißen der Barriere der wilden See; oder den heftigen Willen der großen Tiefe (Ozean) brechen oder dem wilden Wind gebieten, stille zu sein. Er könnte, strahlend in seinem hohen Rang, die dreifache Welt vernichten und dort, als Höchster der Menschen, erneut seine Wesen eines neugeborenen Geschlechts ansiedeln. Niemals kann der mächtige Rama, mein König, von dir im Kampfe besiegt werden. Die Dämonenarmee würde nur den Tag für sich entscheiden, wenn man sich den Himmel durch Sünde gewänne. Selbst wenn sich die Götter mit den Dämonen verbänden, glaube ich, könnten sie niemals diesen Helden schlagen."

Aber List könnte diesen wunderbaren Mann töten. Hör zu, wenn ich dir den Plan enthülle. Seine Frau ist Sita mit der zierlichen Taille, über allen Frauen schön. Mit Gliedern zu wunderbar, als das deren Maß wahr sein könnte, einer weichen Haut mit schimmerndem Ton, um Hals und Arme ist reiche Zierde geschlungen - sie ist das Juwel unter den Frauen. Mit ihrem Glanz vergleicht sich keine Gandarbi, Nympe oder Göttin im Himmel. Und keine der

Damen, die das lange schwarze Haar teilen, würde es wagen, mit ihr zu wetteifern. Täusche den Helden im Wald und stiehl seine liebliche Gemahlin. Sei sicher, von seinem Liebling getrennt, wird der Leidende nur noch wenige Tage leben."

Mit der schmeichelhaften Hoffnung auf Triumph erfüllt, billigte der Gigantenkönig den Plan, überdachte den Rat in seiner Brust und sprach dann zu Akampa: "Morgen fahre ich in meinem Wagen davon, und nur der Wagenlenker wird mit mir kommen. Und ich werde mit dieser schönen Sita im Triumph in die Stadt zurückkommen." So eilte der Monarch der Giganten am nächsten Morgen in seinem von Eseln gezogenen Wagen los. Der sonnenhelle Wagen ließ den Himmel auf seinem Flug mit Licht erstrahlen. Hoch in der Luft verfolgte der Beste der Wagen den Weg der Sterne und sandte eine beunruhigende Strahlung aus, wie bleiche Mondstrahlen, die durch einen Wolkenschleier fließen. Weit flog er auf seinem luftigen Weg und näherte sich dem Walde Tadakeyas (Sohn der Tadaka, also Maricha). Maricha begrüßte ihn, gab ihm Essen, welches Dämonen schmeckt, bot ihm einen ehrenvollen Sitz an und brachte ihm Wasser für die Füße. Dann begann er mit angemessenen Worten seinen königlichen Gast zu fragen: "Sprich, ist alles in Ordnung mit dir, dessen Herrschaft alle Dämonen gehorchen? Ich weiß es nicht und frage ängstlich nach dem Grund, oh König: Warum bist du hier?" Ravana, der mächtige König der Giganten, hörte die Frage des weisen Maricha und erzählte mit bereiter Antwort und gewandt den Grund seines Besuches: "Meine Garde, die Mutigsten meiner Truppe, wurden von Ramas energischer Hand geschlagen. Und Janasthan, welches niemals den Haß seiner Feinde fürchtete, ist ein verlorener Ort. Komm und hilf mir bei dem Plan, die Ehefrau des Siegers zu stehlen."

Maricha hörte den Befehl des Königs und antwortete dem Dämonenherrscher wie folgt: "Welcher Feind in freundschaftlicher Verkleidung sprach zu dir von Sitas Namen? Wer ist der Schuft, dessen Gedanken Zerstörung über den König der Dämonen bringen? Sag, von wem hast du den teuflischen Ratschlag bekommen, der dir rät, seine Frau davonzutragen, und der damit ohne Sorge um dein Leben der Erde Höchstes zum furchtbaren Schlag reizt? Ein Feind ist er, der es wagt, dir diese hoffnungslose Narrheit vorzuschlagen, und dessen kranker Rat dir sagt, den Giftzahn aus dem Kiefer einer Schlange zu ziehen. Durch wessen unweise Anregung geführt, willst du den Pfad der Zerstörung betreten? Woher kommt der Schlag, welcher deinen sanften Schlaf in Ruhe und Freude ruinieren würde?

Wie ein wilder Elefant ist Rama, der den Rüssel hoch erhebt, ein Herr von alter Abstammung, mit riesigen Stoßzähnen und schrecklichem Auge. Ravana, kein Wanderer der Nacht mit dem tapfersten Herzen kann es wagen, in der Hitze eines tödlichen Gefechtes auf den Sohn des Raghu zu schauen. Das Heer der Giganten war mutig und stark, gut mit dem Speer und dem Bogen: Aber Rama erschlug die ganze Schar, wie ein Tiger unter Rehen. Kein Löwengebiß ist seinem Schwert ebenbürtig oder seinen furchtbar abgeschossenen Pfeilen. Er schläft, er schläft, der Löwenkönig. Sei weise und wecke ihn nicht. Oh Monarch der Giganten, denke gut über meinen Rat nach, sonst sinkst du für immer in die Hölle der Rache Ramas. Eine Hölle, wo tödliche Pfeile von seinem gewaltigen Bogen fliegen, während seine großen Arme jede Flucht verhindern, wie tiefster Schlamm ganz unten. Wo die wilden Fluten der Schlacht über dem Kopf des Feindes wüten, und jeder mit einer befiederten Welle von Pfeilen umkränzt ist. Oh lösche die Flammen, die mit rasender Wut in deiner Brust lodern, und kehre beruhigt und selbstbeherrscht nach Lanka zurück. Ruhe du in den königlichen Gemächern und sei zufrieden mit deinen eigenen Frauen. Und laß Rama seine Stunden mit Sita im Wald verbringen."

Der Herr der Insel Lanka befolgte den Rat und änderte seine Absicht. Von seinem Wagen getragen kehrte er zurück und betrat wieder seine königliche Residenz.

Canto 32 – Shurpanakha geht zu Ravana

Doch Shurpanakha sah auf das Schlachtfeld mit den vierzehntausend erschlagenen Dämonen der grausamen Taten, allesamt von Ramas mächtigem Arm allein besiegt, auch Trishiras und Dushan tot nebst Khara, der die Armee anführte. Sie sah ihren Tod und war verrückt

vor Schmerz. Sie brüllte wie eine Wolke, die Regen bringt und floh in Zorn und Schrecken ebenfalls nach Lanka, dem Regierungssitz von Ravana. Dort saß der mächtige Fürst erhöht auf dem königlichen Thron, von seinen Beratern und Ebenbürtigen umgeben, wie Indra, wenn die Sturmgötter nahe sind. Hell wie die Sonne in vollem Glanze strahlte der herrliche Thron, als ob rotes Feuer auf einem goldenen Altar lodert. Weit öffnete sich sein Mund bei jedem Atemzug, so außerordentlich wie die Kiefer des Todes. Mit ihm hatten hohe Heilige, Gandharvas und Götter vergebens gefochten. Auf seinem Körper waren immer noch die Wunden aus Kriegen, in denen sich Götter und Dämonen bekämpft hatten. Und Narben zeichneten seine breite Brust, die der schreckliche Airavat (Indras Elefant) ihm beigebracht hatte. Zwanzig Arme hatte er und zehn Köpfe, und sein königlicher Gang sah edel und tapfer aus. Seine gewaltige Gestalt trug jedes Zeichen einer königlichen Abstammung. Seine Statur war hoch wie ein Berg, seine Arme stark, seine Zähne weiß und sein ganzer, schwerer Körper schien wie Lapislazuli mit Gold verziert zu sein. Hundert Narben zeigte jedes seiner Glieder, wo Vishnus Arm ihn verwundet hatte. Und Brust und Schulter trugen die Abdrücke von Schwertern, Speeren und Pfeilen, wo jeder Gott einen Treffer gelandet hatte im Kampf mit dem Gigantenfeind. Seine Macht konnte den Ozean, den sonst nichts erschüttern konnte, zu wildestem Zorn anfachen, oder turmhohe Berge zur Erde wirbeln und selbst Feinde von himmlischer Geburt zerschmettern. Mit Füßen stieß er die Grenzen von Recht und Gesetz und fand Gefallen an den Ehefrauen anderer. Er benutzte himmlische Waffen im Kampf und liebte es, jeden heiligen Ritus zu stören. Einst ging er nach Bhogavatí (die Hauptstadt der Schlangen unter der Erde, deren König Vasuki ist), wo Vasuki niedergeschlagen wurde, und stahl siegreich im Gefecht die geliebte Frau von Lord Takshaka. Er suchte den hohen Gipfel des Kailash auf, und nachdem dort Kuvera vergebens kämpfte, stahl er Pushpak, den Wagen, der nach dem Willen seines Meisters durch die Lüfte fliegt. In rasender Wut verdarb er Nandans Schatten (der Garten Indras), auch Nalini und Chaitrarathas himmlische Haine, all die Orte, welcher die Götter liebten. So hoch wie ein Berg, der den Himmel spaltet, erhob er seine mächtigen Arme, um den gesegneten Mond anzuhalten und das Aufgehen des Herrn des Tages zu verhindern. Einst verbrachte der Gigant zehntausend Jahre in fürchterlichster Askese und legte seine Häupter dem Selbstexistenten (Brahma) als Opfer vor. Daher konnte kein Gott, Dämon, Gandharva, Kobold, Vogel oder Schlange sein Leben nehmen (denn Brahma gewährte ihm Unbesiegbarkeit durch die Himmlischen). Sicher vor den Ängsten des Todes bewahrte er sein Leben, nur ein menschlicher Arm konnte ihm schaden. Oft, wenn die Priester ihre Opferhymnen zu singen begannen, da verdarb er den heiligen Somasaft, den sie zum geheiligten Zwecke ausschütteten. Seine Hände überwarfen das Opfer, und er tötete grausam die Brahmanen. Sein Herz konnte nichts erweichen, und er empfand Freude am Kummer anderer.

Shurpanakha erblickte das ruchlose Monster dort, die Geißel der Welten, der nicht gewohnt war zu entbehren. Er war in himmlische Roben gehüllt und göttliche Ornamente zierten seine Brust. Da saß er, seine Gestalt verhieß Terror, wie die des Zerstörers der Welten vor der Zerstörung. Sie sah ihn in seinem unangebrachten Stolz, die Freude des alten Pulastya (dem Urahn der Rakshasas, Giganten, Dämonen), von Beratern und Adligen umgeben. Ravana war der tödliche Schrecken seiner Feinde, und mit angstvollen Gliedern näherte sich die Dämonin dem Thron. Shurpanakha trug immer noch die tief eingeschnittenen Zeichen in ihrem Gesicht, die der großherzige Prinz ihr beigebracht hatte. Von Angst und Verlangen getrieben, immer noch furchtbar, aber nicht länger mutig, erzählte sie dem Ravana mit den feurigen Augen ihre wütend machende Geschichte.

Canto 33 - Shurpanakhas Rede

Brennend vor Zorn begann sie mit bitteren Worten mitten im Ring der Berater, die ihren König umgaben, zu Ravana, dem Verschlinger von Menschen, zu sprechen: "Willst du, eingenommen von Vergnügen, weiter deinem selbstsüchtigen Willen ungestört folgen? Und deine achtlosen Augen nicht wenden, um dein kommendes, schreckliches Schicksal zu sehen? Der König, der seine Tage und Stunden mit niederem Vergnügen an gemeinen

Freuden verbringt, muß in den Augen seines Volkes so scheußlich sein wie Feuer, daß auf dem Scheiterhaufen qualmt. Der, wenn die Pflicht ruft, sich keine Zeit für Gedanken an königliche Sorgen nimmt, muß mitsamt seinem Volk und Reich durch verhängnisvollen Ruin zugrunde gehen. Wie ein Elefant in Angst vor dem schlammigen Ufer des tückischen Flusses zurückschreckt, fliehen die Untertanen einen Monarchen, dessen Gesicht ihre Augen selten erblicken oder der seine für die Arbeit bestimmten Stunden unbeherrscht und in böser Absicht verbringt. Er, der versäumt, das von ihm kontrollierte Königreich zu bewahren und zu beschützen, versinkt namenlos wie ein Berg, dessen Haupt im Bett des Ozeans vergraben wird. Deine Feinde sind ruhig, stark und weise, Dämonen, Götter und Krieger des Himmels - wie sorglos, verschlagen, schwach und vergebens willst du deinen königlichen Staat regieren? Du Herr der Giganten, aller Sinne bar, Sklave eines jeden wechselnden Einflusses und unachtsam auf alles, was einen König ausmacht, wirst Zerstörung auf dein Haupt bringen. Oh siegreicher Anführer, der Herrscher, der sich seiner Schätze, Regeln und Reichtümer rühmt und von anderen geführt wird, ist, obwohl er der Herr von allen ist, doch niedriger als der tiefste Knecht. Daher werden die Könige vorausschauend genannt, welche die Kraft haben, durch treue Augen von Boten und ergebenen Spionen die Dinge zu erblicken, welche weit entfernt sind. Aber deren Hilfe suchst du nicht. Deine Berater sind blind und schwach, sonst hättest du von ihnen sicher erfahren, daß deine Legionen und dein Reich besiegt wurden. Wisse, zweimal siebentausend furchtbar starke Dämonen wurden von Rama im Kampf erschlagen. Auch ihre Anführer, Khara und Dushan, sind beide tot. Wisse, daß Rama mit seinem siegreichen Arm die Heiligen von jeglicher Angst vor Schaden befreit, Janasthan zerstört und das Asyl in Dandakas Schatten gesichert hat. Doch versklavt und teilnahmslos in blinder Sicht und vergiftet von eitlem Vergnügen schließt du immer noch deine achtlosen Augen vor der Gefahr, die sich in deinem Reich erhebt. Ein König, der betört, gemein, unfreundlich, von geiziger Hand und sklavischem Geist ist, wird keine treuen Gefolgsleute finden, die sich in der Stunde der Not um ihn sorgen. Der Freund, auf den er am meisten vertraut, wird bei Gefahr vom Monarchen fliehen, wenn er gebieterisch in seinem hohen Range, eingebildet, hochmütig und seinen Leidenschaften ergeben ist. Wer sich nie den Staatsangelegenheiten mit ganzer Sorge widmet, wenn Leid bevorsteht, und nur höchst schwach und wertlos ist wie Gras, dem wird die Herrschaft über sein Reich bald verloren gehen. Für verrottetes Holz kann man eine Verwendung finden, auch für Erdklumpen und Staub auf dem Boden. Aber wenn ein König sein Reich verloren hat, fällt er nutzlos und sinkt tief. Wie Kleidung, die von einem anderen getragen, oder wie verwelkte Girlanden, die zerdrückt und zerrissen sind, so ist der stolzeste König ohne Thron: einst prächtig zwar, doch nun ein nutzloses Ding. Doch der, der alle Sinne unterwirft und jedes Vorkommnis aufmerksam beobachtet, der die Guten belohnt und vor Schlechtem bewahrt, soll sicher regieren und lange gedeihen. Auch wenn seine Sinne im Schlaf befangen sind, so wacht doch das Auge des Herrschers unberührt von Gunst, Zorn und Haß. Ihn werden seine Leute feiern. Doch du Schwacher im Geiste, ohne eine Spur von Tugend, die einen König zieren sollte, hast nicht von achtsamen Spionen gelernt, daß die Dämonen schon tief im Tode liegen. Verächtlich zu anderen und angekettet durch niedere Wünsche verbannst du jede Pflicht, die Zeit und Ort erfordert. Wenn du nicht lernen willst, Gutes vom Bösen zu unterscheiden, bevor es zu spät ist, wirst du bald von deinem hohen Sitz fallen."

Als sie so nicht aufhörte, dem König mit schneidender Rede bittere Vorwürfe zu machen und jeden Fehler darlegte, benannte und aufzeigte, da begann der Monarch der Söhne der Nacht, im Besitz von Reichtum und Kraft und mit Stolz auf seine imperiale Macht, dies lang in seiner Brust zu erwägen.

Canto 34 – Ravana wird gereizt

Dann regte sich Wut im Giganten bei Shurpanakhas harschen Worten. Von seinen Lords umgeben schaute der Dämonenkönig sie an und fragte wütend: "Wer ist dieser Rama, woher kam er und wohin geht er? Erzähle mir über seine Gestalt, seine Macht und seine Taten. Welche Absicht führte seine wandernden Schritte zum schwer zu durchstreichenden Dandaka

Wald? Welche Waffen sind sein, daß er im Gefecht die Wanderer der Nacht, Trishira und Dushan, bezwang und auch Khara erschlug? Erzähle mir alles, Schwester, und erkläre mir, wer dich so verstümmelte, die du zuvor so schön warst."

Und so erzählte auf Aufforderung des Gigantenkönigs die Dämonin ausführlich und mit unverhohlenem, brennendem Aufruhr über des Helden Gestalt, seine Taten und seine Stärke: "Lang sind seine Arme und groß die Augen. Sein Kleid ist das Fell des schwarzen Hirsches. Er ist König Dasarathas Sohn und so schön wie Kandarpa selbst anzusehen. Die Waffe in seiner Hand ist ein mit Goldbändern verzierter Bogen, wie der von Indra. Damit schießt er eine Flut von schrecklichen Pfeilen, die wie giftige Schlangen brennen und stechen. Ich schaute und schaute, doch niemals sah ich seine mächtige Hand die Bogensehne spannen, die diese tödlichen Pfeile absandte, während sein Schlachtruf durch die Lüfte schallte. Ich schaute und schaute, und sah sehr wohl, wie unter diesem Hagel die Giganten fielen. Wie goldenes Korn zur Erde fällt, wenn es von Indras Regenstößen niedergedrückt wird. Er kämpfte, und zweimal siebentausend Dämonen, alles außerordentlich starke und große Giganten fielen besiegt durch seine spitzen Pfeile, die Rama zu Fuß und ganz allein abschoß. Nur drei kurze Stunden waren verflogen, da starben Khara und Dushan. Und er hatte die Heiligen befreit und die Zuflucht in den Schatten des Dandaka Waldes gesichert. Das Wohlwollen des Siegers hat mich verschont, sonst hätte ich das Schicksal der Dämonen geteilt. Denn der hochbeseelte Rama würde sich nie herablassen, seine Hand mit dem Blut einer Frau zu beflecken. Der glorreiche Lakshmana, gerecht und lieb, in Gaben und kriegerischer Macht sein Ebenbürtiger, dient seinem Bruder mit der ganzen Hingabe seiner treuen Seele: Als eifriger Sieger, tapfer und weise, der Erste in jeder zähen Unternehmung und immer bereit, an seiner Seite zu stehen, ist er seine zweite Hälfte oder bessere Hand. Dann hat Rama eine großäugige Gemahlin. So rein wie der Mond sind ihre Wangen und Stirn. In Ramas Augen ist sie ihm lieber als das Leben, und sein Glück ist ihr Entzücken. Mit wunderschönem Haar nebst Nase ist an der Dame von Kopf bis Fuß nichts zu tadeln. Sie strahlt wie die helle Göttin des Waldes und ist die Königin der Schönheit mit ihrer edlen Ausstrahlung. Sie gehört auf den ersten Rang der Frauen, Sita mit der zierlichen Taille. In der ganzen Welt haben meine Augen keine Frau gesehen, deren Gestalt lieblicher oder schöner gewesen wäre. Weder Göttinnen noch Nymphen können es mit ihr aufnehmen, und auch keine Braut der himmlischen Sänger. Jener, der diese Dame sein eigen nennen kann und um den sie ihre willigen Arme schlingt, würde von Sitas Liebe mehr gesegnet sein als Indra in der Welt hoch droben. Sie, ohnegleichen in Figur und Gesicht und reich an zarter Anmut, wäre eine würdige Braut für dich, oh König, wenn du ihr Herr sein möchtest. Ich, ja ich werde die Braut im Triumph an die Seite ihres Liebhabers bringen, diese Schönheit, wunderbarer als alle anderen, mit runden Gliedern und wogender Brust.

Jede Wunde in meinem Gesicht verdanke ich dem schonungslosen Angriff des grausamen Lakshmana. Aber wenn du, mein Bruder, ihre mondgleiche Lieblichkeit noch heute begutachten willst, dann werden bei dem Anblick Kamas bohrende Pfeile deine verliebte Brust treffen. Falls sich in deinem Busen der Wunsch erhebt, diesen wunderbaren Preis dir eigen zu machen, dann auf, laß deinen besseren Fuß die Reise beginnen und dir den Schatz gewinnen; falls, Herr der Giganten, deine wohlwollenden Augen den Plan gutheißen, den ich vorschlage. Auf, wirf alle Sorgen und Zweifel fort und führe die Worte aus, die ich dir sage. Komm, großer König, und suche dir den Schatz, denn du bist stark und Menschen sind schwach. Trage Sita mit dem makellosen Körper davon und laß sie deine Dame sein. Das Heer von Janasthan suchte die Schlacht. Doch die Pfeile Ramas verdarben sie in ihrem Stolz. Dushan und Khara atmen nicht mehr und liegen tot auf dem Feld. Erhebe dich, bevor der Tag vorüber ist, und übe Rache für die Erschlagenen."

Canto 35 - Ravana's Reise

Als Ravana, angespornt durch ihren Zorn, den schrecklichen Rat hörte, entließ er die Edlen von seiner Seite und entschloß sich zum Handeln. Mit begierigem Geist bedachte er den Plan von allen Seiten, wog Gewinn gegen Risiko ab, überlegte aufmerksam jede Hoffnung und

Angst und beschloß schließlich in seinem Herzen, die Tat zu versuchen. Fest in seinem schrecklichen Beschluß schritt der Gigant in den Innenhof und rief seinem Wagenlenker zu: "Bring den Wagen her, den ich befahre." Der Wagenlenker hörte das Wort seines Meisters, und bereitwillig folgend spannte er eifrig auf den Befehl hin den besten Wagen an. Esel mit Köpfen wie Kobolde zogen den wunderbaren Wagen, wo immer er hinflog. Dem Willen gehorsam rollte er mit Juwelen und glitzerndem Gold verziert dahin. Dann bestieg der mächtige Monarch den Wagen mit Gebrüll, so laut wie der Donner aus einer regenschweren Wolke, und eilte zum Ozean, dem Herrn der Flüsse. Weiß war das Schattendach über ihm, weiß die Chouries (Wedel), die seinen Kopf umfächelten, und er strahlte vor Gold und Edelsteinen wie schimmernder Lapislazuli. Er hatte zehn Köpfe und zwanzig Arme. Sein königlicher Gang war deutlich zu erkennen. Der unersättliche Feind der himmlischen Götter, der das Blut der Einsiedler fließen ließ, erschien wie der Herr der Berge mit zehn riesigen Häuptionen, die in den Himmel ragten. In dem großen Wagen, in dem er fuhr, schaute der Gigant wie eine dunkle Wolke aus, als ob Kraniche in ihren engen Formationen inmitten von sich windenden Blitzen spielen. Er schaute und sah aus der luftigen Höhe die felsigen Meeresufer, wo unzählige Bäume mit entzückenden Blüten und Früchten in allen Farben wuchsen. Er schaute auf viele Teiche mit Lilien und silbrigem Wasser, frisch und kühl, und auf Strände, die wie geräumige Altäre als Zuflucht für heilige Eremiten gemacht schienen. Die anmutige Palme verschönte die Landschaft, und die Platane schwenkte ihr schimmern-des Grün. Hier wuchsen Sal und Bethel, dort waren schöne Blüten an sich beugenden Zweigen zu sehen. Hier lebten Einsiedler, die alle Sinne gezähmt hatten durch die striktesten Regeln der Abstinenz. Gandharvas und Kinnaras (Wesen mit menschlichen Körpern und Pferdeköpfen) drängten sich zusammen, auch Nagas und Vögel von himmlischer Geburt. Strahlende Sänger des ätherischen Chores und Heilige, welche befreit von niederen Wünschen, schweiften mit Ajas, Söhnen aus Brahmas Geschlecht, und Marichipas von göttlicher Abstammung, auch Vaikhanasas, Balakhilas und Mashas (übernatürliche Wesen, die das Leben von Eremiten führen) durch die Schatten. Himmlische Kränze hielten ihr Haar zusammen, und jeder Gestalt war neue Anmut verliehen durch reiche himmlische Ornamente. Jeder war wohl geübt in Tanz und Spiel und den sanften Künsten der Tändelei. Die prächtigen Ehefrauen vieler Götter betraten diese schönen Nischen und trafen sich freudig mit Göttern und Danavas, allen jenen, welche die Nahrung des Himmels zu sich nehmen. Schwäne und Saras versammelten sich in jeder Bucht, wo die Meeressgisch sich weich und weiß über Felsen von schimmerndem Lapislazuli erhob.

Als der Dämon seinen schnellen Weg verfolgte, erblickte er die hellen Wagen der Götter, die ihre Herren trugen, welche von strenger Buße in die himmlischen Sphären gehoben worden waren. Überall hingen göttliche Girlanden, und es wurde Musik gespielt und Lieder gesungen. Seine Blicke trafen auf strahlende Gandharvas und himmlische Nymphen, als er weiterzog. Unter sich sah er Sandelwälder und kostbare Bäume, die Düfte ausströmten und die Luft um ihn herum mit dem Reichtum von entzückendem Geruch erfüllten. Auch übersahen seine umherschweifenden Augen nicht die hohen Aloebäume in Wald und Park. Er schaute auf Wälder, die mit Cassias gefüllt waren, und auf Pflanzen, deren süßer Balsam gewonnen wird, auf die schönen Blüten des Bethel und die hellen, glühenden Schoten des Pfeffer. In silbrigen Haufen lagen Perlen am Rande der Tiefe, und graue Felsen erhoben sich inmitten der roten Korallen, die aus dem Bett des Ozeans gespült worden waren. Hoch erhoben sich die Bergesgipfel, die Reichtümer von Gold und Silbererz trugen. Und die Felsenhänge hinab quollen viele wilde und herrliche Wasserfälle. Schöne Städte, reich an Korn und Schätzen, und Damen, die jedes Juwel übertrafen, erblickte er weit unter sich, auch Pferde, Elefanten und Wagen. Das Meeresufer war so schön wie manche gesegnete Heimstatt der Götter, wo eine kühle und herrliche Brise spielerisch über Ebenen in frischestem Schatten wehte.

Er sah einen Feigenbaum, so groß wie eine Wolke, seine mächtigen Zweige erdwärts beugen. Er erstreckte sich über eine Länge von hundert Meilen, und war ein willkommener Aufenthaltsort für eine Gruppe von Eremiten. Dorthin trug einst der gefiederte König (Garuda)

einen Elefanten und eine Schildkröte und landete auf einem Ast, um die Gefangenen seiner Krallenfüße zu verspeisen. Der Zweig war nicht fähig, dem zermalmenden Gewicht und der plötzlichen Belastung zu widerstehen, und so gab er, beladen mit feuchtem Frühlingslaub, unter den Füßen des gefiederten Königs nach. Unter den Schatten des Baumes lebten viele Männer, Heilige und ihre Anhänger, auch Ajas, Söhne des Brahma, und göttliche Mashas, Marichipas, Vaikhanasas und alle Balakhilas liebten den Ort. Aus Mitleid mit ihrem nun traurigen Heim hob der gefiederte Monarch das Gewicht des riesigen Astes und trug beides, die abgelöste Last und die gefangene Beute. Hunderte Meilen flog er so, nährte sich dann an seiner ungeheuren Beute, und den Zweig warf er auf das Land, wo die wilden Nishadastämme lebten. Seine Tat brachte ihm große Wonne, denn sie befreite die Eremiten von Gefahr. Der Stolz über die Rettung trug einen zweifachen Anteil an Heldenmut in sich. Seine Seele ersann die hohe Tat, das Amrit den Himmeln zu entreißen. Zuerst zerriß er das eiserne Netz, dann brach er durch die Juwelenkammer und trug den Trank des Himmels davon, der bewacht im Palast des Indra lag. Solcherart war der Baum, der den Eremiten Zuflucht gewährte, und den Ravana jetzt erblickte. Immer noch gezeichnet von dem Versuch Garudas sich auszuruhen, trug der Feigenbaum den Namen des Gesegneten.

Als Ravana seinem Wagenlenker gebot, über dem zauberhaften Strand des Meeres anzuhalten, sah er eine Einsiedelei, die zurückgezogen im heiligen Wald stand. Er sah den Unhold Maricha in Hirschfellkleidung und verfilztem Haar, welches auf Einsiedlerart aufgerollt war, und der dort seine höchst enthaltsamen Tage verbrachte. Wie Gast und Gastgeber sich zu treffen pflegen, begegneten sich die beiden am einsamen Ort. Maricha legte dem König Nahrung vor, welche niemals von Menschen gekostet wird. Er versorgte seinen Gast mit Fleisch und gab ihm Wasser für die Füße. Dann sprach er zum König der Giganten mit angemessenen Worten: "Herr, ist alles wohl bei dir und in Lanka, wo du lebst? Welch plötzlicher Gedanke, welche dringende Not brachte dich erneut hierher mit ungestümer Hast?" So sprach der Dämon Maricha zum König, seinem mächtigen Gast. Und jener, wohl geübt in den Künsten, welche die Wortgewandten leiten, erwiderte:

Canto 36 - Ravanas Rede

"Höre mir zu, Maricha, während ich spreche. Ich erzähle dir, warum ich dein Heim aufsuche. Krank und in Sorge sehe ich in dir meine sicherste Hoffnung und Hilfe. Von Janasthan brauche ich dir nichts zu erzählen, wo Shurpanakha und Khara lebten, und Dushan mit dem Arm voller Kraft, auch Trishira, der im Kampf Schreckliche. Sie nährten sich von menschlichem Fleisch und Blut, und viele andere edle Dämonen mehr streiften um Mitternacht durch den Wald, mutig, stark und treu. Unter meinem Befehl lebten sie unbefangen und schlachteten Heilige und Anhänger. Diese zweimal siebentausend Giganten folgten alle dem Ruf ihres Anführers gehorsam und mit Freude an der Schlacht und an ruchlosen Taten, wohin der mächtige Khara sie führte. Die furchtlosen Krieger, die durch ihre waldige Heimat Janasthan wanderten, trafen in ihrer ganzen schrecklichen Aufstellung den Rama in der Schlacht. Mit allen Waffen versehen stürmten sie voran mit Khara als Anführer des Heeres. Doch Rama hielt die Front im Gefecht und rasender Zorn schwoll seine Brust. Ohne ein Wort, der seinen Haß zeigte, schoß er seine Pfeile vom Bogen ab. Die Geschosse kamen über die furchtbare Armee, und ein jedes brannte mit zerstörerischer Flamme. Und die zweimal Siebentausend fielen besiegt von ihm, einem Mann, allein und zu Fuß. Khara, des Heeres Oberhaupt und Stolz, und Dushan, der furchtlose Kämpfer, sind tot. Trishiras, der Gräßliche, ward erschlagen und der Dandaka Wald befreit.

Rama, von seinem ärgerlichen Herren verbannt, lebt mit seiner Frau in einfachen Kleidern. Dieser Schuft, diese Schande seines Kriegerstammes hat die Besten meiner Dämonen erschlagen. Schroff, hinterhältig, schrecklich und mit gieriger Seele ist er ein Narr mit unkontrollierten Sinnen. Kein Gedanke an Pflicht lebt in seiner Brust, und er erfreut sich daran, die Welt in Sorge zu sehen. In hübscher Heuchelei suchte er die Wälder auf für ein wahrhaftes Leben in Unschuld. Doch seine falsche Hand hat meine Schwester verstümmelt und sie ihrer Nase und Ohren beraubt.

Diese Frau von Rama, die den Namen Sita trägt, ist von Antlitz und Gestalt so schön wie die Töchter des Himmels. Sie will ich rauben und als Preis im Triumph aus dem Waldesschatten tragen. Dafür suche ich deine willige Hilfe. Wenn du, oh Mächtiger, mir deine Hilfe gewährst und deinem Freund zur Seite stehst, dann trotze ich mit meinen Brüdern allen bewaffneten Göttern im Himmel. Komm, und hilf mir jetzt, denn dein ist die Kraft, mir in der verzweifelten Stunde beizustehen. Du warst mit Herz und Hand ohnegleichen im Krieg und in Zeiten der Angst. Denn du bist geübt in Kunst und Schliche, ein mutiger Kämpfer und voller Listen. Mit dieser einen Hoffnung, diesem einen Ziel kam ich zu dir, oh Wanderer der Nacht. Nun laß mich dir sagen, um welcherart Hilfe ich dich bitte, mich in meiner Absicht zu unterstützen. Nimm die Gestalt eines goldenen Hirsches mit silbrigen Flecken an. Geh und suche seinen Wohnort auf. Streife in der Nähe von Rama und seiner Gemahlin umher. Ich zweifle nicht, daß die Dame ihren Herrn und Lakshmana bitten wird, dies traumhaft schöne Wesen zu fangen, sobald sie den wunderbaren Hirsch unter den Bäumen erblickt. Wenn sie allein gelassen und ohne Schutz ist, werde ich die liebliche Dame rauben und mit ihr fliehen, wie Rahu das Mondlicht bestürmt. Ihr Herr wird vor Schwäche vergehen und ihr nachtrauern, denn sein Heldenmut konnte sie nicht bewahren. Dann werde ich kühn den vernichtenden Schlag ausführen und Rache an dem Feind nehmen."

Als der weise Maricha die Geschichte hörte, wurde sein Herz schwach, seine Wangen bleich, und er starrte mit offenen Augen. Er versuchte, seine vor Angst trockenen Lippen zu befeuchten, und Gram wie der Tod zerriß seine Brust, als er seinen Blick auf den König richtete. Höchst beunruhigt suchte er des Monarchen Plan aufzuhalten, denn er wußte wohl um die Kraft, die in Ramas unvergleichlichem Arm ruhte. Mit gefalteten Händen stand Maricha und begann, seinen Ratschlag zu erklären, denn er wollte des Tyrannen Wohl ebenso wie sein eigenes.

Canto 37 - Marichas Rede

Maricha lieh sein aufmerksames Ohr dem Herrscher der Dämonen. Dann begann er seine Antwort gemäß den Regeln, die alle Wortgewandten lernen: "Es ist sehr einfach, oh König, glatte Redner zu finden, die den Geist entzücken. Aber jene, die mahnen, weise sind und unangenehme Dinge sagen, sind selten. Von begierigen Gedanken davongetragen und unbelehrt vom Beweis hast du noch nicht gelernt, daß Rama für eine hohe Aufgabe bestimmt ist und mit Varuna oder Indra wetteifern kann. Laß dein Volk weiter in Frieden leben und ihre Namen und Familien nicht vergehen. Denn Rama kann mit seiner rächenden Hand alle Giganten aus jedem Land werfen. Oh laß nicht Janaks Tochter Zerstörung über den König der Dämonen bringen. Laß die Dame Sita nicht einen Sturm anfachen, der dein Haupt zerbricht. Laß sie in Ruhe, unberührt von Sorge und glücklich an der Seite ihres Ehemannes leben. Sonst überkommt das glorreiche Lanka, dich und alle der schnelle und rächende Ruin. Männer wie du, mit einem Willen ohne Grenzen, zerstören sich selbst, König und Staat und lassen die Menschen trostlos zurück, wenn sie durch Sünde beraten sind und ungezügelt leben. Rama, in den Grenzen der Pflicht gehalten, wurde niemals von seinem Herrn verstoßen. Er ist kein Schuft mit habgierigem Geist und keine Unehre für die Kriegerkaste. Frei von jeglicher Berührung durch boshaften Groll ist das Wohlergehen aller Wesen sein Entzücken.

Er sah seines Herrn treues Herz von Königin Kaikeyis Künsten betrogen und sprach als treuer und pflichtbewußter Sohn: 'Was du versprochen hast, soll geschehen.' Um den Willen der Dame zu befrieden und das Versprechen seines Vaters zu erfüllen, verließ er als Asket sein Reich und alles Vergnügen und ging in den Dandaka Wald. Rama ist weder ein grausamer Lump, noch ein sinnloser Narr, der ohne Regeln und unbeherrscht lebt. Diese grundlose Beschuldigung ward niemals gehört, und du solltest nicht solche verleumderischen Worte sprechen. Der in Wahrhaftigkeit und Güte starke Rama ist die Tugend selbst in menschlicher Gestalt, der erklärte Herrscher der Welt, wie Indra unter den Gesegneten regiert. Und planst du wirklich, den Liebling von ihm zu stehlen, den seine Arme beschützen? Es ist wohl einfacher, die Herrlichkeit vom Gott des Tages rauben zu wollen.

Oh Ravana, bewahre dich vor dem Feuer des zum rächenden Zorn angestachelten Rama. Jeder Funke ist ein Pfeil mit tödlichem Ziel, während Bogen und Säbel die Flamme nähren. Wirf nicht in hoffnungslosem Kampf dein Reich, dein Glück und dein eigenes liebes Leben fort. Oh Ravana, beachte die Macht vom Gott des Todes, der niemanden verschont. Der Bogen, den er so gut zu spannen vermag, ist des Zerstörers flammender Rachen, und mit seinen blitzenden und glühenden Pfeilen schlägt er die Armeen der Feinde. Niemals kannst du gewinnen, verwirf den Gedanken. Du kannst nicht Janaks Tochter aus dem sicheren Schutz von Pfeil und Bogen entfernen, die liebe Freude vom in Macht unerreichbaren Rama. Die Gemahlin vom Sohn des Raghu, dem erklärten Löwen der Menschen mit der Löwenbrust, ist ihm lieber als das Leben. Durch gute und schlechte Zeiten ist sie dem Willen ihres Gatten ergeben, und die Schlankhüftige muß von deiner verderbenden Berührung frei bleiben. Schon weit harmloserer Griff von wagender Hand würde die Flamme zu wildester Raserei anfachen. Was, oh König der Giganten, kannst du von solch vorschnellem und eitlen Versuch gewinnen? Wenn er im Kampf seine Augen auf dich richtet, dann, oh Herr, müssen deine Tage enden. Und Leben, Glück und königliche Herrschaft werden jenseits aller Hoffnung vergehen.

Versammle alle Adligen deines Reiches, alle Prinzen und Vibhishan¹ zur Debatte. Mit Ebenbürtigen, die in den Regeln der Beratung geübt sind, überlege, folgere und entscheide. Bedenke Stärke und Schwäche, zähle die Kosten, was gewonnen und verloren werden mag. Untersuche und vergleiche genau deine wirkliche Kraft und Ramas Stärke. Und wenn dein Wohl immer noch deine Sorge ist, dann wirst du vernünftig sein und davon ablassen. Oh Dämonenkönig, meide den Kampf, deine Macht ist viel zu schwach, den Rama im tödlichen Gefecht zu suchen. König der Armeen, welche die Nacht durchstreifen, höre auf das, was ich dir rate. Schätze meinen klugen Rat nicht gering, sei geduldig und weise."

Canto 38 - Marichas Geschichte

"Einst, als ich im Stolze meiner Kraft und meines Mutes die Erde bewanderte, und groß wie ein Bergesgipfel war, besaß ich die Kraft von tausend Nagas (Schlangengötter). Ich sah wie eine riesige, dunkle Wolke aus, und meine Armreifen blitzten und funkelten. Ich trug eine Krone und schwang die Axt, und alle, die ich traf, waren voller Angst. Ich wanderte durch den weiten Dandaka Wald und nährte mich vom Fleisch geschlachteter Heiliger. Da fürchtete Vishvamitra, der verehrte Weise mit dem heiligen Herzen, meine Raserei und eilte zum Hofe des Dasaratha. Dort trat er vor den König und sprach: 'Gib mir deinen Rama mit, mein Herr, daß er mir an heiligen Tagen helfe. Maricha erfüllt meine Seele mit Angst und stört mich sehr.' Der Monarch hörte die Bitte des Heiligen und antwortete dem glorreichen Weisen: 'Mein Junge ist noch ungeübt in den Waffen und gerade mal zwölf Jahre alt. Ich werde meine Armee anführen und dich in der Stunde der Not beschützen. Mein Heer soll mit allen vierfachen Truppen den Wanderern der Nacht begegnen und ich, oh Bester der Heiligen, werde deine Feinde töten und deine Bitte erfüllen.' So gewährte der König seine willige Hilfe, doch der Heilige antwortete ihm: 'Durch Ramas Macht allein, und nur durch die seine, kann dieser große Unhold besiegt werden. Ich weiß um deine Hilfe, als du einst in längst vergangenen Tagen den Gesegneten deine rettende Hilfe im Kampf erklärtest. Sie sprechen immer noch von deinen berühmten Taten im Himmel, auf Erden und in der Hölle. Eine mächtige Armee folgt deinem Befehl - laß sie hier, ich bitte dich. Dein glorreicher Sohn, obwohl er noch ein Junge ist, wird im Kampf diesen Dämon zerstören. Rama allein soll mit mir gehen, sei glücklich, du Sieger über den Feind.' Er sprach's, der Monarch gab seine Zustimmung, und Rama ward zum Einsiedler geführt. So ging der Junge voller Freude mit Vishvamitra zu dessen waldiger Einsiedelei. Mit bereitem Bogen stand der Sieger, um die Riten im Dandaka Walde zu beschützen. Mit prächtigen, hell glänzenden Augen, dunkler Haut und noch bartlos stand er, trug nur ein einziges Kleid, und um seine Schläfen wehte das lockige Haar. Um seinen Hals trug er eine goldene Kette und hielt seinen geliebten

¹ der jüngere Bruder von Ravana; nach langer Askese offerierte Brahma den Brüdern die Erfüllung von Wünschen, Vibhishan bat darum, niemals etwas Unrechtes zu meditieren

Bogen fest. Die Anwesenheit des jungen Helden ließ die Waldesschatten erglänzen. So sah man Rama mit dem schönen Antlitz wie der junge aufgehende Mond. Und ich, wie eine Wolke, die Sturm bringt, meine Arme verziert mit goldenen Ringen und stolz ob der mir verliehenen Gabe, die mich mächtig machte, raste zu dem Ort, wo der Einsiedler lebte. Rama sah mich, wie ich mich mit meiner hoch erhobenen, mörderischen Axt näherte, und hob furchtlos im Angesicht des Feindes seinen mit ruhiger Hand gespannten Bogen. Durch den Stolz über meine bewußte Kraft verblendet, verachtete ich ihn als ein schwaches Kind, und stürmte mit ungestümem Sprung auf Vishvamitras heiligen Boden. Ein schneidender, schneller und wohl gezielter Pfeil, der die Wut des Feindes niederschlug und zügelte, wirbelte mich Hunderte von Meilen davon und versenkte mich in die Tiefen des Ozeans. Er wollte mich nicht töten, sondern edel und tapfer entschloß er sich, mein verwirktes Leben zu schonen. So lag ich dort mit schwindenden Sinnen und benommen von der Gewalt des Pfeiles. Lange lag ich im Ozean, schließlich kamen mir langsam die Sinne und die Kraft zurück. Mich von meinem wäßrigen Lager erhebend eilte ich nach Lanka. So ward ich verschont, doch mein ganzes Gefolge fiel durch Ramas siegende Hand. Ein Junge mit eisernem Arm, unerschrockenem Willen und noch ungeübt in den Künsten der Krieger.

Wenn du trotz aller Warnungen und Gebete doch mit Rama kämpfen willst, sehe ich schreckliches Leid drohen und eine grausige Niederlage deine Tage enden. Alle deine Giganten, die sonst den Geschmack von Frohsinn und Spiel lieben, die Bankette und die Feiertage, werden den Schlag zu spüren bekommen und deinen verhängnisvollen Untergang teilen. Deine Augen werden die Zerstörung von Lanka um Sitas Willen schauen. Die prächtigen Säulen und Paläste werden fallen, alle Terrassen, Kuppeln und edelsteinbesetzten Mauern. Die Guten werden sterben, denn die Verbrechen der Könige bringen Verderben übers ganze Volk. Die Sündenlosen werden sterben, wie im Teich der Fisch mitsamt der Schlange verenden muß. Du wirst die Dämonen niedergehen sehen, erschlagen wegen deiner Narrheit, in ihren strahlenden Körpern mit kostbarem Duft und dem Glanz von himmlischen Ornamenten. Die Übriggebliebenen deines Gefolges werden sich weit entfernt eine Zuflucht suchen, da Hilfe vergebens sein wird, und mit ihren Frauen oder verwitwet sich in alle Himmelsrichtungen zerstreuen. Wohin auch die klagenden Augen blicken mögen, sie werden die prächtige Stadt brennen sehen, wenn dein königliches Heim feuerrot ist und Netze aus Pfeilen es zudecken.

Die Sünde, die alle Sünden an Schande übersteigt, ist die Greuelthat an eines anderen Ehefrau. Tausende Gemahlinnen füllen deinen Palast und zahllose Schönheiten erwarten deine Wünsche. Oh gib Ruhe und sei zufrieden mit deinem Eigentum, und laß deine Rasse nicht vergehen. Wenn du, oh König, dich immer noch an Rang, Reichtum, Kraft und Macht erfreust, an edlen Frauen und Scharen von Freunden, einfach an allem, was den königlichen Status ausmacht, dann warne ich dich, wirf es nicht weg und fordere nicht den Rama zum Gefecht. Doch wenn du taub gegenüber allen freundlichgesinnten Gebeten bist, und die liebliche Maithili Frau von Ramas Seite nimmst, dann werden dein Leben und dein Imperium bald enden. Vom Bogen Ramas zerstört mußt du mit deiner Familie und allen Freunden ins Reich Yamas eingehen."

Canto 39 - Marichas Rat

"Ich erzählte dir von diesem furchtbaren Tag, als Rama zuschlug und mich verschonte. Nun höre mich an, Ravana, wenn ich dir erzähle, was danach geschah. Es begab sich, daß ich, wieder bei Kräften und voller Stolz, mit zwei mächtigen Dämonen an meiner Seite durch den Wald mit seinen Lichtungen und Hainen streifte und dabei die Gestalt eines Hirsches annahm. Ich trug ein stattliches Geweih und hatte eine flammende Zunge und spitze Zähne. Ich wanderte, wohin mich meine Laune führte, und ernährte mich vom Fleisch der Eremiten an verborgenen Orten oder bei heiligen Bäumen, wo auch immer die rituellen Feuer brannten. In furchteinflößender Gestalt streifte ich durch Dandaka und tötete viele Einsiedler. Mit unbarmherziger Wut mordete ich die Heiligen, die im Wald ihre Aufgaben erfüllten. Wenn sie erschlagen zu Boden sanken, trank ich ihr Blut und aß ihr Fleisch, und stürzte mit meinen

grausamen Taten die Waldbewohner in große Bestürzung, da ich ihre Riten in bitterem Haß zerstörte und im Rausch menschliches Blut vergoß. Einmal erblickte ich zufällig im Wald den Rama wieder, als Anhänger und Einsiedler, der sich von kärglichem Essen ernährte und dessen Sorgen allem Guten galt. Seine edle Frau war an seiner Seite und der in der Schlacht erfahrene Lakshmana. In unsinnigem Stolz verachtete ich erneut die Macht dieses berühmten Mannes und den einsiedlerischen Feind nicht achtend, erinnerte ich mich an die frühere Niederlage. Voller Zorn griff ich ihn an und wollte ihn mit meinen spitzen Hörnern erdolchen, denn rasend und in unachtsamer Hast dachte ich an meine früheren Wunden. Da entließ er von seinem mächtigen Bogen drei feindezerstörende Pfeile. Mit scharfen Spitzen schnellten sie von der Sehne so schnell wie der Wind. Wie hetzende Donnerblitze eilten die tödlichen Pfeile davon, um sich vom Fleisch der Feinde zu nähren. Wohl geglättet und mit Knoten und Stacheln besetzt flogen die Pfeile wie einer davon. Doch ich, der Ramas Macht schon einmal gespürt hatte und um die Schläge wußte, die der Held austeilte, konnte in schneller Flucht entkommen. Die beiden anderen, die sich auch dort herumtrieben, tötete er. Ich floh vor der tödlichen Gefahr und konnte mich vor dem furchtbaren Geschoß durch höchste Eile retten. Nun widme ich meine Tage den tiefen Gedanken und lebe als demütiger Einsiedler.

In jedem Busch, in jedem Baum sehe ich den edlen Anhänger. In jedem knorrigen Baumstamm sehe ich sein Hirschfell und sein Kleid aus Bast. Überall sehe ich den mit seinem Bogen gewaffneten Rama stehen wie Yama mit der Schlinge in der Hand. Ich sage dir, Ravana, in meiner Angst verspotten tausend Ramas meine Sicht. Dieser Wald mit all seinen Büschen und Zweigen scheint mir ein schrecklicher Rama zu sein. Im ganzen Wald gibt es keinen Ort, der so einsam ist, daß ich ihn nicht sehe. Er jagt mich in meinen nächtlichen Träumen und weckt mich in wildem Schrecken auf. Die Buchstaben, mit denen sein Name beginnt, schicken Angst durch meinen verstörten Körper. Die schnellen Wagen, auf denen wir fahren, oder die kostbaren und seltenen Juwelen, einst mein ganzer Stolz, haben Namen, deren verhaßter Klang nur Furcht in mir erweckt, wenn meine Ohren sie hören (Die Sanskritwörter für Wagen und Juwel beginnen mit "ra"). Ich kenne seine große Kraft nur zu gut. Du bist kein Ebenbürtiger für solch einen Feind. Zu stark waren Raghus Söhne für Namuchi und Balis Macht im Kampfe.

So wage den Kampf mit Rama, oder sei geduldig und laß ab. Doch wenn du mich in Frieden leben sehen möchtest, dann erwähne den Helden nicht. Die Guten, die ihre heiligen Leben in tiefsten Gedanken und höchst unschuldig verbringen, sind oft mit all ihren Leuten durch die Verbrechen anderer untergegangen. So muß ich nun, im allgemeinen Verfall, für die Torheit eines anderen sterben. Nimm all deine Kraft und deinen Mut zusammen, doch ich werde niemals deinen Plan gutheißen. Denn Rama könnte mit seiner absolut großen Macht die Welt der Giganten auslöschen. Der vorschnelle Khara hat den Hain von Janasthan gesucht und focht um Shurpanakhas Wohl. Dann starb er durch Ramas Hand in der Schlacht. Doch wie hat er dir Übles getan? Sprich wahrhaftig, und erkläre mir Ramas Fehler und Sünden. Ich warne dich, und meine Worte sind weise, denn ich suche deines Volkes Wohl. Aber wenn du meine Rede verachtest, dann höre meinen letzten Appell. Du wirst mit deiner Familie und allen deinen Freunden an dem Tage im Kampf untergehen, an dem der Held seinen großen Bogen spannt und seine unfehlbaren Pfeile fliegen."

Canto 40 - Ravanas Rede

Doch Ravana schmähte die Rede, die er in rechten Worten sprach, um zu warnen und zu schützen, gerade wie der lebensmüde Kerl das Heilkraut zurückweist, welches der Arzt ihm reicht. Durch das Schicksal zu Sünde und Ruin angespornt, hörte der Gigant den Rat des Weisen, doch mit harschen und strengen Worten antwortete er dem Maricha: "Ist dies dein Ratschlag, schwach und niedrig und eines Giganten unwürdig? Deine Rede ist fruchtlos und vergebens und deine Mühe wie das Ausstreuen von Samen auf unfruchtbarem Boden. Keines deiner Worte treibt mich von Rama und der schnellen Attacke zurück. Er ist ein Narr, an Sünde gewöhnt und mehr noch, ein Mensch von Geburt. Ein Feigling, wenn er auf Geheiß

einer Frau seinen Vater verläßt, seine Mutter und alle seine geliebten Freunde samt Macht und Herrschaft, um hastig in den Wald zu ziehen! Aber nun will ich seinen Zorn erregen und ihm seine geliebte Gemahlin stehlen. Vor deinen Augen werde ich sie vom grausamen Mörder des Khara hinwegreißen. An diesen Plan band sich meine Seele, und nichts wird mich von meinem festen Beschluß abbringen, auch wenn der Weg von Dämonen und Göttern nebst Indra an der Spitze verstellt wird.

Wenn du gefragt wirst, steht es dir zu, die Hoffnungen und Ängste, Gewinn und Verlust zu erklären. Wenn dein König deine Gedanken wissen wollte, dann zeige den Triumph oder die Gefahr auf. Ein besonnener Berater sollte warten und erst sprechen, wenn er zur Debatte gefordert wird, und zwar mit erhobenen Händen, ruhig und bescheiden, falls er Ehre und Lohn sucht. Oder wenn er einen klugen Kurs entdeckt, der, vielleicht ausgesprochen, seinem König mißfallen mag, dann kann er diesen durch geschickte Hinweise seinem Herrn erklären. Doch kluge Worte sind umsonst gesagt, wenn die ungehobelte Rede nur Leid und Kummer bringt. Ein hochbeseelter König wird kaum einem Mann danken, der seinen königlichen Rang beschämt. Fünffach sind die Gestalten, die Könige annehmen: majestätisch, anmutig und feurig, wie Indra, Agni oder der liebe Mond mit gelassener Stirn, wie der mächtige Varuna sehen sie aus, und nicht so schrecklich wie er, der drunten regiert. Oh Dämon, hochbeseelte Monarchen sind freundlich und sanft, streng und kühn. Mit wohlwollender Liebe verteilen sie ihre Geschenke und bestrafen schnell jede Kränkung. So sollten die Untertanen ihren Regenten sehen, mit allem Respekt und rechter Verehrung. Aber Tollheit verführt dein Herz dazu, deinen Monarchen zu beleidigen und seine Rechte zu mißachten. In unrechtem Stolz hast du mit bitteren Worten deinen königlichen Gast angesprochen. Ich beauftragte dich nicht, meine Kräfte zu untersuchen oder den Nutzen des Planes. Ich sprach nur, um dir die Tat aufzuzeigen, die ich beschloß, und bat dich Mächtigen in der Gefahr um deine Hilfe für einen Freund. Höre mich noch einmal an, und ich werde dir sagen, wie du mein Unternehmen gut unterstützen kannst. In der Gestalt eines goldenen Hirsches mit silbernen Tupfen verziert sollst du in der Nähe der Hütte erscheinen und dort weilen, wo Rama und seine Gefährtin dich sehen können. Geh nahe heran, und gewinne ihre Neigung, wenn du in deiner sonderbaren Form durch den Wald streifst. Mit verwunderten Augen wird die Maithili Dame deine wunderschöne Verkleidung aufnehmen und ihren Ehemann schnell bitten, ihr den Hirsch zu bringen, der sie so bezaubert. Wenn Raghus Sohn den Ort verlassen hat, fahre fort mit der Jagd und rufe laut 'Oh Lakshman, oh mein Eigen!' mit der Stimme Ramas. Dann wird Lakshmana seines Bruders Ruf hören, und von Sita genötigt wird er ruhelos vor eifriger Liebe davonfliegen, dem Jäger im fernen Schatten zu helfen. Wenn beide Wächter sie verlassen haben, werde ich, gerade wie der tausendäugige Indra Sachi ergreift, die Maithili Dame als einfache Beute davontragen. Wenn du, mein Freund, mir diese Hilfe erbracht hast, geh, wohin du willst, und lebe zufrieden. Als treuer Diener, der seinem Schwur treu ist, statte ich dich mit meinem halben Reich aus.

Geh nun fort und möge Glück deinen Weg zu einem glücklichen Ende begleiten. Ich werde dir schnell in den Dandaka Wald folgen. So werde ich Ramas Augen betrügen und ohne Kampf den Preis gewinnen. Und meine sichere Rückkehr nach Lanka mit dir, mein Freund, soll den Tag krönen. Aber wenn du meinem Willen nicht gehorchen willst, dann wird meine Hand noch heute dein Blut vergießen. Ja, du mußt an der vorbestimmten Aufgabe beteiligt sein, denn Zwang wird die Hilfe gewähren, nach der ich verlange. Den Rebellen kann kein Glück begleiten, dessen sturer Wille seines Herren Wünsche beleidigt. Dein Leben mag in Gefahr sein, wenn du die Aufgabe ausführst. Doch kränke mich, und am selben Tag wirst du durch meine Hand sterben. Nun bedenke alles in deiner besonnenen Brust. Grüble über jedes meiner Worte sorgfältig nach und tue, was dir am besten erscheint."

Canto 41 - Marichas Antwort

Gegen seinen Willen und vom imperialen Herrscher schmerzlich gezwungen trotzte Maricha seinen Todesängsten und erwiderte mit bitteren Worten: "Weh, mein König, wer hat dir mit sündhaften Gedanken diesen wilden und verschlagenen Rat gegeben, durch den auf dich,

deine Söhne und dein ganzes Reich Zerstörung kommen wird? Wer ist der schuldige Lump, der mit neidischen Augen auf deine glückselige Lage schaut? Der durch diesen falschen Plan für dich die Pforten des Todes geöffnet hat? Die Seele von niederen Gelüsten erfüllt verschwören sich deine Feinde gegen dein Leben. Sie drängen dich an den Rand des Ruins und würden dich gern versinken sehen. Der dir aufgrund gemeiner Gedanken diese verhängnisvolle Straße gezeigt hat, um dir Leid zuzufügen, wird dich mit Triumph in seinem boshaften Auge dahin gehen und sterben sehen. Die Strafe des Todes ist dem sicher, der sieht, wie du versucht wirst, den gefährlichen Weg zu gehen, und nicht jeden Nerv anspannt, deinen Fuß anzuhalten. Weise Herren, deren König von Leidenschaft getrieben wird und beginnt, den Pfad der Sünde zu beschreiten, halten ihn auf, solange noch Zeit ist. Aber deine Berater sehen nichts und achten nicht des Vergehens. Auf Befehl ihres Meisters erhalten sie Verdienst, Ruhm, Freude und Gewinn. Nur durch die Gunst ihres Herrn behalten die Diener ihren hohen Platz. Doch wenn der Monarch sich zur Sünde herabläßt, verlieren sie jeden Frohsinn, den sie eigentlich gewinnen wollen. Und alles Volk, ob hoch oder gemein, wird Opfer des gemeinsamen Falles. Verdienst, Ehre und Ruhm kommen vom König, oh du Bester der Mächtigen. So sollte jeder mit Herz und Verstand danach streben, den König vor Übel zu bewahren. Stolz, Gewalt und mürrischer Haß werden niemals ein Königreich aufrechterhalten. Und jene, die grausame Taten vorschlagen, müssen vergehen mit dem Tod ihres Herrn, wie Fahrer, wenn ihre Wagen auf holprigen Wegen durch Steine und Wurzeln zerstört werden. Die Guten, deren heilige Leben sich den Pflichten der höchsten Regeln zuwenden, sind viele Male zugrunde gegangen durch die Verbrechen anderer. Unglücklich sind die, deren herrschender Meister sich allem widersetzt und von allen verabscheut wird, der ein grausames, schroffes und strenges Herz hat. So mag ein Schakal einen Hirsch versorgen.

Nun, die Rasse der Giganten erwartet Zerstörung durch dich, ein schnelles Schicksal, hervorgerufen durch einen König mit grausamer Seele und närrischem und unkontrolliertem Herzen. Denke nicht, ich fürchte den plötzlichen Schlag, der nun droht, mich niederzuwerfen. Ich beklage die Zerstörung, die dir und deiner Armee nahe bevorsteht. Vielleicht tötet mich Rama zuerst, doch bald wird seine Hand dein Blut vergießen. Ich sterbe, und wenn ich von Rama erschlagen werde und nicht von dir, dann zähle ich das als Gewinn. Sobald ich des Helden Gesicht erblicke, werden seine zornigen Augen mich töten. Und wenn du deine Hand an sie legst, werden deine Freunde und du am selben Tage tot sein. Wenn du es mit meiner Hilfe immer noch wagen willst, die Dame von ihrem Herrn wegzureißen, leb wohl, denn dann sind alle deine Tage vorüber, und Lanka und die Giganten gibt es nicht mehr. Vergebens, ach vergebens habe ich als ein ernsthafter Freund dich gewarnt und gebeten, oh König. Du willst meine Bitten nicht beachten oder die Worte, die ich spreche. So lehnen Männer, wenn das Leben schnell vorüberreilt und die traurige Todesstunde naht, bis zuletzt verblendet und achtlos jeden Rat ab und sterben."

Canto 42 - Maricha verwandelt sich

So sprach Maricha in wilder Unruhe zum König in bitteren Worten. Dann sagte er zu seinem Gigantenherrn voller Angst: "Erhebe dich und laß uns gehen. Weh, ich habe den mächtigen Herrn mit Pfeilen und Bogen bewaffnet schon getroffen, und wenn er erneut seinen Bogen spannt, dann werden unsere Leben in dieser Stunde enden. Denn der Krieger kann niemals denken, daß er nach einer Provokation seinem tödlichen Streich entkommen kann. Er ist wie Yama mit seinen Gaben, und seine furchtbare Hand wird dich schlachten. Was vermag ich mehr? Meine Worte finden keinen Zugang zu deinem störrischen Geist. Ich gehe, großer König, dein Unternehmen zu teilen und mein Erfolg möge dich begleiten."

Mit dieser Antwort und der mutigen Einwilligung war der Dämonenkönig sehr zufrieden. Er zog Maricha an seine Brust und sprach in freudigen Worten zu ihm: "Hier sprach ein immer noch unerschrockener Held, dem Willen seines Meisters gehorsam und wieder der alte und echte Maricha. Jemand anderer nahm zuvor deine Gestalt an. Komm und besteige meinen juwelenbesetzten, fliegenden Wagen, der vom Willen geleitet durch die nachgeben-

den Lüfte eilt. Diese Esel mit den Koboldgesichtern sollen uns schnell durch die Bereiche des Himmels tragen. Verzaubere die Dame mit deiner Gestalt und fliehe dann durch den Wald, wie es dir beliebt. Und wenn sie keinen Schutz mehr hat, werde ich sie ergreifen und davontragen." Erneut antwortete Maricha und bekräftigte seine Zustimmung und seinen Willen. Mit rasender Geschwindigkeit verließen die beiden Giganten die ruhige Einsiedelei, vom wunderbaren Wagen getragen, der ein prachtvoller Sitz für große Götter war. Von ihrem luftigen Weg schauten sie auf viele Wälder und Städte, auf Teiche und Flüsse, Bäche und Bächlein, Stadt, Land und hohe Hügel hinab. Bald schon entdeckte er, dem die Dämonenheere gehorchten, mit Maricha an seiner Seite die dunkle Weite vom Dandaka Wald, wo Ramas Eremitenhütte stand. Sie verließen den fliegenden Wagen, auf dem der Reichtum von Gold und Edelsteinen funkelte, und der Dämonenkönig sprach zu Maricha, während er seine Hand drückte: "Maricha sieh! Vor unseren Augen erheben sich rund um Ramas Heim die Platanen. Wir sehen nun seine Einsiedelei. Schnell an die Arbeit, um deretwillen wir kamen."

Das sprach Ravana, und Maricha hörte gehorsam auf seines Meisters Wort. Er warf seine Dämonengestalt ab und streifte als prächtiger Hirsch nahe der Hütte herum. Mit magischer Kraft ward seine neue Gestalt in Windeseile schön und wunderbar. Ein Saphir tauchte jedes Horn in ein wunderbares Licht, und sein Gesicht war schwarz mit weiß durchzogen. Türkis und Rubin warfen Glanz auf Ohren und Kopf. Sein gebogener Hals war stolz erhoben, und der Bauch funkelte mit Lapislazuli. Mit rosigem Hauch waren seine Flanken gefärbt, und Lotusfarben verzierten sein Fell. Seine Gestalt war wunderschön, zierlich und leicht, seine Hufe geschnitztes Lapislazuli. Sein Schwanz glühte bei jeder Bewegung in den Farben von Indras Bogen (Regenbogen), und das schimmernde Fell war so wunderbar gefleckt, als ob es mit den Farbtönen der Edelsteine geschmückt wäre. Er sandte ein Licht über Ramas Hütte aus und im ganzen Wald, wo immer er auch ging. Die fremde Form ergriff die Seele mit Lieblichkeit und war dazu gedacht, die Augen der Videha Dame zu bezaubern. Mit vielfachem Reichtum an mineralischen Tönen bewegte sich der Gigant voran, graste auf seinem Weg, zupfte an Gras und Korn und zarten Spitzen, sein Fell glänzte von silbrigen Tropfen, und seine Gestalt war zauberhaft anzusehen. Er hob seinen schönen Hals, als er ausschritt, um sich sogleich anmutig an Knospen und Gräsern zu weiden. Jetzt weilte er im Cassia Hain, dann in den Schatten der Platanen in der Nähe der Hütte. Langsam, ganz langsam kam er näher, um die Blicke der Dame auf sich zu ziehen. Und der große Hirsch mit seiner prächtigen Färbung erschien bald in Sitas Gesichtsfeld. Er wanderte, wohin ihn seine Laune führte, in der Nähe der Laubhütte von Rama. Mal fern, mal nah, in sorgloser Leichtigkeit, kam und ging er unter den Bäumen. Eben floh er auf leichten Füßen ein wenig davon, kam beruhigt wieder näher, dann machte er nahebei Freudensprünge oder lag faul auf dem grasigen Boden. Gerade blinzelte er ohne Angst durch die Tür oder mischte sich unter eine Herde von Hirschen, führte sie eine Weile an und kam dann zutraulich wieder zurück. Hier sprang er davon, dort kehrte er um und wagte sich wieder auf seinen früheren Weg zurück. Er wanderte durch die grüne Weite und versuchte, einen Blick der Dame zu erhaschen. Die sich versammelnden Hirsche des Waldes starrten seine Gestalt verwundert und furchtsam an. Und während sie kurz folgten, wohin er sie führte, beschnüffelten sie die verdorbene Luft und flohen. Obwohl der Gigant die erschrockene Meute gern gejagt hätte, verschonte er die Beute und achtsam der Gestalt, die er trug, enthielt er sich, um seine wahre Natur zu verschleiern.

Sita mit den herrlichen Augen kehrte gerade von ihrer Arbeit zurück, denn sie war im Wald gewesen, um die lieblichen Blumen des zeitigen Frühjahrs zu sammeln. Hier hatte die Dame mit den strahlenden Augen einige treffliche Knospen von schönster Farbe gewählt, dort hatte sie Mangotriebe gesammelt und hier die Blüten des Asokazweiges. Sie, die mit ihrer prächtigen Figur nicht für das Waldesleben und die einsame Zurückgezogenheit gemacht war, erblickte den wunderbar gefleckten Hirsch, so unvergleichlich mit reichen Perlen veredelt. Sie sah sein silbriges Haar, die strahlenden Zähne, Lippen und Kiefer und starrte mit Entzücken, während sie ihre Augen vor freudiger Überraschung weit aufriß. Als die

Blicke des falschen Hirsches auf sie fielen, die Rama so sehr liebte, da wanderte er hier und dort und verbreitete dabei seine strahlende Schönheit. Und Janaks Kind konnte nicht aufhören, in wundersamer Verzückung das ungewohnte Bild anzustarren.

Canto 43 - Der wundersame Hirsch

Sie beugte sich nieder, um ihre Hände mit Blumen zu füllen, doch starrte immer weiter auf das Wunder. Sie schaute auf seinen Rücken und die funkelnden Flanken, wo silberne Töne mit goldenen wetteiferten. Sie erfreute sich an der makellosen Gestalt mit schimmerndem Fell wie poliertes Gold. Laut rief sie zu ihrem Ehemann und dem bogenbewaffneten Lakshmana an seiner Seite, wieder und wieder rief sie voller Freude: "O komm und sieh diese wunderbare Kreatur. Schnell, schnell, mein Herr, sieh dir diesen Hirsch an und bring deinen Bruder Lakshmana mit." Als ihre klare Stimme durch den Wald schallte, sprangen die Brüder schnell an ihre Seite. Mit eifrigen Augen untersuchten sie den Wald und erblickten den Hirsch, der in der Nähe stand. Doch großer Zweifel erhob sich in Lakshmanas Brust, und folgendermaßen drückte er seine Gedanken und Ängste aus: "Wartet, denn der wundersame Hirsch, den wir sehen, könnte der Unhold Maricha selbst sein. Vor uns haben viele Könige an diesem Ort ihren Zeitvertreib in der Jagd gesucht. Von seiner hintertriebenen Kunst besiegt fielen sie erschlagen durch ähnliche Täuschung. Er trägt für eine Weile, wohlgeübt in magischer Tücke, die Gestalt eines Hirsches, so strahlend wie die Sonne oder die Gärten, in denen die fröhlichen Gandharvas lustwandeln. Kein Hirsch, oh Rama, ward je gesehen, der solchmaßen in den Glanz von Gold und Edelsteinen gehüllt war. Das ist Magie, Herr der Welten, denn die Welt hat niemals etwas so Schönes erblickt."

Doch Sita mit dem lieblichen Lächeln, eine Gefangene der Dämonenschliche, wandte sich von Lakshmanas kluger Rede ab und erwiderte mit begierigen Worten: "Mein verehrter Herr, von diesem Hirsch, den ich sehe, so reich an seltener Schönheit, bin ich völlig hingerissen. Geh, Herr des starken Armes, und bring mir dieses kostbare Wesen für mein Vergnügen. Schöne Wesen des Waldes wandern ungestört in der Nähe unseres Einsiedlerheimes. Waldkuh und Hirsch sind hier, Damwild, Affen und Bären, wo gefleckte Rehe gerne spielen und starke, schöne Kinnaras (Wesen mit menschlichem Körper und Pferdeköpfen) umherstreifen. Doch niemals, wenn sie vorüberkamen, hat solche Schönheit mein Auge verzaubert. So elegante und schlanke Glieder hat er, so sanft und wunderbar und strahlend ist er. Oh schau nur, wie schön er anzusehen ist mit all den verschiedenfarbigen Juwelen. Er strahlt so prachtvoll wie der aufgehende Mond und erleuchtet den Wald, wo auch immer er geht. Ach, welch Form und Grazie sind dort! Seine Glieder sind so fein, die Farben so wunderbar! Er hat alles, was Worte ausdrücken können, und erfüllt meine Seele mit Liebreiz. Oh, wenn du dich nur mir zuliebe bemühen würdest, dieses wunderschöne Wesen lebend zu fangen! Wie würdest du mit verwunderten Augen entzückt auf den lieblichen Fang starren! Und wenn unser Leben im Walde vorüber ist, und wir uns wieder unseres Reiches erfreuen, dann wird das wundersame Tier die Gemächer meines Wohnortes zieren. Und es wird ein teurer Schatz für Bharata, die Königinnen und mich sein. Alle werden mit Entzücken und Bewunderung auf seine himmlische Gestalt schauen. Doch wenn der verfolgte, wunderschöne Hirsch sich deinen Einfangkünsten entzieht, dann töte ihn, oh Prinz, und sein Fell wird ein Schatz sein für drinnen. Oh, wie sehne ich mich danach, meine Zeit auf dem zarten Gras sitzend zu verbringen, unter mir das weiche Fell ausgebreitet, welches vor goldenen Haaren nur so strahlt. Dieser starke Wunsch und der gierige Wille stehen einer zarten Dame nur schlecht. Doch als ich ihn das erste Mal sah, da füllte sein Anblick meine Brust mit Faszination. Schau, wie goldenes Fell seine Weichen schmückt, und Saphire sind die Spitzen seiner verzweigten Hörner. Glänzend wie die Mondbahn oder die erste Morgenröte und mit anmutiger Figur und strahlendem Fell verzauberte er auch dein Herz, mein Prinz."

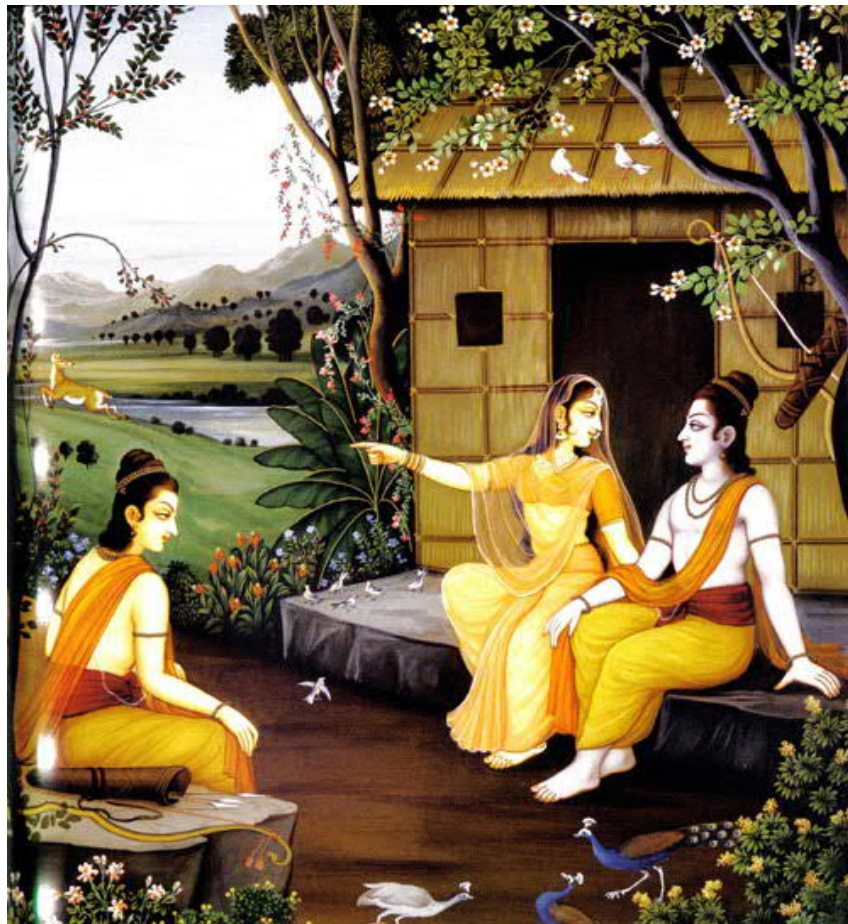
Er hörte ihre Worte mit willigem Ohr und schaute erneut auf den Hirsch. Dessen liebliche Gestalt bestrickte sein Herz und bewegt von der Bitte von Janaks Kind, lag ihm ihr Vergnügen am Herzen. So wandte sich Rama an Lakshmana und sprach: "Sieh, Lakshmana, sieh wie Sitas Brust von begierigem Sehnen besessen ist. Heute muß dieser Hirsch von wundersamer

Rasse wegen seiner flüchtigen Schönheit bluten. Er ist strahlender als alle, die je Nandan oder die himmlischen Schatten von Chaitraratha durchstreiften. Wie können die Wälder der Erde solch alles übertreffende Lieblichkeit besitzen? Das Haar liegt sanft und hell und fein oder wellt sich über jeder geschwungenen Linie. Tropfen von lebendigem Gold schmücken die Schönheit von Flanke und Hals. Oh schau, seine puterrote Zunge ist zwischen seinen Zähnen wie flammendes Feuer zu sehen. Es funkelt, wann immer sich seine Lippen öffnen, als ob sich ein Blitz aus einer Wolke löst. Sieh nur, wie seine sonnenhelle Stirn aufglänzt im Schein von smaragdnen Tönen und Almandin, während perlendes Licht und das rosenfarbene Glühen der Muscheln die Unterseite seines Halses zieren. Kein Auge kann auf diesem Hirsch ruhen, ohne daß eine sanfte Verzauberung die Brust erfüllt. Kein Mensch hat je ein so schönes Wesen erblickt, das im Licht von funkelndem Gold dermaßen erstrahlt. Göttlich, hell im Juwelenglanze - kein ebenbürtiges Wunder haben die Augen eines Königs je gesehen, wenn er mit Bogen und Pfeil bewaffnet und mit Entzücken das Handwerk des Waldes ausübend durch den grenzenlosen Wald streift, um die Beute für Wildbret zu erlegen. Wenn er dort mit seinem Gefolge wandert, mag er sich oft einen reichen Vorrat gewinnen. Sein ist das kostbare Erz durch Gesetz. Sein ist der glitzernde Schatz an Juwelen. Solch Gewinn ist in seinen Augen viel wertvoller, als der Reichtum, der in seiner Kammer liegt. Diese liebsten Dinge kennt sein Geist, so kostbar wie die Glückseligkeit, die Sukra wählte. Aber der reichste zu erwartende Gewinn wird von achtlosen Männern vergebens verfolgt. Der Weise, der kluge Ratschläge kennt, erklärt und zeigt dies in jedem Augenblick.

Dieser Beste der Hirsche, dieses Juwel unter allen, muß fallen und uns die kostbare Beute überlassen. Und die schöne Sita an meiner Seite soll auf seinem goldenen Fell sitzen. Noch nie fand ich solch reichen Pelz an einem gefleckten Reh oder einem Schaf oder einer Ziege. Weder Bock noch Antilope haben so etwas Strahlendes zum Anschauen oder Weiches zum Streicheln. Dieser funkelnde Hirsch ist dem an himmlischer Schönheit gleich, der oben in Herrlichkeit durch die Himmel wandert; einer auf Erden und einer unter den Sternen.

Aber Bruder, wenn deine Ängste sich bewahrheiten sollten, und diese herrliche Kreatur, die wir sehen, der Unhold Maricha in verwandelter Gestalt ist, dann soll er durch diese Hand sicher sterben. Denn der schreckliche Dämon, welcher mit blutiger Hand und grausamer Seele die Kontrolle verschmäht, hat diesen Wald durchwandert und die heiligsten Heiligen in Erschrecken gestürzt, welche hier leben. Auch große Bogenschützen von königlicher Abstammung verfolgten im Wald das Wild und fielen durch seine tückischen Künste. Doch nun soll mein Pfeil sein Herz treffen. Vatapi ließ durch seine magischen Kräfte ahnungslose Heilige sein Fleisch verdauen, und dann zerriß er ihre Körper, als er aus seinem Gefängnis herausbrach. Doch einmal versuchte er seine Kunst in sinnlosem Stolz am mächtigsten Weisen, an Agastya selbst. Er ließ ihn vom fleischigen Köder kosten, den er vor ihm ausgebreitet hatte. Vatapi wollte seine Gigantengestalt wieder annehmen, wenn der Ritus vorüber war, doch der Heilige Agastya wußte um seine Tücke und hielt den Dämonen mit einem Lächeln auf: 'Vatapi, mit grausamer Gehässigkeit hast du viele Einsiedler besiegt, die edelsten der Brahmanenkaste. Doch nun kommt endlich dein Ruin.' Nun, wenn er meine Kraft solchermaßen herausfordert, dann stirbt dieser Dämon wie Vatapi, wenn er es wagt, einen Mann wie mich zu verachten, einen Anhänger, der sein Selbst kontrolliert. Meine Hand soll Maricha zu Boden werfen. Du sollst in deine Waffen gehüllt und mit dem Bogen in der Hand hier stehen, um die Maithili Dame mit wachsamen Augen und achtsamer Brust zu beschützen. Bewahre jedes meiner befehlenden Worte. Ich gehe, und auf meinem Weg durch das Dickicht jagend, werde ich den Hirsch fangen oder erlegen. Ja, ich werde die Beute sicher von meinem Jagdausflug heimbringen. Sieh Lakshmana, wie die Augen meiner Gemahlin sich nach dem lieblichen Preis sehnen. Heute wird er fallen, und ich mag den Schatz eines solch schönen Fells gewinnen. Sei du mit Sita achtsam, damit keine Gefahr euch überraschen möge. Schnell wird von meinem Bogen nur ein Pfeil fliegen, und der getroffene Hirsch wird fallen und sterben. Dann werde ich dem Wild schnell ein Ende bereiten und die Trophäe meiner Dame bringen. Jatayu, der gute und weise Wächter, unser alter und treuer Freund, der schnellste und stärkste der fliegenden Vögel, wird uns gern seine willige Hilfe

anbieten, um die Maithili Dame gut zu beschützen. Bereite dich auf jede Möglichkeit vor, und erwarte in deiner zarten Fürsorge den Feind von allen Seiten."



Canto 44 - Marichas Tod

Nachdem er seinen mutigen Bruder gewarnt hatte, ergriff er sein mit Gold verziertes Schwert und gürtete sich mit dem dreifach gespannten Bogen, der ihm als Schmuck diente.

Mit einigen gefüllten Köchern lief der Gewaltige los. Als der Herrscher mit dem Geweih diesen Herrn der Monarchen sich nähern sah, floh der Hirsch eine Weile mit zitterndem Herzen, doch dann hielt er an und zeigte seinen prächtigen Kopf. Mit Schwert und Bogen folgte der Prinz dem fliehenden Hirsch, wo immer er ihn auf Lichtungen oder in einsamen Winkeln erblickte, und wo der Glanz seiner Schönheit alles erleuchtete. Mal stand das Geschöpf in voller Größe da, mal verschwand es in den Tiefen des Waldes, mal rannte es in schwachem Lauf und mal schoß es wie ein Meteor außer Sicht. Mit zitternden Gliedern eilte der Hirsch davon. Hier schaute er wie der Mond aus, den Wolken überschatten; dort glänzte er für einen Moment hell zwischen den Bäumen auf und war kurz darauf wieder unsichtbar. So lockte ihn Maricha in der magischen Verkleidung als Hirsch, mal eine Weile sichtbar, dann außer Sicht, und der Held entfernte sich immer weiter von der Hütte. Von dem fliehenden Wild getäuscht, ward das Herz des Jägers zornig und vergrämt. Der fruchtlosen Jagd müde geworden, ruhte er an einem schattigen Ort. Doch wieder zeigte sich der Wanderer der Nacht dem Prinzen in ganzer Größe und bewegte sich langsam im nahen Gestrüpp umgeben von einer Schar Rehe. Erneut versuchte sich der Jäger am Wild, das für eine Weile als verlockendes Ziel erschien. Doch von plötzlicher Furcht befallen, stürmte das Wesen aus seinem Blickfeld. So verließ der Held den Schatten, und wieder graste der Hirsch direkt vor ihm. Mit sicherer Hoffnung und stärkerem Willen wollte nun der Jäger seine Beute töten. Als seine Seele ungeduldig wurde, zog er einen Pfeil von seiner Seite, welcher im Sonnenlicht glänzte und ein Zerstörer der zu erschlagenden Feinde war. Mit geschickter Hand fixierte der mächtige Herr den Pfeilschaft und spannte die Sehne. Er richtete seine Augen auf den Hirsch und der Pfeil, den Brahma selbst geformt hatte, flog funkensprühend, zischend und züngelnd davon wie Indras greller Blitz. Treu flog das wundersame Geschoß zum falschen Hirsch, zerriß sein Fleisch und blieb zitternd in Marichas Herz stecken. Er sprang kaum noch einen Fußbreit vom Boden und fiel dann schwergetroffen unter dem tödlichen Schmerz. Als er am Boden lag, gab er ein fürchterliches Brüllen von sich. Bevor der verwundete Dämon starb, warf er die geborgte Form ab und erinnerte sich an den Befehl seines Herrn. In seinem Herzen überlegte er, wie er Sita am Besten dazu bringen konnte, daß sie ihre Wache fortschickte und Ravana die hilflose Beute ergreifen konnte. Das Monster wußte, sein Ende war nah, und laut rief er mit eifrigem Schrei: "Weh Sita, Lakshmana!", und die Stimme, die er borgte, war die Ramas.

So vom unvergleichlichen Pfeil gespalten, ließ Maricha die schöne Hirschgestalt fallen, nahm wieder seine Gigantenform und -größe an und schloß im Tode seine matten Augen. Als Rama seinen gräßlichen Feind erblickte, schwer atmend, mit Blut beschmiert und sterbend, da eilten seine angstvollen Gedanken zu Sita. Und die weisen Worte, die Lakshmana gesprochen hatte, daß dies die falsche Kunst Marichas wäre, kamen ihm wieder zu Herzen. Er wußte, daß der Feind, über den er hier triumphierte, den Namen des großen Maricha trug. "Der Unhold," dachte er, "hatte 'Weh Lakshman, oh weh Sita' gerufen, bevor er starb. Und wenn der Schrei ihre Ohren erreicht hat, wie schrecklich muß meines Lieblings Angst dann sein! Und was wird Lakshmana mit dem mächtigen Arm in seiner wilden Aufregung nur denken?" Als er solcherart Gedanken in trauriger Vermutung nachhing, standen ihm die Haare zu Berge. Wieder schaute er auf den erschlagenen Dämonen, und dachte erneut an den Schrei. Sein Mut sank, und Angst preßte die Brust des Helden schmerzhaft zusammen. Er jagte und erlegte einen anderen Hirsch. Dann trug er das gefallene Wild hinweg, wandte sein Gesicht gen Janasthan und eilte hastig zu seinem Wohnort zurück.

Canto 45 - Lakshmanas Weggang

Doch Sita dachte, sie hörte ihren Ehegatten in qualvoller Furcht aufschreien. Sie rief zu ihrem Wächter: "Lakshmana, lauf in den Wald und suche den Sohn des Raghu. Kaum kann mein Herz seinen Sitz bewahren, und kaum kann mein Leben mein eigen genannt werden, denn nach der langen, lauten und bitteren Klage werden meine Kräfte von Furcht bestürmt, und ich verliere die Sinne. Eile in den Wald in aller Schnelle und rette deinen Bruder in seiner Not. Geh, rette ihn im fernen Dschungel, wo er laut um rechtzeitige Hilfe schrie. Vielleicht

leidet er unter einem Dämonenfeind, der ihn besiegte wie der Löwe den Ochsen." Doch Lakshmana erinnerte sich an Ramas Befehl und blieb, obwohl ihn Sita darum bat. Darob äußerst gekränkt sprach die Tochter Janaks zu ihm: "Sumitras Sohn, du bist ein Feind Ramas in Verkleidung eines Bruders. Du gehst nicht los, um deinen Bruder zu retten, der sich in Not befindet. Wünschst du etwa, oh Lakshmana, um meinetwillen die Vernichtung Ramas? Ist es der Einfluß deiner Leidenschaft für mich, daß du Raghava nicht folgst? Daher freut dich Ramas Unglück! Oh, du hast keine Liebe für Rama, nein, deine Freude ist lasterhaft, und deine Gedanken sind niedrig. Immer noch unbewegt kannst du hier stehen, während mein lieber Herr weit weg ist. Oh, wenn irgend etwas Schlimmes meinem Herrn widerführe, der dich hierherführte, dein Prinz und Führer, weh, welches hoffnungslose Schicksal wird dann mein sein, so alleingelassen im wilden Wald?"

So sprach die Dame traurig vor Angst mit vielen Seufzern und Tränen und zitternd wie ein gefangenes Reh. Lakshmana sprach, um ihr Leid zu mildern: "Videha Königin, sei dir sicher und verbanne deine furchtsamen Gedanken: Deines Ehemannes mächtigere Kraft besiegt alle Götter und Engel des Himmels, Gandharvas und die Söhne des Lichts, auch Schlangen und die Wanderer der Nacht. Ich sage dir, von den Söhnen der Erde, von den Göttern, die sich einer himmlischen Geburt rühmen, von allen Tieren, Vögeln und Dämonenarmeen oder von allen furchtbaren Unholden, oh du Schönste, lebt nicht einer, dessen Herz es wagt, deinem Rama im Kampf zu begegnen, denn er ist wie Indra selbst unbesiegt an Stärke. Solch unsinnige Worte sollst du nicht sagen: dein Rama lebt, denn niemand kann ihn schlagen. Ich werde und kann dich hier nicht im wilden Wald allein lassen, bis er wieder hier ist. Die mächtigste Stärke kann niemals seiner kühnen Kraft und seiner energischen Hand widerstehen. Nein, nicht einmal die vereinte, dreifache Welt mit allen unsterblichen Göttern dazu. Verbanne deine Furcht, nimm dir ein Herz, und laß all deinen Zweifel und dein Leid weichen. Dein Herr, sei sicher, wird bald wieder hier sein und dir den Besten der Hirsche zurückbringen. Dieser traurige Schrei war weder von ihm, noch kam er zufällig vom Himmel. Hier war Dämonenkunst am Werke und formte ein Schloß aus bloßer Luft. Du bist ein kostbares Pfand, mir von ihm mit dem edelsten Geist anvertraut. Ich kann nicht, oh schönste Dame, das Pfand im Stich lassen, daß mich Rama bat zu übernehmen. Wir haben den Haß der Dämonen auf unsere Häupter geladen, oh Königin, als Rama ihren Anführer Khara schlug und ihr Heim in Janasthan ruinierte. Sie wandern durch den ganzen riesigen Wald, und ihre vielen Stimmen verkünden dem Frommen Unheil in jedem Hain. So entlaß deine grundlose Furcht."

Hell blitzten ihre Augen auf, als Lakshmana sprach, und ihre zornigen Worte brachen über ihren treuen Beschützer herein mit bitteren Beschimpfungen, die bohrten und stachen: "Schande über solch falsche Leidenschaft, du Niederster deiner glorreichen Rasse! Dir scheint es große Freude zu bereiten, meinen Herrn in höchster Not zu sehen. Du kennst Rama, doch solche Worte hast du noch nie gesprochen. Kein Wunder, wenn wir solche Sünde in Rivalen finden, die falsch zu ihren Verwandten sind. Schufte wie du von böser Art verstecken ein Verbrechen in ihrem listigen Geist. Du Lump, wirst deine Hilfe immer verweigern, und meinen Herrn allein sterben lassen. Hat Leidenschaft zu mir deine Hand entkräftet oder Bharatas Kunst diese Zerstörung geplant? Doch ob der Betrug nun sein oder dein ist, vergebens und umsonst planst du diese Gemeinheit. Denn wie soll ich, die gewählte Braut vom dunkelhäutigen und lotusäugigen Rama, die Königin, die einst Rama sein eigen nannte, ihre Liebe einem anderen Mann zuneigen? Glaube mir, Lakshmana, Ramas Gattin wird vor deinen Augen dieses Leben aufgeben und nicht einen Moment länger hierbleiben, wenn ihr lieber Herr gestorben ist."

Er hörte der Dame bittere Rede, und es sträubte sich jedes Haar an seinem Körper. Mit gefalteten und erhobenen Händen antwortete er ruhig und sanft: "Ich habe keine Worte der Antwort mehr. Du bist meine Göttin, meine Königin. Aber es ist kein Wunder, Dame, solch mangelnden Sinn im weiblichen Geschlecht zu finden. In der ganzen Welt, oh Maithili Dame, sind die schwachen Herzen der Frauen gleich. Wankelmütig und von neidischer

Boshaftigkeit getrieben, trennen sie Freunde und hassen das Rechte. Ich kann deine unerträglich heftigen Worte nicht ertragen, Videha Königin. Meine Ohren schmerzen von deinen furchtbaren Vorwürfen, als ob kochendes Wasser das Gehirn verbrühte. Ich rufe alle Wesen des Waldes als meine Zeugen auf, daß ich auf bittende Worte der Wahrheit als alleinigen Lohn nur eine barsche Antwort bekam. Weh, dein ist das Leid! Und dieser Kummer, weil ich immer noch meines Bruders Willen gehorchen möchte. Doch deine weibische Natur beklagend muß ich sehen, wie du meine Wahrhaftigkeit bezweifelst, und sterben. Ich fliehe an Ramas Seite, und oh, möge das Glück mit dir sein, während ich gehe. Mögen alle aufmerksamen Waldgeister dein Haupt vor Schaden bewahren, oh großäugige Dame. Und obwohl ich böse Omen sehe, die meine Seele mit wilder Angst erfüllen, möge ich in Frieden zurückkehren und den Sohn des Raghu mit dir in Sicherheit erblicken."

Janaks Kind hörte seine Worte, und heiße Tränen rannen in Strömen ihre Wangen hinunter. Noch einmal begann die Dame: "O Lakshmana, wenn ich verwitwet bin, dann soll mich Godavaris Flut bedecken. Oder ich will durch den Strang sterben, oder lebensmüde von einer felsigen Höhe springen. Oder ich werde tödliches Gift trinken oder unter züngelnde Flammen sinken. Doch, von Rama getrennt, kann ich niemals zustimmen, einen niederen Mann zu berühren." So sprach die Maithili Dame mit vielen Seufzern und Tränen zum treuen Lakshmana, und ihre Hände schlugen ihre Brust. Sumitras Sohn schaute von Angst überwältigt auf die großäugige Königin. Er sah die Flut von brennenden Tränen und die bedauernswerte Miene. Er versuchte, lieben Trost zu spenden und ihren Schmerz zu mildern, doch sie sprach kein Wort mehr zum Bruder ihres Herrn. Noch einmal hob er seine ehrenden Hände, neigte leicht sein Haupt, schaute traurig auf ihr Gesicht und ging, den Rama zu suchen.

Canto 46 - Der Gast

Der verärgerte Lakshmana konnte ihre bitteren Worte und wütenden Blicke nicht ertragen. Mit dunklen Vorboten in seiner Brust hastete er an die Seite von Rama. Da erkannte der zehnköpfige Ravana die günstige Stunde für sein geplantes Verbrechen. Er kam in Verkleidung eines Bettelasketen und erschien vor der Maithili Dame. Seine Kleidung war rot, die Haare in Büscheln, die Füße steckten in Sandalen, und er trug einen Sonnenschirm. Von der linken Schulter des Unholdes baumelten ein Stab und das Wassergefäß. Er näherte sich der lieblichen Dame, während beide Prinzen weit entfernt waren, wie sich die Dunkelheit der abendlichen Luft bemächtigt, wenn weder Sonne noch Mond am Himmel sind. Dann richtete er seine Augen auf die Dame, diese liebliche Prinzessin von makellosem Ruhm. So mag mancher Planet mit bösen Plänen sein, der sich der vom Mond verlassenen Rohini (die Lieblingsfrau des Mondes) nähert. Als der dämonische Tyrann näherkam, bewegten die Bäume, die in Janasthan wuchsen, kein Blatt mehr aus Angst und Qual. Der Wind verstummte und hörte auf zu blasen. Die fließenden Wasser der Godavari erkannten seine schrecklichen, rot aufblitzenden Augäpfel, und von jeder schnell fließenden Welle kam ein melancholisches Murmeln. Und Ravanas begieriges Auge hielt den ersehnten Moment für gekommen. In die Kleidung eines Bettlers gehüllt, also unter heiligem Deckmantel kam der gefürchtete Unhold zur Maithili Dame und fand sie, wie sie um ihren Herrn weinte. So nähert sich der schreckliche Shanischar (Saturn) der Chitra (ein anderer Liebling des Mondes, eins der Mondhäuser) am Abendhimmel. So klafft betrügerisch die mit Gras verdeckte, tiefe Quelle im frischen, grünen Feld. Er stand und starrte die Dame von Rama an, die Königin von unbeflecktem Ruhm. Mit ihren hellen Zähnen und den schönen Gliedern schien sie ihm wie der volle Mond zu sein, als sie in der Laubhütte saß und vor Kummer weinte, der sie nicht verließ. Vor Freude schlug sein Puls, als er sie in ihrem einsamen Rückzugsort beobachtete. Sie sah aus wie der Lotus und war schön anzusehen in ihren seidenen Roben von bernsteinfarbener Tönung. Bis ins tiefste Innerste traf ihn Kamas Liebespfeil. Dann murmelte er Texte mit verlogener Kunst und sprach mit sanfter Stimme die Dame in ihrer Einsamkeit an. Der Unhold dichtete mit zarter Rede, um das Herz der schönen Dame zu erreichen, diesen Stolz der Welten, die wie die Königin der Schönheit ohne ihren Lotuslieb-

ling anzusehen war: "Oh du, deren seidene Roben eine Figur umhüllen, die seltener als feinstes Gold ist, mit einer Lotusgirlande um dein Haupt, wie eine süße Quelle, die von Blüten übersäht ist, wer bist du, Schöne, was ist dein Name? Schönheit, Ehre, Glück, Ruhm, Geist, Nymphe oder Königin der Liebe, die vom Himmel herabstieg? So strahlend wie der blendende Jasmin scheinen deine kleinen, regelmäßigen Zähne in einer geraden Reihe. Wie zwei schwarze Sterne, die mit Licht erfüllt sind, sind deine Augen groß, rein und glänzend. Der Zauber deines Lächelns, deine Zähne, dein Haar und deine gewinnenden Augen, oh du Schönste, stehlen mir meine Sinne, wie der Strom des Flusses das Ufer dort drunten unterhöhlt. Wie hell und fein ist jede sich kringelnde Locke. Und wie fest diese Rundungen unter deinem Kleid! Wie einfach könnte deine zierliche Taille, süße Dame, von der Hand eines Liebhabers umspannt werden. Meine Augen, oh Schönheit, haben niemals eine Göttin oder Nymphe gesehen, die so ein hübsches Gesicht hatte. Oder eine strahlende Gandharva, himmlische Dame oder Frau von so vollendeter Figur. Die Jahre deiner zarten Jugend sind nur wenige, und die Erde hat nichts Schöneres zu bieten. Ich wundere mich, warum jemand mit deinem Gesicht hier im Walde lebt. Verlasse diesen einsamen Ort, Dame, denn der wilde Wald paßt nicht zu dir, wo schreckliche und starke Dämonen jede Gestalt annehmen können und in der Dürsterkeit wandern. Diese zierlichen Füße wurden geformt, um auf Palastböden mit weichen Teppichen zu laufen oder in gepflegten Gärten zu wandern, wo jede geöffnete Knospe die Luft parfümiert. Die reichste Kleidung sollte deine Figur bedecken und die seltensten Edelsteine deinen Hals verzieren. Die süßesten Kränze sollten dein Haar binden und der nobelste Herr dein Bett teilen. Bist du verwandt, oh du mit der schönen Figur, mit den Rudras (acht Götter, die der Stirn Brahmas entsprangen, Mittel in der Schöpfung) oder den Sturmgöttern (Maruts, die Begleiter Indras) oder den glorreichen Vasus (strahlende Halbgötter)? Wie kann jemand, der unter den Himmlischen steht, so strahlend sein wie du? Denn niemals sucht eine Nymphe, himmlische Maid oder Göttin diesen dunklen Wald auf. Hier wandern Giganten, eine gefährliche Rasse. Was führte dich zu diesem gräßlichen Ort? Hier springen Affen von Baum zu Baum, und Bären und Tiger laufen frei herum. Die gefräßigen Löwen streifen umher, und Hyänen bellen im Dickicht. Die Elefanten preschen wütend, mächtig und furchtbar durch ihre waldige Heimat. Fürchtest du nicht, so zart und schön, wie du bist, Tiger und Löwe, Wolf und Bär? Hast du, oh wunderschöne Dame, keine Angst im einsamen, schrecklichen und wilden Wald? Wer bist du und von wem stammst du ab? Woher und warum kamst du, süße Dame, ohne einen Beschützer in diesen schrecklichen Wald, der von Gigantenbanden bewohnt ist?"

Das Lob, welches der hochbeseelte Ravana sprach, erweckte keinen Argwohn in ihrem Busen. Sein heiliger Anblick und die Brahmanenverkleidung betrogen die vertrauenden Augen der Dame. Mit rechter Aufmerksamkeit für den Gast richtete sie die Willkommensriten aus. Sie bat den Fremden, sich zu setzen und gab ihm Wasser für die Füße. Die Schale und der Wassertopf und die Kleidung, die wandernde Brahmanen tragen, verbot jedem Zweifel, sich zu erheben. Von seinem heiligen Anblick gewonnen, hielten ihre getäuschten Augen den Fremden für das, als was er erscheinen wollte. Um die Gastfreundschaft bemüht, brachte sie ihm das Beste an Waldesfrüchten und bot ihrem Gast einen Sitz an. Sie bat den Fremden, seine Füße im dargereichten Wasser zu waschen, sich zu setzen, auszuruhen und zu essen. Er starrte sie, die Freundliche und Gewandte, weiter mit gierigen Blicken an, die Frau des edelsten Königs, und sehnte sich im Herzen danach, sie zu stehlen, damit er mit dieser gräßlichen Kränkung den Tod auf Ramas Haupt bringen möge.

Die Dame hielt zwischendurch mit ängstlichen Blicken Ausschau nach Ramas Rückkehr von der Jagd mit Lakshmana an seiner Seite, doch nichts konnten ihre wandernden Augen erkennen, außer das wilde Grün des Waldes, das sich fern und weit erstreckte.



Canto 47 - Ravanans Werben

Als er, in Verkleidung eines Bettlers, seinen gewünschten Preis solcherart befragte, begann sie dem scheinbar heiligen Mann die Geschichte ihres Lebens zu erzählen. Sie dachte: "Er ist mein Gast, und um seinem Ärger zu entgehen, muß ich ihm antworten."

"Ich bin das Kind eines edlen Herrn, stamme von Janak ab, dem König des schönen Videha. Möge dir alles Gute widerfahren! Mein Name ist Sita, ich bin Ramas geehrte Dame. Ich verbrachte zwölf Winter mit meinem Herrn höchst glücklich und in süßer Zufriedenheit im reichen Heim der Raghu- Familie, und jede irdische Freude war mir gegeben. Zwölf angenehme Jahre flossen vorüber, dann empfahlen seine Adligen dem König der Menschen, Rama, meinen Herrn, zu weihen, als Mitregent im alten Reich. Doch noch bevor die Riten begonnen hatten, um Ikshvakus Sohn die Weihe zu geben, da forderte Königin Kaikeyi, die geehrte Dame, von ihrem Herrn ein altes Versprechen ein. Erst drängte sie ihn, sich der Bitte eines alten Dienstes zu erinnern, dann ließ sie ihn die Erfüllung ihres neuen Gesuchs versprechen. Dies war die Verbannung von Rama in die Wildnis und die Weihe ihres eigenen Kindes statt dessen. Schwer bestand sie beim besten und treuesten König auf ihrer zweifachen Bitte: 'Meine Augen werden sich nicht im Schlaf schließen, noch werde ich essen, trinken oder ruhen. Und der Tag, an dem Rama der erklärte König wird, bringt mir den Tod.' Als sie solcherart in neidischem Zorn sprach, suchte der alte König, der Herr meines Gatten, sie mit rechten Worten zu besänftigen. Doch sie war kalt und taub jeder Bitte gegenüber. Damals war ich sehr jung, ich hatte achtzehn Jahre des Lebens gesehen und Rama, der Beste aller Lebenden, hatte zwanzig und fünf weitere Jahre verbracht; Rama, der Große und Sanfte, der in allen Reichen für Reinheit und Wahrheit Berühmte. Er ist großäugig, hochgewachsen und starkarmig. Er hat ein zärtliches Herz, das sich um alle sorgt. Doch Dasaratha, von weibischer Tücke und der Herrschaft der Leidenschaft davongetragen und von seiner starken Liebe zu ihr gezwungen, hielt die Weiheriten zurück. Als Rama sich vor das Antlitz seine Vaters begab, voller Hoffnung auf die versprochene Gunst, da sprach Königin Kaikeyi kurz und böse zu meinem Herrn: 'Höre, Sohn des Raghu, höre von mir die Worte, die dein Vater zu dir spricht: Frei von allen Feinden übergebe ich heute dieses alte Land Bharatas Hand. Verlasse dein Zuhause, welches nicht länger dein ist, und lebe für fünf

und neun Jahre im Wald. Lebe im Wald und bewahre meine Ehre frei von der Befleckung durch Falschheit.' Da sprach Rama unberührt von Angst: 'Ja, es soll sein, wie du es sagst.' und antwortete, Dasarathas Gemahlin gehorchend und seinem Gelübde treu: 'Das angebotene Reich werde ich nicht annehmen, doch werde ich immer treu zu seinem gesprochenen Wort sein.' So, freundlicher Brahmane, hielt Rama an seinem Gelübde mit strengstem Willen fest. Und der tapfere Lakshmana, dem Ruhme lieb, sein Bruder von einer jüngeren Dame, der stolze Sieger in tödlichem Gefecht, folgte Rama auf seinem Weg. Sein Herz richtete er auf strengste Eide. Als jugendlicher Anhänger band er seine Haare in gedrehte Locken und nahm die Kleidung an, die Eremiten tragen. Mit seinem Bogen, uns zu beschützen, ging er mit Rama und mir davon. Von Kaikeyis Künsten beraubt verließen wir unser Königreich und unser Heim, und suchten, an strenge, religiöse Gelübde gebunden, die Schatten der Zweige des Waldes auf. Nun, Bester der Brahmanen, schreiten wir hier durch diese pfadlose Wildnis, die so dunkel und schrecklich ist. Aber komm, erfrische deine Seele und ruhe dich als geehrter Gast für eine Weile aus. Denn mein Herr wird bald hier sein mit frischem Hirschfleisch und großen Mengen an Wildbret vom Bock, oder seine Hand hat einen großen Keiler erlegt. In der Zwischenzeit gewähre mir eine Bitte, oh Fremder: erkläre deinen Namen, deine Familie und deine Geburt. Und warum wanderst du ohne Begleiter durch den Dandaka Wald?"

So fragte Sita, Ramas Dame. Die Antwort des Fremden war erschreckend: "Der Herr der Dämonenlegionen, vor dem die göttlichen Heerscharen fliehen, die Pein von Hölle, Erde und Himmel, Ravana, der König der Rakshasas bin ich. Und wenn ich deine goldige Figur betrachte, die von bernsteinfarbener Seide umhüllt ist, meine Liebe, oh du von makelloser Gestalt, dann sind mir alle meine Damen tot und kalt. Tausend der schönsten Frauen verzierern mein Heim, die ich vielen Ländern entriß. Doch komm, lieblichste Dame, sei die Königin von jeder Dame und mir. Meine herrliche Stadt Lanka schaut von der Bergeshöhe hinab, wo das Meer mit Leuchten und Schaum kräftig an mein Inselreich schlägt. Mit mir, oh Sita, sollst du entzückt durch alle schattigen Haine streifen. Auch soll deine glückliche Brust keine zärtliche Erinnerung an dieses Leben in Elend bewahren. In fröhlicher Kleidung soll eine glitzernde Schar von fünftausend Mägden um dich sein und dir auf jeden Wink und jedes Zeichen hin dienen, wenn du, schöne Sita, mein bist."

Da brach die edle Leidenschaft aus ihr heraus, und die Dame sprach als Erwiderung: "Ich, ich bin die Frau von Rama, vom Löwenkönig mit den Löwengliedern, stark wie die See, fest wie der Fels und wie Indra in den Erschütterungen der Schlacht. Der Herr der verheißungsvollen Zeichen, die Zierde seiner prinzlichen Ahnenreihe, stark und hochgewachsen wie ein schöner Bodh Baum, der Edelste und Beste von allen, Rama, der Erbe eines glücklichen Schicksals, der sein Wort ungebrochen hält, Herr mit dem Löwengang, mit mächtigen Armen und breiter Brust versehen, Rama, der Löwenkrieger, dessen mondhelles Gesicht keine Angst trüben kann, Rama, der Herr seiner gezügelten Leidenschaften. Ich bin die Liebe, die ihr Herr verehrt. Mich, mich, die treu liebende Dame von Rama, dem Prinzen mit dem unsterblichen Ruhm, mich umwirbst und drängst du vergebens. Ein Schakal umschmeichelt eine Löwin? Stehle der Sonne ihren Glanz - das ist die Hoffnung, die Frau vom Herrn Rama zu berühren. Ha! Du hast die goldenen Bäume gesehen, ein Omen, welches sterbende Augen erblicken¹, denn du suchst lebensmüde die Liebe von Ramas Gattin zu gewinnen. Narr! Würdest du es wagen, dem hungrig schmachtenden Löwen die blutende Beute wegzustehlen? Oder den Giftzahn aus dem grauvollen Kiefer einer Giftschlange zu ziehen? Könntest du etwa mit schwächlicher Hand den Berg Mandar (Der Berg, der von den Göttern und Dämonen als Quirl zum Aufschäumen des Ozeans benutzt wurde.) schütteln, der das Land überragt? Führest du Gift an deine Lippen und denkst, die tödliche Tasse wäre ein harmloses Getränk? Berühre mit einer spitzen Nadel dein Auge oder mit dem Rasiermesser deine Zunge - wer würde mit respektloser Berührung die Frau beschmutzen, die Rama so

¹ Es wird gesagt, daß Sterbende in ihrer Phantasie goldene Bäume sehen, welche die Reise in den Himmel vermuten lassen und ein Zeichen des nahenden Todes sind.

sehr liebt? Wickle um deinen Hals einen Mühlstein und schwimm von einem Ende des Ozeans zum anderen. Oder hebe beide Hände hoch und pflücke die Sonne und den Mond vom jenseitigen Himmel. Oder drücke die geschürte Flamme, in deine Kleidung eingehüllt, an deine Brust. Viel wilder ist der Gedanke, die geliebte Frau von Rama zu gewinnen, die keine Sünde kennt. Der ist ein Narr, der denkt, er könne mit sinnloser Absicht die Liebe von Ramas Dame gewinnen. Sein dunkler und verzweifelter Gang führt ihn über die Spitzen von Eisenstäben. Wie der Ozean zu einer Seifenblase paßt, der Löwe zu einem Fuchs, der König aller Vögel zu einer gemeinen Krähe, wie Gold zu Blei von geringem Wert, wie das Abgespülte vom Reis zu dem Trank paßt, den sie im Paradies schlürfen, zu Amrit, dem himmlischen Getränk, wie Sandelstaub mit süßem Parfüm zum Schlamm, der unsere Füße beschmutzt, wie der Tiger zur Katze paßt, der weiße Schwan zur Eule, der Pfau zum Wassergeflügel, ein Adler zur Fledermaus - so ist mein Herr im Vergleich zu dir. Wenn er mit Bogen und Pfeilen zum Töten bewaffnet so mächtig wie Indra selbst seinen Feind erblickt, dann bist du dem Tode geweiht wie die Fliege, die vom Öl nippt, das auf den Altar tropft, und du sollst den Bissen von deinen Lippen abwerfen und deine halbgewonnene Beute verlieren."

In großem Zorn entließ die Dame solch beißende Pfeile von ihrer Zunge in bitteren Worten, die den Wanderer der Nacht stachen und bohrten. Dann verstummte sie. Ihre zarte Haut wurde blaß, ihre gelösten Glieder versagten, und sie zitterte ängstlich wie eine Platane im Sturm. Er stand so furchtbar wie der Tod ganz nah und bemerkte mit grausam frohlockenden Augen die Angst, die sie erzittern ließ. Um die Dame noch mehr zu ängstigen, zählte er alle seine Siege auf, erklärte die Titel, die er trug, und seine Abstammung samt Namen.

Canto 48 - Ravanas Rede

Mit gerunzelter Stirn und zornigen Augen gab der Fremde seine heftige Antwort: "Erblicke in mir, schönste Dame, den Bruder vom König des Goldes. Mein Titel ist der Herr der zehn Köpfe und Ravana mein Name, berühmt für Macht und Heldenmut. Ich erschrecke Götter und Gandharva Armeen. Schlangen, Geister und Vögel, welche die Luft bevölkern, fliehen in wilder Angst vor mir davon, zitternd wie Menschen, wenn der Tod nah ist. Einmal ergab sich Vaishravan, mein Bruder, dem Zorn. Er griff mich an und kämpfte. Doch von der größeren Macht besiegt, floh er zutiefst erschreckt aus seinem Haus. Der Herr des von Männern geführten Wagens lebt immer noch auf dem Gipfel des berühmten Kailash. Ich zwang den besiegten König zum Rücktritt und nun ist sein glorreicher Wagen mein. Pushpak, der weithin Berühmte, fliegt durch den Willen geleitet durch die prallen Himmel. Göttliche Armeen, von Indra angeführt, fliehen verstört mein Antlitz, und wo meine gefürchteten Füße erscheinen, da verstummt der Wind und ist vor Angst atemlos. Wo immer ich stehe, wohin ich auch gehe, hören die gepeinigten Wasser auf zu fließen, jede vom Zauber gebundene Welle ist stumm und still, und selbst die grelle Sonne fröstelt. Mein Lanka liegt hinter dem Ozean und ist angefüllt mit wilden Wesen und Gigantenbanden. Die glorreiche Stadt ist so schön anzusehen wie Indras Amaravati. Eine turmhohe, feste Mauer, die von ferne blitzt, umgibt sie ganz. Die goldenen Höfe verzaubern den Blick, und die Tore erstrahlen mit Lapislazuli. Dort gibt es Rosse, Elefanten und Streitwagen, und die laute Musik von Trommeln erfüllt die Luft. In lieblichen Gärten wachsen schöne Bäume, deren Zweige mit vielerart Früchten glänzen. Du, wunderschöne Königin, sollst mit mir dort leben in Hallen, die einer Prinzessin würdig sind. Deine früheren Gefährten sollen vergessen sein, noch sollst du mit Kummer an die Freunde zurückdenken. Deine Seele soll keine irdische Freude vermissen und sich mit himmlischer Glückseligkeit füllen. Denke nicht mehr an den sterblichen Rama, dessen Tage bald vorüber sein werden. König Dasaratha schaute mit Verachtung auf Rama, obwohl er der Ältestgeborene ist, sandte den schwächlichen Narr in die Wälder und setzte seinen Lieblingssohn als Regenten ein. Was hast du, oh großäugige Dame, noch mit dem gefallenen Rama zu tun, der gezwungen wurde, von Heim und Königreich zu fliehen, ein armer Einsiedler, der bald stirbt? Akzeptiere deinen Liebhaber und lehne nicht den Dämonenkönig ab, der dich freundlich umwirbt. O höre, und verweigere nicht ein Herz, das durch Kamas Liebespfeil zerrissen ward. Doch wenn du es ablehnst,

meine Bitte zu erhören, dann bereite dich auf Kummer und kommendes Leid vor. Denn dann wird über dich ein trauriges Schicksal kommen, wie über die glücklose Urvasi, als ihr Fuß zufällig Pururavas berührte und ihr viel Sorge machte. Mein kleiner Finger im Kampf erhoben, wird mehr als ausreichend sein für Ramas Macht. Oh Schönste, sei vergnügt und fröhlich mit dem, den das Glück zu dir schickt."

Solcherart waren die Worte, die der Gigant sprach. Doch Sitas wütende Augen wurden rot. Sie antwortete dem Monarchen der Dämonenrasse an diesem einsamen Ort: "Du bist der Bruder vom Gott des Goldes, den alle Welt verehrt. Und mit dieser berühmten Abstammung willst du nun diese teuflische Tat versuchen? Ich sage dir, respektloser Monarch, alle Dämonen werden durch deine Sünde sterben, deren rücksichtsloser Herr und König du bist, mit törichtem Geist und gesetzlosem Herzen. Ja, man mag hoffen, die Frau von Indra zu stehlen und mit dem Leben davonzukommen. Doch der, der Ramas Dame von seiner geliebten Seite reißt, muß Verzweiflung erfahren. Ja, man mag die schöne Göttin Sachi von Indra stehlen, welcher die donnernde Flamme wirft. Man mag erfolgreich sein in seiner Absicht und noch viele Tage sehen. Doch hoffe vergebens, oh Giganten König, auch wenn du viele Becher Amrit trinkst, daß du Strafe und Schmerz meiden kannst, wenn du jemandem wie mir Unrecht tust."

Canto 49 - Die Entführung der Sita

So angesprochen preßte der Monarch der Rakshasas seine Hände für eine Weile zusammen und stand direkt in seiner monströsen Dämonengestalt vor ihren erschrockenen Augen. Dann sprach er drängend noch einmal zur Dame: "Du hast nicht recht," rief er, "die Herrlichkeit meiner Kräfte und Mächte vernommen. Ich Hochgeborener kann in der Luft stehen und mit diesen Armen das Land hochhieven, kann die tiefe Flut des Ozeans trocken trinken und den Tod mit überwältigender Kraft besiegen. Ich kann die große Sonne mit einem wilden Pfeil durchbohren und die Erde bis in ihre Tiefen spalten. Sieh, du für Liebe und Schönheit Blinde, ich kann jede Gestalt annehmen, die ich will." Als er so sprach mit brennender Wut, da erglüheten seine Augen rot vor Feuer. Er warf seine freundliche Verkleidung ab und zeigte seine natürliche Gestalt: schrecklich, monströs, wild und furchtbar, wie der dunkle Gott, der die Toten regiert. Seine Augen rollten zornig, und seine Glieder waren mit glitzerndem Gold bedeckt. Das Monster sah wie eine dunkle Wolke aus und seine wilde Brust glühte im Zorn. Der zehngesichtige Wanderer der Nacht, der seine zwanzig Arme entblößte, hatte seine heilige Verkleidung beiseite gelegt und zeigte nun all seine dämonische Größe. In karmesinrote Roben gehüllt stand er und schaute mit ärgerlichem Auge auf die Dame in ihrer schönen Erscheinung, so glänzend wie der Tagesanbruch, wenn vom Osten sich die ersten Sonnenstrahlen zeigen. Er sprach zur schwarzhaarigen Dame: "Nenne doch diesen Herrn dein eigen, dessen Ruhm in allen Welten bekannt ist. Schau freundlich auf meine Liebe und sei die Braut eines Gefährten, der deiner würdig ist. Mit mir wirst du glückselige Jahre verbringen und niemals deine Wahl bereuen. Keine meiner Taten soll je meinen Liebling verstimmen, damit sie in Freuden lebe. Verzichte auf deine Liebe zu einem Sterblichen und verbinde dich mit einem würdigeren Herrn. Oh törichte Dame, in deinen schwachen und voreingenommenen Augen scheinst du dir weise zu sein. Doch wegen welcher guten Eigenschaften hältst du immer noch zu Rama, der von seinem Reich vertrieben wurde? Unglück begleitet sein ganzes Leben. Und seine kurzen Tage sind bald gezählt. Ein unwürdiger Prinz und schwach im Geist! Eine Frau sprach, und er verzichtete auf Heim und Königreich, zog sich von seinen Freunden und dem Gefolge zurück und wanderte in den dunklen, von wilden Biestern bewohnten Wald."

So drängte Ravana die Dame um ihre Liebe, und seine Worte klangen sanft und süß. Näher und näher kam der Dämon, denn der Liebe heiße Flamme hatte seine Brust entzündet. Der Führer der Gigantenarmeen schlang seinen Arm um die Dame, wie Budha (Merkur) mit übler Vorbedeutung das entzückende Licht der Rohini stiehlt. Eine Hand ergriff ihre herrlichen Locken und eine andere umklammerte mit unbarmherzigem Druck den Körper der lieblichen Maithili Dame. Die Waldesgötter sahen in wildem Alarm seine riesigen Zähne

und den schweren Arm und flohen vor seiner todgleichen Präsenz, so hoch wie ein Berg mit überragendem Haupt. Dann kam Ravanas magischer Wagen von Gold überstrahlt und weithin glänzend. Die Esel zogen das mächtige Gefährt mit Donnern vorwärts. Er sparte nicht mit harschem Tadel und Schimpf, als die Dame schrie und klagte. Dann setzte er seine Gefangene in den Wagen mit dem Arm um ihre Hüfte. Umsonst drohte er, lang und schrill erklang ihre Klage 'Oh Rama', die keine Angst aufhalten konnte. Doch ihr lieber Herr war weit entfernt. Dann erhob sich der Unhold und trug seinen armen, hilflos zappelnden Preis in die Himmel davon. Sie eilten durch die hohen Lüfte, und die Dame verabscheute die ihr angebotene Liebe. So mag ein emporsteigender Adler die Gemahlin einer Schlange durch die Lüfte tragen. Als er sie durch den Himmel trug, da schrie sie einen lauten und bitteren Schrei. Als ob die Lippen eines armen Teufels in der Qual von unerträglichem Schmerz klangen: "Oh Lakshmana, dessen Freude es immer ist, dem Willen deines älteren Bruders zu gehorchen. Dieser Unhold, der alle Verkleidungen trägt, reißt seinen Liebling von Ramas Seite. Oh Raghus Sohn, der du Glückseligkeit, eine frohe Zukunft, alles verlassen würdest, ja das Leben selbst, wenn die Pflicht ruft, siehst du nicht diese mir Hilflosen angetane Greuel-tat? Es ist an dir, du Feindebezwiner, den hochmütigsten Geist zu Fall zu bringen. Wie kannst du solch ein Verbrechen mit ansehen und deinen schuldigen Feind frei ziehen lassen? Oh selten kommt die bittere Frucht von Sünde und Vergehen im gleichen Moment, doch am Tage der Ernte kommt der Schmerz wie die Reife des Korns. So sollst du, den Schicksal und Narrheit zur Zerstörung führen wegen dieser schuldhaften Tat, von Ramas Arm sterben und zwar einen schrecklichen Tod für das abscheuliche Unrecht. Weh, zu erfolgreich waren Königin Kaikeyi und ihre Freunde, wenn der tugendhafte, ruhmvolle Rama um seine entrissene Dame klagt. Weh mir, weh mir! Ein langes Lebewohl zu Wiese, Schatten und waldigem Tal in der wilden Region um Janasthan, wo die Cassia Bäume hell und schön sind. Sagt dem Rama mit all euren Zungen, daß Ravana seine Frau hinwegträgt. Lebewohl, ein langes Lebewohl an dich, du angenehmer Strom Godavari, deren sich kräuselnde Wellen immer von vielen glücklichen Wasservögeln aufgewirbelt wurden. All ihr müßt Ramas Ohren die Tat des Dämonen und Sitas Schicksal erzählen. Oh all ihr Götter, die diesen Ort lieben, wo Bäume mit jeglichem Laub reichlich vorhanden sind, erzählt dem Rama, ich wurde gestohlen. Ich bitte euch mit aller Ehrerbietung, ihr lebenden Wesen unter diesen dunklen Ästen heimlich verborgen, ihr Scharen von Vögeln und Herden von Rehen, ich rufe euch an, mein Gebet zu erhören. Verkündet es dem Rama, daß Ravana mit gewalttätigem Arm seine Dame entführt, seine geliebte Gattin, dem Rama lieber als sein Leben. Oh, wenn er wüßte, daß ich in der Hölle wäre, mein mächtiger Herr würde mich heute noch zurückbringen, mein Sieger, das wüßte ich ganz genau, auch wenn Yama selbst seine Beute einfordern würde."

So sandte die Dame mit mitleiderregender Stimme ihre letzte Klage aus der Höhe. Und als sie weinte, da sah sie zufällig den Geier auf einem hohen Baum. Als Ravana sie schnell vorbeitrug, da richtete sie ihre Augen auf den teuren Vogel und mit einer vom Leid geschwächten Stimme begann sie erneut mit ihrer wilden Klage an ihn gerichtet: "Oh sieh nur den König, der das Geschlecht der Giganten regiert, grausam, schrecklich und gemein trägt mich Ravana fort, der Vernichter, mich, das hilflose Opfer von Gewalt. Dieser Unhold, der in den mitternächtlichen Schatten wandert, kann niemals von dir, lieber Vogel, aufgehalten werden, denn er ist bewaffnet, heftig und stark, triumphierend in seiner Macht zum Üblen. Dir bleibt nur eins zu tun, um das ich dich bitte, lieber Freund. Trage es zu Ramas Ohr, wie Sita von ihrem Heim weggerissen wurde. Und erzähle auch dem heldenhaften Lakshmana von der Tat des Dämonen und was passierte."

Canto 50 - Jatayu

Der Geier erwachte aus seinem Schlummer und hörte die Worte, die Sita rief. Er erhob seine Augen und schaute auf sie und den gigantischen Räuber. Und es sprach der Edelste der Vögel mit dem spitzen Schnabel, so majestätisch wie ein Bergesgipfel, von seinem hohen Baum aus mit weisem Rat zum König der Giganten: "Oh zehnköpfiger Herr, ich halte mich

streng an die Redlichkeit und die seit alters her geweihten Gesetze. Auch du, mein Bruder, solltest dich von schuldigen Taten zurückhalten, die Schande und Befleckung bringen. Ich trage den Namen Jatayu, König der Geier in den höchsten Lüften. Deine Gefangene ist unter dem Namen Sita bekannt und die liebe Gefährtin und Dame von Rama, dem Erben Dasarathas, der seine Sorge allem Guten angedeihen läßt. Als Herr der Welt wetteifert er in Macht mit den großen Göttern der Ozeane und Himmel. Er rühmt sich, das Gesetz zu bewahren, welches keinem König erlaubt, eines anderen Gemahlin zu berühren. Und mehr als alles andere, sollte man der Dame eines Prinzen hohe Ehre und Respekt zollen. Nimm deinen Weg zurück zur Erde und denke nicht an sie, die nicht dein ist. Heroische Seelen sollten davon ablassen, sich unter schändliche Taten zu beugen, die andere tadeln. Sie sollten den Damen anderer wie den eigenen allen Respekt zeigen. Die Schriften erklären nicht jeden Umstand von Glückseligkeit und Gewinn, wenn dieses Licht trübe ist, dann schauen die Untertanen auf ihren Prinzen und folgen ihm. Der König ist Glück und Gewinn, ein Vorrat an schön anzuschauenden Schätzen, und alles Glück des Volkes, ihre Freude und ihr Elend kommen vom König. Wenn, oh Herr der Dämonenrasse, dein Geist unstet, blind und der Sünde zugetan ist, wie willst du dann deinen Platz als König bewahren? Sünder gewinnen sich keinen hohen Thron im Himmel. Die Seele, die ihre subtilen Leidenschaften beherrscht, wirft niemals ihren edleren Teil ab. Noch wird die Heimstatt der Gemeinen für lang das Zuhause eines guten Mannes sein.

Prinz Rama, der Herr von hohem Ruhme, hat dir weder in deiner Stadt noch im Schlachtfeld Übles angetan. Niemals hat er gegen dich gesündigt. Wie kannst du nun beschließen, ihm zu schaden? Als der Gigant Khara, von Shurpanakhas Bitten bewegt, ihn aufsuchte und kämpfend in der Schlacht fiel mit durchkreuzten Absichten, da lag die Schuld bei ihm und nicht bei Rama. Sag, mächtiger Herr der Giganten, sag, welchen Fehler kannst du dem Rama zur Last legen? Was hat der große Meister der Welten getan, daß du ihm sein Kostbarstes stiehlest? Schnell, schnell, entlaß die Maithili Dame und laß sie in Frieden davonziehen. Ansonsten wirst du verbrannt von seinem schrecklichen Blick, und du fällst unter seinem Zorn und stirbst, wie Vritra, als Gott Indra seine blitzende Flamme nach ihm warf, die schlug und vernichtete. Weh Narr, mit verblendeten Augen nimmst du eine giftige Schlange mit nach Hause an dein Herz! Oh törichte Augen, zu blind, um die furchtbare Schlinge des Todes zu sehen, die dich umwindet! Der besonnene Mann spart sich seine Kraft und hebt keine Last hoch, die zu schwer für ihn zu tragen ist. Er ist zufrieden mit gesunder Kost, die ihm Leben und Stärke erneuert. Aber wer würde die schändliche Tat wagen, die ihm weder Ruhm noch herrlichen Lohn einbringt? Wo es keinen Verdienst zu gewinnen gibt und bald Vergeltung die Sünde einholt?

Der Lauf meines Lebens währt nun schon sechzigtausend Jahre, Sohn des Pulastya. Als Herr der Meinen bewahre ich immer noch meine althergebrachte vererbte Herrschaft. Ich bin, von den Jahren ermüdet, viel älter als du, junger Herr mit Bogen und Streitwagen, in deine glitzernde Rüstung gehüllt und mit Pfeilen an deiner Hüfte bewaffnet. Doch du sollst nicht kampfflos weiterziehen oder die Dame ohne einen Angriff stehlen können. Du kannst nicht, König, vor meinen Augen ohne Kampf deinen lieblichen Preis davontragen, so sicher wie die tiefste Wahrheit der Schriften durch kein schlüssiges Argument der Logik gebeugt werden kann. Stell dich, wenn es dein Mut erlaubt. Stell dich mir in der Schlacht. Du sollst die Erde mit deinem Blut begießen und fallen, wie Khara zuvor fiel. Bald wird dich Rama in Bastkleidung schlagen, dich, seinen stolzen Feind im tödlichen Kampf. Rama, vor dem oft die verstörten Armeen der Daityas flohen. Ich habe keine Kraft zu töten oder zu schlagen, und die Prinzen sind weit entfernt. Schon bald wirst du mit angsterfülltem Auge unter ihren Pfeilen begraben liegen. Doch solange ich noch über Leben und Sinne verfüge, sollst du, Tyrann, nicht die schöne Sita davontragen, Ramas geehrte Königin mit den Lotusaugen und der lieblichen Miene. Was auch immer der Schmerz oder der Verlust sein mag, auch wenn ich im Gefecht das Leben verlieren werde, der Wille von Raghus edelstem Sohn und der von Dasaratha muß erfüllt werden. Stell dich für eine Weile, oh Ravana, stell dich und halte deinen fliegenden Wagen für eine Stunde an. Dann sollst du von deinem glorreichen Wagen

fallen wie eine Frucht vom geschüttelten Ast, denn ich werde dir, solange ich lebe, den Willkommensgruß eines Feindes bereiten."

Canto 51 - Der Kampf

Ravanas rote Augen rollten im Zorn. Hell leuchtend mit seinen Armreifen aus blitzendem Gold, voller Verachtung und von Leidenschaft überwältigt griff er den souveränen Vogel an. Der Zusammenprall der Feinde erfolgte mit dem großen Getöse und den schrecklichen Schlägen eines mörderischen Gefechts. So treffen sich zwei vom Wind getriebene Wolken kämpfend im sturmgepeitschten Himmel hoch droben. Die tödliche Schlacht wütete schrecklich, als sich Unhold und Vogel im Kriege trafen. Wie zwei geflügelte Berge, die im Himmel zum gräßlichen Zusammenstoß gegeneinander rasen. Scharf zugespitzte Pfeile, in unaufhörlicher Folge abgeschossen, regneten gedankenschnell und verletzend auf den Geierkönig herab und trafen ihn in Brust und Schwingen. Doch der edelste Vogel ertrug die Wolken von Pfeilen, die Ravana entließ, und riß mit starkem Schnabel und gekrümmten Klauen am Körper seines Feindes. Wild vor Zorn legte der zehnköpfige König zehn schnelle Pfeile auf die Sehne. Sie waren so furchtbar wie das Gefolge des Todes, dabei grausam und eifrig beim Töten. Bis ans Ohr spannte er die Sehne, und die Pfeile trafen direkt ins Ziel. Von jeder eisernen Spitze getroffen blutete der zerfleischte Körper des Geiers. Dieser warf einen Blick auf den Wagen, wo Sita mit schrillen Klagen weinte, und seiner Wunden und Schmerzen nicht achtend griff er erneut den Gigantenkönig an. Mit einem Hieb seiner unwiderstehlichen Klauen zerbrach der tapfere Geier Pfeile und Bogen des Dämonen, auf denen die schönsten Perlen und Juwelen glänzten. Vom Zorn übermannt pausierte das Monster nur kurz, doch schon bald war seine Hand mit einem zweiten Bogen bewaffnet, von dem hunderte, ja tausende spitze, schnelle und treue Pfeile davonflogen. Der Monarch der Geier war mit zahllosen Geschossen von allen Seiten eingedeckt und sah aus wie ein Vogel, der sich zur Ruhe begibt, dicht eingepackt im Nest aus Zweigen. Er schüttelte seine Schwingen, um den Sturm an Pfeilen abzuwehren, schnappte mit seinen Krallen und brach den mächtigen Bogen von Ravana in zwei Teile. Als nächstes schlug er seinen starken Flügel so heftig gegen Ravanas Rüstung, daß der Harnisch unter dem funkensprühenden Schlag nachgab. Mit einem Sturm von mörderischen Schlägen setzte er den geharnischten, starken und schnellen Eseln zu, von denen jeder ein monströses Koboldgesicht hatte und deren Genicke mit Platten von Gold verziert waren. Dann mußte der herrliche Wagen unter seinem Zorn leiden. Er zerbrach den durch den Willen gelenkten und wie Feuer strahlenden Wagen, seine goldene Sprossen, den Mast und das Joch. Die Chouries (Wedel) und der seidene Baldachin, der sich wie der volle Mond dem Blick darbot, samt der Garde, die diese Embleme hielt, wurden von ihm zu Boden gestreckt. Der königliche Geier schwebte über des Wagenlenkers Kopf und hieb und riß mit starkem Schnabel und tödlichen Klauen in dessen zerfleischter Stirn, Wange und Kiefer. Mit zerbrochenem Wagen und zerrissenem Bogen, der Wagenlenker und sein Gefolge erledigt, und mit einem Arm um die Dame gewunden sprang der schreckliche Gigant zu Boden.

Die Beobachter des Kampfes und alle Geister sahen den Fall des Monsters, und ein jeder jubelte dem Geier mit froher Stimme zu: "Wohl getan! Bravo!" Doch schwach vom hohen Alter schwand auch die Kraft des Geiers schnell dahin. Der Dämon probierte erneut, die Dame durch die Lüfte zu tragen. Doch als der Geier sah, wie sich Ravana triumphierend mit seinem zitternden Fang erhob, das übriggebliebene Schwert tragend, während andere Arme abgeschlagen oder gespalten waren, da erhob sich auch Sitas Verteidiger schnell vom Boden, unduldsam der Ruhe gegenüber, stellte sich dem Unhold in den Weg und sprach zu Ravana: "Du voreiliger und blinder König der Giganten wirst der Untergang deines Geschlechts sein, wenn du die Frau von Rama stiehst, ihm, der (Dutt:) Pfeile wie Donnerblitze besitzt. Wie ein durstiger Reisender das Glas leert, so trinkst du tödliches Gift. Der voreilige und sorgenlose Narr, der die kommenden Früchte seiner sündigen Taten nicht bedenkt, wird nur wenige Jahre in seinem Leben sehen und zum Tode verurteilt wie du vergehen. Sag, wohin willst du fliehen, um deinen Hals aus der verwickelten Schlinge des Todes zu befreien? Du bist

gefangen wie der Fisch, der zu spät den Haken unter dem betrügerischen Köder erkennt. Niemals oh König, sei dir dessen gewiß, werden Raghus fürchterliche Söhne in ihrer rächenden Rage die Besudelung ihrer Einsiedelei dulden. Deine schuldige Hand hat heute eine Tat gewirkt, die alle rügen und meiden und die eines edlen Königs unwürdig ist. Es war eine Plünderung, wie sie feige Diebe lieben. Stell dich, wenn es dein Herz erlaubt, steh und triff mich im tödlichen Kampf. Bald wirst du die Erde mit deinem Blut tränken und fallen, wie Khara zuvor fiel. Die Früchte seiner früheren Taten überwältigen den Sünder in seiner Todesstunde. Und solch ein Schicksal bringen deine Tyrannei und dein Wahnsinn über dich, König. Nicht einmal der selbstexistente Gott, der von allen Welten verehrt regiert, würde den Versuch einer solch schuldhaften Tat wagen, dem die schrecklichen Früchte eines Verbrechens nachfolgen." So sprach der mutige Jatayu, der Beste aller Vögel, mit bewegenden Worten zum Dämonen. Dann stieß er, zur schnellen Attacke bereit, auf den Rücken des Giganten nieder. Bis auf die Knochen drangen seine Klauen und rissen viele Wunden ins Fleisch von Ravana. So schlugen wütende Treiber ihre Elefanten mit dem spitzen Stahl. Fest im Rücken stak der kräftige Schnabel, und die Krallen rissen im Fleisch. Er kämpfte mit Klauen, Schnabel und Flügeln und riß am langen Haar des Königs. Als der königliche Geier den Giganten mit Flügeln und Klauen bekämpfte, da schwellen die Lippen des Unholds, und sein Körper erzitterte unter einer schrecklichen Wut, die zu groß war, sie zu ertragen. Um die Maithili Dame schlang er einen riesigen, linken Arm und hielt sie fest. Dann schlug er den Geier mit der Hand in zur Raserei entfachte Wut. Jatayu lachte nur über die vergebliche Attacke und hackte ihm seine zehn linken Arme ab. Die abgetrennten Glieder fielen zu Boden, und sogleich wuchsen ihm zehn neue Arme aus dem Körper. So gleiten gräßliche Schlangen leuchtend mit perlendem Glanz aus der Flanke eines Hügels. Erneut drückte der Gigant die Dame zornig und immer enger an seine Brust und sandte mit Füßen und Fäusten Schlag auf Schlag in unaufhörlicher Wut auf den Feind. So wogte die schreckliche und gräßliche Schlacht zwischen den beiden mächtigen Wesen hin und her. Hier war der Herr der Dämonen, dort der edelste Vogel der Lüfte. Der treue Geier kämpfte und focht aus Liebe zu Rama. Doch dann zog Ravana das Schwert, und traf seine Flügel, die Seiten, Füße und die Kehle. Er blutete aus den zerfleischten Seiten und den Flügeln, fiel und sein Leben war beinahe entflohen. Die Dame sah ihren Beschützer liegen, die Federn mit Blut getränkt, und eilte trauernd an die Seite des Geiers, als ob ein Verwandter gestorben wäre. Auch der Herr der Insel Lanka schaute auf den liegenden Geier hinab, dessen Rücken wie eine dunkle Wolke gefärbt und dessen Brust hellgrau wie Asche war, wenn niemand die sterbende Flamme erneuert. Die Dame sah mit weinenden Augen auf ihren Beschützer, der die Erde bedeckte, auf den königlichen Vogel, ihren treuen Verbündeten, der von Ravanas Macht geschlagen ward. Ihre weichen Arme schlangen sich in fester Umarmung um seinen Hals und mit ihrem mondhellen Gesicht beugte sie sich liebevoll über ihren Freund und weinte.

Canto 52 - Ravanas Flug

So schön wie der Herr der silbernen Strahlen, dem jeder Stern im Himmel gehorcht, erneuerte die Maithili Dame ihre Klage um den, der von Ravanas Macht besiegt war: "Unsere Träume, Omen und Weissagungen zeigen uns kommendes Los an Leid und Kummer. Aber du, mein Rama, konntest nicht sehen, welch qualvoller Schlag dich nun befällt. Die Vögel und Rehe verlassen den Wald und zeigen den Pfad, den mein Entführer nimmt. Und nun eilte mir sogar dieser königliche Vogel von Mitgefühl bewegt zu Hilfe. Um meinetwillen liegt er erschlagen und dem Tode nah, der Wanderer der Lüfte mit den weiten Schwingen. O Rama, eil dich, ich flehe um deine Hilfe. O Lakshmana, warum verspätest du dich so? Tapfere Söhne des alten Ikshvaku, erhört mich und rettet mich in der Stunde der Angst." Ihre Blumenkränze waren zerrissen und verstreut, und alle funkelnden Ornamente waren zerbrochen. Mit schwachen Armen und zitternden Knien hielt sie sich wie Efeu an den Bäumen fest, und wie bei einem armen und verlassenem Kind hallte der Wald von ihren wilden Schreien wieder. Doch schnell war der Gigant an ihrer Seite, als sie laut den Namen Ramas rief. Schrecklich wie der grimmige Tod legte er seine Hand auf die Locken ihres lieblichen Zopfes.

Diese Berührung, du respektloser König, wird der Untergang deines Geschlechts und der deinige sein. Die ganze Welt sah voller Scheu diese Greuelthat an der Dame. Die ganze Natur schüttelte sich krampfhaft vor Angst, und Dunkelheit legte sich über das Land. Der Herr des Tages wurde trübe und kühl, und jeder Luftzug verstummte. Der Ewige Vater des Himmels sah das Verbrechen mit himmlischem Auge und sprach mit feierlicher Stimme: "Die Tat, die einst beschlossen, ist nun vollbracht." Die Heiligen des Waldes waren traurig, und doch mischte sich Triumph in ihre Sorge. Sie weinten, als sie die Maithili Dame dieses Grauen, die Verachtung und die Schande ertragen sahen. Und sie freuten sich, denn sein Leben würde die Strafe bezahlen, die er heute auf sich lud.

Dann hob Ravana seine Gefangene hoch und trug sie durch die Lüfte, die laut und schrill immer noch nach Rama und Lakshmana schrie. Mit ihren glitzernden Juwelen an Armen und Brust und in helle Seide gekleidet, schimmerte die Maithili Dame hoch oben in der Luft wie die Flamme eines funkelnden Blitzes. Als die Winde in ihre Kleidung bliesen und der bernsteinfarbene, fröhliche Stoff um ihn flatterte, da sah der Gigant wie ein Berg aus, der von Feuer umgeben ist. Die Dame, Schönste der Schönen, hatte eine Girlande um ihr Haar gewunden, und nun regneten die hellen und lieblichen Lotusblütenblätter hinunter auf die Füße des Giganten. Ihr Kleid, so hell wie leuchtendes Gold, spielte im Wind mit jeder funkelnden Falte, so schön wie eine vergoldete Wolke, die von den gütigen Strahlen des Tagesgottes berührt wird. Immer noch in der Umarmung des Feindes zappelnd und von ihrem Herrn entfernt, trug die Dame mit dem reinen und süßen Gesicht nicht länger das Licht der Freude in sich, welches zuvor in ihr geschienen hatte. Wie eine traurige Lilie ohne Wasser, von der Sonne ausgetrocknet, oder wie der bleiche Mond, der durch dunkle Wolken scheint, so war ihr vollkommenes Gesicht zwischen den Armen von Ravana zu sehen: schön durch den Zauber des lockigen Zopfes und der vollendeten Lieblichkeit der Stirn; wunderschön durch die elfenbeinfarbenen Zähne, die einen Glanz durch das feine Rot der Lippen warfen; schön wie der Lotus, wenn die Knospe sich aus der elterlichen Flut erhebt. Mit makellosen Lippen, Nase und Augen, lieb wie der Mond, der den Himmel mit sanftem Licht überflutet und von vollkommener Gestalt schien sie wie ein Wesen aus poliertem Gold zu sein, obwohl auf ihren Wangen die Spuren von Tränen zu sehen waren, die ihre Hand verwischt hatten. Doch wie die Mondstrahlen schnell verblassen, bevor sich der große Gott des Tages zeigt, so war der Dame mit der vollkommen anmutigen Figur weder Stolz noch Frohsinn geblieben, als sie zitternd in der Umklammerung des Feindes und von ihrem geliebten Rama getrennt war. Und doch warf die Dame mit der goldenen Ausstrahlung über den dunklen Unhold einen Glanz, als ob geschmückte Gurte über einem Elefanten Schimmer von Gold ausbreiten. Schön wie der sich neigende Stiel einer Lilie war ihr Arm mit vielen Edelsteinen verziert, und die vielen Ornamente warfen auf den Unhold einen Schein, als ob Blitze, die aus den Wolken schießen, die Schatten eines hohen Berges erleuchten. Wann immer der Wind das Klingeln ihrer Ringe erdwärts trug, da schien er wie eine dahin fliegende dunkle Wolke zu sein, die ein Murmeln aussandte. Als die Dame davongetragen wurde, da fielen auch von ihrem niedlichen Hals hübsche Blumen. Der schnelle Wind fing den Blumenregen auf und schüttete ihn über dem Unhold aus. Die windzerzausten, süß duftenden Blüten fielen auf die düstere Stirn Ravanas, als ob die Mondphasen dem Meru eine Krone aufsetzten. Von ihrem schlanken Fuß rutschte ein schönes Kettchen mit Juwelen hinab und fiel durch die Luft ins Tal wie der helle Flammenkreis des Donners. Die Maithili Dame war schön anzusehen wie das junge Laub eines Baumes, das in die zarten Farben des Frühlings eingetaucht ist. Sie warf einen Glanz auf den Dämonenkönig, als ob goldenes Zaumzeug um einen Elefanten geschlungen wird.

Während der fliegende Gigant die Dame durch die weiten Bereiche des Himmels trug, verbreitete sie wie ein gleißender Meteor ihren Glanz um sich her. Von ihren Gliedern fiel so manches funkelnde Juwel. Auf der Erde kamen sie, trüb und bleich, zur Ruhe, wie gefallene

Sterne aufgrund fehlender Tugend¹. Um ihren Nacken hing eine Girlande, die so hell wie die silbernen Strahlen des Sternengottes war. Auch sie fiel und blitzte dabei, wie die jenseits des Firmamentes vom Himmel hinabgesandte Ganga. Die Vögel mit ihren Schwingen hatten sich in hohen, vom Wind geschüttelten Bäumen versammelt. Sie beugten ihre sturmzerzausten Häupter und sprachen: "Fürchte nicht, süße Dame, du wirst getröstet werden." Durch verwelkende Blumen stahl sich traurig jeder Bach durch den Wald, in dessen Wasser keine glitzernde Flosse mehr tanzte, und weinte um die geliebte Dame. Von allen nahen Wäldern kamen Tiger, Löwen, Vögel und Hirsche und folgten mit ängstlichen Blicken dem Weg, den ihr fliegender Schatten nahm. Jeder hohe Hügel, dessen Tränen Wasserfälle und Bäche waren, und dessen Gipfel flehenden, emporgereckten Armen glichen, weinte um den Verlust von Sita und schien wie alle anderen zu klagen. Als die große Sonne, der Gott des Tages, sah, wie Ravana die Dame davontrug, da trübte sich ihr glorreiches Licht, und die Sonnenscheibe wurde kalt und blaß.

"Wenn Ravana mit Ramas Sita als Beute aus dem Walde eilt, dann sind hier Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit verschwunden, auch Ehre, Recht und Unschuld." So erhob sich der wild verzweifelte Schrei von den Geistern, als sie sich versammelten. In zitternden Herden weinten die verwirrten Rehkitze auf offenen Wiesen, außer sich vor Leid, und eine fremde Angst verschleierte ihre Augen, die sich himmelwärts richteten. Die Waldesgeister, die den Dschungel liebten, überkam eine plötzliche Furcht und ein Zittern, als sie in tiefstem Leid sahen, wie die Dame vom Unhold unterworfen wurde. Immer noch waren die lauten Schreie der Stimme von Ferne zu hören, deren Lieblichkeit sonst niemand stören konnte. Und immer noch wandte sie ihre eifrigen Blicke voller Angst und Elend nach unten zur Erde. Die Dame jedes gewinnenden Reizes mit perlengleichen Zähnen und lieblichem Lächeln, nun vom Herrn der Insel Lanka gepackt, schaute vergebens nach Hilfe aus. Sie erblickte keinen Freund, der ihr zu helfen vermochte, niemanden, weder Rama noch seinen jüngeren Bruder, und verzweifelt fiel sie aus Angst und Furcht in Ohnmacht.

Canto 53 - Sitas Drohungen

Als der Maithili Dame wieder bewußt wurde, daß der Gigant mit ihr hoch durch die Lüfte flog, da sanken ihr bestürzt die Lebensgeister, und sie war vor Kummer verstört und tief besorgt. Als dann die Tränen aus ihren roten Augen quollen, die vor Pein ganz geschwollen waren, da brach ihre Leidenschaft in schneidenden Worten geradewegs heraus, und sie sprach zum Unhold mit den schrecklichen Augen: "Wie kannst du eine solch gemeine Tat versuchen und dabei keine tiefe Schande spüren? Mich von meinem Heim zu stehlen und davonzufiegen, wenn weder Freund noch Wächter in der Nähe sind. Zwar sehnt sich deine Seele nach dem Diebstahl, doch die Schläge eines Kriegers fürchtet sie. Du warst angewiesen auf einen magischen Hirsch, der meinen Ehemann von meiner Seite lockte. Der Freund seines Herrn, der Geierkönig, liegt mit zerfleischten Flügeln auf der Erde. Er gab sein langes Leben für mich und starb, als er mich zu befreien suchte. Weh, große Stärke ist dir wahrlich gegeben, du Niedrigster deines Gigantengeschlechts, dessen Mut es wagte, seinen eigenen Namen zu nennen und im Kampf eine Dame zu unterwerfen. Verursacht dir die niederträchtige Tat keine Scham, du Hinterhältiger? Eine Frau von ihrem Zuhause fortzustehlen, wenn niemand da ist, ihr zu helfen! Die Botschaft von dieser Tat, oh Gigantenkönig, wird durch alle Welten klingen, dieser Tat, die Recht und Ehre trotzt und von einem getan ward, der mit der Macht eines Helden nur prahlt. Schande über deine hochmütige Tapferkeit, Schande! Dein Mut ist nur ein leeres Wort. Schande, Dämon, über diese verfluchte Tat, für die deine Rasse verdammt ist zu bluten! Du fliegst ja schneller als der Sturm, wozu nützt dir denn deine Stärke? Halt an für eine Stunde, oh Ravana, halte ein. Du solltest nicht mit dem Leben davonkommen. Sobald der Blick der königlichen Prinzen auf den Dieb fällt, der des Nächstens wandert, wirst du nicht eine Stunde länger leben, du Tyrann, auch wenn alle deine Legionen dich unterstützen. Niemals kann deine schwächliche Macht den Sturm ihrer

¹ Die Geister der Guten ruhen im Himmel, bis ihr Vorrat an Verdienst aufgebraucht ist. Dann kehren sie zur Erde zurück in der Gestalt von fallenden Sternen.

Pfeileregern ertragen. Haben denn jemals die zitternden Vögel den wilden, durch den Wald rasenden Flammen widerstanden? Hör mich, Ravana, laß mich gehen und rette deine Seele vor kommendem Leid. Denn wenn du mich nicht frei läßt, dann wird mein Herr mit der Hilfe seines mutigen Bruders wütend über die mir zugefügte Beleidigung gegen dein Leben sein Schwert erheben. Eine schuldvolle Hoffnung entflammte deine Brust, dem Rama sein Weib aus seinem Haus zu entreißen. Weh Narr, deine Hoffnung ist vergebens, und deine Träume vom Glück werden im Schmerz enden! Wenn ich wegen dir von allem getrennt bin, was ich liebe, und meinen göttergleichen Herrn nicht mehr sehe, werde ich bald sterben und meine Qualen beenden, doch niemals als Gefangene meines Feindes leben. Weh du Narr mit verblendeten Augen, du wähltest das Teuflische und verweigerst dich dem Guten! So kehrt sich der kranke Lump mit störrischem Willen dem Tode zu und verwehrt vor Verrücktheit seinen Lippen die Medizin, die den Verfall aufhielte. Um deinen Hals ist mit Sicherheit die tödliche Schlinge des Schicksals gewunden, und du, oh Ravana, fürchtest sie nicht, obwohl die Stunde des Todes nahe ist. Mit zum Sterben verdammter Sicht erblicken deine Augen das Leuchten der Bäume aus Gold; schau die schreckliche Vaitarani¹, die Flut, die einen Strom aus schäumendem Blut bewegt; sieh nur die dunklen Wälder, die alle verabscheuen, jedes Blatt ist ein zuschlagendes Schwert. Du sollst das verworrene Dickicht betreten, wo überall Dornen mit eisernen Spitzen verstreut sind. Denn niemals können deine Tage lange andauern, du gemeiner Verschwörer dieser Schande und Untat an Rama mit der hohen Seele. Es stirbt der, der die vergiftete Schale austrinkt. Die Schlingen des Todes umwinden dich, sie halten dich fest, und du kannst nicht entfliehen. Wohin willst du auch laufen, oh Tyrann, um der Rache meines Herrn zu entgehen? Ohne Hilfe hat sein Arm allein zweimal siebentausend Dämonen besiegt! Ja, in einem Augenblick bezwang er die mächtigsten Unholde. Warum sollte der Herr mit dem Löwenherzen, wohl geübt mit Bogen, Speer und Pfeil, dich, den Räuber seiner geliebten Frau, im Schlachtgetümmel verschonen, oh Unhold?"

Dies waren die Worte und noch viel mehr, durch Zorn und bitteren Haß verströmt. Von Furcht und Leid überwältigt weinte sie erneut und klagte viel. Solange sie angstvoll weinte, war sie sich kaum ihrer Worte bewußt. Der gemeine Gigant flog weiter und trug sie durch die Lüfte. Fest hielt er die wild zappelnde Maithili Dame, über deren Gestalt nun das Zittern der Verzweiflung kam, Trauer und bitteres Elend.

Canto 54 - Lanka

Er trug sie davon in schnellem Fluge, und kein Freund war in Sicht. Doch auf einem Hügel, der seinen hohen Gipfel über dem Wald erhob, standen fünf Affen. Sie zog von ihrem schönen Hals einen Schal, und hinab fiel die glitzernde Hülle zusammen mit Ohrringen, Halskettchen, Ketten und Juwelen. Sie dachte: "Diese sollen meinen Weg anzeigen und meinem Herrn erzählen, welchen Pfad ich nahm." Der wild aufgeregte Unhold bemerkte nicht, als sie von Hals, Arm und Fuß die Edelsteine und das Gold abzog, und jedes glänzende Ornament zur Erde sandte. Die Affen erhoben ihre braunen Augen, die sich in erster Überraschung nicht schlossen, und erblickten die dunkeläugige Dame, wie sie über ihnen in der Luft schrie. Hoch über ihren Köpfen flog der Gigant und hielt die weinende Dame fest. Er eilte über die funkelnde Flut der Pampa und flog nach Lanka. In sinnloser Freude trug er die Beute davon, die sein Leben zerstören sollte. Er war wie ein törichter Narr, der unter seiner Kleidung eine Schlange mit giftigen Zähnen an sich drückt. Er raste so schnell wie ein Pfeil über die Länder, die unter ihnen lagen, und nahm seinen gewaltigen Kurs in der Luft über Wälder und Felsen, Seen und Bäche. Zuletzt überquerte er das laute Meer, wo monströse Wesen frei leben, dem Sitz von Gott Varunas alter Herrschaft, dem Beherrscher des ewigen Wassers. Die ärgerlichen Wellen hoben sich und warfen sich hin und her, als Ravana mit der Dame vorüberflog. Selbst Fisch und Schlange zeigten in wilder Unruhe ihre blitzenden Flossen und die schimmernden Hauben. Da kamen von den gesegneten Scharen, die in der Luft lebten, himmlische Stimmen herab: "Oh zehnköpfiger König," riefen sie, "achte dies: Diese schuldige Tat wird dein Ende bringen." Doch Ravana stürmte wie der Orkan voran

¹ Ein Fluß, der die Hölle einschließt und dessen Überquerung von sündigen Menschen gefürchtet wird.

und trug seinen Tod in menschlicher Gestalt mit sich, die sich wehrende Sita. Er landete im königlichen Lanka, der herrlichen, hellen und reichen Stadt, die wohlgeordnete Straßen hatte und edle Alleen, in rechter Verteilung angeordnet, mit vielen schönen Plätzen und Höfen. Am Ende seiner Reise erreichte er nun sein königliches Heim und brachte die schwarzäugige Dame mit der zierlichen Taille in einem königlichen Gemach unter. So zeigte damals Maya seiner lieblichen Dämonenbraut ihre Kammer. Dann erteilte Ravana seine Befehle den fürchterlichen Dämoninnen, welche die Hallen füllten: "Bewacht diese gefangene Dame und beschützt sie vor den Blicken der Männer und Frauen. Doch alles, was die Schöne sonst noch wünscht, bekommt sie, als ob ich es befähle. Haltet keine Perlen oder Kleider, Edelsteine oder Gold vor ihr zurück. Und diejenige unter euch, die es mit Absicht oder auch aus Sorge wagen sollte, ein Wort zu sprechen, welches die Seele der Dame unleidig findet, wirft damit ihr unwürdiges Leben fort."

So sprach der Monarch zu den Dämoninnen, die sein Heim bevölkerten. Dann verließ er das Gemach, um über alles Weitere nachzudenken. Er sah acht Giganten, stark und angsteinflößend, die sich vom Fleisch ihrer Opfer ernährten und, stolz auf die Gabe Brahmas, auf ihre Kräfte vertrauten. Der mächtige König von herrlicher Kraft und großer Stärke sprach sie an: "Bewaffnet euch, Krieger, mit Speer und Bogen und verlaßt schnellstens Lanka. Geht nach Janasthan, welches nun nicht mehr unser, sondern mit Dämonenblut besudelt ist. Der Thron von Kharas königlichem Staat ist verlassen und trostlos. Vertraut auf eure tapferen Herzen und eure Stärke und werft alle unedlen Ängste ab. Geht und lebt in dieser wüsten Gegend, wo die furchtbaren Giganten fochten und fielen. Die ganze glorreiche Armee, welche an Macht und Kraft unerreicht war, vom mutigen Khara und Dushan angeführt, blutete und fiel durch Ramas Pfeile. Immer noch regiert grenzenloser und unkontrollierter Zorn meine Seele, und nichts außer Ramas Tod kann die Raserei meines rächenden Hasses befriedigen. Ich werde meine schlummernden Augen nicht schließen, bis mein Feind durch diese Hand stirbt. Und wenn mein Arm den Feind erschlagen hat und diese dämonischen Prinzen tötete, dann werde ich lange triumphieren und von der Tat zehren, wie einer der das Höchste erreicht hat. Nun geht, damit ich dieses Ende gewinnen möge, und bleibt in Janasthan, ihr Krieger. Beobachtet Rama mit den eifrigsten Augen und spioniert alle seine Taten und Bewegungen aus. Geht fort und weist keine helfende Kunst zurück, seid mutig, schnell und umsichtig. Laßt es euer einziges Bestreben sein, meinem Arm zu helfen, diesen Feind zu töten. Oft habe ich eure kriegerische Macht gesehen, die sich bewährt hat in der vordersten Front der Schlacht, und eurer Stärke sicher, die ich so gut kenne, sende ich euch nach Janasthan."

Die Giganten hörten mit unverzüglicher Zustimmung die angenehmen Worte, die er sprach. Ein jeder beugte vor seinem Meister das Haupt, ihn entsprechend zu grüßen. Dann durchschritten sie ohne Verzögerung die Tore Lankas, wie er sie gebeten hatte, und eilten unsichtbar und schnell davon.

Canto 55 - Sita im Gefängnis

So erteilte Ravana seine Befehle den acht starken und mutigen Giganten, denn er dachte in seinem törichtem Stolz, sich so vor allen Gefahren zu bewahren. Dann wandte er seine Gedanken mit verwundetem, in Liebe entflammtem Herzen wieder der Dame zu und eilte mit hastigen Schritten in die schöne Kammer, wo sie lag. Dort erblickte er die sanfte Dame von Kummer niedergedrückt, der zu schwer war, ihn zu ertragen, inmitten der Schar der Dämoninnen, die ihre Wache hielten, während sie weinte. Sie war wie eine Pinasse, die in den Wellen versinkt, wenn die mächtigen Winde um sie herum toben; oder wie ein einsames Reh ohne Herde, dem sich die hungrigen Hunde nähern. Als der Gigant ins Gemach trat, da waren ihre klagenden Blicke gesenkt, und sie lag mit strömenden Augen. Der Dämon bat sie, sich zu erheben, und zeigte der erschrockenen Gefangenen die Herrlichkeiten seiner reichen Wohnstatt, wo tausend Frauen ihre Tage im goldig flammenden Palast verbrachten. Wo vielerlei Vögel sich tummelten und Edelsteine in den Hallen und Höfen blitzten. Wo noble Pfeiler die Sicht verzauberten mit Diamanten und Lapislazuli, andere waren aus Elfenbein,

Kristall, Silber oder Gold erschaffen. Der Klang der Trommeln schwoll laut und hoch, und poliertes Erz strahlte überall. Er führte die trauernde Dame zur goldverzierten Treppe und zeigte ihr jedes schöne Gitterwerk aus Silber und Elfenbein gearbeitet. Dann sah sie die herrlichen Gemächer in einer langen Reihe, die mit Netzen aus goldenen Schnüren geschmückt waren. Auch zeigte er der Maithili Dame seine hellen und wie blitzende Flammen strahlenden Gärten mit den vielen Teichen und Seen, wo die Blumen in den fröhlichsten Farben blühten. Er ging mit der im Leid versunkenen Dame durch sein ganzes Heim mit allen schönen Ansichten. Dann sprach er im Vertrauen darauf, in ihrem Herzen Begehren für alles Gesehene zu wecken:

"Dreihundert Millionen Dämonen, alle dem Ruf ihres Meisters gehorsam, und nicht die Jungen, Schwachen und Alten mitgezählt, dienen mir mit furchtbarem und tapferem Geist. Von all jenen warten tausend Auserwählte auf den Herrn, seine Wünsche zu erfüllen. Diese prächtige Macht, den Pomp und die Herrschaft, liebe Dame, lege ich dir zu Füßen. Ja, mit meinem Leben gebe ich dir, die mir lieber ist als mein Leben und meine Seele, das Ganze. Tausend Schönheiten füllen meine Hallen, sei du mein Weib und herrsche über sie alle. Oh höre meine flehende Bitte! Warum dieses günstige Angebot ablehnen? Zeige etwas Mitleid mit deinem Freier, denn der Liebe heiße Flammen glühen in mir. Die Insel mißt dreihundert Meilen in der Länge und ist von den Kräften des Ozeans umgeben. Sie könnte allen Göttern und Dämonen trotzen, selbst wenn sie der anführt, der den Himmel regiert. Keinen Gott im Himmel, keinen Weisen auf Erden, keinen Barden von himmlischer Geburt oder Geist von dieser Welt sehe ich, der sich mir in Macht und Kraft vergleichen kann. Was willst du mit Rama, dessen Tage kurz und dessen Licht schwach ist, der von seinem königlichen Heim und der Herrschaft verstoßen wurde und nun zu Fuß seinen ermüdenden Weg nimmt? Überlaß den armen Sterblichen seinem Schicksal und verheirate dich mit einem würdigeren Gemahl. Meine furchtsame Liebste, erfreue dich mit mir deiner Jugend, bevor sie vergeht. Kehre keine einzige Stunde der Hoffnung zu, Ramas Gesicht je wiederzusehen. Denn wem würde dieser wildeste Gedanke kommen, dich auf der Dämoneninsel zu suchen? Sag, wer hat die Kraft, mit Netzen den stürmischen Wind mühsam zu fangen? Wessen mächtige Hand könnte den Glanz der Flamme zähmen und halten? In allen Welten hoch droben oder drunten gibt es nicht einen, oh du mit der schönen Figur, der von dieser Insel im Kampfe die Dame entführen könnte, die diese Arme beschützen. Schöne Königin, herrsche über die Insel Lanka als einzige Herrin über das weite Land. Götter, Wanderer der Nacht wie ich und alle Welten werden deine Sklaven sein. Laß über der schönen Stirn und dem königlichen Haupt die Weihetropfen ausschütten, und das Leid wird von deiner Brust weichen. Erfreue dich meiner Liebe und ruhe dich aus. Hier soll deine Seele niemals mehr von der Erinnerung an frühere Sorgen wissen, und hier sollst du dich am Lohn freuen, den dir jede tugendhafte Handlung einbrachte. Hier glänzen Girlanden aus Blumengebinden in prachtvollen Farben und göttlichem Duft. Nimm Gold und Juwelen und reiche Kleidung. Erfreue dich mit mir an deinen Herzenswünschen. Hier steht der weitaus beste Streitwagen, den mein Bruder einst besaß. Als Sieger im Kampfgetümmel zwang ich den Gott des Goldes, ihn mir zu überlassen. Er ist groß und hoch und edel gebaut, hell wie die Sonne und schnell wie der Gedanke. Darin sollst du entzückt ausfahren, Sita, an der Seite deines Liebhabers. Doch Sorgen verunstalten mit schleichenden Spuren die Pracht deines Lotusgesichts. Eine Wolke von Kummer ist darübergerbreitet und alles freudige Licht geflohen."

Die Dame drückte in ihrem Kummer einen Zipfel ihres Kleides an die traurige, wie Mondlicht klare Wange und wischte eine tropfende Träne ab. Der Wanderer der Nacht erneuerte sein eifriges Bitten, als er dies sah, während die Dame stand und ihre tobenden Gedanken zu beruhigen suchte, wie jemand der ganz und gar verwirrt ist. "Denke nicht an die Schande gebrochener Eide, süße Dame, und fürchte nicht die Schuld. Die Heiligen billigen mit wohlwollenden Augen die Vereinigung, welche aus Heiratsbanden gewirkt ist. Oh Schönheit, auf deine glänzenden Füße lege ich meine Häupter und flehe inständig. Ich sehne mich nach einem Wort der Gunst, einem süßen Blick. Habe Mitleid mit deinem hingestreckten Sklaven. Doch diese nutzlosen Worte, die ich spreche, sind eitel und dem verzehrenden

Schmerz der Liebe abgenötigt. Denn niemals soll man von Ravana sagen, er warb um eine Dame mit gesenktem Haupt." So flehte der Monarch der Dämonen vor der Maithili Dame und dachte dabei: 'Sie ist nun mein.' und war doch bereits in den schrecklichen Schlingen des Todes gefangen.

Canto 56 - Sitas Verachtung

Die Maithili Dame hörte seine Worte, zwar von Kummer niedergedrückt doch unerschrocken. Alle Furcht vorm Feind warf sie beiseite und erwiderte in edler Verachtung: "Der nobel regierende König Dasaratha befleckte niemals seine ehrenvollen Worte, die Brücke des Rechts, der Freund der Wahrheit. Sein ältester Sohn ist Rama, ein edler Jüngling, der Tugend treuester Freund, dessen Herrlichkeit sich durch die Welten erstreckt. Er hat lange Arme und große, volle Augen. Ja, mein Ehemann ist ein Gott für mich. Mit Schultern wie der König des Waldes stammt er vom Geschlecht der Ikshvakus ab. Mit Hilfe seines Bruders Lakshmana wird er dich mit rächender Klinge erschlagen. Wenn du es gewagt hättest, vor seinen Augen deine Hand an den Preis zu legen, dann würdest du bereits vor ihm ausgestreckt liegen, wie der erschlagene Khara in Janasthan. Die Wanderer der Nacht mit ihren abscheulichen Gestalten und den riesigen Kräften, mit denen du prahltest, werden, wenn Ramas mächtige Arme angreifen, wie die Schlangen umsonst ihren Giftzahn wetzen, wenn der gefiederte König mit seinen gewaltigen Schwingen hinabstößt. Die schnellen Pfeile aus strahlendem Gold, von seinem geliebten Bogen abgeschossen, werden deinen Körper von einer Seite zur anderen spalten, wie Gangas Wellen die Ufer zerfressen. Vielleicht haben weder Gott noch Dämon die Kraft, dich in der Stunde der Schlacht zu schlagen, doch von seiner Hand soll dich dein Schicksal ereilen, niedergestreckt von seinem rächenden Haß. Dieser mächtige Herr wird kämpfen und dein Leben beenden. Deine Tage sind verdammt, und dein Leben rast hinfort, wie man Opfer zum Galgen führt. Ja, wenn der Blick des strahlenden Rama mit Zorn auf dich fällt, dann verbrennst du am selben Tag, fällst und stirbst, wie Kama durch Rudras Blick fiel. Er könnte den Mond aus dem Himmel werfen oder seine hellen Strahlen darum bitten, mit dem Leuchten aufzuhören. Er, der den mächtigen Ozean austrocknen könnte, wird seinen Liebling Sita befreien. Dein Leben ist vorbei, deine Herrlichkeit vertan, hinfort deine Stärke und Macht, jeder Sinn tot. Bald wird Lanka verwitwet sein durch deine Schuld, und das Blut der Giganten wird fließen. Diese böse Tat, oh grausamer König, wird keinen Triumph und kein Entzücken bringen. Du hast mit außerordentlicher Macht und Verachtung eine Frau ihrem Ehemann entrissen. Mein glorreicher Gatte, dessen Halt heroische Stärke ist, lebt weit entfernt, allein und entschlossen im Dandaka Walde mit seinem furchtlosen Bruder. Verlasse dich nicht länger auf die Kraft der Waffen. Deine überhebliche Stärke, deine Kraft und deinen Stolz wird mein Held mit Pfeileschauern aus allen deinen blutenden Gliedern vertreiben, wenn durch des Schicksals schrecklichen Befehl erzwungen die festgelegte Todesstunde kommt. Deine Augen sind blind und in der Todeschlinge verfangen. Torheit bestimmt über deinen wandernden Geist. Für deine getane Greuelthat ist das Schicksal bereit und nah, du kannst es nicht vermeiden, dieses Verhängnis, was über dich, deine Stadt und alle deine Dämonen kommen wird.

Ich verschmähe dich! Kann der Altar, geschmückt mit Gefäßen für den heiligen Ritus und über welchem der Priester seine Gebete gesprochen hat, vom Fußtritt eines Ausgestoßenen besudelt werden? Niemals soll mich liebe und treue Gefährtin von Rama, der sich an die Tugend hält, deine verhaßte Berührung beschmutzen, du gemeiner Tyrann der Insel Lanka. Kann der weiße Schwan, der stolz an der Seite des Gemahls durch die Lilien schwebt, nur für einen Moment im Vorüberschwimmen auf den armen Taucher im Gras schauen? Dieser sinnlose Körper erwartet deinen Willen, sei es zu quälen, in Ketten zu legen, zu verwunden oder zu töten. Ich werde nicht danach streben, König der Giganten, diese vergängliche Seele am Leben zu erhalten. Niemals soll jemand den Namen Sita zusammen mit Vorwurf und Schande nennen."

So erwiderte die Dame ihre bittere Rede, und ihre Brust brannte vor Zorn. Die letzten gemurmelten Worte, die sie auf den Unhold warf, waren voller Wut und Zorn. Der Gigant

hörte ihre höhnische Rede, und jedes Haar stand ihm vor Ärger zu Berge. Mit Zorn in seinen Augen setzte er mit Drohungen zur furchtbaren Antwort an: "Höre, Maithili Dame, höre meine Worte und denke über jedes sorgfältig nach. Wenn du in zwölf schnell vorüberfliegenden Monaten mir immer noch deine Liebe verweigerst, dann sollen meine Köche dein Fleisch mit dem Stahl zubereiten und mir als Morgenmahl servieren." So sprach Ravana, der grausam Tobende, seine schreckliche Drohung aus. Verrückt vor Zorn, den ihre Antwort erweckt hatte, rief er sein dämonisches Gefolge zu sich und sprach: "Nehmt sie unter eure Obhut, ihr Rakshasa Damen, die ihr mit scheußlicher Gestalt und Miene die Augen erschreckt und die ihr Menschenfleisch zu eurer Nahrung macht. Und laßt ihren Stolz bald besiegt sein." Er sprach. Auf sein Wort erhoben alle im dämonischen Gefolge ihre Hand in Verehrung für ihren König und drängten sich um Sita in einem Kreis. Ravana wandte sich noch einmal mit ernstem Befehl an die Dämoninnen, während er zornig mit dem Fuß aufstampfte und die Erde unter seinen Tritten erzitterte: "Tragt die Dame zum Asoka Garten und bewacht sie dort sicher, bis ihr eigensinniger Stolz gebeugt ist durch Drohungen vermischt mit Schmeichelei. Seht, daß ihr sie gut beobachtet, und zähmt die Dame wie einen Elefanten."

Sie führten sie in den Garten, wo die süßesten Blumen die Luft parfümierten, heitere Bäume die seltensten Früchte trugen und verzauberte Vögel niemals verstummten. Die hilflose Dame lag niedergebeugt aus Angst und Verzweiflung und von jeder grausamen Dämonin bewacht, wie ein armes, einsames Reh, wenn die ausgehungerte Tigerin in der Nähe ist. Wie ein wildes, gerade gefangenes Tier fand sie keinen Trost und keine Erleichterung von der lähmenden Furcht und dem Kummer. Nicht für einen Moment konnte sie jedes furchtbare Wort und die Drohung vergessen, noch die schrecklichen Augen ihrer sie umgebenden Wächterinnen. Sie dachte an ihren weit entfernten Rama und klagte um Lakshmana, als sie furchtsam und halb bewußtlos am Boden lag.

Canto 57 - Sita wird getröstet

Nachdem der Unhold Sita in sein Zuhause nach Lanka gebracht hatte, füllte Freude und Triumph die Brust des Indra, zu dem der Ewige Herr sprach: "Diese Tat wird die Welt von Leid befreien und den Sieg über den Dämonen begründen. Der Unhold hat den Körper von ihr mit dem entzückendem Lächeln nach Lanka getragen, der treuen Gefährtin von Rama, die immer nur ein glückliches Schicksal kannte und ganz ihrem Gemahl zugetan ist. Sie schaut aus und sehnt sich nach Ramas Gesicht, doch sieht nur die Schar der Dämoninnen. Vom Gefolge der Giganten bewacht vergeht sie vor Gram nach ihrem Herrn und weint vergebens. Doch Lanka liegt auf einem steilen Hang und ist von der mächtigen Tiefe umgeben. Wie will Rama davon erfahren, daß seine schöne und schuldlose Ehefrau dort gefangengehalten wird? Sie wird traurig über ihrem Kummer brüten und einsam leiden. Achtlos ihrer selbst wird sie bald sterben ohne Trost. Ja, wenn ich über ihr Schicksal nachdenke, dann sehe ich ihr Leben in Gefahr. Geh Indra, suche schnell den Ort auf und schau in ihr liebliches Gesicht. Nimm deinen Weg durch die Stadt und laß himmlische Nahrung ihren Geist bewahren."

So sprach Brahma. Und er, der den grausamen Dämonen Paka erschlug, eilte dorthin, wo sich die königliche Stadt Lanka erstreckte und Schlaf breitete sich auf seinem Wege aus. "Schlaft," rief der himmlische Monarch, "und schließt eure dämonischen Augen in tiefem Schlummer." Auf Geheiß des Indra erfüllte der Schlaf gern den Befehl und half dem beabsichtigten Plan des Gottes. Und die Dämonen schlossen ihre Augen. Dann eilte Sachis Herr, der Tausendäugige, zum Asoka Garten. Er kam und stand dort, wo Sita lag, und begann sanft zu ihr zu sprechen: "Ich bin der Gott, der den Himmel regiert, du holde Dame mit dem lieblichen Lächeln. Weine nicht mehr, du liebe Dame. Ich komme als Helfer von dir und deinem Herrn, oh Janaks Tochter. Durch meine Gnade wird er mit Hilfe einer Armee dieses ozeanumgürtete Land bald angreifen. Durch meine Kunst haben sich die Augenlider deiner dämonischen Feinde im Schlummer geschlossen. Ich habe mit dem Schlaf diesen Ort aufgesucht, Videha Dame, und dir eine Gabe von himmlischer Nahrung mitgebracht, welche

dir in deiner Einsamkeit helfen wird. Empfange sie von meiner Hand und koste, oh Dame mit der zierlichen Taille. Dann sollst du für lange Zeiten von den Schmerzen des Hungers und Durstes befreit sein." Doch Zweifel erhob sich in ihrer Brust, als sie zum Herrn der Götter sprach: "Wie kann ich es als wahr erkennen, daß du, dessen Gestalt ich vor mir sehe, wirklich der König bist, den die himmlischen Götter verehren und der Sachis Herr ist? Mit den Söhnen des Raghu lernte ich die gewissen Zeichen, welche die Gottheit anzeigen. Laß diese Merkmale vor meinen Augen erscheinen, wenn du derjenige bist, der die Herrschaft über die Götter innehat."

Dies hörte der himmlische Herr von Sachi und tat, wie er gebeten ward. Seine Füße schwebten über dem Boden, und er schaute mit bewegungslosen Augenlidern. Kein Staub lag auf seiner Kleidung, und sein strahlender Blumenkranz war frisch und bunt. Der Dame glückliches Herz war nicht langsam, den Monarchen der Götter zu erkennen. Mit unaufhörlich aus ihren lieblichen Augen strömenden Tränen begann sie: "Mein Herr hat in dir einen Freund gewonnen, und ich sehe heute deine Präsenz deutlich vor meinen Augen, als ob Rama und Lakshmana es wären, die Herren der Menschen, und ihr Herr der König und auch Janak, von dem ich stamme. Nun werde ich auf dein Geheiß die Nahrung essen, oh Monarch der Gesegneten, die du mir wohlwollend gebracht hast, um Raghus Geschlecht zu helfen und zu stärken." Sie sprach, und von seinen Worten getröstet empfing sie die Nahrung von seiner Hand. Doch bevor sie den Balsam aß, den er gebracht hatte, widmete sie ihn ihrem Herrn und Lakshmana. "Damit mein mutiger Gatte weiter am Leben bleibt, und der heldenhafte Lakshmana überlebt, möge diese meine Kostprobe an himmlischem Essen ihnen Gesundheit bringen und ihr Glück erneuern." Sie aß, und der himmlische Saft stillte Hunger, Durst und Mattigkeit und gab ihr ihre Kräfte zurück. Große Freude regte sich in ihrem hoffnungsvollen Geist, über die zuvor gehörte frohe Botschaft von Lakshmana und ihrem Herrn. Auch Indras Herz war froh, nachdem er den rettenden Botengang getan. Er bat bei der Dame um seinen Abschied und suchte wieder seine himmlische Residenz auf, um Raghus Sohn behilflich zu sein.

Canto 58 - Das Treffen der Brüder

Nachdem Ramas tödlicher Pfeil den Giganten Maricha in der scheinbaren Hirschgestalt hingestreckt hatte, wandte der Prinz seine Schritte heimwärts. Er eilte voran und wünschte sich sehr, seine Gemahlin wiederzusehen, da ertönte dicht hinter ihm aus dem Dickicht der durchdringende Schrei eines Schakals. Alarmiert hörte er den erschreckenden Laut, der sein Haar sich aufrichten und die Wange erbleichen ließ, und sein ganzes Herz war mit Zweifel erfüllt, als der schrille Schrei in seine Ohren drang: "Weh, der Schrei des Schakals scheint ein schlimmes Unheil anzukündigen. Oh möge die Maithili Dame vor dem Verbrechen eines jeden hungrigen Dämonen bewahrt sein! Wie, wenn Lakshmana zufällig den bitteren Ruf voller Leid und Angst gehört hat, den Maricha aussandte zum Zeitpunkt seines Todes mit der Stimme, die meinen Klang nachahmte? Dann würde der Prinz schnell an meine Seite fliehen und die Dame verlassen, um mir beizustehen. Ich sehe schon die Dämonenbande vor mir, wie sie den Angriff auf meine Liebste geplant hat. Ich, weit von zu Hause weg, und Sita vom scheinbaren Hirsch Maricha angezogen. Er führte mich weit weg durch Bach und Tal, bis er verwundet durch meinen Pfeil fiel. Und als er sank, da ertönte sein Schrei: 'Oh rette mich Lakshmana, oder ich sterbe.' Möge doch alles gut sein mit den beiden, die im großen Wald allein sind ohne jemanden, der ihnen hilft. Denn jeder Dämon ist nun mein Feind wegen des großen Sieges in Janasthan und viele, heute gesehene Omen erfüllen mein Herz mit schwerer Sorge."

Solcherart waren die Gedanken und traurigen Vermutungen von Rama nach dem Schrei des Schakals. Und sein Herz brannte in ihm, als er seine Schritte zur Hütte lenkte. Er dachte über den Hirsch nach, der seine Füße ihm folgen ließ, wohin er auch floh, und traurig von vielen schweren Gedanken suchte er sein Heim in Janasthan auf. Seine Seele war dunkel vor Leid und Sorge, als Scharen von Vögeln und ganze Herden von Hirschen sich von links herum um ihn bewegten und dabei ihre mißtönenden Stimmen erhoben, als sie ihn anstarrten. Die

Zeichen, die der Prinz erblickte, erneuerten die Angst in seiner Seele, und dann kam noch Lakshmana angerannt, mit dunkler Stirn, die alles Licht verlassen hatte. Die Prinzen kamen sich näher und immer näher, und der Brüder Herz und Blick waren ganz dieselben. Auf jedem traurigen Gesicht sah man die Zeichen von Elend und Bestürzung. Dann tadelte der von Entsetzen geschüttelte Rama seinen Bruder für den Fehler, da er Sita im wilden Wald fern aller Hilfe gelassen hatte, wo die Dämonen lebten. Der Prinz der Menschen ergriff Lakshmanas linke Hand und sprach zu seinem Bruder mit sanfter Stimme, obwohl der Sinn seiner Worte schneidend und furchtbar war: "Oh Lakshman, du bist sehr zu tadeln. Du hast die Maithili Dame allein gelassen und bist an meine Seite geeilt: oh möge meiner Gemahlin nichts Böses geschehen! Ach weh, ich weiß meine Frau ist tot, und Giganten haben sich bereits an ihren Gliedern gelabt, denn so sonderbar und schrecklich sind alle Zeichen, die mein Herz entsetzen. Oh Lakshman, mögen wir nur heimkehren und meine Liebe in Sicherheit wissen. Mögen wir Janaks Kind lebendig und frei von Vernichtung und Schlechtem vorfinden. Jeder Vogel schreit in warnenden Tönen, obwohl die Sonne immer noch ihre heißen Strahlen zur Erde schickt. Das Klagen der Hirsche und das Gekreisch des Schakals spricht von überwältigendem Elend. Oh mächtiger Bruder, möge sie, meine Prinzessin, außer Gefahr sein! Diese Erscheinung des goldenen Hirsches lockte mich weit weg. Ich folgte ihm nah und immer näher und wollte die Beute fangen. Ich folgte, wohin das Opfer floh. Dann flog mein tödlicher Pfeil, und als die sterbende Kreatur blutete, da erschien der Dämon meinen Blicken. Große Sorge und tiefer Schmerz lasten auf meinem Herzen, welches den kommenden Schlag fürchtet. Und durch mein linkes Auge zuckt der hämmernde Schmerz eines kommenden Leids. Weh Lakshman, alle diese Zeichen erschrecken meine ins Leid sinkende Seele. Ich weiß, meine Liebe ist mir weggenommen oder sogar tot."

Canto 59 - Ramas Rückkehr

Als Rama seinen Bruder erblickte mit niemandem an seiner Seite und ganz allein, da fragte er ihn gespannt, warum er ohne die Maithili Dame so weit gelaufen war: "Wo ist meine Frau, mein Liebling, die mir in den wilden Wald folgte? Wo hast du meine Dame gelassen, wo ist sie, die sich entschieden hatte, mein Los zu teilen? Wo ist meine Liebe, die mein Leid mildert, seit ich ohne Königstitel, verbannt und schändlich durch die Wildnis wandere, mein Liebling mit der zierlichen Taille? Sie gibt mir Stärke für den Kampf, sie und nur sie gibt dem Leben Würze. So teuer wie mein Atem ist sie mir, die in Anmut mit den Töchtern des Himmels wetteifert. Wenn Janaks Kind nicht mehr mein ist, im Glanz so schön wie jungfräuliches Erz, dann wäre die Herrschaft über Erde und Himmel ein Preis von geringem Wert. Oh, lebt sie noch, die Maithili Dame, so lieb wie die Seele in dieser Gestalt? Ach, laß nicht alle meine Mühe vergebens gewesen sein, die Verbannung, das Leid und den Schmerz! Ach, laß nicht die dunkle Kaikeyi den Lohn für ihre tückische Sünde gewinnen! Wenn Sita verloren ist, dann mache ich meinen Tagen ein Ende, und du gehst ohne mich nach Hause. Oh, laß nicht die gute Kausalya ihre bitteren Tränen über meinen Tod verströmen und die Befehle ihrer stolzen Rivalin befolgen, die stark in ihrem Sohn und ihrer königlichen Herrschaft gefestigt ist. Ich werde zurück zu meiner Hütte gehen, wenn dort Sita am Leben ist und mich begrüßt. Doch wenn mein Weib umgekommen ist, dann werde ich sicher sterben ohne die Strahlen der Liebe. Oh Lakshman, wenn ich die Hütte aufsuche, nach meiner Liebe ausschau und sie nicht finde, wie sie mich mit süßem Willkommen und lieblichem Lächeln begrüßt, ich sage dir, dann gebe ich das Leben auf. Ach antworte doch, und laß deine Worte einfach sein: lebt Sita noch oder ist sie tot? Hast du deine heilige Treue verraten, als tobende Giganten die Beute ergriffen? Weh mir, so jung, so sanft und schön, in allem Glück aufgezogen, der Sorge nicht gewachsen und von ihrem eigenen lieben Ehemann getrennt - wie will sie ihr Elend nun ertragen? Diese Stimme hat dein Ohr erreicht, Lakshmana, und hat, so glaube ich, dein Herz mit Furcht erfüllt, als der tückische Dämon deinen Namen um Beistand rief, bevor er starb. Diese Stimme wie meine eigene, denke ich, hat auch die Videha Königin gehört. Sie bat dich, mich zu suchen und mir zu helfen, und schnell bist du dem Befehl gefolgt. Doch wegen dieses Fehlers muß ich dich rügen, denn du hast die hilflose Dame allein und damit den grausamen Dämonen in ihrer Rage zum mörderischen Hass Raum gelassen. Diese bluttrin-

kenden Dämonen trauern in ihren Seelen alle um Kharas Tod, und Sita, mit niemanden an ihrer Seite, der sie beschützt, ist schon von ihren grausamen Händen zerrissen und tot. Ich sinke, oh Feindebezwinger, tief in den Ozean von überwältigendem Leid. Was kann ich tun? Ich muß wohl den großen Kummer, der jede Heilung verspottet, ertragen."

So ging der Prinz nach Janasthan, und alle seine Gedanken waren bei Sita. Er eilte hastig mit großen Schritten und Lakshmana war an seiner Seite. Von Mühe, Durst und Hunger geschwächt und die Brust von Zweifel und Qual zerrissen, suchte er den wohlbekannten Ort auf. Wieder und wieder kehrte er sich um und um mit zitternden Lippen, welche die Angst ausgetrocknet hatte. Er schaute und fand sie nicht. Er eilte in die Laubhütte und suchte jeden angenehmen Ort auf, wo sein Liebling sonst oft weilte. "Es ist, wie ich gefürchtet hatte!" rief er, und versank, von übergroßen Schmerzen überwältigt, in kummervoller Bestürzung.

Canto 60 - Lakshmana wird getadelt

Doch Rama hörte nicht auf, seinem Bruder für die unpassende Hilfe bittere Vorwürfe zu machen. Und so, während Zorn seine Brust umklammert hielt, bedrängte der Prinz seinen Bruder mit schnellen Fragen: "Warum, Lakshmana, bist du fortgeeilt und hast meine Frau ohne Schutz alleingelassen? Ich habe sie im Wald zurückgelassen mit dir und wähnte sie sicher vor Gefahr. Als ich dich zuerst erblickte, da merkte ich sofort, daß Sita nicht bei dir war. Meine verstörte Seele war vor Kummer zerrissen, das böse Ereignis vorausahnend. Deine nahenden Schritte erspähte ich von Ferne und sah Sita nicht an deiner Seite. Und fühlte plötzlich einen pochenden Schmerz in meinem linken Auge, dem Arm und dem Herzen."

Lakshman, von den Zeichen des Schicksals geprägt, erwiderte seinem Bruder klagend: "Nicht aus freier Eingebung meines Herzen habe ich deine Gattin verlassen und bin an deine Seite geeilt. Ihre scharfen Vorwürfe trieben mich davon, oh Rama, dir zu helfen. Sie hörte von Ferne einen klagenden Schrei: 'Oh rette mich, Lakshman, oder ich sterbe.' Die Stimme, die in bewegendem Ton erklang, erreichte ihr Ohr und schien die deine zu sein. Als diese Worte ihr Ohr berührten, da hing sie sich an Leid und Furcht, weinte von Kummer überwältigt und schrie: 'Eile, Lakshmana, an Ramas Seite.' Obwohl sie mich viele Male darum bat, befolgte ich ihre drängenden Befehle nicht. Ich bat sie, in deine Stärke zu vertrauen und antwortete ihr mit sanften Worten: 'Kein Hüne wandert durch die Waldesschatten, vor dem dein Herr bestürzt zurückschrecken würde. Keine menschliche Stimme sprach diese Worte, glaube mir, die deine grundlose Angst erweckte. Kann der, dessen Macht die himmlischen Götter im Leid retten könnte, sich so tief herablassen und wie ein feiger Knecht mit solch mitleidvollen Rufen um Beistand schreien? Warum wohl würden wandernde Giganten die Stimme deines Herrn benützen, um in fremdartigen Tönen meine Hilfe zu erbetteln? Warum sollten sie laut rufen: Oh Lakshmana, rette? Ach laß meine Worte deinen Geist aufheitern, besänftige deine Gedanken und verbanne die Angst. In der Hölle, auf Erden oder in den Himmeln kann sich kein Sieger erheben, dessen starker Arm deinen Rama in der Schlacht schlagen könnte. Auch den himmlischen Heerscharen würde er sich nie ergeben, selbst wenn Indra sie ins Feld führen würde.' Doch vergebens suchte ich sie zu beruhigen. Ihr Herz war immer noch vor Kummer verstört. Und während von ihren Augen die Wasser strömten, begann sie ihre bittere Rede: 'Zu gut sehe ich die dunkle Absicht: deine zügellosen Gedanken sind auf mich gerichtet. Du hoffst, meine Liebe zu gewinnen, wenn dein Bruder erschlagen ist. Doch deine Hoffnung ist vergebens. Nicht Liebe, sondern Bharatas übler Beschluß hat dir geraten, das Exil mit deinem Bruder zu teilen. Denn sonst würdest du ihm sicher zu Hilfe eilen, da du seinen schmerzvollen Schrei hörst. Aus Wollust zu mir, du heimlicher Feind, wolltest du an seiner Seite sein. Und nun sehnst du dich danach, daß mein Herr stirbt und willst ihm nicht helfen.' Dies waren die Worte, welche die Dame sprach. Meine Augen wurden rot vor zornigem Feuer, und meine bleichen Lippen zitterten vor Wut. So rannte ich von der Einsiedelei fort." Er verstummte.

Doch Raghus Sohn sprach erneut außer sich vor Schmerz: "Oh Bruder, ich trauere wegen deines Fehlers, die Maithili Dame allein zu lassen. Du weißt, daß mein Arm stark ist, mich vor der Dämonenschar zu bewahren. Und doch verließest du die Hütte, weil ihre bitteren Worte dich zu Torheit verleiteten. Für diese Tat lobe ich dich nicht, daß du sie hilflos in der Hütte und wegen der wilden Worte einer Frau deinen geheiligten Schützling im Stich ließest. Ja, alle Schuld liegt hier bei dir, und deine Sünde ist schmerzlich. Daß Zorn deine treulose Brust eroberte und dich meinen Befehl verraten ließ. Ein Pfeil von meinen Bogen hat den betrügerischen Dämon lahm gelegt, der mich fernab meiner Einsiedlerhütte eifrig zur Jagd lockte. Ich spannte die Sehne mit leichter Hand, der Pfeil flog wie im Spiel davon, und die verwundete Beute blutete. Die geborgte Hülle streifte er ab, und vor meinen Augen lag der Dämon mit strahlend goldenen Armreifen. Mein Pfeil traf ihn in die Brust. Vor Schmerz erhob er seine laute Stimme und der klagende Schrei ertönte weithin. Es schien meine eigene Stimme zu sein, die dich dazu verleitete, meine Gemahlin allein zu lassen und zu meiner Rettung zu eilen."

Canto 61 - Ramas Klage

Rama hatte seine Laubhütte aufgesucht. Durch sein linkes Auge schoß ein scharfes Pochen, seine gewohnte Stärke verließ seine Gestalt, und sein ganzer Körper wankte und zitterte. Er dachte immer noch an die furchtbaren Omen, die traurigen Vorzeichen mit Desaster beladen, und rief aus vollem Herzen: "Oh, möge meiner Gemahlin nichts Übles geschehen!" Er eilte zu seinem Wohnsitz und sank unter der Last von Elend zusammen. Er schaute und fand alles verlassen. Mit eifrigen Augen suchte er nach ihr und warf seine mächtigen Arme hoch in die Luft. Von Ort zu Ort rannte er wie wild und untersuchte jede Ecke seines Heimes. Er suchte überall, doch Sita war nicht da. Die Hütte war verlassen und leer, wie ein Fließchen im Winterfrost ohne die Pracht seiner Lilien. Die traurigen Bäume weinten blättrige Tränen, als ein wilder Wind ihre Zweige durchschüttelte. Es klagten Vogel und Hirsch, und jede Blume in der Nähe der einsamen Hütte sank welkend dahin. Die Waldesgötter hatten den Ort verlassen, an dem alles Licht gestorben war, wo Felle für Einsiedlerkleidung hingen und Berge von heiligem Gras lagen. Er schaute, und verrückt vor Sorge brach er immer wieder in Klagen aus: "Wo ist sie? Tot oder entführt, verloren oder die Beute eines hungrigen Giganten? Oder wandert mein Liebling nur zufällig fruchte- oder blütensammelnd durch den Hain? Oder hat sie einen Teich oder Bach aufgesucht, ihren Krug mit Wasser zu füllen?" Mit eifrigen, vor Schmerz feurigen Augen wanderte er umher mit verstörtem Geist. Sorgfältig suchte er jeden Hain und jede Lichtung ab. Er suchte und suchte und fand sie nicht. Aufgeregt stürmte er von Berg zu Berg, von Baum zu Baum und von Bach zu Bach. Da zerriß bitteres Leid seine Brust, und mit zärtlichen Klagen wanderte er immer weiter: "Oh süße Kadamba, sag, hast du sie gesehen, die deine Blüten liebt? Wenn du ihr schönes Antlitz gesehen hast, sag mir wo, guter Baum, ich bitte dich. Oh Bel Baum mit den goldenen Früchten so rund wie ihre Brüste, sei nicht länger stumm. Wo ist mein strahlender Liebling, fröhlich in Seide gekleidet, die deine glänzenden Zweige neckte? Oh Arjun, sag, wo ist sie nur, die es liebte, deine duftenden Äste zu berühren? Vergiß nicht deine anmutige Freundin, und sage mir, lebt sie noch? Sprich Basil, du mußt es sicher wissen, denn ihre Glieder sehen wie deine Zweige aus, so lieblich in schöner Reihe von windenden Pflanzen und zarten Ästen. Süße Tila, Schönste der Bäume, melodisch mit dem Summen der Bienen, wo ist mein Liebling Sita, sprich. Wo ist die Dame, die deine Blüten so sehr liebte? Asoka, spiel deine Rolle und gewähre mir, was dein Name verspricht – Herzensruhe (a= nicht, soka= Trauer). Zeige diesen trauernden Augen meinen Liebling und befreie mich von der Last des Kummers. Oh Palme, in reiche und reife Früchte gekleidet, so rund wie die Schönheiten ihrer Brust, wenn du ein Herz hast zu wissen und zu fühlen, dann eröffne mir das Schicksal meiner unvergleichlichen Gefährtin. Hast du, Rosenapfel, zufällig meinen Liebling mit der goldenen Haut gesehen? Wenn du sie gesehen hast, dann sprich schnell, wo ist die Dame, die ich verzweifelt suche? O herrliche Cassia, du bist voll von den lieblichsten Blüten. Wo ist meine Liebste, die gern in ihrem vollen Schoß dein blumiges Gold hielt?" So sprach er zu vielen Pflanzen und Bäumen am Wege, zu Jasmin, Mango und Salbaum.

"Sag, oh sanfter Hirsch, hast du die braunäugige Sita hier wandern sehen? Vielleicht hat meine Liebe hier im Schatten mit den Rehkälbchen gespielt? Wenn du, großer Elefant, meinen Liebling mit dem süßen Gesicht gesehen hast, deren runde Glieder so weich und fein sind wie dieser geschmeidige Rüssel von dir, oh Edelster der wilden Tiere, zeige mir, wo die Dame ist. Du mußt es wissen. Ach Tiger, hast du vielleicht meinen Liebling gesehen? Sie ist sehr schön. Wirf alle Furcht von dir und sage mir, wo ist mein mondgesichtiger Liebling? Dort, Liebling mit dem Lotusauge, ich sehe dich, aber es ist vergebens. Willst du nicht reden, teure Liebe? Ich sehe deine Gestalt halb hinter dem Baum versteckt. Bleib stehen, wenn du mich liebst, Sita, halt ein. Hör auf mit dem herzlosen Spiel, sei barmherzig. Warum mich verspotten? Deine sanfte Brust neigte niemals zu grausamen Scherzen. Es ist vergebens, sich hinter dem Busch zu verstecken, deine schimmernde Seide enthüllt deinen Pfad. Lauf nicht weg, meine Augen verfolgen deinen Weg. Habe Mitleid, liebe Sita, und bleib stehen. Weh mir, weh mir, die Worte sind umsonst, meine sanfte Liebe ist verloren oder erschlagen. Wie könnte sonst ihr zarter Busen ihren Ehemann verschmähen, wenn er nach Hause zurückkehrt? Oh weh, meine Liebe ist sicher tot. Schreckliche Unholde haben sich an ihrem Fleisch gelabt und die weichen Glieder ihres Opfers zerrissen, als ihr Herr weit entfernt war. Dieses mondhelle Gesicht, die glänzende Stirn, die roten Lippen und die strahlende Zähne - was sind sie noch? Ach, und meines Liebblings wohlgeformter Nacken, den sie gern mit goldenen Ketten bedeckte. Diesen Hals, der den Sandelduft neckte, haben nun die unbarmherzigen Unholde ergriffen und gebrochen. Weh, es war vergebens, diese weichen Arme wie die zarten Triebe der jungen Bäume zu erheben. Ach, Arme und Fingerspitzen waren wohl ein köstliches Mahl für Dämonenlippen. Weh, sie, die so viele Freunde zählte, war den Dämonen zum Töten und Reißen überlassen. War von mir ohne Schutz vor der Gefahr der hungrigen Giganten zurückgelassen. Oh Lakshman, mit dem mächtigen Arm, sag, ist meine teure Liebe in Sicht? Oh liebste Sita, wo bist du nur? Wo ist meine liebe Gefährtin jetzt?" So weinte er in wilden Klagen und lief von Hain zu Wäldchen. Hier sank er für einen Moment der Ruhe zu Boden, dann sprang er wieder auf und suchte weiter. So wanderte er wie ein Wahnsinniger und suchte immer weiter nach seiner verschwundenen Liebe. Er suchte die Hügel, Wälder und Lichtungen ab und spürte Felsen, Bäche und wilde Wasserfälle auf. Mit ruhelosem Schritt durcheilte er die Haine und ließ keinen Ort aus. In Wiesen und weiten Wäldern suchte er seine Liebe mit eifrigen und schnellen Schritten. Viele schwere Stunden mühte er sich ab, immer ward sein zärtliches Bestreben vereitelt, doch er hoffte bis zuletzt.



Canto 62 - Ramas Klage

Als alles Plagen und Suchen umsonst war, ging er zurück zu seiner Laubhütte. Immer noch war dort alles leer, und die Lager aus Gras lagen verstreut in Unordnung herum. Er hob seine wohlgeformten Arme hoch und sprach laut mit bitterem Ruf: "Wo ist die Maithili Dame? Wohin ist mein Liebling geflohen? Wer kann meine Dame fortgetragen oder sich an ihrem zarten Fleisch genährt haben? Wenn du, Sita, hinter einem Baum versteckt dich daran erfreust, mich zu verspotten, dann hör jetzt auf damit, hör auf mit dem grausigen Spiel. Habe Mitleid oder mein Herz zerbricht. Bedenke der sanften Rehkitze, mit denen du auf der Wiese gespielt hast. Sie warten ungeduldig auf dein Kommen, untröstlich und mit überströmenden Augen. Meiner Liebe beraubt muß ich dahin gehen, wo die Totengeister von Leid niedergedrückt werden. Der König, unser Herr, wird mich dort treffen und rufen: 'Oh du, einen Meineid schwörender Rama, wo ist deine Treue, daß du dein Exil verläßt bevor die beschlossene Zeit vorüber ist?' Ach Sita, wohin bist du geflohen und hast mich hier verstört zurückgelassen? Ein glücklos Klagender, aller Hoffnung beraubt, und zu schwach, um dieses Elend zu ertragen. Geradeso verlassen die empörten Götter den Lump, dessen Seele mit Lügen befleckt ist. Wenn du, meine Liebe, dem Blick entschwunden bist, dann muß ich in meinem Leid auch vergehen." So weinte Rama bitterlichst um seine Gattin, die er vergebens gesucht hatte.

Und Lakshmana, dessen brüderliche Brust sich nach seinem Wohl sehnte, sprach den Prinzen an, dessen Seele unter dem Schmerz nachgegeben hatte, nachdem all sein eifriges Suchen umsonst gewesen war, wie ein großer Elefant, der in trügerischem Sand untergeht: "Verzweifle jetzt nicht, oh weisester Prinz, erneuere deine Anstrengungen mit größter Sorge. In diesen edlen Bergen, wo die Bäume grün sind, gibt es viele Höhlen und dunkle Schluchten. Die Maithili Dame erfreute sich Tag für Tag am Wandern in den Wäldern. Vielleicht wandert sie immer noch im tiefen Hain, oder läuft am blütenbedeckten Fließchen entlang oder am Fluß, der von Fischen geliebt sich durch große Büschel des dunklen Bambus schlängelt. Oder die Dame liegt mit schelmischer Absicht, deine Stimmung und die meine zu prüfen, oh Prinz, in einem weit entfernten geschützten Dickicht, uns zu erschrecken, bevor

unsere Augen sie finden. Nun komm, erneuere deine Anstrengung, spüre die Dame auf in ihrem lauernden Versteck und durchsuche den Wald in ganzer Länge und erkenne, wo Sita gerade wartet. Sammle deine Gedanken, oh königlicher Prinz, aber klammere dich nicht an unnütze Trauer." So sprach Lakshmana voller Aufmerksamkeit und spornte seinen Bruder zu frischen Taten an. Und Rama, als jener geendet hatte, begann mit Lakshmanas Hilfe erneut jeden Winkel abzusuchen. Sie machten sich eifrig auf den Weg durch den Dschungel, über die Berge, an den Teichen und Bächen und erklommen jeden Gipfel. Auch sparten sie bei ihrer Suche nicht die Gebirgskämme, die Felsenspitzen und die turmhohen Berge aus. Sie suchten die Dame überall, doch vergebens, sie fanden sie nicht. Darüber, darunter und von allen Seiten bewegten sie sich um den Berg, und Rama rief: "Oh Lakshmana, oh meine Bruder, immer noch keine Spur von Sita in den Bergen!"

Lakshmana stand neben seinem glorreichen Bruder, und während furchtbarer Kummer seine Brust aufwühlte, antwortete er dem Prinzen: "Oh Rama, du wirst nach viel Mühe und Schmerz die Maithili Dame wiedersehen, wie Vishnu nach dem Sieg über Balis Macht seine Herrschaft auf Erden erneuerte." Da weinte Rama in klagendem Ton, und sein Geist war von Leid überschwemmt: "Der Wald ist von allen Seiten durchsucht, kein ferner Ort bleibt mehr übrig, der unbesehen, kein Lilienteich und kein Bächlein, wo die Lotusknospen frisch und schön sind. Unsere Augen haben den Hügel mit allen seine Höhlen abgesucht und jeden Wasserfall. Doch weh, ich finde meine Frau nicht, die mir lieber als der Lebensatem ist." Als er so seine verschwundene Gemahlin beklagte, da überkam seine Gestalt ein mächtiges Zittern, und von übergroßem Kummer angegriffen, schwankten und schwanden seine verstörten Sinne. Sein Elend wuchs ins Unermeßliche, und er seufzte lang und heiß. Dann weinte und schluchzte und seufzte er und rief: "Oh Sita, oh meine Liebe!". Lakshmana suchte mit gefalteten Händen auf jede Art, sein Leid zu besänftigen. Doch Rama hörte nichts in seiner Qual und achtete auf keines der beruhigenden Worte. Immer weiter weinte er um seine Gemahlin, und schrill erklangen seine Klagen.

Canto 63 - Ramas Klage

Nachdem er solchermaßen vergebens nach seiner Frau gesucht hatte, erfüllte der Held mit den Lotusaugen und der traurigen, schmerz erfüllten Seele die Luft mit seinen verzweifelten Schreien. Durch der Liebe starken Einfluß überwältigt, schien er seine abwesende Frau überall zu erblicken und mit schwacher und schwindender Stimme erneuerte er seine wilde Klage, in Tränen aufgelöst: "Du, meine Gemahlin, schöner als diese Blüten, bist versteckt hinter den Zweigen des Asoka. Die Blüten haben sonst die Kraft, die Sorge zu bannen. Doch nun treiben sie mich in die Verzweiflung. Deine Arme sind wie die Stämme der Platanen. Warum verdecken sie dich? Du bist nicht weg, Liebes, deine Füße betrügen dich im dunklen Rückzugsort. Du rennst in deinem mädchenhaften Spiel zu blühenden Bäumen, deinem liebsten Aufenthaltsort. Doch hör auf damit, meine Liebe, ich bitte dich, hör auf, mich unter deinem grausamen Spiele leiden zu lassen. Solch Neckerei an einem heiligen, von Einsiedlern bewohnten Ort, das ziemt sich nicht für dich. Ach, nun sehe ich, wie sich dein unsteter Geist zu sehr einer verächtlichen Laune hingibt. Komm, großäugige Schönheit, ich flehe dich an. Die einst so liebe Hütte ist ohne dich so einsam.

Nein, sie ward von Giganten erschlagen. Sie haben sie gestohlen oder ihre Beute verspeist, denn sonst würde doch mein Liebling auf meine klagenden Rufe hin sofort zu ihrem Herrn eilen. Oh Lakshmana, sieh nur diese Herden von Rehen. In jedem traurigen Auge erglänzt eine Träne. Dieser leidvolle Anblick sagt mir deutlich, daß meine Gemahlin die Beute von Giganten wurde. Oh Edelste, Schönste der Schönen, wo bist du, Beste der Frauen, wo? An dem Tage wird die dunkle Kaikeyi frischen Triumph in ihrem teuflischen Geist erfahren, da ich mit meiner Sita loszog und nun allein heimkehre, ohne meine Dame. Doch niemals kann ich heimkehren, und die Gemächer ansehen, wo meine Königin sein sollte. Und dann höre ich die Leute von Rama wie von einem schwachen Feigling sprechen. Denn mein ist die Schande eines Feiglings, der einen Feind seine Dame stehlen ließ. Wie kann ich meine Heimat aufsuchen oder es wagen, dem König von Videha in die Augen zu schauen? Wie

kann ich zuhören, wenn meine Wanderungen vorüber sind, und er mich bittet zu erzählen, ob alles wohl ist? Und wenn mich sein aufmerksamer Blick trifft, wird er merken, daß Sita nicht da ist. Wenn er dann die beklagenswerte Geschichte hört, werden seine verwirrten Sinne schwinden und versagen. 'Oh Dasaratha!' wird er rufen, 'Gesegnet bist du in deiner Wohnstatt im Himmel!' Niemals kann ich zur Stadt meine Schritte nehmen, die von Bharatas Armen geschützt wird. Denn sogar die gesegneten Orte dort droben scheinen nur Verschwendung zu sein ohne meine Liebste. Verlaß mich hier, Bruder, ich bitte dich, und kehre heim zum schönen Ayodhya. Ohne meine Liebe kann ich in blanker Verzweiflung nicht eine Stunde das Leben ertragen. Schlinge deine zärtlichen Arme um Bharatas Nacken und grüße ihn mit diesen Worten von mir: 'Lieber Bruder, erhalte dir die Macht und regiere weiter über das Land als Monarch.' Dann begib dich mit Grüßen vor deine, seine und meine Mutter. Befolge immer meine Worte, Bruder, und sei mit aller Sorgfalt jeder Dame behilflich. Und erzähle dem Ohr meiner lieben Mutter meine beklagenswerte Geschichte und Sitas Schicksal."

So machte Rama seiner Sorge Luft und beklagte mit trauerndem Herzen und lautem Lamentieren seine Gattin mit dem herrlichen Haar. Auch Lakshmanas Wangen verließ nun die Farbe, und über sein Herz kam plötzliche Furcht. Krank, schwach und schwer verstört war er vor Leid, das zu groß war, es zu ertragen.

Canto 64 - Ramas Klage

Seiner Liebe beraubt beugte sich der königliche Prinz unter der Last seines schweren Kummers. Mutlosigkeit ließ seinen Bruder die traurige Last der Verzweiflung teilen. Über den sinkenden Busen rollte die unkontrollierte Sorgenflut. Und als er weinte und seufzte, mit schwacher, tiefer Stimme und klagenden Worten, da rief er zu Lakshmana: "Bruder, ich glaube, es lebt nicht ein Mensch unter der Sonne, der so voller Sünde ist wie ich und dessen Hände solche verfluchten Taten getan, wie die meinen. Denn mein trauerndes Herz blutet im Elend und, als Entlohnung für solch teuflische Taten, kommt noch größeres Leid zum Leid dazu in nichtendender Linie. Ich habe wohl einst ein Leben der Sünde frei gewählt, und von meinen früheren Verstößen fließt nun eine endlose Flut bitterer Pein, um meine Torheit zu büßen. Die Früchte der Sünde wurden schnell reif. Durch viel Kummer bin ich gegangen, doch heute fällt letztendlich das krönende Elend auf mein Haupt. Mein Vater ist zu den Toten zu zählen, mein königlicher Rang verwirkt und meine Mutter weit entfernt. Diese Sorgen, an die ich trauernd denke, schwellen den Strom des Grams, bis er über den Rand schwemmt, und ich darin versinke. Es ist eine Flut, der nichts widerstehen kann. Niemals, Bruder, niemals habe ich mich beklagt, obwohl ich lange unter mühsamen Beschwerden litt. Ohne Murren habe ich die Leiden des Waldlebens ertragen. Doch die Sorge um mein Weib ist schrecklicher als die furchtbaren Flammen, die sich erheben, wenn knisterndes Holz ihre Nahrung ist, und sie wie Blitze durch den Abendhimmel glühen. Ein grausamer Unhold hat sich seine Beute geholt und meine zitternde Liebe weggerissen. Sie hat sicher laut und schrill mit verzweifelten Rufen geschrien, als er sie durch die Lüfte davontrug, wild und heftig in den höchsten Tönen der Angst und doch mit ihrer natürlichen Lieblichkeit. Weh mir, die weiche und süße Brust, die kostbares Sandelparfüm trug, ist nun ganz verschmutzt mit Staub und Blut und wird meine zärtliche Liebkosung vermissen. Das Gesicht und die Lippen, die mit klaren Tönen angenehme Musik machten, so süß zu hören, die weichen Locken über der Stirn geflochten - eines Dämonen Hand liegt nun darauf. Der Mond lächelt nicht, wenn das liebe Licht schwindet und Rahus Kiefer ihn verschlingt. Weh, meine treue Liebe! Dieser wohlgeformte Hals, den sie mit den schönsten Ketten gerne schmückte, wird nun von grausamen Dämonen gebrochen, und sie trinken ihr Lebensblut aus jeder zerrissenen Vene. Ach, als die schonungslosen Monster kamen und die hilflose Dame wegzerren, rief die Lady mit den großen und sanften Augen wie ein Lamm mit mitleidsvollen Schreien um Hilfe. Unter diesem Felsen, sieh nur Lakshmana, saß meine unvergleichliche Gefährtin neben mir und sprach sanft mit dir eine Weile, während sich ihre süßen Lippen zu einem Lächeln öffneten. Hier ist der schönste Strom, den sie immer liebte, die strahlende Godavari.

Niemals kann die Dame diesen Weg genommen haben. So weit weg würde sie allein nicht laufen. Auch wird mein lotusäugiger Liebling am Fluß nicht nach Lilien gesucht haben, denn ohne mich würde sie niemals zum Bach gehen, wo die wilden Blumen wachsen. Sag mir nicht, Bruder, daß sie in die fernen Schatten der dunklen Wälder gegangen ist, wo die blühenden Zweige bunt und süß sind, und die glänzenden Vögel den kühlen Ort lieben. Allein würde meine Dame es nie wagen, dorthin zu wandern, meine furchtsame Liebste.

Oh Herr des Tages, dessen Augen alles sehen, was wir tun und planen, ich rufe dich an! Denn nichts ist deinem Blick verborgen, und du bist der große Zeuge von Bösem und Gutem. Wo ist sie? Verirrt oder entführt? Sag es mir und zerstreue meine quälenden Zweifel. Und du Wind, der du frei wehst! Die Welten können nichts vor dir verbergen. Höre mein Gebet, enthülle eine Spur von ihr, dem Glanz ihres Geschlechts. Sag, ist sie gestohlen oder tot, oder schreiten ihre Füße immer noch durch den Wald?"

So führte er schwach und mit verstörten Sinnen seine traurigen Klagen fort. Doch dann sprach Lakshmana in schicklicher Rede und lehrte einen besseren Weg: "Auf, lieber Bruder, besiege deinen Gram! Erneuere mit Herz und Seele deine Suche. Wenn Leid angreift und Gefahren drohen, dann war tapfere Anstrengung noch nie fruchtlos!" Er sprach, doch Rama achtete die besonnene Rede des mutigen Lakshmana nicht. Mit doppelter Kraft stürzte sich erneut die Flut an Schmerzen über seine nachgebende Seele.

Canto 65 - Ramas Zorn

Mit leidender Stimme und von Kummer gezeichnet, erneuerte Rama seine Rede: "Wende deine Schritte schnell der hellen Godavari zu, mein Bruder, und sieh dort nach, ob Sita zum Fluß gelaufen ist, um die Blumen am Ufer zu pflücken." Den Worten gehorsam eilte sein Bruder zum Fluß. Dort suchte er die abschüssigen Ufer vergebens ab und kehrte zu Rama zurück: "Ich suchte, doch fand sie nicht." rief er, "Laut rief ich, doch niemand antwortete. Wo kann die Maithili Dame sein, deren Anblick unsere Sorgen hinwegfegen würde? Ich weiß nicht, wo Sita mit der zierlichen Taille ist und kann ihre Spur nicht finden." Als Rama die Worte hörte, die er sprach, sank er erneut unter dem Schlag zusammen, und mit ängstlicher Brust machte er sich selbst auf den Weg zum Fluß. Dort stand er am Uferhang und rief: "Sita, wo bist du?"

Keines Geistes Stimme gab Antwort, kein Murmeln erklang von der zitternden Welle der lieblichen Godavari und erklärte die Greuelthat, die der Unhold gewagt hatte. "Oh sprich!" riefen die mitleidvollen Geister, doch kalt und stumm verweigerte sich die Welle ihrer Bitte, denn sie wagte nicht, dem traurigen Prinzen das Schicksal seines Lieblings zu erzählen. Sie dachte an Ravanas schreckliche Gestalt und an die böse Tat, die sein Arm gewirkt, und von Furcht gebannt hielt sie die Geschichte zurück, um die der Klagende bat. Als da keine Hoffnung war, die sein Herz erfreuen konnte, und der helle Strom seinen Ruf nicht hören wollte, während Sorge um seinen Liebling seine verlangende Seele zerriß, da sprach er noch einmal: "Obwohl ich mit Tränen und Seufzern kam, erwidert die Godavari kein Wort. Oh sag, welche Antwort kann ich Janak, dem Vater meiner Dame wohl geben? Oder wie vor ihrer Mutter stehen und Sita nicht an meiner Hand mit mir führen? Wo ist meine ergebene Liebste, die mit ihrem Herrn in die Verbannung ging? Edel bewahrte sie ihre Treue zu mir, obwohl wir von Reich und Heimat vertrieben wurden. Sie folgte mir unermüdlich, einem Eremiten, der sich von Waldesfrucht ernährt, und stillte meine Sorgen. Aller Freunde bin ich beraubt, und auch meine treue Gemahlin ist fort. Wie langsam werden die Nächte dahinkriechen, wenn ich trostlos wache und weine. Oh, wenn meine Frau gefunden wird, dann wandere ich in demütiger Liebe um Janasthan, den Berg Prasvaran und die entzückende Mandakini. Sieh, wie die Rehe mit sanften Augen mitfühlend auf mein Gesicht schauen. Ich kenne den weichen Ausdruck, jedes würde mich mit Worten trösten, wenn sie könnten."

Eine Weile betrachtete er die scheue Schar. Und "Wo ist Sita?" rufend brach er in heiße Tränen aus. Voller Mitgefühl für sein Leid beachteten die Rehe seine Bitten und erhoben sich. Sie standen an seiner Rechten und erhoben ihre traurigen Augen gen Himmel. Alle

starrten in die Richtung, in die Ravana mit seiner Gefangenen entflohen war. Dann blickten sie wieder auf Raghus Sohn und nahmen ihren Weg zu diesem Punkt. Lakshmana beobachtete ihre absichtsvollen Blicke, als sie klagend ihrer Wege gingen. Er erkannte jedes Zeichen, das seine Sinne zwar stumm, doch voller Ausdruck traf. Erneut erwachte die aufmerksame Sorge in ihm, und er sprach zu seinem prinzlichen Bruder: "Diese Rehe hörten deine drängende Frage und erhoben sich alle auf einmal von Mitgefühl bewegt. Schau, sie helfen dir in deiner Suche. Sieh nur, sie blicken alle nach Süden. Erhebe dich, lieber Bruder, laß uns dorthin gehen, wohin uns ihre eifrigen Blicke führen. Mögen glückliche Zeichen oder zu entdeckende Spuren unsere Schritte bei der Suche führen." Der Sohn des Raghu gab seine Zustimmung, und schnell wandten sie sich gen Süden. Er untersuchte mit aufmerksamen Augen den Boden, und Lakshmana folgte dicht auf. Sie teilten sich ihre Gedanken mit und ließen ihre ängstlichen Blicke schweifen, als vor ihnen auf dem Weg die zertretenen Blumen einer zerfallenen Girlande lagen. Als Rama den Blumenregen erblickte, sprach er erneut mit bitterstem Schmerz: "Oh Lakshmana, ich erkenne jede hier am Boden liegende Blume. Ich pflückte sie im Wäldchen, und dort flocht sie sich mein Liebling ins Haar. Sonne, Erde und die freundliche Brise haben sie aufgespart, um meine Seele zu erheitern."

Da betete er zum waldigen Hügel, wo in der Ferne die wilden Wasserfälle aufblitzten: "O Bester der Berge, hast du die Dame mit der vollkommenen Figur und dem perfekten Antlitz an einem lieblichen, von Bäumen überschatteten Ort gesehen? Meinen Liebling, den ich allein liebte?" Doch dann, wie ein Löwe dem Hirsch Angst einflößt, donnerte er mit furchtbarer Stimme: "Enthülle sie, Berg, meinem Blick mit goldenen Gliedern und goldener Haut. Wo ist mein Liebling Sita? Sprich, bevor ich dich von der Spitze an zerspalte!" Der Berg schien ihre Spur zu zeigen, doch erzählte er nicht alles, was er zu wissen begehrte. Da erneuerte Dasarathas Sohn seine Forderung, als er den Berg anschaute: "Wenn meine flammenden Pfeile fliegen, sollst du zu Asche verbrannt werden, und weder Kraut noch Knospe, weder Baum noch irgendein Vogel sollen dann noch länger auf dir leben. Und wenn dieser Strom sich meinem Gebet verweigert, dann soll mein Zorn noch heute seine Fluten vertrocknen, weil er mir nicht hilft, meinen Liebling mit dem Lotusgesicht aufzuspüren." So sprach Rama, als ob sein Zorn alles mit seinem feurigen Blick versengen würde.

Dann suchte er weiter auf dem Boden und fand den Fußabdruck eines Dämonen. Und leichte Spuren hier und da, wo Sita in ihrer großen Verzweiflung vor dem Gang des mächtigen Unholdes geflohen war und nach Ramas Hilfe geschrien hatte. Sein achtsames Auge untersuchte jede Spur, die Sita und der Unhold hinterlassen hatte. Er fand den Köcher, den zerbrochenen Bogen und den ruinierten Wagen des Feindes und erzählte seinem prinzlichen Bruder die Neuigkeiten, von Angst und Kummer verstört: "Oh Lakshman," rief er, "schau hier, die verlorenen Goldohrringe meiner Sita. Hier liegt die zerrissene Girlande und all die anderen glitzernden Ornamente. Oh schau, der Boden ist von allen Seiten mit blutartigen Tropfen von Gold eingefärbt. Die Dämonen, die jede seltsame Verkleidung tragen, haben bestimmt den hilflosen Preis gestohlen. Von ihren Händen besiegt, ist meine Dame gewiß geschlachtet, zerteilt und verschlungen. Ich denke, es kamen zwei fürchterliche Hünen und führten eine gräßliche Schlacht um die Dame. Wem war dieser mächtige Bogen, Lakshmana, mit Perlen und Juwelen in glitzernder Reihe, der nun in Teile zerschellt auf dem Boden liegt und immer noch das Auge verzaubert mit seinem Glanz? Ein so mächtiger Bogen war sicherlich für einen himmlischen Gott oder eine Dämonenhand gedacht. Wem gehörte diese goldene Rüstung, die, obwohl ihr Schein nun blaß sein mag, doch einmal wie die Morgensonne glänzte und erhellt wurde von Zierknöpfen aus strahlendem Lapislazuli? Wem war der blütenbekränzte Sonnenschirm, der nun alle seine hundert Speichen entblößt? Dieser Schirm ist einer königlichen Stirn höchst angemessen und liegt nun mit zerbrochenem Stiel unnütz herum. Schau diese hochbeinigen Esel mit den Koboldgesichtern, die mit goldenen Brustplatten geschmückt sind und deren scheußliche Gestalt mit Blut verschmiert ist. Wer war ihr Herr, dessen Joch sie trugen? Wem gehörte dieser zerlöcherter und zerbrochener Streitwagen, der seinen flammengleichen Blitz schon von weitem aussendet? Wer gebrauchte diese zufällig ausgebreiteten Pfeile, ein jeder mit furchtbarer Eisenspitze und goldener

Fassung schön anzusehen, so lang wie die Achse eines Wagens? Sieh diesen entzweigerissenen Köcher, der immer noch seine Bündel von Pfeilen hält. Wer war der Wagenlenker? Tot und kalt hält seine Hand immer noch Peitsche und Zügel. Schau Lakshmana, hier sehe ich den Fußabdruck eines Mannes, nein, eines Giganten. Der Haß, den ich seit langem gegen die Dämonen nähre, die ihre Gestalt durch magische Kunst verändern können, wächst nun ins Hundertfache. Erschlagen, verschlungen von dämonischer Gier oder gestohlen ist die Jüngerin, auch konnte ihre Tugend ihr keinen Schutz gewähren, denn Sita ist ergriffen und davon geschleppt. Oh, wenn meine Liebe erschlagen oder verloren ist, dann sind für mich alle Hoffnungen auf Glück durchkreuzt. Alle Macht der Welt wäre vergebens, mir die eine Freude zu bereiten, die meinen Schmerz lindern könnte.

Die Geister mit erblindeten Augen schauen verwundert auf den Herrn, der die Welt erschuf, den großen Schöpfer, und verschmähen ihn, weil er mitfühlend ist. Und so denke ich, daß die Unsterblichen gerade ihre kalten Blicke auf mich richten und prompt den Schwächling von sich stoßen, der sich um Mitgefühl bemüht und allem Guten zugetan ist. Doch von heute an wirst du mich verändert finden und von jeder sanften Gunst entfremdet. Nun ist es an mir, alles Leben zu vernichten und mit diesen verfluchten Dämonen aufzuräumen. Wie die große Sonne in den Himmel steigt und die kalten Mondstrahlen schwinden und sterben, so steigt Rache in meiner Brust auf, eine Leidenschaft, die alles andere besiegt. Die Gandharvas an ihrem strahlenden Ort, die Yakshas und das Dämonengeschlecht, auch Kinnaras und alle Menschen sollen vergebens nach Freude Ausschau halten, denn sie sollen nie wieder welche erfahren. Der Zorn meiner großen Verzweiflung erfüllt Himmel und Luft, oh Lakshmana, und im Zorn werde ich alles Leben innerhalb der drei Welten noch heute vernichten, wenn nicht die Götter, die im Himmel leben, mir meine Sita sicher und wohlauf wiederbringen. Ich bin mit allen Waffen des Schicksals bewaffnet und werde die dreifachen Welten verwüsten. Die verstörten Sterne sollen vom Himmel fallen, der Mond in düstere Wolken gehüllt, die Feuer erlöschen und der Wind zum Stillstand gebracht werden. Die strahlende Sonne soll dunkel und kalt, der hohe Stolz eines jeden Berges zertrümmert und jeder See und Fluß ausgetrocknet werden. Tot ist dann jede Pflanze, jeder Baum und die mächtige See ganz sicher verloren. Du sollst die Welt an diesem Tage in wilder Unordnung erblicken, wo nichts das sterbende Leben vor den furchtbaren Stürmen verteidigt, die meine Bogensehne absendet. Um Sitas Willen sollen meine Pfeile heute das Leben jedes Unholdes nehmen. Die Götter sollen die Kraft sehen, die meine Pfeile auf ihrem Kurs fliegen läßt, und erkennen, wie weit der Kurs trägt, zu dem mich mein unermeßlicher Zorn zwingt. Kein Gott, und auch kein Dämon vom Geschlecht der Daityas, weder Kobold noch Rakshasa soll übrigbleiben. Mein Zorn wird die Welten enden, und alle Götter und Dämonen fallen mit ihnen. Jede Welt, in der die Götter oder die Danavas leben, soll unter meinen Pfeilen fallen, wenn ich wütend meinen Bogen spanne. Diese Pfeile, die sich von der Sehne lösen, werden Verwirrung in die Welten bringen, wenn Sita verloren ist oder nicht mehr atmet, oder die Götter meine Liebe nicht wiederbringen. Somit widme ich heute alles auf Erden, das lebt und atmet, dem Tode, und bis sie mir meinen Liebling zeigen, werden sie die Raserei meiner Pfeile spüren." Als er solcherart von Zorn getrieben sprach, röteten sich seine Augen und die furchtbaren Lippen schwellen an. Er schwang sich die Bastkleidung um den Leib und drehte sich seine Einsiedlerlocken neu, wie Rudra, als er sich daran machte, den Dämonen Tripur im Gefecht zu schlagen. So schaute der Held tapfer und weise aus, und der Zorn blitzte in seinen Augen. Dann empfing Rama, der Eroberer der Feinde, von Lakshmanas Hand seinen Bogen, spannte die gewaltige Sehne und legte einen tödlichen Pfeil auf, der blitzte und glänzte. Und er sprach in seinem Zorn so schrecklich wie Er, der diese Welt mit Feuer endet: "Da Alter und Zeit, Tod und Schicksal alles Leben mit ungehemmter Kraft erwarten, so soll heute, oh Lakshmana, meine rächende Macht in meinem Zorn keinen Einhalt finden. Es sei denn, ich sehe heute noch meine Dame, an deren lieblicher Gestalt nichts zu tadeln ist. Wie zuvor will ich meine Liebe erblicken mit schönen, hellen Zähnen und vollkommener Figur. Sonst soll diese Welt einen tödlichen Schlag zu fühlen bekommen und in unbarmherziger Niederlage

zerstört werden. Dieses Schicksal sollen alle Schlangengötter, die Götter der Lüfte, Gandharvas und Menschen teilen."



Canto 66 - Lakshmanas Rede

Erbost und mit lodernden Augen stand er klagend um seine hinfort gerissene Dame, fest entschlossen, wie das Feuer des Schicksals, die weite Welt trostlos zu machen. Er schaute auf seinen gespannten Bogen, seufzte wieder und wieder und wollte wirklich die dreifache Welt verderben, wie Hara (Shiva) am Tage des Verhängnisses. Mit Sorge schaute Lakshmana bewegt auf seinen Bruder und dessen ungewohnte Stimmung. Mit vor Angst trockenen Lippen und die Hände ehrfürchtig gefaltet sprach er: "Dein Herz war immer sanft und freundlich und jedem Wesen wohl gesinnt. Wirf nicht deine zärtliche Stimmung fort, und halte dich nicht an die übergroße Herrschaft des Ärgers. Der Mond ist für sanfte Anmut bekannt, die Sonne hat allen Glanz, der ruhelose Wind ist frei und schnell und die Erde in Geduld unübertroffen. Und so ist der Ruhm mit seinen edlen Früchten dein ewiges Attribut. Oh laß nicht, wegen der Sünde eines Einzelnen, die dreifache Welt untergehen. Ich weiß nicht, wem dieser Wagen gehört, der hier in Teilen vor unseren Augen liegt. Auch kenne ich nicht die Streiter, die sich hier trafen und fochten, oder welchen Preis die Feinde suchten. Noch wer den Boden zeichnete mit Hufen und Rädern oder wessen Hand den Stahl führte. Oder wer wohl nach der Schlacht diesen Ort verließ, der so traurig mit Blutstropfen eingefärbt ist. Doch wenn ich auch mit größter Sorgfalt suche, dann finde ich nur die Spuren eines Einzelnen, und nicht von Zweien. Wohin ich auch meine Augen wende, ich finde ebenfalls keine mächtige Armee in der Nähe. Bitte strafe nicht wegen eines Vergehens mit solch alles betreffender Vergeltung. Denn Könige sollten das Schwert, welches sie tragen, in milder Weise führen und es lieber sparen. Du, den der Ruf des Elends immer bewegte, warst die Hoffnung und der Halt aller in der ganzen Welt. Und wer würde nicht dieses Verbrechen an deiner gestohlenen Dame tadeln? Gandharvas, Danavas, Götter, Bäume, Felsen, Flüsse und das Meer könnten niemals auf irgendeine Weise deine Seele kränken, als einen, der heiligste Riten annahm.

Doch den, der es wagte, deine Dame zu stehlen, den jage, oh König, mit unermüdlicher Absicht. Zähle auf mich, die heilige Schar der Eremiten und den großen Bogen, der deine Hand bewaffnet. Wir werden jede mächtige Flut durchsuchen, jeden Wald und jeden Berg

von der Spitze bis zum Grund. Wir werden zu den schönen Heimstätten der Götter fliegen und zu den strahlenden Gandharvas im Himmel, bis wir, wo immer er auch sein mag, den Schuft gefunden haben, der deine Gemahlin von dir nahm. Wenn dann die Suche vorüber ist und die Götter dir deine Sita nicht wieder zurückgeben, dann halte deine rächende Hand nicht länger zurück, oh königlicher Herr des Landes Kosal. Wenn Sanftmut, Gebet und Gerechtigkeit zu schwach sind, um dir deine gesuchte Dame zurückzubringen, dann auf, Bruder, besiege mit tödlichen Schauern von hellgoldenen Pfeilen deine Feinde, so furchtbar wie der flammende Blitz, der von König Mahendras Firmament ausgesandt wird."

Canto 67 - Rama besänftigt

Als Rama von den Stichen der Sorge tief durchbohrt, wie ein hilfloses Wesen lamentierte und von riesigem Leid verstört im Labyrinth der verwirrten Gedanken verloren war, da beruhigte ihn Sumitras Sohn mit liebender Fürsorge in dessen wilder Verzweiflung. Während er seine Füße sanft berührte sprach er folgende Worte zum Prinzen: "Für seine strengen Gelübde und edlen Taten ward Dasaratha mit Nachkommen gesegnet. Dich erhielt der König zum Sohn, wie die Götter sich Amrit verdienen. Deine sanfte Anmut gewann sein Herz und wie Bharata erzählte, starb der Monarch, viel zu schwach, um von dir getrennt zu leben. Nun lebt er hoch droben und ist aufgenommen inmitten der Götterschar. Wenn du, oh Rama, diesen Kummer nicht ertragen wirst, der dich mit Verzweiflung erfüllt, wie soll ein schwächerer Mann in seiner Mittelmäßigkeit und Gebrechlichkeit denn jemals hoffen, mit Leid fertig zu werden? Fasse dich, edelster Prinz, ich flehe dich an. Welcher Mann, der atmet, ist frei von Kummer? Unglück kommt, brennt wie eine Flamme, und vergeht so schnell wie es kam. Yayati, der Sohn des Nahush, regierte mit Indra auf dem Thron, den er sich gewann. Doch wegen eines winzigen Vergehens fiel er und klagte für eine Weile um die Konsequenzen. Vasishta, der verehrte Heilige und Weise, der Priester unseres Herrn von Jugend an, bekam einhundert Söhne. Doch sie starben an einem einzigen Tag. Und sie, die von allen verehrte Königin, unsere geliebte Mutter Erde selbst fühlt nicht selten ein furchtbares Fieber, wenn sie bebt und taumelt. Und diese Zwillingslichter, Sonne und Mond, der Welten große Augen, auf die das Universum vertraut, wird ihr Glanz nicht von Zeit zu Zeit von der Ekliipse angegriffen, bis ihr Feuer verblaßt? Die mächtigen Kräfte und auch die gesegneten Unsterblichen beugen sich einem Gesetz, das niemand anfechtet. Kein Gott und kein körperliches Leben ist befreit vom höchsten Beschluß des alles besiegenden Schicksals. Shakra selbst muß den Lohn von tugend- oder sündhaften Taten ernten.

Und du, oh großer Herr der Menschen, willst du hilflos in deinem Elend ertrinken? Nein, selbst wenn die Dame verloren oder tot sei, oh Held, bleibe dennoch ruhig und klammere dich nicht für ewig an überwältigendes Leid wie die Gemeinen und Niederen. Menschen wie du, mit feurigen, weitsichtigen Augen verbringen ihre Zeit nicht mit endlosen Seufzern. In schrecklicher Not und überwältigendem Übel sind ihre männlichen Blicke immer hoffnungsvoll. Halte dich daran, großer Prinz, und halte ernsthaft die Wahrheit aufrecht. Mit Hilfe der Vernunft lernen die Weisen, Gutes und Böses zu erkennen. Wo Sünde und Reinheit wenig bewußt sind, dort zeigen die wechselvollen Leben nur ein schwaches Licht. Ohne manch klare und eindeutige Tat erkennen wir nicht, wie die Früchte zum Erfolg führen. In alten Zeiten, oh du höchst Mutiger, gaben deine Lippen mir diesen Rat. Vrihaspati (der Lehrer der Götter) selbst könnte kaum neue Weisheit finden, deinen Geist zu belehren. Denn dein ist Verstand und höchste Begabung, wie sie sich für Kinder des Himmels ziemt. Ich erwecke dein von Schmerzen betäubtes Herz und rufe es wieder zurück ins tätige Leben. Zeige männliche, göttergleiche Energie und setze weiter auf diese edelste Stärke, deine eigene nämlich. Kämpfe, Bester der alten Ikshvaku Linie, kämpfe bis der besiegte Feind geschlagen ist. Wo sind denn Gewinn oder Freude, wenn deine schreckliche Wut die Welten zerstört? Suche, bis du den wirklich schuldigen Feind gefunden hast, und dann laß deine Hand keine Gnade kennen."

So versuchte der treue Lakshmana, den Prinzen mit weisem und klarem Ratschlag aufzumuntern. Jener ergriff prompt den Kern von allem und ließ nicht sinnlos die Weisheit fallen. Mit heldenhafter Anstrengung bezähmte er die Leidenschaft, die seine Brust beherrscht hatte, lehnte sich an seinen Bogen, um auszuruhen und sprach zu seinem Bruder Lakshmana: "Was sollen wir nun tun? Denk nach, wohin sollen wir die Suche ausdehnen? Bruder, welchen Plan kannst du empfehlen, um sie wieder vor diese sich sehnenden Augen zu bringen?" Und der umsichtige Lakshmana antwortete ihm, der von Mühe und Sorge gezeichnet war: "Komm, auch wenn alle Anstrengung bis jetzt vergebens war, laß uns weiter in Janasthan suchen, diesem Reich, in dem es von dämonischen Feinden wimmelt und wo Bäume und Buschwerk den Boden verdecken. Hier gibt es viele tiefe und furchtbare Höhlen, in denen Hirsche und wilde Vögel leben, und Berge mit vielen dunklen Abgründen, Grotten, Felsen und Schluchten. Die strahlenden Gandharvas leben dort gern, und es gibt Kinnaras in jedem waldigen Tal. Durchsuche eifrig jeden Berg und jede Höhle mit meiner Hilfe. Große Prinzen wie du, die Besten der Männer, die mit Sinn und scharfem Verstand ausgestattet sind, geben niemals auf, auch wenn sie von Leid gezeichnet sind, wie tief verwurzelte Berge, die den Sturm verlachen."

Da legte Rama, vom Stachel des Ärgers durchbohrt, einen spitzen Pfeil auf die Sehne und wanderte an der Seite seines treuen Lakshmana durch den weiten und fernen Wald. Dort erspähte er Jatayu, den Besten unter allen Vögeln der Lüfte, der mit Blut befleckt am Boden lag, so riesig wie ein zerschmetterter Bergrücken. Doch voller Zorn erblickte er den mächtigen Vogel und rief zu Lakshmana: "Weh mir, dieses Zeichen bezeugt die Wahrheit! Mein Liebling war die Beute des Geiers. Ein Dämon in Gestalt des Vogels wandert durch den Wald, der um uns liegt, und hat sich von meiner großäugigen Sita genährt. Nun ruht er sich mit ausgebreiteten Schwingen aus, doch mein spitzer Pfeil soll in treuem Flug die Tat vergelten."

Er näherte sich dem Vogel mit gespanntem Bogen, während die Erde bis an des Ozeans fernes Gestade unter seinen heftigen Schritten erbehte. Mit Blut und Schaum an Hals und Schnabel versuchte der sterbende Vogel zu sprechen. Mit beklagenswerter Stimme und notleidend sprach er zum Sohn des Dasaratha: "Sie, die du wie ein süßes Heilkraut der Gnade an diesem einsamen Ort suchst, die schöne Dame ist Ravanas Opfer. Er nahm auch mein Leben. Lakshmana und du seid fortgegangen und habt die Dame ohne Schutz gelassen. Ich sah, wie sie schnell von Ravanas Macht davongetragen wurde, der niemand widerstehen konnte. Ich eilte der Dame zu Hilfe, zerstörte seinen Wagen und den königlichen Schirm. Mit kriegerischer Kraft warf ich Ravana im Kampf zu Boden. Dort liegen irgendwo sein zerbrochener Bogen und die Pfeile des Feindes. Auch siehst du vor dir auf der Erde die Teile seines Streitwagens. Hier blutet der Wagenlenker, den meine Schwingen erschlagen haben mit unaufhörlichen Hieben. Doch als Müdigkeit meine gealterte Stärke besiegte, da schnitt mir sein Schwert die matten Flügel ab. Er hob die Dame hoch und trug seine Gefangene durch die Weiten der Lüfte. Halte deine rächenden Schläge zurück, denn ich bin schon vom Dämonen geschlagen."

Als Rama die Geschichte des Geiers hörte, die dessen Liebe so gut bewies, da legte er seinen Bogen auf den Boden nieder und umarmte zärtlich den Vogel. Dann fiel er überwältigt zu Boden, und beide Brüder vergossen heiße Tränen, ob der doppelten Pein und Qual, die nun die geduldige Brust der Helden drückte. Er schaute auf den einzigartigen Vogel, der im einsamen Wald keuchte und seufzte, und als sein Elend neu erwachte, da sprach Rama zu seinem Bruder: "Von allen Kräften verlassen streife ich durch den Wald: meine Gemahlin ist verloren und der treue Vogel besiegt. Solch ein trauriges Schicksal würde sogar die Energie der strahlenden Flamme zähmen, glaube ich. Wenn ich mein Fieber abzukühlen suchte, indem ich den weiten Ozean durchschwämme, die See würde in meiner Nähe ihre Wasser austrocknen. So schwer ist mein Schicksal. In der ganzen Welt lebt nicht einer, der so verflucht unter der Sonne ist wie ich. So stark ist das Netz des Elends, welches auf mich

geworfen nun den Gefangenen festhält. Geliebt und geehrt von unserem Vater, dem König, ist dieser Geier in mein Schicksal verwoben und liegt nun blutend und sterbend am Boden." Voller Mitgefühl trauerten Rama und sein Bruder um den königlichen Vogel und während ihre Hände seine Glieder streichelten, zeigten sie ihm die Zuneigung wie für einen Vater. Rama zog den blutrot gefärbten Vogel mit den zerfleischten Flügeln an seine Brust und rief unter Tränen: "Wo ist meine Geliebte, mir lieber als das Leben? Wo ist meine Gemahlin?"



Canto 69 - Jatayus Tod

Mit schmerzdem Herzen sah Rama den vom Unhold geschlagenen Geier an und sprach zu seinem Bruder in zärtlicher Liebe: "Dieser königliche Vogel focht und strebte mit treuen Gedanken nach meinem Vorteil. In mörderischem Gefecht vom Unhold erschlagen, gibt er für mich sein edles Leben. Schau Lakshman, wie seine Wunden bluten. Sein qualvoller Atem wird bald vergehen. Schwach ist seine Stimme und beinah erstorben. Kaum kann er sein zitterndes Augenlid heben. Jatayu, wenn du noch reden kannst, gib mir die Antwort, die ich suche. Erzähle mir von Sitas Geschick und wie es zu deinem traurigen Schicksal kam. Sag, warum hat der Dämon meine Dame gestohlen? Was habe ich getan, daß er tadeln könnte? Welchen Fehler hat Ravana in mir gesehen, daß er mich meiner Königin beraubte? Wie sah die Wange der mondhellen Dame aus? Welches waren die Worte, die sie sprach? Erkläre mir seine Stärke, seine Macht und seine Taten und sprich mir über die Formen, die er gern trägt. Beantworte mir alle meine Fragen. Und wo liegt der Wohnsitz des Giganten?"

Der edle Vogel wandte seine Blicke auf Rama. Mit schwacher und gequälter Stimme begann er zu reden: "Der schreckliche Ravana, König des Gigantengeschlechts, stahl Sita von deinem Wohnort. Er rief seine magischen Künste zu Hilfe mit Wind und Wolken und düsteren Schatten. Als im Kampfe meine Kräfte verbraucht waren, trennte er meine ermüdeten Schwingen ab und zerriß sie. Dann schlang er seine Arme um die Dame und floh in südliche Richtung davon. Oh Raghus Sohn, ich ringe um Atem und meine verschwommene Sicht ist trüb im Tod. Eben jetzt erblicke ich strahlende Bäume aus Gold mit Haar aus Gras. Die schuldige Tat bringt dem Dieb eine Flut von Leid. Der Gigant überhastete sein Tun, denn es

war die Stunde Vinda, die er nicht beachtete. Die, welche in dieser Stunde bestohlen werden, erhalten bald ihren geplünderten Reichtum zurück. Er wird, wie ein Fisch, der den Köder schluckte, in kürzester Zeit seinem Schicksal begegnen. Beherrsche nun dein verstörtes Herz und laß dich wegen des Verlustes deiner Dame beruhigen. Denn du wirst den Unhold im Kampf besiegen und dich wieder an deiner Dame erfreuen." Schwer gezeichnet und doch mit klaren Sinnen antwortete der Geier solcherart. Und als er unter seinen Schmerzen niedersank, strömte eine neue Flut von Blut. Dann sprach er: "Ravana ist der Bruder vom Gott des Goldes, von Vishrava selbst in alter Zeit gezeugt." Mit Blut übergossen gab er seinen Atem auf, der nicht wieder kam.

"Sprich, sprich weiter!" rief Rama mit ehrvoll gefalteten Händen, doch von seinem Körper floh der Geist in die himmlischen Regionen davon. Der Lebensatem war vergangen, und der Körper lag ausgestreckt auf dem Boden. Als Rama den Geier liegen sah, riesig wie einen Berg mit verdunkelten Augen, da sprach er in schmerzlichem Leid zu seinem Bruder: "Dieser Vogel hat viele Jahre zufrieden inmitten dieser verfluchten Schatten gelebt. In der Heimat der Dämonen verbrachte er sein Leben und fand nun seinen Tod im Dandaka Walde. Die Jahre sind in langer Reihe ungestört über sein Haupt gezogen, und nun ist er tot, denn niemand kann den strengen Befehl des Schicksals meiden. Sieh, Lakshmana, der Geier fiel, weil er für mein Wohl kämpfte und sich bemühte, mit großer Kühnheit meine Sita aus dem Griff des Giganten zu befreien. Als Höchster unter den Geiern verzichtete er auf seine althergebrachte Herrschaft und, besiegt im fruchtlosen Kampfe, gab er für mich sein edles Leben. Oh Lakshman, viele Male sahen wir große Seelen, welche die rechten Gesetze bewahrten und in denen die Schwachen eine sichere Zuflucht finden, auch unter Wesen der untergeordneten Art (M.N. Dutt: sogar unter den Vögeln). Der Kuß meiner geliebten Königin kämpft nun mit einem Schmerz, der nicht weniger furchtbar stechend ist: den niedergemetzelten Vogel anzusehen, der edel focht und für mich starb. Wie Dasaratha, der Gute und Große, in seinem hohen Stande herrlich war, von allen geehrt und zu allen liebenswürdig, so ward dieser königliche Vogel verehrt.

Bring Holz für den Scheiterhaufen. Diese Hände sollen das feierliche Feuer entzünden und den Vogel auf den brennenden Stapel legen, der heute für mich starb. Der Herr aller fliegenden Vögel soll auf dem gesammelten Holz liegen, und ich werde ihn mit allen Ehren verbrennen, meinen Champion, den der Gigant erschlug. Oh königlicher Vogel mit dem edelsten Herzen, geh mit allen Begräbnisriten geschmückt davon zu einem strahlenden, göttlichen Sitz hoch droben, der dich für deine treue Liebe belohnt. Lebe in deinem glücklichen Heim mit denen, deren beständige Opferfeuer sich erheben. Lebe gesegnet unter den unnachgiebig Tapferen und denen, die große Mengen an Land verschenkten." Schwerer Kummer lastete auf seiner Brust, als er den Vogel auf den Stapel legte und die angezündete Flamme bat, nun aufzusteigen und den Körper des Freundes zu verbrennen. Dann eilte der Held mit seinem Bruder zum Wald. Er erlegte dort einige stattliche Hirsche, um das Fleisch um den Vogel herum zu verteilen. Er formte aus dem Wild viele Kugeln und legte sie auf heiliges Gras vor ihm hin, damit die abgetrennte Seele aufsteigen und eine freie Passage in die Himmel finden möge. Er sprach jedes feierliche Wort und jeden Text, den sonst Brahmanen über den Toten murmeln. Dann eilte das prinzliche Paar zur glänzenden Godavari und schüttete dort die Opfertgaben in den Strom in Verehrung für den Herrn der Geier, mit feierlichem Ritual für den Erschlagenen und wie es die heiligen Texte erfordern. So opferten sie dem Vogel und badeten ihre Körper in den Wellen.

Der Geierkönig hatte eine schwere und glorreiche Tat erbracht. Von Rama mit weisen Gedanken geehrt, stieg er nun zu seinem glückseligen Sitz auf. Als jeder Ritus für den Höchsten aller Vögel erbracht war, fanden die Brüder ihre Herzen in neuem Trost gefestigt und wandten sich vom Strom ab. Wie die Monarchen des göttlichen Geschlechts schritten sie in den Wald und dachten darüber nach, wie der Dieb der Dame aufzuspüren sei.

Als jeder Ritus rechtens abgehalten war, nahmen die prinzlichen Brüder ihre Suche nach der Dame wieder auf und wandten ihre Schritte gen Westen. Durch einsame Wälder folgten die Kinder Ikshvakus ihrem Weg. Mit Bogen und Pfeilen bewaffnet suchten sie das südliche Land. In den garstigen Wäldern, durch die sie eilten, wuchsen dicke Bäume, Sträucher und Buschwerk. Wegen des Wirrwarrs an Dornen und verfilztem Gras war der Weg dunkel, furchtbar und schwer zu passieren. Doch mit mutiger Kraft blieben sie immer weiter auf ihrem Weg nach Süden und durchquerten das Labyrinth der weiten und schrecklichen Wälder. Noch waren Mühe und Härte nicht vorüber, nachdem sie neun Meilen von Janasthan entfernt endlich in den Wald Krauncha (Wald des Brachvogels) kamen. Es war ein fürchterlicher Wald, wild und schwarz, wie ein riesiger Haufen von nebligen Gestalten, angefüllt mit allen Vögeln und Tieren, und es wuchsen alle Arten von farbigen Blumen. Jeden Gedanken auf Sita lenkend durchsuchten sie den mächtigen Wald, und bestürzt ob des Verlustes der Dame hielten sie hier und da eine Weile an. Richtung Osten liefen sie weiter und folgten weitere neun Meilen ihrem ermüdenden Weg. Sie durchquerten den Krauncha Wald und kamen an einen Hain, den die Elefanten gerne durchstreiften. Die Prinzen durchkämmten auch diesen furchtbaren Wald, wo Rehe und wilde Vögel jedes Tal füllten und wo der Fuß kaum einen Halt fand, wegen all der verschlungenen Büsche, Bäume und Bäche.

Dort erspähten die Brüder in der waldigen Bergseite eine Höhle, wo allseits Dunkelheit herrschte und mit gefährlichen Abhängen, so tief wie die Hölle. Die Herren der Menschen drängten sich heran, und als sie in der Nähe des Höhleneinganges standen, erblickten sie im Dunkel der Nische eine riesige, mißgestaltete Dämonin. Sie war ein Wesen, welches ein ängstliches Herz zum Erzittern bringen konnte, mit ihrer grausigen Gestalt und der brutalen Miene. Die Stimme der furchtbaren Gigantin war schrecklich und die langen Zähne zum Reißen und Beißen wohlgeeignet. Das Monster verschlang gierig ihre scheußliche Nahrung aus dem Fleisch von vielen wilden Tieren, während ihre langen Locken hin und herschwangen und wüst über ihren Schultern hingen. Die königlichen Brüder hoben ihre Blicke und starrten das schreckliche Monster an. Da kam sie aus ihrer Höhle und schaute nun gleichfalls Lakshmana an, der ihr zuerst entgegenkam. Ihre gierigen Arme breiteten sich weit aus, ihn zu halten. Sie rief: "Komm und sei mein Geliebter!" und drückte ihn an ihre Brust. Zum Prinzen sprach sie in Worten wie diesen: "Schau auf deinen zärtlichen und schönen Schatz: Ich tragen den Namen Ayomukhi (Eisengesicht). Im Dickicht der hohen Berge und auf Inseln in Bächen und Flüssen sollst du mit mir entzückt wandern und für viele, lange Tage leben." Aufgebracht hörte er das Monster werben. Schnell zückte er das treue Schwert, und der scharfe Stahl, Beseitiger seiner Feinde, drang durch Brust, Nase und Ohr. So verstümmelt von seinem rächenden Schwert brüllte die Dämonin in Zorn und Wut auf und rannte mit ihrem scheußlichen Gesicht zurück zu ihrem geheimen Lager.

Als das Monster außer Sicht war, liefen die unerschrockenen Brüder weiter durch den wilden Wald, wo die Wege kaum passierbar waren. Da sprach Lakshmana, der tugendhafte Jüngling und Freund von Reinheit und Wahrheit, mit ehrfurchtsvoll gefalteten Händen zu seinem glorreichen Bruder: "In meinem Arm pocht es ahnungsvoll und mit aller Kraft, mein verstörtes Herz ist krank vor Schmerz, und freudlose Omen künden von Übel, wohin ich auch meine ängstlichen Augen schweifen lasse. Lieber Bruder, höre meine Worte, dringe entschlossen weiter vor und wappne dich gegen jede Möglichkeit. Denn jedes Zeichen, daß ich hier erblicke, erzählt von baldiger Gefahr. Dieser Vogel mit der Stimme voll schlechter Vorzeichen schreit laut mit mißtönender Kehle. Er gibt mit warnendem Schrei an, daß Schlacht und Sieg nahe sind." Als dann die Brüder ihre Suche durch die furchtbare Einsamkeit fortsetzten, da hörten sie verwundert einen gewaltigen Klang, der fast die Bäume ringsum zerbrach. Als ob ein wilder Sturm wütete, der unter seinen Windstößen das Holz splitternd ließ. Rama erhob sein treues Schwert, und beide erforschten den unbekannten Grund. Da erschien vor ihren verwunderten Augen ein Unhold mit breiter Brust und hünenhafter Gestalt. Sie sahen einen gewaltigen, unförmigen Rumpf, der in seiner Höhe

jedes Gesetz der Natur übertraf. Das Wesen stand vor ihnen, gräßlich und furchtbar, ohne Hals oder Kopf. Es war groß wie ein Berg hoch droben in den Lüften und seine Glieder waren mit borstigem Haar bedeckt. Tief unterhalb der Taille des Monsters war sein riesiger, ungestalter Mund. Seine Gestalt war gigantisch und die Stimme so laut wie die einer tintenschwarzen Donnerwolke. Von seiner breiten Brust kam ein Glanz wie von einer strömenden Flamme. Unter langen Wimpern, dunkel und scharf, war das eine Auge des Monsters zu sehen. Tief in seiner Brust, lang und schrecklich hell, da funkelte ein phantastisches Licht auf. Er verschlang seine wilde Nahrung an Löwen, Vögeln und geschlachteten Bären, entblößte dabei riesige Zähne und zog seine Zunge über die großen Lippen. Seine unförmigen Arme waren furchtbar und drei Meilen lang. Diese erhob und spreizte er und fing sich mit seinen monströsen Händen eine ganze Herde Rehe und viele Bären und Vögel ein. Die ganze Beute behandelte er sehr wählerisch, warf dieses fort und bevorzugte ein anderes.

Er stand vor dem prinzlichen Paar und versperrte ihnen den Weg durch den Wald. Die Prinzen hatten etwa eine Meile zurückgelegt, nachdem sie den Unhold erblickt hatten, diese monströse Gestalt ohne Kopf und mit gewaltigen, ausgebreiteten Armen. Sie sahen den scheußlichen Rumpf, der die zitternden Augen mit Angst erfüllte. Da streckte er seine Arme zu voller Länge aus, beugte die Finger um Raghus Söhne, ergriff und hielt sie fest. Obwohl sie starke Arme hatten, furchtbar in der Schlacht waren und jeder mit Bogen und Schwert bewaffnet war, waren die königlichen Brüder hilflos im Griff des Giganten. Rama blieb heroisch und fühlte keinen Schmerz durch seine Brust zittern. Doch seines jungen Bruders Herz wurde traurig vor Angst, als keine Hilfe nahe war, und er sprach mit stockender Zunge und schwer geängstigt zu Rama: "Weh mir, weh mir, meine Tage sind gezählt. Sieh mich im Griff des Giganten. Flieh, Raghus Sohn, flieh schnell und befreie dein liebes Selbst von der Gefahr. Gib mich dem Unhold als Opfer und fliehe, um zu überleben. Ich glaube fest daran, daß du, oh großer Sohn des Kakuthsta, die Maithili Dame bald finden wirst. Und wenn du wieder den Thron und dein vererbtes Reich innehältst mit allen Dienern, die geradewegs deine Wünsche erfüllen, dann denke an deinen Bruder." Als der zitternde Lakshmana solcherart rief, da erwiderte der unerschrockene Rama: "Bruder, verbanne die grundlose Angst. Ein Prinz wie du sollte Verzweiflung verachten." So sprach er, um seinen wilden Alarm zu besänftigen.

Und dann ergriff der furchtbare Kabandha (heißt: Leib) mit den langen Armen, der Erste und Beste unter den Danavas (eine Gruppe mythologischer Giganten), das Wort und sprach zu den Söhnen des Raghu: "Was seid ihr für Männer, deren Schultern breit wie die von Bullen sind, die mit Schwert und Bogen diesen dunklen und furchtbaren Ort durchwandern und die das Schicksal vor mein Antlitz brachte? Erklärt, welcher Anlaß euch durch diese einsame Wildnis schreiten läßt, ihr mit Schwert und Bogen und Pfeilen zum Durchbohren, wie Bullen, deren Hörner stark und scharf sind? Warum habt ihr dieses waldige Land aufgesucht, wo ich stehe, wild von des Hungers Schmerzen. Nun, da eure Schritte meinen Weg gekreuzt haben, erachtet euer Leben als bereits verloren." Die königlichen Brüder hörten mit Schrecken die Worte, die der grausige Kabandha sprach. Und Rama rief seinem Bruder zu, dessen Wangen vor erbleichender Furcht ganz ausgetrocknet waren: "Ach, wir fallen von Sorge in noch größeres Elend, oh heldenhafter Prinz. Eben noch klagten wir über sie, die ich so sehr liebe, da steht uns plötzlich die eigene Zerstörung bevor. Erkenne nun, Bruder, welche Macht die Zeit in jedem Augenblick über alles hat, was lebt. Nun, Herr der Menschen, sehe ich dich und mich in tödlicher Gefahr. Es ist, sei sicher, die Macht des Schicksals, welche alles mit tödlichem Gewicht zermalmt. Niemals kann ein Tapferer und Starker, selbst wenn er um die Handhabe von Bogen, Schwert und Speer weiß, der Gewalt der besiegenden Zeit widerstehen. Er wird fallen wie eine Barriere, die aus Sand gebaut wurde." So sprach der Sohn des Dasaratha in ruhiger Besonnenheit, die nichts erschüttern konnte. Mit unbeflecktem Ruhm richtete er seine Augen auf den Sohn der Sumitra und bewahrte fest entschlossen sein unerschrockenes Herz.

Canto 71 - Kabandhas Rede

Kabandha blickte auf die Prinzen, die in seiner mächtigen Hand gefangen waren. Seine Finger preßten sich um die beiden wie eine Schlinge, und er sprach zum königlichen Paar: "Warum, ihr Krieger, richtet ihr eure starren Blicke auf mich, den der Hunger quält? Warum steht ihr mit verwirrten Sinnen? Das Schicksal hat euch hierher gebracht, meinen Magen zu füllen." Als Lakshmana dies hörte, war er eine Weile entsetzt, doch dann erinnerte er sich an seine einstige Beherztheit und sprach mit vernünftigem Rat zu seinem Bruder: "Dieser scheußliche Dämon will uns geschwind an seine Seite ziehen. Komm, erhebe dich und laß dein rächendes Schwert seine Arme abschneiden, mein verehrter Herr. Dieser grausige Gigant von riesiger Größe vertraut auf die gewaltige Kraft seiner Arme und siegreich über die Welt will er uns so mit seiner großen Kraft schlachten. Doch kaltblütig zu töten, oh König, würde den Tapferen in Verruf bringen, gerade wie ein Opfer, welches im Ritus die zum Töten erhobene Hand nicht meidet."¹

Der monströse Unhold hörte ärgerlich das Gespräch der Brüder. Sein gräßlicher Mund öffnete sich weit, und er zog die Prinzen zu sich heran. Zur rechten Zeit zogen jene ihre Schwerter aus der Scheide und hieben zu, bis sie von der Schulter des Giganten die mächtigen Arme abgetrennt hatten. Rama benutzte sein scharfes Schwert und schlug ihn auf der besseren Seite, während der heldenhafte Lakshmana den linken Arm abtrennte, der ihn gefangen hielt. Da fiel das Monster mit einem furchtbaren Schrei zerstückelt zur Erde, und wie das Brüllen einer Wolke drang dieser Schrei durch Erde, Luft und Firmament. Als das Blut des Giganten schnell dahinfloß, und er auf seine abgetrennten Glieder schaute, da bat er das Prinzenpaar, ihm ihre Namen und Abstammung zu nennen. Und der edle Lakshmana, der mit allen glücklichen Zeichen Gesegnete, erklärte dem Unhold den Namen seines Bruders und das hohe Blut, von dem er stammte: "Hier steht Rama, ein Thronerbe des Ikshvaku, in hundert Ländern berühmt. Ich bin der jüngere Bruder des Erben und trage den Namen Lakshmana, oh Dämon. Seine Mutter stahl ihm sein Reich und schickte ihn fort, in den Wäldern zu leben. So wanderte er durch den mächtigen Dschungel mit seiner königlichen Gattin und mit mir. Während er ruhmreich wie ein Gott sein Leben im grünen Schatten lebte, stahl ihm ein Dämon seine Dame, und wir kamen hierher, sie zu suchen. Aber sag uns, wer du bist, und warum du hier liegst in wilder Unruhe mit kopflosem, sich hoch auftürmendem Leib und dem flammendem Gesicht unter deiner Brust."

Er hörte die Worte, die Lakshmana sprach, und die Erinnerung erwachte in seiner Brust. Sich Indras Worte ins Gedächtnis zurückrufend sprach er nun mit sanfter und freundlicher Stimme: "Oh willkommen, Beste der Männer, die ich euch, vom Schicksal gesegnet, heute erblicke. Einen Segen auf jede scharfe Klinge, die diese Arme zu Boden sinken ließ! Ihr, Herren der Menschen, leiht mir euer Ohr, damit ihr die Geschichte meines Leids erfahrt, während ich euch erzähle, wer mich, den rebellisch Hochmütigen, zu der Form verdamnte, die ich jetzt trage."

Canto 72 - Kabandhas Geschichte

"Herr mit dem mächtigen Arm, einst trug ich eine die Gedanken übersteigende Gestalt und war in der dreifachen Welt für Macht und Heldenmut berühmt. Kaum konnten Sonne und Mond hoch droben oder selbst Shakra mit meiner strahlenden Schönheit wetteifern. Doch für kurze Zeit nahm ich eine dämonische Gestalt an, um die Welt zu erschüttern. Die Heiligen, die im Walde lebten, fühlten den Terror meiner Präsenz. Einmal erzürnte ich den großen Sthulasna, den glorreichen Weisen, als er im Wald seine Einsiedlernahrung sammelte und meine gräßliche Gestalt mit Schrecken erblickte. Da brachen aus ihm die Worte des Zorns, die mich zu einem verfluchten Wesen machten: 'Du, dessen Freude der Schmerz anderer ist, sollst in dieser furchtbaren Gestalt weiter leben.' Als ich ihn bat, nachzugeben und eine feste Zeit für meine Strafe zu setzen, ihn anflehte, daß der Fluch irgendwann enden

¹ M.N. Dutt: Es ist abscheulich für einen Kshatriya (Krieger) sich wie jene zu verhalten, die sich wie gefangene Opfertiere nicht verteidigen können.

möge, da erlaubte er mir folgende Erlösung: 'Laß Rama deine Arme abtrennen und deinen Körper auf den Scheiterhaufen legen. Dann sollst du, vom Fluch befreit, deine eigene schöne Form wieder annehmen.' Oh Lakshman, höre meine Worte, sieh in mir den weltberühmten Danu.

Aber diese jetzige Gestalt, die alle fürchten, trage ich durch Indras Fluch, im Kampf von ihm besiegt. Denn durch lange und strengste Askese gewann ich als Dämon die Gunst des mächtigen Vaters. Als der Gott mir ein langes Leben gewährte, da glühte in meinem Busen törichter Stolz auf. Ich glaubte mein langes Leben vor Indras Macht sicher. Durch meinen sinnlosen Stolz verführt, forderte ich ihn zum Gefecht. Er entließ einen flammenden Blitz mit vielen Knoten von seinem außerordentlichen Arm, und geradewegs wurden mein Kopf und die Oberschenkel zusammengedrückt und in meiner massigen Brust versenkt. Jedem Flehen und mitleidigem Bitten gegenüber taub sandte er mich nicht in die Halle von Yama. Er sagte: 'Diese Gebete und Bitten sind vergebens. Des Vaters Wort muß wahr bleiben.' Doch wie sollte ich meine langen Jahre verbringen, nachdem mich sein Blitz zerrissen hatte? 'Wie kann ich unernährt leben' rief ich, 'mit zerschmettertem Gesicht, ohne Oberschenkel und Kopf?' Als ich so sprach, seine Gunst zu erflehen, da gab er mir Arme von einem Yojana Länge (etwa drei Meilen). Dann eröffnete er mir in der Brust einen Mund mit schrecklichen Zähnen. So benutzte ich meine riesigen Arme, um sie um die Tiere des Waldes zu schlingen, wenn sie vorüberzogen, und ernährte mich von Löwen, Tigern, Leoparden und Hirschen hier im Wald. Und Indra erneuerte die Worte, um meine Trauer zu besänftigen: 'Wenn Rama und sein prinzlicher Bruder von deinem riesigen Leib die Arme abtrennen, dann soll der Himmel deine Seele wieder empfangen.'

In diese grausige Gestalt gehüllt ließ ich kein Tier des Waldes entkommen, und immer war mein verlangendes Herz erfreut, wenn meine Arme ein Opfer fingen. Denn, so dachte ich zärtlich über diese Arme, irgendwann würden sie Rama selbst einfangen. So hoffte ich, mühte mich manche Tage und sehnte mich danach, mein Leben fortzuwerfen. Und hier, mein Herr, stehst du nun. Gesegnet seist du, denn niemand außer dir konnte mir die Arme mit scharfem Streich abtrennen. Wahr sind die Worte, die der Eremit sprach. Nun laß mich dir raten, Bester der Krieger, und dir bei deinen Plänen behilflich sein. Ich werde dir mit einem Rat helfen, wenn du meinen Leichnam im Feuer verbrennst."

Als solcherart der mächtige Danu sprach und seine freundliche Hilfe anbot, antwortete der tugendhafte Rama, während Lakshmana noch mit ängstlichem Auge starrte: "Lakshman und ich verließen den Wald von Janasthan für eine Weile. Als niemand in der Nähe war, kam Ravana und trug meine herrliche Dame fort. Die Gestalt und Größe des Giganten kenne ich nicht, nur seinen Namen weiß ich. Wir wissen auch nichts über seine Kräfte und seine Macht, oder wo der monströse Feind wohnt. Ohne einen Führer wandern unsere hilflosen Füße voller Sorgen herum. Laß Mitleid dich dazu bewegen, unsere Dienste beim Begräbnisritual zu vergelten. Unsere Hände sollen die trockenen Äste bringen, welche die Elefanten abgerissen haben und die nun am Boden liegen. Dann graben wir eine Grube und entzünden das Feuer, um dich zu verbrennen, wie es die Tradition verlangt. Als Lohn dafür erkläre uns, wer meine Gemahlin stahl und wo er lebt, wenn du kannst. Ich bitte dich, sag es uns und laß es diese Gnade sein, die unseren Dienst bezahlt." Danu hatte aufmerksam zugehört, als Rama sprach, und erwiderte gewandt: "Meine Seele ist nicht mit Himmlischem angefüllt. Ich weiß nichts von deiner Maithili Gefährtin. Doch ich will, wenn ich meine Gestalt wieder trage, dir den offenbaren, der alles erklären kann. Dann, Rama, werden meine Lippen dir den Namen verraten, der den Giganten sehr wohl kennt. Doch bis die Flammen meinen Körper verzehrt haben, verspotten meine Kräfte dieses versteckte Wissen. Denn durch die vernichtende Verderbtheit des Fluches ist mein Wissen klein und schwach. Unbekannt ist mir sogar der Name des Giganten, der die Maithili Dame davontrug. Verflucht für meine üblen Taten trug ich diese Gestalt, die alle verabscheuen. Nun, bevor mit müden Rossen die Sonne ihren Kurs durch den westlichen Himmel genommen hat, legt meinen Körper in eine tiefe Grube und verbrennt ihn auf die gewünschte Weise. Wenn mein Leichnam im Grab

liegt, und mit Feuer und allen Begräbnisriten geehrt ist, dann, großer Prinz, werde ich dir den Namen nennen von ihm, der den dämonischen Räuber gut kennt. Mit ihm, der sein Leben wohl führt, verbinde dich im Bund vertrauender Liebe. Und er, oh mutiger Prinz, wird dir ein treuer Freund und eine Hilfe sein. Denn, Rama, enthüllt liegt die dreifache Welt vor seinen suchenden Augen, da aus altem und dunklem Grunde, so glaube ich, seine Wege schon immer durch alle Sphären liefen."

Canto 73 - Kabandhas Rat

Das Monster verstummte. Das Prinzenpaar hatte das dringende Flehen des großen Kabandha gehört. Sie eilten in eine Nische des Berges und schürten sorgsam ein Feuer. Dann brachte Lakshmana mit seinen starken Händen reichlichen Vorrat an Brennmaterial, und als dies zu einem Holzstapel aufgeschichtet war, da loderte die Flamme von Seite zu Seite. Die sich ausbreitende Glut verzehrte mit sanfter Kraft Kabandhas riesigen Körper, bis die unruhige Flamme das Innerste des monströsen Rumpfes aufgezehrt hatte und Klumpen von Fett unter den spielenden Flammen schmolzen. Da erhob er sich vom Scheiterhaufen, in reinste Kleidung gehüllt ohne jeglichen Fleck und mit einem himmlischen Kranz um seinen Hals. Strahlend in seiner prächtigen Kleidung entsprang er frohlockend der Feuersglut. Von seinem Hals, den Armen und Füßen blitzte es golden von vielen Ornamenten. Hoch in einem Wagen von hellem Glanz, den Schwäne mit den schönsten Schwingen zogen, erfüllte er jede Region der Luft mit schimmerndem Schein. Dann hielt er seinen Wagen im Himmel an, und rief zu Rama herab: "Höre, Prinz, während meine Lippen dir erklären, wie du deine Gemahlin wiedergewinnen kannst. Sechs Pläne, oh Prinz, bevorzugen die weisen Könige, um gewünschte Ziele zu erreichen (Frieden, Krieg, Marschieren, Anhalten, Zwietracht säen, und Schutz suchen). Wenn gereifte Sünden schmerzlich drücken, dann beladen sie unglückliche Wesen mit neuer Qual. Du und Lakshmana, bereits vom Kummer geprüft, habt einen noch größeren Schlag erhalten. So beklagst du in bitteres Leid getaucht heute den Verlust deiner Gemahlin. Es gibt nur einen Weg für dich, du Bester aller Freunde, und der ist: Verbinde dich und befreunde dich mit diesem Prinzen. Bevor du nicht seine erfolgreiche Hilfe gewinnst, sind alle deine Pläne und Hoffnungen vergebens. O Rama, höre meine Worte, und suche Sugriva auf. Er ist es, von dem ich spreche. Sein Bruder Bali, Indras Sohn, vertrieb ihn nach siegreichem Kampf. Mit vier großen und immer treuen Gefährten lebt er am Berg Rishyamuka. Das ist ein schöner Berg, um dessen Fuß lieblich die Wellen der Pampa spielen. Er ist der Herr der Vanars, treu und gerecht, stark, sehr ruhmreich und schön anzusehen, unerreicht im Beraten, standhaft und bescheiden, und an jedes Wort gebunden, was seine Lippen zu sprechen vermögen. Er ist gut, prächtig, stark, tapfer, mutig und weise, jeden Weg zu führen und zu beschützen. Seinen Bruder befeuert die Lust am Herrschen und er trieb Sugriva fort in die Wälder. Bei deiner ganzen Suche nach Sita, wird er dein williger Freund und deine Hilfe sein. Mit ihm als Helfer kannst du alle Sorgen aus deiner Brust entlassen. Die Zeit ist eine mächtige Kraft, und niemand kann ihren festen Beschluß meiden oder ändern. So soll reicher Lohn deine Mühe segnen, und nichts kann deinen sicheren Erfolg aufhalten. Eile dorthin, oh Prinz, ohne zu zögern, nimm deinen Weg zum starken Sugriva. Richte noch in dieser Stunde deine Schritte vorwärts, und mach den mächtigen Prinz zu deinem Freund. Bekräftige mit ihm in feierlicher Wahrheit vor der bezeugenden Flamme deinen Bund. Wenn dein Herz weise ist, wirst du Sugriva, den Vanarkönig, nicht verschmähen. Mit grenzenloser Kraft kann er alle Formen annehmen. Er erhört das Flehen eines Bittenden und, dankbar für jede freundliche Tat, wird er helfen und in der Stunde der Not retten. Und du, so denke ich, besitzt die Kraft, seinen Hoffnungen behilflich zu sein und Wiedergutmachung zu gewähren. Ob sein Plan nun Erfolg hat oder fehlt, er wird dir helfen und du mußt siegen. Er ist ein verbannter Prinz, der in Leid und Angst dort wandert, wo die Wasser der Pampa fließen; ein echter Nachkomme des Herrn des Lichts und von Balis besiegender Macht verbannt. Geh, Raghus Sohn, und suche den Prinzen auf, der auf dem Gipfel des Rishyamuka lebt. Leg deine Waffen vor der Flamme nieder und binde dich schnell in den Banden der Freundschaft. Denn als Prinz des Vanargeschlechts kennt er in seiner Weisheit jeden Ort, wo die furchtbare Dämonenbrut lebt, die sich vom Fleisch der

Menschen ernährt. Zu ihm, oh Raghusohn, zu ihm! Nichts in der Welt ist dunkel oder trüb, wo der mächtige Gott des Tages mit tausend herrlichen Strahlen scheint. Er wird über die felsigen Höhen und Berge, durch düstere Höhlen und an Seen und Teichen mit seinen Vanars den Preis suchen und dir erzählen, wo die Dame ist. Er wird große Generäle fortsenden nach Osten, Süden, Westen und Norden, um den fernen Ort zu suchen, wo die einsame Dame um dich weint. Ja selbst in Ravanas Hallen würde er deine Sita finden, dieses Juwel unter den Frauen. Auch, wenn die makellose Dame auf des Meru hohem Gipfel läge oder weit entfernt vom Tageslicht, wo die Hölle dunkel und tief ist, dieser Prinz der Vanars würde doch den Weg dahin erforschen, die eingeschüchterten Dämonen von Angesicht zu Angesicht treffen und deine liebe Gemahlin zurückbringen."

Canto 74 - Kabandhas Tod

So lehrte der weise Kabandha die Mittel, die gesuchte Dame zu finden. Er bestärkte sie nochmals in ihrer Suche und sprach weiterhin zum Prinzen: "Folge diesem Pfad, oh Sohn des Raghu, wo die schönen Bäume ihre entzückenden Blüten zeigen und sich weit nach Westen erstrecken, wo die herrlichen Rosenäpfel ihr Laub ausbreiten und hoher Jak und Mango wachsen. Wenn immer du willst, besteige diese Bäume oder schüttele und beuge ihre Äste. Iß ihre schmackhaften Früchte wie Amrit und eile weiter mit willigen Füßen. Lauf hinter diesen schattigen Wald, der mit blühenden Bäumen bedeckt ist. Dort wirst du einen anderen Hain finden, der deinen Geist mit allen Freuden erfüllt, der wie Nandan (der Garten Indras) seinen Zauber enthüllt oder die gesegneten Schatten des nördlichen Kuru Landes. Dort lassen Bäume ihre linden Säfte fließen, und die Früchte wachsen das ganze Jahr über. Wo die immer schönen Schatten sich in allen Jahreszeiten mit Chaitraratha (der Garten Kuveras) vergleichen können. Wo die Bäume, deren Zweige sich unter den Früchten beugen, sich hoch wie Berge oder Wolken erheben. Dort mag, wenn du es wünschst, Lakshmana die überladenen Bäume erklettern oder von den Zweigen die süßen Früchte schütteln, die mit Amrit wetteifern. Folge weiter dem Pfad, von Wald zu Wald, von Hügel zu Hügel, und endlich werden deine Augen auf der lotusbedeckten Brust der Pampa ruhen. Ihre Ufer fallen mit sanfter Neigung hinab, keine Steine oder stachelige Unkräuter beleidigen die Augen, und Lotus und Lilien erstrecken sich über das sanfte Bett aus silbrigem Sand. Dort spielen Schwäne, Enten und Brachvögel, scharfäugige Fischadler beobachten ihre Beute, und von den klaren Wellen hört man die fröhlichen Stimmen der Wasservögel. Sie lernten nie, einen Feind zu fürchten, und fliegen nicht auf, wenn ein Mensch sich naht. Und so fett wie Butterkugeln werden sie deinen Hunger stillen, wenn du magst. Dann wird Lakshman mit seinen Pfeilen die Fische fangen, die in Teich und See schwimmen, alle Gräten, Schuppen und Flossen entfernen, die gefleckte Haut abstreifen und auf eisernem Spieß die schmackhafte Beute als deine Mahlzeit braten. Du sollst auf einem Lager aus Blumen dich ausruhen und das Mahl zu dir nehmen, das seine Hände zubereitet haben. Dort, am Ufer der Pampa sollst du liegen, und Lakshmans Hände sollen dir Trank reichen, indem er ein Lotusblatt mit kühlem Wasser von einer kristallklaren Quelle füllt, zu dem die sich öffnenden Blüten von Hyazinthen ihren reichen und göttlichen Duft geben. An deiner Seite wird Lakshmana am Ende des Tages durch die Wälder streifen und dir zeigen, wo die Affen in Höhlen unterhalb des Berghanges schlafen. Mit dröhnenden Stimmen wie Bullen springen sie heraus und suchen die Flut von Durst gepeinigt. Und wenn sie ihr Verlangen gestillt haben, ruht sich die wohlgenährte Meute am Ufer der Pampa eine Weile aus. Wenn du des Abends wanderst, wirst du reiche Trauben an Büschen und Bäumen hängen sehen. Die rosenfarbenen Fluten der Pampa umspülen die Ufer, und bei dem Anblick wirst du deinen Kummer vergessen. Du wirst mit sonderbarem Entzücken jede liebe Blume bemerken, die des Nachts erblüht, während die Lilienknospen vom Tag zusammenschrumpfen und ihre reizende Zerbrechlichkeit zeigen. In dieser fernen Wildnis wird keine andere Hand als die deine die unvergleichlichen Blumen in Kränze winden. Unsterblich sind sie in ihrem unveränderlichen Stolz, niemals welken diese Blüten oder trocknen aus.

Dort verbrachten einst die Schüler von Matanga ihre Tage und widmeten sich heiligen Gedanken. Einmal suchten sie für ihren Meister nach Nahrung und brachten Berge von Beeren und Früchten. Als sie sich damit durch das Tal mühten, fielen von ihren Gliedern und Stirnen die Schweißtropfen. Aus denen wuchsen und blühten diese wunderbaren Bäume. Solch heilige Kraft haben Anhänger. Da sie von den Schweißtropfen der Eremiten stammen, ist ihr Wuchs immer frisch und jung. Savari lebt immer noch dort, die all den dahingegangenen Einsiedlern diene. Unter den Schatten von heiligen Zweigen bewahrt die alte Jüngerin ihre Gelübde. Ihre glücklichen Augen werden sich auf dich richten, oh gottgleicher Prinz, und von allen verehrt wird sie, deren Leben frei von Sünde ist, sich einen glückseligen Platz im Himmel gewinnen.

Doch überquere den Strom, oh Sohn des Raghu, und geh zum westlichen Ufer. Dort werden deine Augen tief im Walde eine ruhige Einsiedelei finden. Keine wandernden Elefanten dringen dort in die Stille dieses heiligen Schattens ein. Durch die Kraft des Heiligen Matanga aufgehalten meiden sie jede geweihte Hütte. Durch viele Zeitalter standen diese Bäume dort weltberühmt im Matanga Wald, doch geh weiter auf deinem Weg, Raghus Sohn. Durch Schatten, in denen Vögel lautstark singen, und die so schön sind wie Nandan oder die gesegneten Wälder, in denen die unsterblichen Götter wandern. Im Osten der Pampa und nahebei erhebt sich vollständig zu sehen die waldbekrönte Höhe des Rishyamuka. Es ist schwer, diesen steilen Hang zu erklimmen, wo die Schlangen ungestört schlafen. Mit seiner überragenden Gestalt wurde er in alter Zeit durch Brahma geschaffen. Wenn der Tag zur Neige geht, und die Freien und Freigebigten auf seinem Bergeskamm ruhen, dann mögen sie träumen. Welch Reichtum oder Freude sie in ihren Träumen auch sehen, erwachend finden sie die Vision wahr geworden. Doch wenn ein Schurke mit Verbrechen befleckt diesen heiligen Berg zu erklimmen versucht, dann werfen die Dämonen in ihrem Zorn den schlafenden Wicht vom Gipfel. Lang und laut ist dort das Brüllen der Elefanten an den Ufern der Pampa zu hören, die nahe Matangas Wohnort weilen und in den Wassern baden und spielen. Sie schwelgen eine Weile in der Flut, und ihre Schläfen sind mit Strömen wie von Blut gefärbt. Dann wandern sie weiter und zerstreuen sich wie riesige, dunkle Wolken bevor sie bersten. Doch bevor sie weggehen, trinken sie sich satt an dem hellen und reinen Wasser des Flusses, welches der Berührung angenehm ist durch die Düfte von allen göttlich süßen Blumen. Dann eilen sie fort vom Fluß und verstecken sich tief im schützenden Dickicht. Du sollst Bären und Tiger sehen, deren weiches Fell die Farbe von Saphiren hat. Auch silbrige Hirsche wandern dort und werden harmlos deine Gegenwart fliehen.

Hoch in der bewaldeten Flanke des Berges liegt eine schöne Höhle, tief und weit. Sie ist schwer zu erreichen, denn Berge von Felsen blockieren den Eingang der Höhle. Am östlichen Tor glänzt ein weiter Teich mit frischem und kühlem Wasser, und es gibt reichlich Früchte und Wurzeln dort, und dichte Bäume beschatten den grasigen Boden. In dieser Bergeshöhle leben der tugendbeseelte Sugriva und seine Vanars, und oft sucht der mächtige Anführer den Gipfel des turmhohen Berges auf." So gab Kabandha hoch oben aus der Luft seinen Rat an das königliche Paar. Um seinen Hals trug er immer noch den Kranz, und er war strahlend wie die Sonne. Die prinzlichen Brüder erhoben ihre Augen und blickten erstaunt auf dieses glückselige Wesen. "Siehe! Wir gehen. Keinen Aufschub mehr." riefen sie, "Beginne deinen himmlischen Aufstieg." Und Kabandhas Stimme erwiderte: "Lauft los, setzt eure Suche fort und Glückseliges wird geschehen." Dies sprach er zu den glücklichen Prinzen und machte sich auf seine himmlische Reise. So gewann sich Kabandha erneut eine Gestalt, die wie die Sonne glitzerte und ohne jeden Fleck oder Makel war. Und so bat er Rama aus der Luft, den großen Sugriva aufzusuchen und seine liebe Freundschaft zu gewinnen.

Canto 75 - Savari

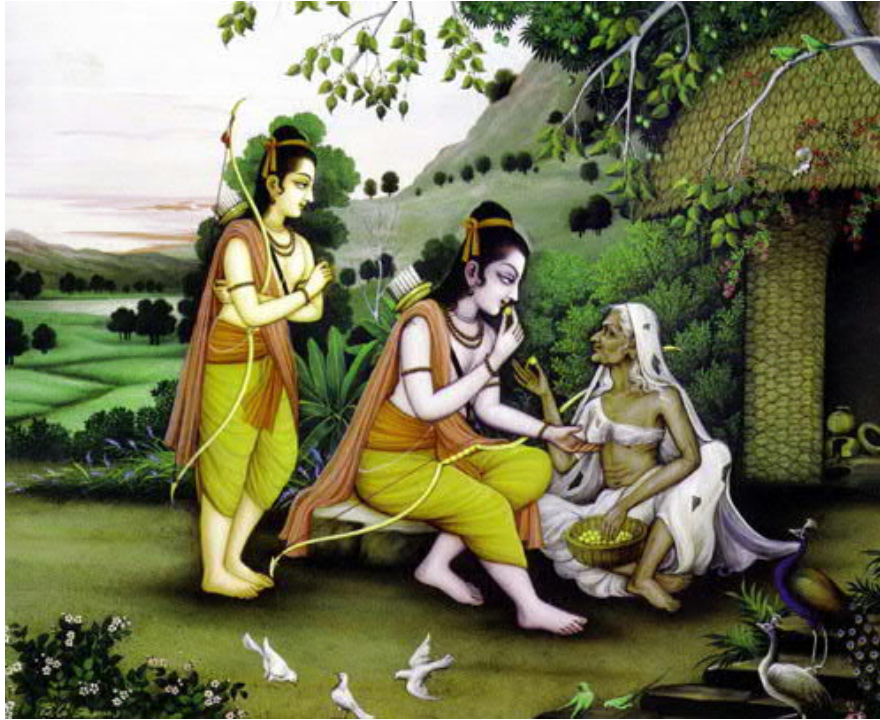
Von ihrem freundlichen Führer wohl beraten, machten sich die Prinzen auf den Weg durch den Wald und folgten dem Pfad in östliche Richtung zur Pampa, wie es ihnen Kabandha gezeigt hatte und wo die Bäume an Bergesflanken wuchsen mit honigsüßen Früchten, die dem Auge wohltaten. Müde legten sie des Nachts eine Rast auf dem bewaldeten Gipfel eines

Berges ein, um am Morgen ihren Weg wieder aufzunehmen bis sie am westlichen Ufer der Pampa standen. Tief in den einsamen Schatten erspähten sie das schöne Heim der Savari. Die Prinzen erreichten den heiligen Boden, wo edle Bäume dicht an dicht standen, und erfreuten sich am lieblichen Anblick, während sie sich der alten Jüngerin näherten. Die fromme Dame kam mit erhobenen Händen den Söhnen des Raghu entgegen, sie zu grüßen. Tief verbeugte sie sich voller Verehrung, hieß sie beide willkommen, massierte ihre Füße und brachte Wasser, wie es sich ziemt, ihre Lippen zu kühlen und die Füße zu netzen. Zu dieser reinen Heiligen, die nie ein Gesetz der Pflicht gebrochen hatte, sprach Rama: "Ich vertraue darauf, daß keine Sorgen in deinen Frieden eindringen, während heilige Anstrengung und Eifer sich ständig vermehren. Denn du hast zufrieden mit kärglicher Nahrung jegliche Neigung zum Zorn längst überwunden. Alle deine Gelübde sind wohl eingehalten, und damit hast du den Frieden deines Geistes erreicht. Die Verehrung der Heiligen, die dein treues Herz belehrt haben, hat dir die rechten Früchte eingebracht." Die gealterte Jüngerin, die frei von Beschmutzung war und von jedem vollkommenen Heiligen verehrt wurde, richtete sich an der Seite von Rama auf und erwiderte in sanftem Ton: "Heute erachte ich den Lohn meiner Buße als vollendet, mein Herr, indem ich dich treffe. An diesem Tage gewinne ich mir die Frucht meiner Geburt, so habe ich den Heiligen nicht umsonst gedient. Ich ernte die reichen Früchte von Mühsal und Eid, und der Himmel selbst erwartet mich nun, wenn ich dir, oh Herr der Menschen, dem Göttergleichen, Ehre getan habe. Ich fühle, großer Herr, wie dein sanftes Auge meinen irdischen Geist reinigt und durch deine Gnade, du mutiger Feindebezwiner, werde ich in Glückseligkeit ruhen. Du weiltest in Chitrakuta, als die großen Heiligen, denen ich gehorchte, in blendenden Wagen von strahlender Tönung in ihre himmlischen Wohnstätten davonflogen. Als die hohen Heiligen davongetragen wurden, hörte ich ihre heiligen Stimmen sagen: 'In diesem reinen Hain, oh Anhängerin, wird dich bald Prinz Rama besuchen. Wenn er und Lakshmana diesen Schatten aufsuchen, dann erweise deinen Gästen alle Ehren. Ihn sollst du erblicken und dann in die gesegneten Welten eintreten, die niemals vergehen.' Die Besten der hohen Heiligen sprachen diese Worte zu mir, oh mächtiger Prinz. In meinem Heim liegen Früchte aller Art aus dem Walde angehäuft. Für dich wurde in endlosem Vorrat von jedem Baum am Ufer der Pampa Nahrung gesammelt."

So warb sie um ihren tugendhaften Gast. Und er, mit himmlischem Wissen versehen, entgegnete ihr, der mit gleichem Wissen Gesegneten, folgende Worte: "Danu selbst hat uns über die Macht deiner großen und hochbeseelten Meister erzählt. Wenn du es wünschst, würden meine Augen gern ein Zeugnis ihrer Herrlichkeit gewinnen." Sie hörte den Prinzen, wie er seinen Wunsch erklärte. Dann erhob sie sich und führte das königliche Brüderpaar durch den Wald, der sich um ihr heiliges Heim erstreckte. "Seht ihr Matangas Wald," rief sie, "ein Hain, der weithin berühmt ist. Dunkel wie dicke Wolken und angefüllt mit Herden von wandernden Rehen und frohlockenden Vögeln ist er. An diesem reinen Ort hat jeder verehrte Herr mit Opfergaben das heilige Feuer genährt. Sieh, hier steht der westliche Altar, wo die zitternden Hände der alten Heiligen, denen ich so lange gehorchte, jeden Tag ihre Gaben an Blüten ablegten. Die heilige Kraft, oh Raghus Sohn, die sie sich durch ihre asketische Tugend gewannen, bewahrt den von ihnen geliebten Altar immer noch hell, und er erfüllt die Luft mit Lichtstrahlen. Schau auf diese sieben benachbarten Seen, welche die gebrechlichen alten Weisen, vom Fasten ausgezehrt, nicht mehr aufsuchen konnten. Sie wurden hierher bewegt durch die Kraft der Gedanken. Sieh Rama, wo die Anhänger ihre Bastmäntel frisch vom Bad kommend in die Bäume hingen. Die nassen Kleider tropfen immer noch nach vielen, vielen Tagen. Und schau hier, durch die Kraft der alten Einsiedler ist die zarte Spreu, sind die farbigen Blumen, mit denen die Heiligen ihre Anbetung abhielten, immer noch frisch bis zu dieser Stunde, weder haben sie sich verändert noch sind sie verwelkt. Nun, du hast nun jede Wiese und jedes Tal gesehen und die Geschichte angehört, die ich zu erzählen hatte. Gestatte nun deiner Dienerin, Herr, ich bitte dich, ihre sterbliche Hülle abzuwerfen. Denn ich möchte diesem Leben entsagen und mit den großen Heiligen von hohem Geiste leben, denen ich in diesen heiligen Schatten mit ehrender Sorge folgte."

Als Rama und sein Bruder die fromme Bitte der Dame hörten, da erfüllte sie heftige Erregung und erstaunt wunderten sie sich, als sie ihre Worte priesen. Dann sprach Rama zur Jüngerin, deren heilige Gelübde nun vollkommen waren: "Geh dahin, Dame, wo du gerne sein magst. Oh du, die du mich so hoch geehrt hast." Ihre Locken auf Einsiedlerart gebunden und in Bastmantel und schwarzes Hirschfell gehüllt, übergab die Dame ihren Körper der Flamme, nachdem Rama seine Zustimmung ausgesprochen hatte. Und die geheiligte Dame erhob sich wie das brennende und glühende Feuer in den Himmel, in all ihre himmlischen Gewänder gehüllt mit unsterblichen Kränzen um Hals und Brust. Sie schimmerte wie ein göttliches Juwel und war wunderbar anzuschauen. Wie die Flamme eines Blitzes sandte sie ihren Glanz durch das Firmament. Die Dame erlangte die heilige Sphäre durch die Tiefe ihrer Kontemplation. Dort leben die hohen Heiligen mit dem reinen Geist in Glückseligkeit, die für immer Bestand haben wird.





Canto 76 - Pampa

Nachdem Savari in den Himmel gelangt war und sich ihren großartigen Preis für Tugend gewonnen hatte, blieb Rama mit Lakshmana stehen, um über die seltsamen Szenen nachzudenken, die ihre Augen gesehen hatten. Sein Geist war auf jene Heiligen konzentriert, die in Kraft und Macht überragend waren, und so sprach er zum grübelnden Lakshmana über die Gedanken, die in seinem Busen erwachten: "Meine Augen haben diese wundersame Heimstatt der großen Heiligen mit den kontrollierten Seelen gesehen, wo friedliche Tiger, Vögel und reichlich Hirsche in sorglosen Herden leben. Unsere Füße standen am Ufer dieser sieben Seen im Wald, wo wir ordnungsgemäß eingetaucht sind und jedem königlichen Ahnen geopfert haben. Vergessen sind nun Gedanken über Böses, und freudige Hoffnung erfüllt meine Brust. Mein Herz ist wieder leicht und froh. Kummer und Sorgen sind vergangen. Komm, Bruder, laß uns dorthin eilen, wo die Flut der strahlenden Pampa frisch und schön ist. Nahe ihrer Schönheit türmt sich die Höhe des Berges Rishyamuka auf, wo Sugriva, der Abkömmling des Herrn des Lichts, mit seinen vier mutigen Generälen des Vanar Geschlechts wohnt und immer noch Balis besiegende Macht fürchtet. Ich sehne mich mit gespanntem Herzen danach, den Anführer der Vanars zu finden. Denn von diesem Prinz hängen meine Hoffnungen ab, daß diese, unsere Suche erfolgreich enden möge."

So sprach Rama, der in der Schlacht Erprobte, und Sumitras Sohn antwortete: "Komm Bruder, komm und laß uns eilen. Mein Geist erträgt keine weitere Verzögerung." So sprach Lakshmana, und der König der Menschen verließ mit seinem lieben Bruder den Hain, um sich den klaren Wassern der Pampa zuzuwenden. Er betrachtete die Biegung, wo Bäume reich an Blüten jeder Farbe wuchsen. Von den Bächen und Tälern zu jeder Seite hörte man die Schreie der Brachvögel und Pfauen, und Scharen von kreischenden Papageien ließen ihre schrille Musik in den blühenden Schatten ertönen. Seine aufmerksamen Augen ruhten auf so manchem Teich und Baum, als er weiter ging. Von Liebe erfüllt schritt er weiter, bis die schöne Flut vor ihm aufglänzte. Er stand am Ufer des Wassers, welches von den Strömen ferner Berge gespeist wurde. Das Wasser trug den Namen Mataranga. Dort badete er am geneigten Strand. Dann, ein jeder mit ernstesten Gedanken beschäftigt, gingen sie weiter auf ihrem Weg. Doch Ramas Herz gab noch einmal seinem Kummer und der wilden Verzweiflung nach. Vor ihm lag die edle Flut mit vielen Lotusknospen verziert. An den schönen Uferhängen glühten die Asokas, und alle strahlenden Bäume zeigten ihre Blüten. Grüne Ufer begrenzten die silbernen Wellen mit lieblichen Wäldchen. Wo die kristallklaren Wasser in ihrem Strom sich wellten und furchten, da glänzte ebener Sand darunter auf. Glitzernde

Fische und Schildkröten spielten, und sich beugende Bäume spendeten angenehmen Schatten. Dort hingen Kletterpflanzen in den Zweigen und wanden sich in an Liebende erinnernder Umarmung. Hier trafen sich fröhliche Gandharvas, und dort suchten Kinnaras den ruhigen Zufluchtsort auf. Auch wandernde Yakshas entzückten sich, Schlangengötter und Wanderer der Nacht. Kühl waren die angenehmen Wasser, fröhlich jeder Baum mit Schlingpflanzen, Blüten und Zweigen. Dort blitzte der Lotus dunkelrot, hier sprühten die weißen Lilien vor Herrlichkeit. Auch gab es süße Knospen mit blauer Tönung - so glänzen bunte Teppiche in vielen Farben. Ein Mangohain blühte in der Nähe und war vom Echo der Pfauenschreie erfüllt. Als Rama an der Seite seines Bruders die liebliche Flut der Pampa erblickte, wie eine Schönheit geschmückt und wunderbar anzusehen mit jedem Zauber von Blume und Baum, da erfaßte sein mächtiges Herz der Kummer, und er sprach mit wilden Klagen: "Dort, Lakshmana, an diesem wunderschönen Strand steht der in vielen erzenen Tönen erstrahlende Berg Rishyamuka mit blühenden Blumen, die seinen Gipfel krönen. Von dem seit alters her berühmten Herrn abstammend, der den Namen Rikshnrajas trägt, lebt hier der starke und furchtbare Sugriva auf dem hohen Gipfel des Berges. Geh zu ihm, Bester der Männer, und suche den Prinzen der Vanars auf dem Berg. Ich kann nicht länger meinen Schmerz ertragen oder mein Leben erhalten, da Sita verloren ist."

Von den Schmerzen der Liebe gepeinigt, dachte er an Sita und sprach so zu seinem Bruder in wilder Klage. Er erreichte den lieblichen Grund, der an Pampas bewaldetem Ufer lag, und sprach mit Zorn und Verzweiflung von dem Kummer, den der Prinz nicht verbergen konnte. Mit gleichgültigen Schritten nahm er schwach und langsam seinen Weg, bis er die wunderschön anzusehende Pampa mit ihren blühenden Wäldern erblickte. Der Prinz ging mit Lakshman durch Schatten, in denen jeder Vogel zu finden war, und letztendlich traf er auf die Pampa mit ihrem kühlenden Wasser.